



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2003

Tigermenschen. Texte zur Tigerwandlung der Khasi Nordostindiens

Kaiser, Thomas

Abstract: Neben ihrem Alltagsleben führen einige Menschen in den Khasibergen Nordostindiens ein Leben als Tiger. Menschentiger und Tigergeister aus dem Dschungel treffen in den Wäldern zusammen, und in dieser Welt gelten ganz eigene, oft surreal anmutende, Regeln. Die Ausstellung erzählt in Videostills und Gesprächen der Tigermenschen diese Geschichte, die anlässlich eines Wiederaufforstungsprojektes den eigentümlichen Zusammenhang von heiligen Wäldern und ihren dies- und jenseitigen Bewohnern zutage brachte.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-74451>

Monograph

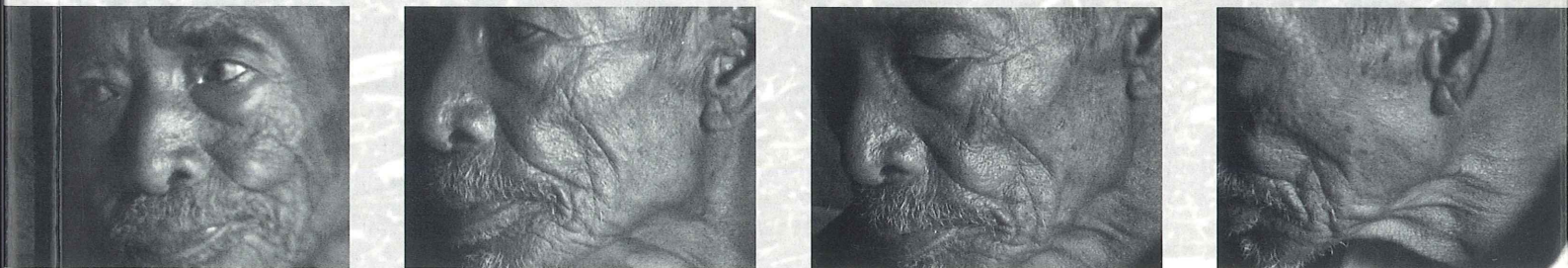
Published Version

Originally published at:

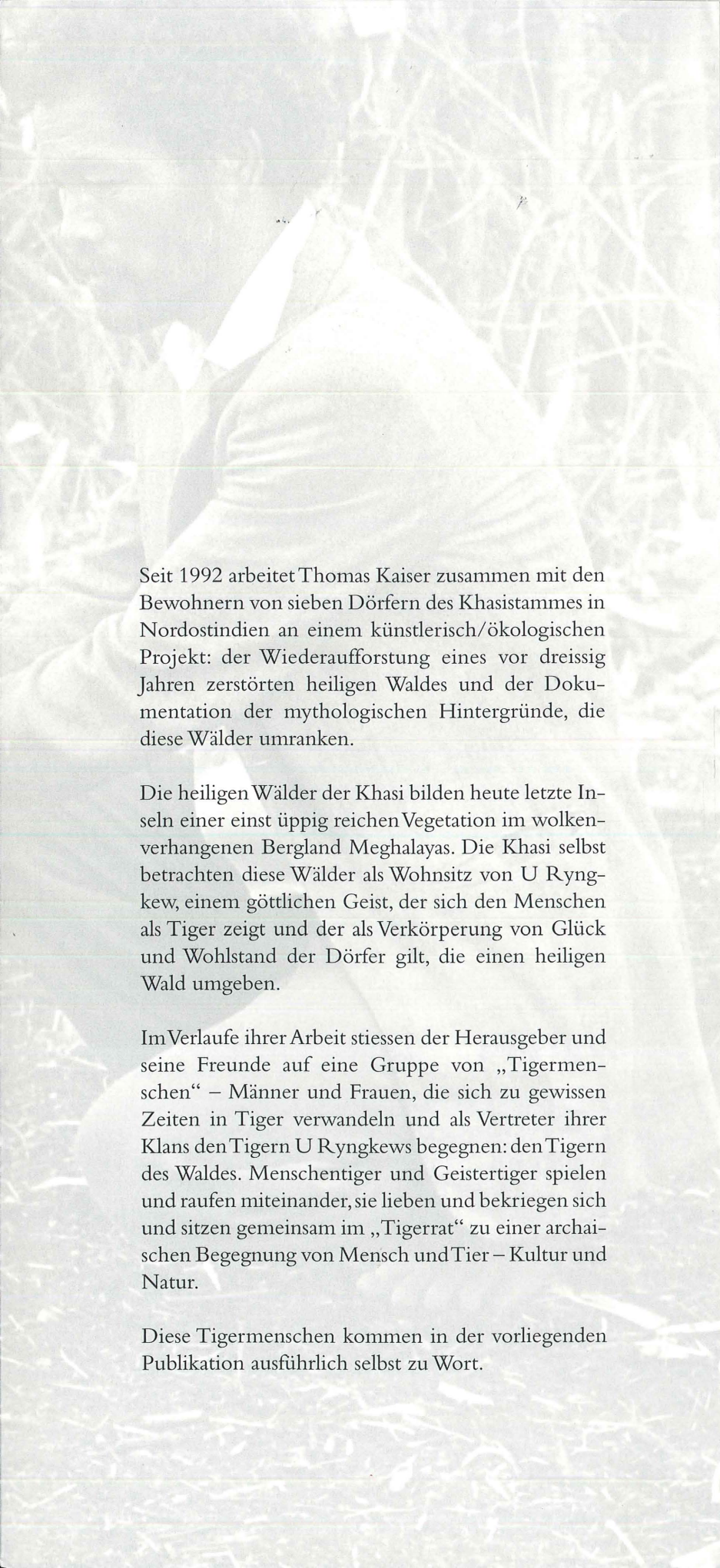
Kaiser, Thomas (2003). Tigermenschen. Texte zur Tigerwandlung der Khasi Nordostindiens. Zürich: Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

TIGERMENSCHEN

TEXTE ZUR TIGERWANDLUNG DER KHASI NORDOSTINDIENS



Herausgeber Thomas Kaiser

A person is seen from behind, wearing a light-colored, long-sleeved shirt and dark trousers, walking through a dense forest. The ground is covered with dry leaves and twigs. The background is filled with tall, thin trees and a thick canopy of green leaves, creating a dappled light effect on the forest floor.

Seit 1992 arbeitet Thomas Kaiser zusammen mit den Bewohnern von sieben Dörfern des Khasistammes in Nordostindien an einem künstlerisch/ökologischen Projekt: der Wiederaufforstung eines vor dreissig Jahren zerstörten heiligen Waldes und der Dokumentation der mythologischen Hintergründe, die diese Wälder umranken.

Die heiligen Wälder der Khasi bilden heute letzte Inseln einer einst üppig reichen Vegetation im wolkenverhangenen Bergland Meghalayas. Die Khasi selbst betrachten diese Wälder als Wohnsitz von U Ryngkew, einem göttlichen Geist, der sich den Menschen als Tiger zeigt und der als Verkörperung von Glück und Wohlstand der Dörfer gilt, die einen heiligen Wald umgeben.

Im Verlaufe ihrer Arbeit stiessen der Herausgeber und seine Freunde auf eine Gruppe von „Tigermenschen“ – Männer und Frauen, die sich zu gewissen Zeiten in Tiger verwandeln und als Vertreter ihrer Klans den Tigern U Ryngkews begegnen: den Tigern des Waldes. Menschentiger und Geistertiger spielen und raufen miteinander, sie lieben und bekriegen sich und sitzen gemeinsam im „Tigerrat“ zu einer archaischen Begegnung von Mensch und Tier – Kultur und Natur.

Diese Tigermenschen kommen in der vorliegenden Publikation ausführlich selbst zu Wort.

TIGERMENSCHEN

T I G E R M E N S C H E N

Texte zur Tigerwandlung der Khasi Nordostindiens

Herausgegeben von Thomas Kaiser

in Zusammenarbeit mit

Desmond L. Kharmawphlang und Donbok T. Laloo

Sowie

Giovanni Blumer, Linda Chhakchhuak, Andreas Isler, Barijuban Kharwanlang, Adrian Linder, Margrit Linder, Eni Lyngdoh, Jolin Lyngdoh, Prikshon Lyngdoh, dem *lyngdoh* Umwang, Signe Mähler, Jai Makri, Joit Makri, Sarot Makri, Dising Mariñ, Hari Mariñ, Markus Mussinghoff, Colinda Nong-khlaw, Shayles Nongkhlaw, L. H. Pde, Sumar S. Sawian, Samuel Schütz, dem *sordar* Kyrdem, Balajied S. Syiem, Jerly Syiem und den Frauen und Männern von Thaiang.

Völkerkundemuseum der Universität Zürich 2003

TIGERMENSCHEN

ist die Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Völkerkundemuseum der Universität Zürich

Projektkoordination: Andreas Isler

Video Stills, Fotos, Texte und Zwischentexte, soweit nicht anders angegeben: Thomas Kaiser

Für die Unterstützung von Ausstellung und Katalog möchten wir uns sehr herzlich bedanken bei der

STEO-Stiftung

und der



Impressum

Satz, Bildbearbeitung und Gestaltung:
Thomas Kaiser

Umschlagsgestaltung:
Andreas Brodbeck

Lektorat:
Andreas Isler

Druck:
Fotorotar, Egg

Vertrieb/Distribution
Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Pelikanstr. 40
8001 Zürich
<www.musethno.uzh.ch>

- © Fotos S. 8 - 13: Michael Oppitz
- © Alle anderen Abbildungen: Thomas Kaiser
- © Texte: Bei den Autoren
- © Gesamtproduktion: Völkerkundemuseum der Universität Zürich

ISBN 3-909105-43-2

INHALT

Michael Oppitz	KULTUR-TIGER	7
Thomas Kaiser	EINFÜHRUNG	15
Prikshon Lyngdoh	DIE GOLDENE LIANE	25
Dising Mariñ, Hari Mariñ, Joit Makri u. a.	TIGERWANDLUNG	47
	LICHT	54
	WANDLUNG	59
	SCHATTEN	
	Gespräche und Arbeit	75
	Ehe und Familie	82
	Spiele	86
	Krankheit und Genesung	89
	Ratsversammlung und Gericht	93
	Nahrung	100
	OPFER	107
	MENSCHEN UND GEISTER	117
Linda Chhakchhuak	THAIANG, SECHS JAHRE SPÄTER	129
Jolin Lyngdoh	Gebet	134
	Bildnachweis	135
	Inhalt CD	136



1

2



1. „Geheimnisvolles Land der Frauen“ nannte die französische Ethnologin Gabrielle Bertrand Meghalaya, das Land der Khasi, wo aller Besitz in den Händen der Frauen liegt und von der Mutter auf die jüngste Tochter vererbt wird.
2. Landschaft in den Khasibergen: Menhire vor dem heiligen Wald von Mawphlang.

KULTUR-TIGER
Vorwort von Michael Oppitz



Der Tiger ist in Asien – wie in Südamerika der Jaguar – nicht nur eine Spezies der Tierwelt. Seine Existenz fordert die Menschen dazu heraus, über sich selbst und ihre Stellung in der Welt nachzudenken. Er ist ein Koordinatenpunkt im Gefüge unterschiedlicher Ordnungen: der Vorstellungen, welche die Menschen über ihre Beziehungen zur Natur unterhalten; über ihre Beziehungen untereinander; über die Beziehungen zur übernatürlichen Welt. Für alle diese Beziehungen liefert er, dank seiner naturgegebenen, wie auch der auf ihn projizierten Eigenschaften, vielfältigen Denkstoff. Der Tiger ist ein Gegenüber des Menschen, ähnlich und ganz anders zugleich.

Er kann des Menschen Feind sein, sein Freund, sein Helfer, sein Vermittler, sein Verwandter. Egal, ob man ihn je gesehen hat oder nicht, ist er Gegenstand mannigfaltiger Geschichten. Solche Erzählungen finden sich in Ursprungsmythen, in alten Legenden, in Berichten vom Hörensagen, wie im Garn der letzten Nacht. Das Bild, das man sich vom Tiger macht, ist ein zusammengesetztes, aus altem, neuerem und neuestem Stoff. Tigergeschichten hört man nicht nur, man erlebt sie – meist in Verbindung mit jenem Schauer, der in unseren Breiten den Kindern über den Rücken läuft, wenn man ihnen vom Wolf erzählt.

Um dies mit einem Beispiel anzudeuten, greife ich auf eigene Erfahrungen mit Vorstellungen vom Tiger zurück. Als ich vor etwa 20 Jahren eine Schafherde begleiten durfte, die von zwei Schamanen der Magar von den Sommerweiden im hohen Himalaya des Dhaulagiri-Gebietes in die südlichen Ebenen an der indischen Grenze zum Überwintern geführt wurde,

da wusste ich bereits einiges über die Bedeutung des Tigers (*lah*) im Gefüge des Weltbildes dieses Stammes. In langen schamanistischen Nächten war ich wiederholt Zeuge gewisser Verwandlungen geworden, die sich an den Heilern im Verlauf ihrer Séancen vollzogen. In bestimmten Momenten kehrten Hilfsgeister, die sie zuvor angerufen hatten, in ihre Körper ein und veranlassten sie zu Bewegungsabläufen und Handlungen, die für die Natur dieser Hilfsgeister als charakteristisch gelten. Bei den Magar gibt es neun solcher Hilfsgeister oder *dohnwa*: zwei anthropomorphe, den Lama-Geist und den Ahnen-Geist; sowie sieben tiergestaltige: den Schlangen-, Wildschwein-, Affen-, Bären- und Tiger-Geist, den Geist des stummen Hundes und des fliegenden Eichhörnchens. Wie jedes entsprechende Tier in der Natur seine Merkmale zur Schau trägt, so verhalten sich die verwandelten Schamanen entsprechend dem Auxiliargeist, der gerade in sie eingetreten ist. Ist es der Affengeist, so springt der besessene Heiler wie ein Affe im Raume umher, knackt Nüsse auf oder spielt mit den glühenden Kohlen des offenen Feuers, da Affen, wie es heisst, auf die rote Farbe des Feuers versessen sind; ist es der Tigergeist *lah dohnwa*, der über den Heiler gekommen ist, so schleicht dieser auf allen Vieren über den Boden, faucht und brüllt oder setzt zum charakteristischen Tigersprung an. Solche Verwandlungen dauern meist nicht lange an, und es kommt häufig vor, dass einen Schamanen mehrere Hilfsgeister in kurzer Folge nacheinander heimsuchen. Diese offen zur Schau gestellten Verwandlungen gelten als Beweis dafür, dass der verwandelte Heiler in den Besitz von Kräften gelangt ist, die er als Person nicht besitzt – eben jener, welche die entsprechenden Auxiliargeister und die Exemplare der Natur, die sie zum Modell haben, auszeichnen. Mit



diesen zusätzlichen und abgerufenen Qualitäten ausgestattet, sieht er sich imstande, im weiteren Verlauf der Sitzung übernatürlichen Gefahren, wie den Attacken von Hexen und zerstörerischen Geisterwesen zum Wohle seiner Klienten zu trotzen. Jeder angehende Heiler muss sich in einem langen Prozess der Initiation diese Kräfte aneignen, indem er lernt, die Hilfsgeister auf sich zu ziehen. Dazu gehört auch, dass er ihre jeweiligen Charakteristiken in sein Handlungsrepertoire zu übernehmen versteht. Erst am Ende dieser Einübung, nach langwierigen Tests und Prüfungen, wird er in den Stand der ausgebildeten Berufskollegen aufgenommen: mit der Übergabe einer Schamanen-Rüstung, an der symbolisch Körperteile der tiergestaltigen Auxiliargeister als Gehänge prangen, so z.B. ein Affenfell, ein Fell des fliegenden Eichhörnchens, eine Halskette aus Schlangenknochen oder Schienbeinknochen eines Tigers. Diese dingfesten Objekte sind sichtbare Zeichen der Verbundenheit: der reale Tigerknochen am Schamanenkostüm verweist auf die metaphysische Verbindung des Heilers zum Tigergeist.

Auf unserem langen Treck mit den Schafen hatten wir abends oft die Gelegenheit, am Campfeuer einander Geschichten zu erzählen. Manche von ihnen handelten von Tigern, sei es, dass wir von einem nahegelegenen Wald her befremdliche Geräusche hörten, die unsere verborgenen Ängste willig als solche eines Tigers deuteten; dass wir am Tage eine Tigerspur gesehen hatten; oder dass uns Passanten von einer Begebenheit mit einem Tiger in dieser Region berichtet hatten. Viel Tigergarn mochte da gesponnen werden; was mich dabei interessierte, waren vor allem zwei Dinge: die Korrespondenzen dieser ad hoc-Geschichten mit dem

Verhalten wirklicher Tiger und ihre Verträglichkeit mit den Eigenschaften des symbolischen Tigers, des Hilfsgeistes *lah dohmwa*. Wenn ich auch nicht verbindlich sagen kann, wie sich die mehr oder weniger standardisierten Vorstellungen über den Tigergeist mit den Eigenschaften des zoologischen Tigers in den Köpfen der Schamanen mischen, so lässt sich doch eines festhalten: die physischen Eigenschaften des Tigergeistes sind den beobachteten Qualitäten der Tierspezies entlehnt, und diese basieren auf einer ausgezeichneten Naturkenntnis. So speisten die Magar aus einer detailgetreuen Beobachtung der Natur die Bilder ihrer religiösen Weltanschauung. Diese Legierung dürfte für viele der kleinen Völker kennzeichnend sein, die von den Weltreligionen und dem technologischen Denken noch nicht gänzlich überrollt worden waren.

Meine erste Tigergeschichte im Himalaya entfaltete sich, als ich 1965 eine Wanderung ins Gebiet des Hongu Khola unternahm, um dort einen amerikanischen Ethnologen zu besuchen, der sich in dieser abgelegenen Gegend zu Forschungszwecken niedergelassen hatte. Tatsächlich gab es in dieser Region zu der Zeit ziemlich viele Tiger, die wegen des Baus der chinesischen Strasse von Kathmandu nach Lhasa sich dorthin über mehrere Höhenzüge hinüber zurückgezogen hatten. Schon bevor ich das Tal meines Kollegen und späteren Freundes Chuck McDougal erreichte, schlug mir das Gerücht entgegen, dass er einen fliegenden Tiger erlegt habe. Je näher ich seinem Dorfe kam, desto mehr verdichtete sich diese Fama. Schliesslich fand das Rätsel seine Auflösung. Chuck, damals noch ein renommierter Tigerjäger, hatte auf seine Feldforschung ein Gewehr mitgenommen, und als in seinem Dorf ein Tiger bereits



mehrere Kinder getötet hatte, baten die Einwohner den fremden Ethnologen, ihnen dabei zu helfen, die Wildkatze zu erlegen, was ihnen mit ihren eigenen Waffen, Pfeil und Bogen, bislang nicht gelungen war. Nach mehreren erfolglosen Versuchen streckte Chuck eines frühen Morgens den Menschentöter nieder, gerade als dieser von einem Felsen zu einem Sprung auf ihn angesetzt hatte. Das also war der fliegende Tiger.

Nachdem Chuck seine Ethnographie der Kulung Rai abgeschlossen hatte, stellte er seine Flinte in den Schrank und widmete sich fortan dem Studium des himalayischen Tigers. Er übertrug die Methoden seiner anthropologischen Feldforschung auf den Tiger, und nach mehr als einem Jahrzehnt im Dschungel von Chitwan im Terai, dem bevorzugten Habitat des himalayischen Tigers, kam er mit dem bis heute unübertroffenen Buch über diese Art von Forschung heraus, *The Face of the Tiger*, das ihm weltweite Anerkennung einbrachte. Vom Jäger hatte er sich zum Erforscher und Beschützer des Tigers gewandelt, vom Ethnographen eines Stammes zum Verhaltensforscher einer Tierart. Die in den Mythen der Rai-Völker beschworene, enge Verwandtschaft zwischen Tiger und Mensch hatte er zum Anlass genommen, den einen so zu studieren, wie er den anderen zuvor studiert hatte.

Bei den Kulung-Rai, aber auch bei den Thulung-, den Lohrung-, wie den Mewahang-Rai, bringt der Schöpfungsmythologie zufolge die erste menschliche Frau nacheinander vier Söhne zur Welt: einen Tiger, einen Bären, einen Affen und einen Menschen. Tiger und Mensch sind also im Anfang Brüder. Als der Tiger die Mutter tötet und der Bär sie verspeist, erlegt der

Jüngste – der erste Mensch – die beiden Frevler mit Pfeil und Bogen: der ersten Errungenschaft der Kultur. Erst jetzt trennen sich die Wege der beiden. Mit dem Muttermord steigt der Tiger ins Reich der Wildnis ab, mit der Erfindung von Pfeil und Bogen wird der Mensch zum Zivilisationsträger.

Im Dschungel von Chitwan, sozusagen unter den Augen seiner Tiger als Trauzeugen, heiratete Chuck, nebenbei bemerkt, eine Schönheit des hinterindischen Khasi-Volkes, aus dessen Vorstellungswelt das vorliegende Buch Thomas Kaisers über Tigergeister und in Tiger verwandelte Menschen hervorgegangen ist. Das Buch dient einer Ausstellung im Völkerkundemuseum Zürich als Begleittext. Zugleich ist es ein eigenständiges Dokument. Es setzt sich, kurz gesagt, aus drei Teilen zusammen: einem einführenden, ersten Teil; der Wiedergabe eines Ursprungsmythos der Khasi; und einer Serie von Gesprächen mit sogenannten Tigermenschen, Khasi-Männern und -Frauen, die gelegentlich eine Tigernatur annehmen.

Im einführenden Teil von *Tigermenschen* steckt Thomas Kaiser zunächst den geographischen, historischen und kulturpolitischen Rahmen ab, innerhalb dessen sich sein Arbeitsprojekt bewegt. Er führt uns in die Khasi-Jaintia-Hills im hinterindischen Bundesstaat Meghalaya, zur matrilinearen Gesellschaft der Khasi, einer der zahlreichen Ethnien Nordostindiens. Für diese Region skizziert er in wenigen Strichen die ökonomischen und politischen Gegebenheiten vor ihrem historischen Hintergrund. Eindringlich verweist er auf die Verschränkung zwischen ökologischem und kulturellem Niedergang in den Khasi-Bergen, ausgelöst von einem



katastrophalen Raubbau an den lokalen Waldbeständen, und auf die Massnahmen, diesem Niedergang zu begegnen. Er berichtet von den bisherigen Versuchen, die seine Schweizer Freunde und er in Zusammenarbeit mit einer internationalen Hilfsorganisation und einem örtlichen Kulturprogramm unternommen haben, über ein Wiederaufforstungsprojekt zugleich die traditionellen kulturellen Werte der Region wiederzubeleben. Diese Wiederbelebung ist für Kaiser eng verbunden mit der Aufforstung: nicht allein in ökologischem und wirtschaftlichem Sinne, sondern auch in religiöser Hinsicht mit dem Wiedererstehen der heiligen Wälder, dem Wohnsitz des Tigergeistes *ryngkew*, der seit mythischer Zeit über das Glück der Khasi wacht. Kaisers Khasi-Projekt ist nicht einfach als ethnographische Studie mit pragmatischer Zielsetzung zu verstehen oder als künstlerische Aneignung, sondern als ein mehrdimensionaler Versuch, Engagement und Ästhetik miteinander zu verbinden – erwachsen aus dem Geist der *Siebentausend Eichen*.

Der zweite Teil des Buches ist der Präsentation eines einzigen Ursprungsmythos der Khasi gewidmet, in dem von der Entstehung der Welt und den verschiedenen kosmischen Regionen die Rede ist, von der Entstehung der Naturgewalten, der Elemente und von der Erschaffung der Frau und jener des Mannes, in dieser Reihenfolge, entsprechend der matrilinearen Ideologie; vom Abstieg der ersten Menschen vom Himmel über eine Liane zur Erde; von der Entstehung von Gut und Böse und der Trennung von Himmel und Erde; vom Heranwachsen eines gigantischen Weltenbaumes, der alles Gedeihen unter seinem Schatten verhindert; vom Fällen eben dieses Baumes, das ein Tiger aufzuhalten

versucht; und von den nachfolgenden Beziehungen zwischen Tiger und Mensch. Zunächst sind sie einander Feind, auch wenn beide dem gleichen göttlichen Matronat unterstellt sind. Dank der Kraft, die der Tiger den Menschen stiehlt, ist er imstande, diese zu töten; das Kräfteverhältnis wird erst mit der Errungenschaft von Pfeil und Bogen, welche den Menschen von den Göttern geschenkt werden, wieder ausgeglichen. Nun kann der Mensch auch den Tiger töten, und dies führt zu einem abschliessenden, gegenseitigen Nichtangriffspakt, der die Ordnung auf der Erde in Balance hält. Der Mythos, von Kaiser im Rhythmus der Nacherzählung durch einen priesterlichen Barden wiedergegeben, wirft zahlreiche komparative Fragen zu den Mythologien anderer himalayischer und hinterindischer Stämme auf. An dieser Stelle sei nur auf die Anklänge an die Mythen der ostnepalesischen Rai-Völker hingewiesen, zu denen ein bislang unerforschtes Band besteht. Im Rahmen von Kaisers Buch liefert der vorgestellte Mythos den Hintergrund zum dritten, dem eigentlichen Hauptteil seiner Studie, den Gesprächen mit den Tigerleuten.

Wundersame Dinge enthüllen sich hier von Dialog zu Dialog, von Gesprächsfetzen zu Gesprächsfetzen. Wir erfahren, peu à peu, dass es zwei Arten von Tigerwesen gibt: den Tiger des Waldes, mit vier Krallen und einem Gewand, das er von einem Lokalgeist namens *ryngkew* erhalten hat, weshalb er auch *ryngkew*-Tiger heisst; sowie den fünfkraligen *phuli*-Tiger, eben den Menschen-Tiger. In früheren Zeiten soll der *phuli* seine temporären Metamorphosen von Mensch zu Tiger vor aller Augen vollzogen haben, heute geschehen diese nur noch im Traum. Während sich seine Tigernatur dann



in einem Schattenreich bewegt, bleibt seine menschliche Hülle bewegungslos in der realen Welt zurück. Im Schattenreich verhalten sich die Tigermenschen genauso wie hier: sie reden in Menschensprache untereinander und unterliegen den gleichen Regungen wie wir: Liebe, Hass, Freude, Schmerz. Sie gehen Allianzen und Ehen ein, diese sind allerdings von einer Art, die in der Menschenwelt als Inzest geahndet werden: Es sind Ehen innerhalb des eigenen Klans – bei den Menschen ein Unding aufgrund eines strikten Gesetzes zur Klanexogamie.

Die Ernährung im Schattenreich ist periodisch bestimmt: Es gibt Phasen, in denen die Diät einzig aus Gras besteht, in anderen isst man Reis, in Hungerzeiten lebt man von Luft. In der fetten Zeit gibt es Fleisch, das die Tigermenschen sich mit Holzkohle kaufen müssen – es wird nicht gejagt. Man munkelt, dass gelegentlich auch Menschenfleisch auf dem Küchenezettel stehe.

Der Legende nach sollen sich die Menschen vor Zeiten auf dem Territorium der Tiger des Waldes niedergelassen haben, ohne dies zu wissen. Da dieses Territorium den *ryngkew*-Geistern gehörte, hätten sie sich einer Grenzüberschreitung schuldig gemacht mit dem Resultat, dass sie von Krankheiten befallen würden. Mit regelmässigen Opfern an die *ryngkew*-Geister, die rechtmässigen Besitzer des usurpierten Landstriches, könnten die Krankheiten zum Teil abgewendet werden. Die Tigermenschen besitzen ihrerseits im Schattenreich ihre eigene Medizin, die sie den Menschen jedoch nicht zugute kommen lassen. Anders als die tigergestaltigen Hilfsgeister der Magar-Schamanen übernehmen die Tigermenschen keinerlei Heilerfunktionen für die

Irdischen. Ihre einzige Aufgabe im Dienste der Menschen ist der Schutz der Dörfer und des Landes gegen die Übergriffe von Tigertieren und Tigermenschen feindlicher Nachbarpopulationen.

Die Gespräche mit den Tigermenschen werden von Kaiser in bescheidener Zurückhaltung geführt. Meist sind es nur die Khasi selbst, die auf ein gegebenes Stichwort hin sich miteinander über Tiger und Tigermenschen unterhalten. So entsteht eine dialogische Ethnographie von innen, bei welcher der Fremde nur aufzeichnendes Organ ist. Thomas Kaiser hat gut daran getan, sich künstlerischer Adaptionen zu enthalten oder, was noch unverträglicher wäre, sein artistisches Ego im trojanischen Pferd des Eingeborenenstoffes vorzuführen. So bleibt sein Dokument vom gewohnten Narzissmus des westlichen Gegenwartskünstlers unbefleckt. Seine ästhetischen Eingriffe sind behutsam, etwa in der Wahl und dem Arrangement der begleitenden Photos: paarweise angeordnete Stills aus Videos, die er bei den Khasi aufgenommen hat, und die sich über die einzelnen Kapitel und Themenblöcke zu eigenen Bildserien zusammenschliessen. Der eigene Ausdruckswille tritt dabei in den Dienst der Sache, und Sache ist, Jahrhunderte alten Vorstellungen in den Köpfen heutiger Khasi auch bei uns eine Stimme zu geben.

Berlin, 19. 2. 2003





3

4



3. Alte und neue Energiequellen bei Mawphlang.

4. Die Dichter Desmond L. Kharmawphlang (l.) und Robin S. Ngangom (r.).



1.

Mein ursprüngliches Reiseziel war Nagaland im äussersten indischen Nordosten, welches ich von historischen Aufnahmen in den Büchern Verrier Elwins und Führer-Haimendorfs kannte. Der freundliche leitende Beamte des Nagaland House in Kalkutta erklärte mir, dass ich für einen solchen Besuch eine Spezialgenehmigung des indischen Innenministeriums benötigte. Ich fragte ihn, ob das für ausländische Touristen überhaupt ausgestellt würde; er sagte nein, aber ich könne es doch immerhin versuchen. –

Also nahm ich den Zug nach Delhi und verbrachte die folgenden Tage auf den Fluren des Innenministeriums. Bis mich schliesslich alle Ungeduld verliess und mich jener Zustand entrückter Gelassenheit überkam, der den Reisenden in Indien stets wenn schon nicht *sein* Ziel, so doch ein Ziel erreichen lässt. Ein Beamter erbarmte sich meiner, liess mir Tee reichen in seinem Büro und erklärte, eine Besucherlaubnis für Nagaland könne er mir unter gar keinen Umständen ausstellen; was er mir jedoch anbieten könne, sei ein *restricted area permit* für die beiden Nachbarstaaten Assam und Meghalaya. Schön sei's dort auch.

Ich hatte noch nie von Meghalaya gehört. In einem Reisebüro bekam ich ein paar Prospekte, in denen stand, dass Meghalaya „Heimat der Wolken“ bedeute und es dort meistens regne, dass die Hauptstadt des Bundesstaats Shillong heisse, dass es dort einen Golfplatz gebe, ein paar von den Briten angelegte Parks mit kleinen Seen und Tretbooten, ausserdem Wasserfälle und *picnick spots*, und achtzig Kilometer südlich von

Shillong gebe es noch mehr Wasserfälle, *picnick spots* und einen wunderbaren Aussichtspunkt, aber das konnte mich auch nicht mehr abschrecken. Ich nahm den Zug nach Guwahati in Assam. Dort war gerade Buchmesse; ich lernte Dilip Tamuly kennen, einen assamesischen Künstler, der in Kopenhagen Malerei studiert hatte. Wir verbrachten einige wilde Tage und Nächte in seinem Atelier und in den Ateliers seiner Freunde, und als schliesslich mein Permit für Assam auslief, gab er mir die Büroadresse eines Künstlerfreundes im Creative Arts Center der North-Eastern Hill University von Shillong. Zwei Tage später suchte ich jenes Büro auf. Dilips Freund kam an dem Tag nicht zur Arbeit, dafür aber sein Bürokollege: Desmond L. Kharmawphlang. Er stellte sich vor als Dichter und Volkskundler und Khasi. Khasi?

Rund ein Drittel der Stammesbevölkerungen weltweit lebt heute in Indien, und davon wiederum ein grosser Teil im Nordosten des Landes, welcher mit dem Resten Indiens nur durch einen 80 Kilometer schmalen Korridor (gesäumt von Bhutan im Norden und Bangla Desh im Süden) verbunden ist. Fünf der sieben nordostindischen Bundesstaaten werden mehrheitlich von Stammesangehörigen bewohnt: von *tribals*, wie man sie in Indien nennt, im Gegensatz zu den *adivasi*, den Ureinwohnern des Subkontinents. „Die Region geht schwanger mit Stämmen,“ schrieb ein lokaler Journalist; man spricht von rund 150 Ethnien im Nordosten, doch werden es laufend mehr. Immer mehr und immer kleinere Untergruppen entdecken ihre ganz eigene „Identität“ und verlangen Autonomie, Land und Subventionen. *Being tribal* ist in der industrieschwachen Region mit ihrer hohen Arbeits-



losigkeit eine Einkommensquelle. Rund zwei Dutzend bewaffnete Rebellengruppen kämpfen im Nordosten für „Freiheit und Selbstbestimmung“ und um die Kontrolle der Drogenrouten und Drogengelder im Umfeld des Goldenen Dreiecks. Der mit identischen Begriffen geführte politische Kampf wiederum dreht sich um die Pfründe staatlicher Subventionsgelder, mit denen die indische Union ihre nordostindischen Stiefkinder zu halten sucht. *Tribal identity* ist ein ständiges Thema unter den Intellektuellen des Nordostens, doch die alten Werte und Ehrbegriffe der ehemals von den Briten so gefürchteten Krieger- und Kopffägerstämme erodieren so schnell wie die Böden der entwaldeten Hänge.

Die sieben Bundesstaaten Nordostindiens sind der einzige Landesteil des Subkontinents, wo noch nennenswerte Waldreserven existieren. Doch während sich die Waldbestände im restlichen Indien angeblich leicht erholen, werden die Wälder im Nordosten rücksichtslos geplündert, mit verheerenden Folgen für diese Region, die die weltweit höchste jährliche Niederschlagsmenge verzeichnet.

Meghalaya ist ein Gebirgswall, der die Brahmaputraebene Assams und das Tiefland Bangla Deshs trennt. „Geheimnisvolles Land der Frauen“ lautet der Titel eines 1957 auf Deutsch erschienenen Reiseberichts der französischen Ethnologin Gabrielle Bertrand über eine Reise durch das Land der Khasi und ihrer Nachbarn, der Garo. Die Garo, ein Volk von tibeto-burmesischem Ursprung, leben im westlichen Drittel des Landes, die Khasi/Jaintia, zwei Schwesternvölker, die in einer fernen Vergangenheit wohl aus Südostasien

zuwanderten, bewohnen die Khasi- und Jaintia Hills im östlichen Landesteil. Beiden Gruppen gemeinsam, so unterschiedlich sie ansonsten sind, ist das matrilineare Gesellschaftssystem: Land- und materieller Besitz liegt ganz in den Händen der Frauen. Die Kinder gehören zum Klan ihrer Mütter, und diese vererben ihren Besitz an ihre Töchter, bei den Khasi/Jaintia vor allem an die *khaddu*, die jüngste Tochter. Die Männer leben bei ihren Frauen; gemeinsam bewirtschaften sie deren Land und sorgen für den gemeinsamen Haushalt und den Unterhalt ihrer Kinder. Ihren eigentlichen familiären Verpflichtungen als Familienoberhaupt, Respektperson und Berater in Fragen, die den Klanbesitz betreffen, kommen sie jedoch im eigenen Klan nach, in den Familien ihrer Schwestern. „Meine Kinder gehören meiner Frau, mein Einkommen gehört meiner Frau, mein Haus gehört meiner Frau und mein Anteil am mütterlichen Erbe gehört meiner jüngsten Schwester. 99% Prozent gehört hier den Frauen, wir Männer besitzen nur ein einziges Recht,“ erklärte mir Priks-hon Lyngdoh, ein *lyngdoh* (Priester der alten Religion) und hoher Funktionär des Khasistaates Khyrim, „das Recht, im Rat zu stehen und zu sprechen.“ Mit anderen Worten: die Männer machen Politik.

Politik in den Khasi- und Jaintia Hills ist kompliziert. Die fünfundzwanzig traditionellen – und heute noch existierenden – Khasistaaten schlossen sich der indischen Union nie förmlich an. Sie unterzeichneten 1948, ein Jahr nach der indischen Unabhängigkeit, lediglich das *Instrument of Accession* – Verträge, die der Zentralregierung gewisse verteidigungs-, finanz- und aussenpolitische Zugeständnisse einräumten, doch nicht das *Instrument of Merger* – den formalen Zusam-



menschluss mit der indischen Union. Trotzdem gelang es dieser, dem traditionellen politischen System der Khasi – autonomen Basisdemokratien mit spezifischen Sonderrechten gewisser Klans – die parteipolitischen Organe des Zentralstaats entgegenzusetzen, sowie eine dritte politische Kraft zu etablieren: den ebenfalls parteipolitisch gewählten *Autonomous District Council*, der, nach offizieller Lesart, über die Wahrung traditioneller Rechte und Bräuche zu wachen hat, in Wirklichkeit aber so korrupt ist wie die allgemeine politische Landschaft Indiens. Die Khasi regieren sich also selbst mittels dreier paralleler politischer Systeme, deren gewählte Vertreter zu oft nur daran interessiert sind, während ihrer Amtsperiode viel Geld zu verdienen.

Das grosse Geld in den Khasi Hills liegt im Verkauf der Wälder. Im Dezember 1996 sprach das Oberste Gericht in New Delhi ein Verbot für den Transport von Forstprodukten in Nordostindien aus, um die lokalen Behörden zu einer Bestandsaufnahme der Waldreserven und zur Formulierung einer Forstpolitik zu zwingen. Dieses Verbot wirbelt nun viel Staub auf und wird von Lokalpolitikern und Waldbesitzern im Nordosten, die um ihre Pfründe bangen, im Namen „kultureller Selbstbestimmung“ und „traditioneller Rechte“ bekämpft. Die Plünderung der Holzbestände war bislang legal und offensichtlich. Illegal und ungeheuer lukrativ hingegen ist der Schmuggel seltener Orchideen und Medizinalpflanzen in die westlichen Nationen. *TRAFFIC INDIA*, eine Organisation, die den internationalen Handel von seltenen Wildpflanzen beobachtet, beziffert die Grösse des Marktes für Medizinalpflanzen in den Industrienationen mit 43 Milliarden Dollar. Indien und Brasilien sind die hauptsächlichen Zulieferer,

und sechzig Prozent des indischen Anteils wiederum kommen aus dem östlichen Himalaya und seinen Vorbergen, sprich, aus Nordostindien.

2.

Vor rund zehn Jahren fuhr ich mit Desmond L. Khar-mawphlang, einem Volkskundler der North-Eastern Hill University in Shillong, durch das Hochland seines Stammes, der Khasi. Während Stunden durchfuhren wir jene grosse, doch triste Landschaft, die sich steinig und düster unter den tief hängenden Wolken erstreckt. Kahle, langgezogene Bergrücken säumen baumlos braun und grau die Strasse; alle paar Kilometer passierten wir ein Dorf, das teure Holz der Hütten wird vor der Witterung geschützt durch aufgeschnittene und einander überlappend aufgenagelte Ölkannister. Doch überraschenderweise sahen wir auch immer wieder, meist unweit eines Dorfes und etwas versteckt in einem Talkessel oder Seitental, Flecken von üppig grünem Urwald, wie unwirklich fruchtbar in dieser ansonsten öden Bergwelt. „Heilige Wälder,“ erklärte Desmond. Wohnsitz des *ryngkew*, des Tigergeistes, welcher über das Glück und Wohlergehen der Dörfer wacht. Und Desmond erklärte, dass das ganze Hochland einst dicht bewaldet war, dass aber eine schnell wachsende Bevölkerung, der steigende Bedarf an Feuerholz und Holzkohle und das Fehlen anderer Erwerbsmittel, längst zum Verschwinden dieser Wälder geführt hätten. Was bleibt, sind vielerorts nurmehr diese kleinen Flecken ursprünglicher Vegetation, die heiligen Wälder der Khasi.

Meghalaya verfügt heute noch über rund 8500 km²



Waldflächen, etwa 1000 km² davon entfallen auf die heiligen Wälder. In einer 1995 von der North-Eastern Hill University in Shillong herausgegebenen Detailstudie über 56 dieser Wälder heisst es: „Die heiligen Wälder repräsentieren die Reste der Maximalvegetation (*climax vegetation*) einer Region und sind natürliche Schatzkammern der Artenvielfalt. Die Vegetation der heiligen Wälder unterscheidet sich gewöhnlich beträchtlich von derjenigen ihrer Umgebung. Zahlreiche gefährdete Arten dieses Staates finden sich heute nur noch in diesen Wäldern.“ (So sollen alleine im berühmten heiligen Wald von Mawphlang rund hundert Orchideenarten wachsen und blühen.) Die mit den heiligen Wäldern verbundenen Überlieferungen, Legenden und Rituale, die genauen Besitzverhältnisse und Zuständigkeiten für einen solchen Wald unterscheiden sich von Ort zu Ort. Überall jedoch gilt das strenge Verbot, irgendetwas – und sei es ein Blatt, welches sich im Schuh verfangen hat – aus dem Wald zu entfernen. Doch gibt es Ausnahmen von der Regel. Im heiligen Wald von Mawphlang etwa dürfen auf Beschluss des Dorfrates (*durbar*) einzelne Hölzer für Gemeindebauten wie Brücken oder Schulhäuser geschlagen werden, und traditionelle Heiler dürfen, immer in Rücksprache mit dem *durbar*, in einem bestimmten Abschnitt des Waldes die von ihnen benötigten Heilkräuter sammeln.

Ich fragte Desmond, ob es wohl möglich sei, gefährdete Waldgebiete zu schützen, indem man sie quasi heiligspricht. Er schlug vor, diese Frage Dr. Balajied Sing Syiem zu stellen, dem traditionellen Oberhaupt (*syiem*) von Khyrim, dem grössten und einflussreichsten der alten Khasistaaten. Wir besuchten ihn in seinem Amts-

sitz, dem riesigen, strohgedeckten *iing sad*, dem „Haus der Königmutter“ in Smit, unweit von Shillong. Der *syiem* beriet sich später mit den Priestern und anderen Mitgliedern seines Ministerrates, und sie erklärten, so wie wir uns das vorstellten, ginge es nicht. Die „Heiligkeit“, die spezielle Bedeutung dieser Wälder liege in den rituellen Verpflichtungen lokaler Klans gegenüber den *ryngkew*, den in jedem heiligen Wald lebenden Schutzgeistern, und diese sehr alten Beziehungen liessen sich nicht einfach neu inszenieren. Sie meinten aber, im Prinzip wäre unsere Idee einen Versuch wert, doch sollten wir nicht versuchen, bestehenden Wald umzudeuten, sondern einen zerstörten heiligen Wald wieder aufzuforsten und rituell neu zu beleben. Als geeigneten Ort für den Versuch nannten sie den einstigen heiligen Wald der Provinz Thaiang, einer Gruppe von sieben Dörfern des Ri Bhoi-Distrikts in den East Khasi Hills. Was uns der *syiem* und seine Minister bei dem Gespräch nicht erzählten, war, dass sie ungefähr zur selben Zeit, als wir mit unserer Idee an sie herantraten, auch eine Delegation aus Thaiang empfangen hatten.

3.

Thaiang war die Gründung einer legendären Priesterin und Kriegerin namens Ka Iang („Die Schwarze“). Einem Lokalhistoriker zufolge verliess Ka Iang vor etwa 1200 Jahren mit einer Schar von Getreuen das Hochland der Khasiberge und liess sich nach jahrelangen Wanderungen, die sie bis weit in die Brahmaputraebene hinein führten, schliesslich hier nieder. Die von ihr gegründete Siedlung, die „Hauptstadt“ (*nongbah*), wurde später, als die Bevölkerung zu gross wurde,



aufgegeben. Im Umkreis der einstigen Festung (deren Festungsgräben noch immer zu sehen sind) wurden die sieben heutigen Dörfer der Provinz Thaiang gegründet. Die Tänze und Rituale fanden jedoch weiterhin im Gelände der verlassenen *nongbah* statt, was dieser, wie uns später der amtierende *lyngdoh* von Thaiang erklärte, den Nimbus der Heiligkeit verlieh. Der Platz verwilderte im Lauf der Jahrhunderte, Bäume wuchsen, Bambus, ein dichter Dschungel – der spätere heilige Wald.

Anfang der Siebzigerjahre beschloss Pater Sngi, ein katholischer Priester, der gleichzeitig Mitglied des herrschenden Lyngdoh-Klans von Thaiang und ferner Nachkomme der Ka Iang ist, mit dem Christentum in Thaiang ernst- und mit dem Heidentum seiner Verfahren Schluss zu machen. Er setzte dem alten Tigergeist des heiligen Waldes seine eigene Schutzgottheit entgegen in Gestalt einer Jesusstatue aus Gips, die er am Eingang des heiligen Waldes aufstellte. Gleichzeitig entfernte er aus dem damaligen Zeremonialhaus im Wald die Requisiten des alljährlich stattfindenden Opferrituals und Tanzfestes: die alten Schwerter und Zeremonialgewänder, die Gemeinschaftsbesitz und seit Urzeiten dort aufbewahrt worden waren. Einige seiner Verwandten und Angehörige des lokalen Syiem-Klans beschlossen, Pater Sngis symbolische Gesten handfest umzusetzen; sie bestachen die Dorfträte und verkauften den Wald an einen Sägereibesitzer.

Seither leidet Thaiang unter einer Pechsträhne. Zwar wurden Pater Sngi und seine Getreuen aus der Provinz verjagt und es wurde ihnen verboten, je wieder eine Nacht in Thaiang zu verbringen, doch ein anderes

Mitglied des Lyngdoh-Klans von Thaiang wurde verrückt, einer starb bei einem Brand, ein dritter ertrank. Es folgte eine Reihe von Missernten, und der Preis für das Besengras, auf dessen Monokultur sich Thaiang spezialisiert hatte, sank auf ein Viertel des ursprünglichen Wertes – eine wirtschaftliche Katastrophe für die Region.

Thaiang wurde zur wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Wüste. Während die Dörfer der benachbarten Provinzen die Märkte mit Wildhonig und einer Fülle tropischer Früchte beliefern, und ihre Bewohner abends beim Reisbier keineswegs mit ihrem Schicksal hadern, wachsen auf den baumlosen Hügeln Thaiangs nurmehr Besengras, Elefantengras und minderwertiges Bambusgestrüpp. Die Leute sind arm und verbittert; ihr kulturelles Leben beschränkt sich auf den sonntäglichen Kirchgang und die Pflege von Feindschaften und Intrigen. In ihren Dörfern gibt es keinen Strom, was in Meghalaya inzwischen die Ausnahme ist und hier nicht an der Untätigkeit der zuständigen Behörden liegt, sondern daran, dass jedesmal, wenn in der Vergangenheit ein Dorf ans staatliche Netz angeschlossen werden sollte, die Bewohner der anderen Dörfer, die etwas länger auf ihren Anschluss hätten warten müssen, ihren zuerst berücksichtigten Nachbarn die Strommasten kappten und die Leitungsdrähte klauten.

Die inzwischen herangewachsene jüngere Generation besann sich des einstigen Waldes und lokalisierte die Quelle ihrer Misere in dessen Zerstörung und im Verschwinden des *ryngkew*. Sie beschlossen, den Wald wieder aufzuforsten, und wandten sich an den *syiem* von Khyrim mit der Bitte um finanzielle und organisatori-



sche Hilfe. Dies geschah, zufällig, zu derselben Zeit, als wir demselben *syiem* unseren Vorschlag machten, was, wie die Journalistin Linda Chhakchhuak später schrieb, „einige Verblüffung auslöste bei jenen, die an die mystischen Kräfte des *ryngkew* glauben...“ Der *syiem* zählte zwei und zwei zusammen und brachte uns in Kontakt mit den Leuten von Thaiang.

Dass die Wiederaufforstung des Waldes nicht mehr als ein allererster Schritt sein würde, war allen Beteiligten klar. Eine Wiederaufforstung konnte Indiz für eine geistige Neuorientierung sein, doch noch keine Perspektive für die verarmte Bevölkerung. Wir wussten, dass der Erfolg unseres Vorhabens davon abhing, wie weit es uns gelingen würde, die ökologische und kulturelle Wiederbelebung des heiligen Waldes als Symbol einer allgemeinen ökonomischen Wiederbelebung der Dörfer zu realisieren. Das Glück, welches ein heiliger Wald nach Ansicht der Khasi verkörpert, musste sich über kurz oder lang konkret manifestieren in Form von Einkommen und allgemeiner Lebensqualität.

Bei einem unserer Treffen in Thaiang steckte mir ein Alter verlegen lächelnd einen Zettel zu. Darauf stand, dass er bei einer Quelle auf seinem Land einen Fischteich ausheben wollte, aber etwas Geld brauchte für Maschendraht, mit dem er den Überlauf schliessen wollte, sowie für tausend Jungfische aus der staatlichen Fischzucht. Wir fanden die Idee toll und besorgten ihm Maschendraht und Jungfische. An die neunzig weitere Familien – fast zwei Drittel aller Haushalte von Thaiang – legten nun ihrerseits Fischteiche an und baten um Maschendraht und Jungfische. Dank einer Spende aus der Schweiz konnten wir ihrer Bitte ent-

sprechen, was die letzten Vorbehalte unserem Projekt gegenüber zum Verschwinden brachte, da die von ihnen selbst hergestellte und von uns oft beschworene Verbindung zwischen der Aufforstung des Waldes und der Rückkehr ihres „Glücks“ für alle Beteiligten fassbar wurde.

1993 führten wir die ersten Gespräche mit den Ältesten von Thaiang. 1995 gründete ich mit einigen FreundInnen in Zürich den *Verein für interkulturelle Projekte/BÜRO 64*, der das anlaufende Projekt in Europa koordinieren sollte. Im April 1997 feierten die Menschen von Thaiang den Beginn der Wiederaufforstung mit einer *kñia ryngkew*, dem „Ritual des Tigergeistes“, welches fast dreissig Jahre lang nicht mehr durchgeführt worden war. Am Eingang des Waldes wurde eine kleine Gruppe von Monolithen aufgestellt zum künftigen Gedenken an das Ereignis. Die Steine sind klein, aber nach Ansicht der Khasi wachsen sie wie Bäume – mit der Zeit: die mächtigen Menhire der Region stehen dort schliesslich, so sagen sie, seit Tausenden von Jahren. Anschliessend zog die Menschenmenge, geführt von Trommeln und einer Horntrumpete, in den Wald ein, wo der Frühlingstanz gefeiert wurde und seither wieder alljährlich stattfand. Die ersten, die das Gelände an jenem Morgen erreichten, sahen ihn wieder – den *ryngkew* in Gestalt eines riesigen Tigers – und wenn die Geschichte vielleicht auch nicht wahr ist, so ist sie doch gut und deshalb, selbstverständlich, wahr.

Zwei Monate später, am 26. Juni 1997, pflanzten die Männer von Thaiang in dem Gelände rund dreitausend Setzlinge der sieben Baumarten, die den botanischen Grundstock heiliger Wälder jener Region bil-



den. Als wir uns in der Nacht nach der Pflanzung auf den Rückweg nach Shillong machten, sprang uns kurz hinter dem letzten Dorf von Thaiang ein junger Tiger in den Scheinwerferkegel des Jeeps – und glitt zurück ins Gestrüpp.

1998 gründete Desmond mit Freunden in Shillong den Verein *Dalamariang*, der künftig als Koordinator des Thaiangprojektes dienen sollte. 1999 gelang es diesem Verein, die britische Entwicklungsorganisation *ActionAid* für das Projekt zu gewinnen. Im März 2000 stieg *ActionAid* mit erheblichen finanziellen Mitteln in das Projekt ein und finanzierte in einem ersten Schritt Arbeitsplätze und verbessertes Arbeitsgerät für die genau 161 traditionellen Weberinnen von Thaiang. (*ActionAid* interessiert sich – ausdrücklich – *nicht* für den heiligen Wald und den „mystisch/religiösen“ Aspekt des Projektes, will aber bei erfolgreicher Zusammenarbeit mit den Weberinnen weiter und längerfristig investieren, u. a. in die Anlage von Obstplantagen und in den Anbau von Nutzhölzern.)

4.

Desmond Kharmawphlang ist Volkskundler und Dichter; ich bin Bildhauer – unser Interesse für die Anlage von Fischteichen, für Baumpflanzungen bei subtropischen Temperaturen und für die Feinheiten gepflegter Dorfintrigen hatte seine Grenzen, und so waren wir nicht wenig erleichtert, als schliesslich Berufenere als wir die ökonomische und praktische Verantwortung für das Projekt vor Ort übernahmen. Was uns hingegen nachhaltig interessierte, waren der Text und das Bild – die künstlerischen Aspekte des Projektes.

Für die Khasi ist ein heiliger Wald Symbol und Fokus mythologischer, ritueller und poetischer Bilder – die Seele eines Platzes. Solange Symbol und Praxis in der traditionellen Khasigesellschaft ineinandergriffen, mittels Riten und Opferhandlungen, bewahrte sich diese Gesellschaft innere Ausgeglichenheit und eine funktionierende Beziehung zu ihrer Umwelt. Letztere bot ihr reichliche Ernte und Beute und, nicht minder lebenswichtig, reichlich Stoff für Geist und Vorstellungskraft, der sich in Mythen und Erzählungen, in neuerer Zeit in Dichtung und Literatur, Ausdruck verschaffte. Dieses soziale und ökologische Gleichgewicht wurde auch von den Thaiangleuten als Zustand des „Glücks“ begriffen, und sie erkannten in der Wiederbelebung ihres Waldes den Anfang eines neuen Glücks, einer wirtschaftlichen und kulturellen Wiederbelebung der ganzen Provinz. Nach den Gründen für ihr neuerwachtes Interesse an der Wiederherstellung des Waldes befragt, nannten sie zuerst den Wunsch, der Region das verlorene Glück wiederzubringen. Weiter wollten sie beweisen, dass in der Vergangenheit gemachte Fehler korrigiert werden können, und sie hatten den Ehrgeiz, anderen Orten der Region, die aus vergleichbaren Gründen an ähnlichen Problemen leiden, ein Vorbild zu sein. Die Wiederaufforstung des heiligen Waldes war für sie ein Akt der Heilung. So wie der malaysische Tigerschamane die Seele des Kranken beschwört, in ihr Haus, den Körper des Patienten, zurückzukehren, so sollte für die Bewohner von Thaiang die Wiederherstellung des Waldes den Tigergeist zurückrufen, die Seele von Thaiang.

Während der Jahre, die zwischen der ersten Idee und deren erfolgreicher Umsetzung lagen, führten Des-



mond und ich zahlreiche Interviews, um die historischen und mystischen Vorstellungen, die sich mit den heiligen Wäldern verbinden, auszuleuchten. Wir dokumentierten Geschichten, Lieder, Tänze und Rituale und machten unversehens eine wirkliche Entdeckung: Wir stiessen auf Tigermänner und -frauen (*briew khla*) – VertreterInnen einer Form von Schamanismus, die in Malaysia und Indonesien belegt ist und beschrieben wurde und auch in der Literatur über die nordostindischen Naga erwähnt wird, nicht aber in der Literatur über die Khasi. In langen – oft surreal anmutenden und streckenweise ausgelassen heiteren – Interviews erzählten uns diese Alten, wie sie sich zuweilen in Tiger verwandeln, wie sie als Tiger den Tigern des Waldes begegnen, sich mit ihnen paaren, mit ihnen spielen oder kämpfen und mit ihnen im Tigerrat zusammensitzen. Die Menschentiger werden von ihren Klans mit den tierischen Attributen (Fell, Zähnen, Klauen usw.) ausgestattet und in die Wildnis geschickt als VertreterInnen der Menschenwelt, während die Tiger des Waldes vom Geist der heiligen Wälder, dem *ryngkew*, als Tiger „gekleidet“ werden, um so den Menschentigern zu begegnen zu einer Konferenz der Tiere und Schamanen. Der Tiger ist den Khasi Schnittstelle von Natur und Kultur, von Wildnis und Klan. Und so stiessen wir schliesslich auf den Kern des ganzen Glaubenskomplexes um die heiligen Wälder der Khasi – auf das mythologisch/rituelle Grundgefüge einer archaischen Ökologie.

John Cage sprach einmal davon, dass Kunst und Musik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darauf abzielten, Seh- und Hörgewohnheiten der Menschen zu durchbrechen und ihre Sinne und Wahrnehmungsweisen zu öffnen. Das hätten sie auch mit einigem Erfolg

geschafft, meinte er, und die sich daraus ergebende Konsequenz und Herausforderung für eine nächste Generation von Künstlern müsste sein, die gewonnenen Einsichten und Freiheiten zu nützen (und nicht, die alten Befreiungsstrategien immer von neuem zu variieren). Beuys' Theorie von der *Sozialen Plastik* etwa, seine Forderung, ein Gespräch unter Umständen als Plastik zu begreifen, zielten in dieselbe Richtung, und auch nach Beuys stellen sich zahlreiche KünstlerInnen und Künstlergruppen dieselben Fragen nach einem neu zu definierenden Selbstverständnis des Künstlers hinsichtlich seiner Funktion in der Gesellschaft. Ohne in ihren Antworten wirklich weiter zu kommen. Ein Grund dafür mag sein, dass eine soziale Plastik vielleicht nicht so vorschnell als „Kunst“ zu erkennen ist wie eine Plastik aus Bronze, und schwerer zu veräussern.

Das Thaiang-Projekt ist soziale Plastik – und als solche bietet sie zahlreiche Betrachtungswinkel und Ansichten, das ganze Spiel von Linien, Flächen, Farbe, Volumen und Material: doch besetzt sie nebst dem dreidimensionalen, sichtbaren Raum – dem Wald – auch sozialen und Gedankenraum. Ihre Linien sind die Gespräche über geographische Distanzen und kulturelle Grenzen hinweg, ihre Flächen sind Plätze und Landschaften, ihre Farben sind Lieder und Erzählungen, ihr Volumen ist eine ökonomische und ökologische Perspektive für eine Gruppe von Dörfern und Menschen, und ihr Material ist die Arbeit von Kopf und Körper. Plastik in diesem Sinne erscheint – in Abwandlung eines Brecht-Wortes – unter Umständen als Fischteich oder Baumschule – ohne deshalb etwas anderes zu sein als Plastik, Kunst.



5

6



5. Bogenschütze an einem Schützenwettkampf, der alljährlich in Shillong ausgetragen wird im Gedenken an U Tirot Singh, den von den Briten ermordeten Freiheitshelden der Khasi.
6. Prikschon Lyngdoh, der oberste Priester des Khasistaates Khyrim, erzählt, unterstützt von seiner Frau, jene Episode des Schöpfungsmythos, in welcher die grosse Göttin Ka Mei Hukum den Menschen Pfeil und Bogen schenkt zum Schutze gegen den Tiger und als Instrument, mit dessen Hilfe die Menschheit fortan Intelligenz und Weisheit entwickelte.

DIE GOLDENE LIANE
Die Schöpfungsgeschichte der Khasi

Herr Prikshon Lyngdoh, der *lyngdoh Nongkrem* und oberste Priester des Khasistaates Khyrim, ist ein bedächtiger Mann. Er nimmt sich Zeit für alles und jeden, doch nur für eine Sache aufs Mal. Er ist gegen sechzig („fifty-eight, fifty-nine, like that“), und ich habe in den Jahren, die ich ihn kenne, nie erlebt, dass er aus der Ruhe geriet. Wer sein Büro in Smit, dem Vewaltungssitz von Khyrim, betritt, betritt eine andere Zeitzone. Die Hektik der kleinen Reise von Shillong nach Smit – das Geschrei am Taxistand beim Iewduh, dem Khasimarkt von Shillong, die Fahrt im überfüllten Taxi, Nase flach an der Windschutzscheibe, eine Stunde lang in Kurven den Berg hoch und dabei die bange Frage, ob er wohl überhaupt im Büro sei (die telefonische Verbindung nach Smit funktioniert nur gelegentlich) – all das verliert sich nach und nach beim oft stundenlangen Warten in seinem Büro, in der unendlichen Ruhe, mit der er Gerichtsfälle verhandelt, Landdispute schlichtet, Bauern in Fragen der Schädlingsbekämpfung berät, skurrile Anekdoten aus den entlegeneren Orten von Khyrim erzählt, Briefe schreibt für Besucher, die nicht lesen und schreiben können, Tee bestellt, Tee trinkt, Betel kaut, schweigend seine mächtige Pfeife raucht, um sich schliesslich dem nächsten in der Reihe zuzuwenden.

Ich war bislang der Meinung gewesen, ein *lyngdoh* sei in erster Linie für die Durchführung der Rituale zuständig. Der *lyngdoh Nongkrem* belehrte mich eines besseren: Rituale könnten von jedem durchgeführt werden, der sich dazu berufen fühle: „*Lyngdoh* is mostly...“ – er deutete auf seinen Mund: „words!“ Ohne seinen Kopf zu bewegen, rollte er langsam seine Pupillen hoch zum oberen Augenrand und ebenso langsam wieder nach unten, bis er mich voll im Blick hatte. Er grinste bloss, sprach es aber nicht aus: Worte im Sinn von Gebet, Worte zu Gott.

Der *lyngdoh Nongkrem* ist der erste, der den Schöpfungsmythos seines Volkes systematisch erforscht und seine von Amtes wegen vielfältigen Kontakte zu alten Priestern und Schamanen im ganzen Khasiland dazu nutzt, weitere Episoden und Variationen der Geschichte zu sammeln, vorhandene Passagen zu vergleichen und diskutieren und mehr und mehr zu präzisieren. Vor ihm auf dem Schreibtisch liegt stets sein bislang unveröffentlichtes Manuskript dieser Geschichte, die vor ihm noch nie jemand aufgeschrieben hatte.

Da er ein begnadeter Erzähler ist, hatte ich ihn gebeten, die Geschichte einmal auf Englisch wiederzu-

geben und auf Band zu sprechen. Wir hatten uns für diese Aufnahme zweimal in seinem Büro verabredet, aber beide Male kamen Gerichtsfälle dazwischen, und er lud mich schliesslich für einen dritten Anlauf früh morgens zu sich nach Hause ein.

Ich war pünktlich um halb acht Uhr bei ihm in Nongkrem, einem Nachbardorf von Smit. Ich begann mit meiner ersten Frage; er begann mit der Erschaffung der Erde. Während in seinem Büro ein ständiges Kommen und Gehen ratsuchender Bauern herrscht, kam dem Gespräch nun der häusliche Alltag in die Quere: die kleinen Töchter wollten schulfertig gemacht und gebührend verabschiedet werden, die alte Haushaltshilfe verlangte Geld für Einkäufe, der Besuch des Alteisenhändlers artete zu einem kleinen Hausputz aus. Dazwischen wurde Tee getrunken, geraucht, Betelnüsse wurden geschält, geschnitten und gekaut, und bedächtig nahm sich der *lyngdoh* eine neue Frage vor und sprach – bis zur nächsten Unterbrechung. Für die gut zweieinhalb Stunden Bandaufnahmen schliesslich waren wir von halb acht früh bis mittags um drei beschäftigt.

Die Schöpfungsgeschichte der Khasi hat keinen linearen, dramatischen Aufbau mit Anfang, Mitte und Ende; sie ist eine Sprachlandschaft, bestehend aus einer Fülle von Episoden, Details, Erläuterungen und Ursprungslegenden, durch welche der Erzähler, je nach Art des Anlasses für seine Erzählung, ganz unterschiedliche Wege einschlagen kann. Mein Interesse bestand darin, mehr über den mythologischen Hintergrund der heiligen Wälder der Khasi und über ihr Verhältnis zum Tiger zu erfahren; dementsprechend nimmt in der nachfolgenden Erzählung auch die Episode um den Riesenbaum U Diengiei und die dort begründete ambivalente Beziehung zwischen Mensch und Tiger verhältnismässig breiten Raum ein.

Eine von Desmond Kharmawphlang im Dorf Iapnagar aufgenommene Version der Schöpfungsgeschichte erzählt, wie sich die Menschen am Beginn der Zeit, als die Göttin allen Lebewesen ihre besonderen Kräfte verlieh, für die Kraft des Wortes entschieden:

Als die Göttin die ersten Lebewesen erschaffen hatte, fragte sie jedes einzelne, wie es sein Leben auf der Erde zu leben gedachte. Der Mensch antwortete: „Wir wollen leben, indem wir dein Wort respektieren und Wahrheit gewinnen.“ Die Schlange jedoch sagte: „Ich werde Menschen fressen,“ denn sie war das Böse. Viele Zeitalter später, nachdem die Sieben Hütten (*hyn-*

niew trep, wie sich die Khasi selbst auch nennen) über eine goldene Liane auf die Erde herabgekommen waren, begann die Schlange, das Gerücht zu streuen von einem riesigen Baum, U Diengiei, welcher wachsen und wachsen und die ganze Erde mit seinen Ästen überschatten werde. Sonnenlicht werde sein Blätterdach nicht durchdringen können, und Dunkelheit werde sich legen über die Erde. Die Menschen fürchteten sich und beschloßen, den Baum mit Äxten und Macheten zu fällen. Der Stamm war zu mächtig, um ihn an einem einzigen Tag zu durchtrennen, doch als die Menschen am nächsten Morgen wieder kamen, um ihre Arbeit fortzusetzen, fanden sie den Stamm heil und unversehrt; die am Vortag geschlagene Kerbe hatte sich geschlossen. Schliesslich riet ihnen das Böse, diesmal in Gestalt eines kleinen Vogels, nachts die Klingen in der Kerbe festzubinden, denn jede Nacht kam ein Tiger, der die Wunden des Baums mit seiner Zunge leckte, worauf diese sich wieder schlossen. Die Menschen taten, wie ihnen der Vogel geraten hatte, und als der Tiger wieder kam, um den Baum zu heilen, zerschnitt er sich die Zunge und floh in den Wald. Am nächsten Morgen fanden die Menschen das Blut des Tigers an den Klingen ihrer Werkzeuge, sie setzten ihre Arbeit fort, und schliesslich fiel der Baum. Die Bewohner der Erde feierten ihren Sieg mit einem Tanz und Freudenfest. Der Donner tanzte mit einem silbernen Schwert, doch da er sich vor seinem Bruder, dem Erdbeben, fürchtete, sprang er in wirbelndem Tanz hoch in den Himmel und zerschnitt dabei die goldene Liane, die bis dahin Himmel und Erde verbunden hatte.

Diese Episode beschreibt den „Sündenfall“ der Khasi. Statt den Gefahren des ungezähmten Dschungels (als dessen Symbol man den Baum U Diengiei wohl betrachten kann) mit Sprache, mit Gebet, zu begegnen, anstatt „das Wort (zu) respektieren und Wahrheit (zu) gewinnen“, wie sie der Göttin versprochen hatten, folgten die Menschen dem Rat des Bösen und vernichteten den Baum mit ihren Werkzeugen. Und sie zerstörten dadurch indirekt auch die bis dahin intakte Verbindung zwischen Himmel und Erde, die Einheit von Mensch und Gott. Es war das Ende des Goldenen Zeitalters der Khasi. Krankheit, Tod und Elend kamen auf die Menschheit, bis schliesslich die göttlichen Instanzen ein Einsehen hatten und beschloßen, einen der ihren, U Ryngkew, als Beschützer der Menschen auf die Erde zu schicken, wo er für immer bleiben sollte: auf Berggipfeln, bei Flüssen und in Wäldern. Diese Wälder wurden – und werden – als heilig und sakrosankt betrachtet, und der in den heiligen Wäldern

lebende Geist U Ryngkew erscheint den Menschen bis heute in Gestalt eines Tigers.

Der Morgen war schnell verstrichen, und irgendwann meinte der *lyngdoh*, nun müsse er aber doch noch ins Büro, und wenn kein *case* auf ihn warte, könnten wir dort mit der Aufnahme fortfahren. Auf dem Weg von Nongkrem nach Smit wollte er mir im Haus seiner jüngsten Schwester noch sein Gewehr zeigen. Das Haus seiner Schwester entpuppte sich als Reisschnapsbrennerei; über der Tür zum Wohntrakt hing die Reproduktion eines alten Gemäldes vom Rheinfall in Schaffhausen. Das „Gewehr“ war eine Art Kanonenrohr, ein Vorderlader, fast mannshoch und schwer wie ein Kalb. Es stammte aus dem Jahr 1838, aus der Zeit der Khasikriege gegen die Engländer. Einer der Vorfahren des *lyngdoh* hatte damit gegen die Engländer gekämpft – ein starker Kerl sei der gewesen, behauptet der *lyngdoh* – Elefanten habe der mit der blossen Hand erschlagen können.

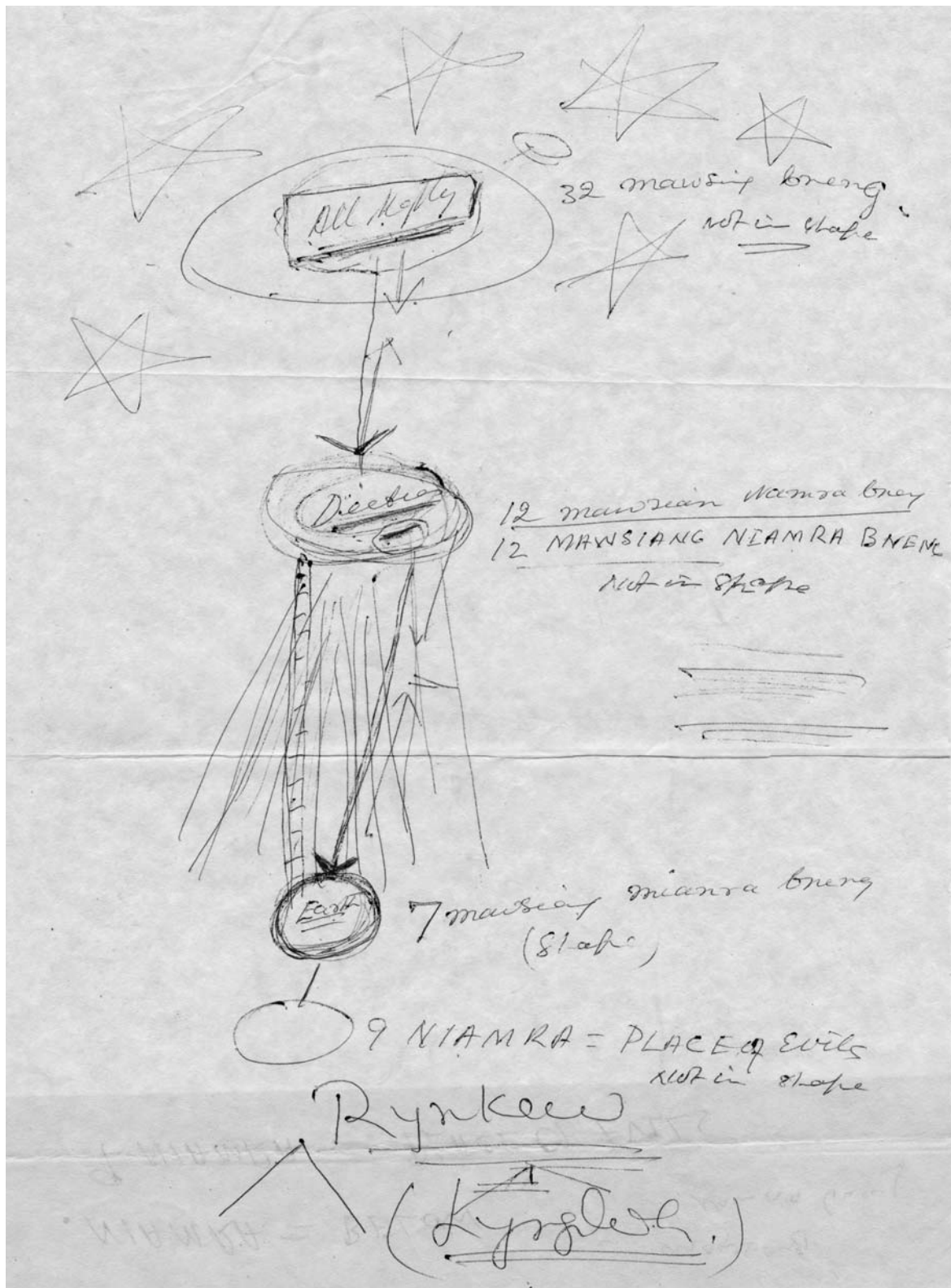
In den nachfolgenden Tagen machte ich die Bandabschrift. Ich bemühte mich dabei, den bedächtigen Erzählrhythmus des *lyngdoh* darzustellen: ein Zeilensprung bedeutet ein Stocken im Sprachfluss; ein doppelter Zeilenabstand bedeutet eine kurze Pause. Besonders laut gesprochene Worte oder Passagen gebe ich durch Grossschreibung wieder, besonders eindringlich gesprochene Passagen in kursiver Schrift.

Einige Tage nach der Aufnahme fuhr ich wieder nach Smit, um einige unklare Stellen und die Schreibweise von Khasibegriffen mit dem *lyngdoh* durchzusprechen. Er setzte sich die Kopfhörer auf, hörte sich die erste Stelle an, knallte mir seine Hand auf den Arm und rief: „STOP!“ Er wiederholte oder erläuterte, was ich nicht verstanden hatte. Dann: „ON!“ Ich erklärte, zum Rest auf dieser Kassettenseite hätte ich keine weiteren Fragen – „WAIT!“ Ich liess das Gerät weiter laufen und sass auf Nadeln, weil ich fürchtete, ein neuer „Fall“ könne durch die Türe treten und die Arbeit wieder unterbrechen – „WAIT!“

Schliesslich, widerstrebend, liess er sich die Kopfhörer abnehmen, grinste breit und sagte: „NICE – he?!“

Der Meinung war ich entschieden auch.

7. (Abbildung nächste Seite) Mit dieser Skizze illustrierte der *lyngdoh Nongkrem* seine Erklärungen zur Struktur des Universums nach Ansicht der Khasi.



Was die Erschaffung der Erde
angeht –

den *Anfang* –

haben wir
Khasi
unsere eigene Legende.

Natürlich wird die Erschaffung der Erde
auch in der Bibel
erwähnt,
aber wir,
die Khasi,
haben unsere eigene Legende,
und die
geht so:

Der Allmächtige
ist Schöpfer
der Erde,
und nicht nur der Erde –
er ist auch der Erschaffer der Himmelskörper;
er steht über allem.
Und in unserem Glauben
sprechen wir von *mausiang bneng* –
den blauen Himmel nennen wir
mausiang bneng;
den Platz, wo Gott lebt,
nennen wir „Zweiunddreissig
Felsen-
himmel“.

Die Bedeutung von „zweiunddreissig“
entzieht sich
menschlichem Verständnis;
die Menschen
wissen nicht,
wo dieser Platz liegt.

Er ist sehr heilig,
der Platz des Allmächtigen,
der über all die Himmelskörper
bestimmt.

Natürlich könnte es, wie auf der Erde,

auch auf den anderen
Himmelskörpern
Geschöpfe geben,
aber davon wissen wir nichts,
es liegt in Gottes Hand –
wir wissen nichts davon.

Nun,
näher der Erde,
gibt es eine weitere Kammer,
wo sich die Götter versammeln...
wo sich die Götter und Göttinnen
versammeln
und
die Erde verwalten
unter der Regierung Gottes.
Und diesen Ort nennen wir die „Zwölf
Unteren
Felsenhimmel“.
Die Zweiunddreissig Felsenhimmel sind oben,
und die
Zwölf Unteren Felsenhimmel sind
darunter.
Es ist der Platz,
wo sich
die Götter und Göttinnen versammeln.
Mausiang bneng: Blauer Felsenhimmel.

Niemand weiss,
wo er liegt –
nur Gott weiss es,
und die Götter und Göttinnen wissen es,
aber nicht die Menschen.

Die Erschaffung der Erde
geschah
in Übereinstimmung
mit dem Willen Gottes.
In Khasi sprechen wir von
Ka Hukum.¹
Das bedeutet
ein Wort
von Gott.
Ein Befehl Gottes
an den Rat der Götter und Göttinnen,
die Erde zu erschaffen.

¹ Ka Hukum ist das *Wort* in seiner tieferen Bedeutung als „Gebot“ oder „Gesetz“. Personifiziert ist Ka Hukum, oder Ka Mei Hukum (*ka mei* bedeutet „die Mutter“), jene Göttin, welche die Befehle der höchsten Gottheit an die tiefer gestellten Gottheiten und in mythischer Zeit auch direkt an die Menschen übermittelte.

Am Anfang
gab es nichts.
Nur Raum, leeren Raum.
Doch auf Befehl Gottes füllte sich der Raum
mit hellem Licht.
GERADE so wie das Licht,
das wir in der Milchstrasse sehen.

Das Licht der Milchstrasse im nächtlichen
Himmel,
dieses Leuchten –
ein solches Leuchten füllte den Raum.

Und
dieses Leuchten
machte die Kraft Gottes sichtbar im Raum.
Da beschloss der Rat der Götter
und Göttinnen,
einen der ihren –
den Gott,
den wir U Basa nennen –
hinunter zu schicken
als Gatten jenes
Leuchtens,
welches wir Ka Lisan nennen.

Und
U Basa stieg herab an einen Ort,
den wir die
„Sieben Unteren Felsenhimmel“
nennen.

Als U Basa herabkam
zu dem Ort,
um jenes heilige Leuchten zu heiraten,
wurde zuallererst
die Sonne
geboren.

Die Sonne war die erste Tochter
von U Basa.
Die zweite war
Wind.
Zweite Tochter.
Drittens
Wasser –
eine dritte Tochter.
Viertens
Mond –
der erste Sohn.
Fünftens
Donner.

Ein Sohn.
Und sechstens
Erdbeben.
Ein Sohn.
Und schliesslich
Feuer.
Die letzte Tochter U Basas.
U Basa zeugte sieben Söhne und Töchter.
Sie lagen auf jenem Leuchten.

Doch
U Basa
verliess
diese Söhne, seine Kinder, und floh
ins
Universum.
Er kehrte nie zurück.

Die sieben Kinder
lebten
auf diesem Leuchten
und wussten von nichts.

Doch als Ka Hukum davon erfuhr,
kam ein weiteres Gebot vom Allmächtigen,
einen nächsten zu schicken,
einen zweiten Gatten für
Ka Lisan.

U Basa war geflohen und hatte
die sieben Kinder schutzlos zurückgelassen.
Deshalb
sandte der Rat der Götter und Göttinnen
fünf Göttinnen zu Ka Lisan
und fünf Götter zu U Ryngkew.
Und
sie baten U Ryngkew,
Ka Lisan
zu heiraten.

U Ryngkew
vernahm den Befehl des Allmächtigen
und ebenso Ka Lisan –
sie konnten sich nicht weigern
und stimmten zu.

Sobald
sie sich einig waren,
kam U Ryngkew herab zu Ka Lisan, und
das Wort
vom Allmächtigen
und von den Göttern

und Göttinnen
befahl:
„Du *musst* für immer bei Ka Lisan bleiben,
du hast kein Recht, zurückzukehren
in den Rat der Götter und Göttinnen.
Du wirst für immer bei Ka Lisan bleiben.“

Von U Ryngkew
empfing Ka Lisan
zwei Kinder:
Erstens
den Felsen.
Felsen ist ein Sohn.
Und ausserdem Ka Kyndew,
die Erde –
eine Tochter.
Alles in allem also

neun Kinder.
Sieben Kinder
von U Basa,
zwei Kinder
von U Ryngkew.

Und U Ryngkew,
der treue Gatte von Ka Lisan,
wies die Kinder, die neun Kinder an,
ihre Pflicht zu tun.
Zu arbeiten.
Ihre Pflicht zu tun.

Und Erdbeben –
er ist sehr stark!
Sehr, sehr stark!

Er erschütterte den Raum,
er schüttelte
dieses Leuchten:
ein FÜRCHTERLICHES Beben
in diesem Licht!

Durch dieses Beben
kamen die Erde,
die Felsen,
das Wasser
zusammen
und bildeten eine Kugel,
eine RIESIGE Kugel.

Unten
flossen die Gewässer zusammen,
und oben

war
Fels und Boden,
vom Wasser geschieden.
Den Platz von Fels und Boden nennen wir
„Land“.
Und den Platz des Wassers
nennen wir
„Meer“.
Und das war die Entstehung der Erde.
Bewirkt durch
die Arbeit des Erdbebens.

Fels und Boden, die
von demselben Vater abstammten,
leben miteinander.
Fels stützt den Boden:
oben die Erde,
darunter Fels.

Und danach
tat die Sonne
ihre Pflicht:
sie sog das Wasser auf,
den Dampf;
sie sog ihn auf
und trug ihn hoch
in den Himmel.

Und Wind
tat nun ihre Pflicht:
sie trug
den
Dampf
durch den Himmel
und schuf die Wolken.

Und danach
schlugen Blitz und Donner
in die Wolken
und liessen es regnen.

Und der Regen fiel hinab
auf
die
Erde.

Wo der Regen fiel,
brachen Quellen
aus dem Land.
Kleine
Rinnsale,
Bäche,

Flüsse –
grosse Ströme entstanden.

Und
wo die Regen fielen,
entstanden die Flüsse,
und das Land wurde feucht.
Und so
begannen Pflanzen zu wachsen.
Zum ersten Mal!
Gras
war das *erste*
Gewächs
auf der Erde.

Gras war das erste Gewächs auf der Erde.

Danach wuchsen Bäume
und Bambus.
Langsam, langsam
wurden sie grösser, Blumen wuchsen,
und
das ganze
Land
bedeckte sich
mit *dichtem, grünem Dschungel!*

Unserer Geschichte zufolge
geschah die Erschaffung
der verschiedenen Lebewesen
auf der Erde
durch den Befehl Gottes:
Ka Hukum...
Sie geschah durch das Gebot
der Göttin
Ka Hukum.

Durch
Ka Hukum
erschieden die
lebendigen
Wesen
auf der Erde,
eines nach dem anderen.
Mutter Erde
ist voller lebendiger Dinge –
Tiere,
Fische,
Vögel
und alles!
Es geschah durch Ka Hukum,
durch das Wort Gottes.

Die Erde
wurde wunderschön!

So viele lebendige Wesen
auf den Weiten der Erde,
und
eines der
lebendigen Wesen
jener Zeit
war...

Wir nennen ihn
U Thlen.

U Thlen bedeutet Teufel.

Ein Teufel.

Er ist
ein grosser Betrüger!
So klug!
Er besitzt auch magische Kraft.
Er kann sogar
seine Gestalt wechseln.
Er lebte
zu jener Zeit.

Und dieser U Thlen –
Teufel oder Satan –
beaufsichtigte alle Lebewesen.
Er beaufsichtigte alle Lebewesen;
er war eine Art Minister,

ein König,

der Höchste über allen Tieren.

Am Anfang
war er sehr
freundlich,
sehr liebenswert,
doch später
bestrafte er die Tiere
und frass sie,
eines nach dem anderen.

Und die Tiere
weinten.

Sie FLEHTEN zu U Ryngkew,
den Gatten von Ka Lisan.
Und als er ihr Flehen vernahm,

RIEF
U Ryngkew
Ka Hukum
und die Götter und Göttinnen:

„Dieses Geschöpf –
U Ksuid, U Thlen, Satan –
es vernichtet
ALLE Lebewesen!
Es tötet,
es frisst
die Tiere,
und wenn es so weitermacht,
wird es kein Leben
auf der Erde
mehr geben.“

Die Götter
und Göttinnen hörten dies
und kamen herab,
um zu sehen.

Und sie sahen
die Wahrheit:
U Thlen
war *böse*.
Wie ein König
beherrschte er die Lebewesen –
ohne das Einverständnis Gottes,
ohne Auftrag vom Rat der Götter
und ohne das Einverständnis
des allmächtigen Gottes.
Er hatte keinen Auftrag
vom Rat der Götter,
als Minister zu handeln
oder als ein König.

Deshalb versammelten sich die Götter
und Göttinnen
zu einem Rat
und beschlossen,
ihn abzusetzen,
und fortan
sollte er nurmehr
eine ganz gewöhnliche Person
sein.

Und
die Götter
luden Ka Hukum
vor
den Rat der Götter und Göttinnen

und baten sie,
ein anderes Wesen
zu schaffen
und einzusetzen
als Herr
der Erde.

Deshalb
wählte
Ka Blei Synshar –
die Vorsitzende aller Götter
und Göttinnen
jenes Rates –
auf Befehl Gottes, Ka Hukum,

eine aus dem göttlichen Rat...

Unter ihnen war
eine
Göttin, eine
wunderschöne
Göttin;
ihr Antlitz war wunderschön!

Deshalb
wählte
Ka Blei Synshar
das Abbild jener Göttin,
und nach dem Abbild
erschuf sie
einen Menschen... ah...
das Geschöpf,
welches wir
„Mensch“
nennen.

Doch zuerst
erschuf sie
eine Frau.
Nicht den Mann.
Der Bibel zufolge erschuf Gott zuerst
einen Mann,
den wir Adam nennen.
Aber uns zufolge
schuf Gott
zuerst
eine Frau.
Und als sie erschaffen war,
nachdem ihre Form erschaffen war,
war sie...

wunderschön!

Aber sie war nur ein
Bildnis.
Wie eine Statue.
Sie sprach nicht,
sie bewegte sich nicht.
Deshalb kam Biskorom –

kennst du Biskorom?
Viswakarma² bei den Hindus? –

er kam und unterrichtete sie:

„Ihr habt
diese Statue,
dieses Bildnis,
vollendet,
doch nun müsst ihr es
ins Feuer legen,
damit es FEST
und hart
wird!
Wenn ihr es ins Feuer legt,
wird es fest,
und Fleisch und Knochen
werden aneinander haften.“

Und Ka Blei Synshar
stimmte seinem Vorschlag
zu
und legte das Bildnis ins Feuer.
Und danach
hafteten Knochen
und Fleisch
aneinander.

Das Bild
war sehr anmutig,
sehr hübsch!
Und Biskorom
sagte nun:

„Lass dieses Bild
lebendig sein!
Sie soll gehen,
sie soll sprechen,
sie soll
eines der
wunderschönen Geschöpfe

der Erde
sein.
Du musst
dem Allmächtigen
nun mitteilen,
dass das Bildnis
vollendet ist.
Und
wir wollen sehen,
was das Wort Gottes
nach der Vollendung des Bildes
nun befiehlt.“

Und
Ka Blei Synshar
sandte Gott die Nachricht,
das Bildnis sei vollendet.

Danach
fiel *schwerer*
Tau –
Wasser, Morgenwasser –
EIN SCHWERER TAU,
ein sehr heiliger Tau
fiel von der Kammer Gottes,
und
dieser
Tau
von der Kammer Gottes
fiel
auf das Bild,
und das Bildnis
wurde weich.

Und dieser
Tau,
der himmlische Tau
fiel herab
auf den Menschen,
auf die Frau,
und
wurde
Blut.

Und die Dame –
diese Frau –
wurde weich,
und Blut floss in ihr.

² Der Gott der Schmiedekunst und des Handwerks.

Und nun
benachrichtigte
Ka Blei Synshar
den allmächtigen Gott,
dass
alles getan war.
Und
ein heiliger Atem Gottes
kam
herab
auf ihren Körper
und fuhr
wie ein Wind
in ihre Lungen,
und sie wurde lebendig.
Sie öffnete ihre Augen,
sie erwachte,
setzte sich auf
und begann zu sprechen.

Das war die Erschaffung der Frau.

Wir, die Khasi, glauben an die Göttin...
die Göttin zu Hause,
die Göttin des Hauses.
Die Mutter ist das Haupt der Familie,
und das Haus untersteht der Göttin,
denn zuallererst erschuf Gott eine Frau
nach dem Abbild jener Göttin.

Und als nun
die Frau lebendig wurde,
sagte Ka Blei Synshar zu ihr:
„Hab keine Angst!
Ich werde dich
auf
die Erde schicken,
und du wirst über die Erde wachen.

Du wirst die Herrin
der Erde sein und
über alle Lebewesen
der Erde
gebieten.“

Doch ein anderer Gott
sagte:
„Nein!
Wie kann sie die Herrin
der Erde sein,
wenn sie dort
ganz alleine lebt...

Die Erde ist ein riesiges Land –
wie kann sie dort alleine leben?
Sie wird einsam sein,
und wie soll sie sich
vermehren?“

Und
er schlug vor,
ein weiteres Bildnis zu machen,
ein männliches Bildnis,
der Frau zum Gefährten,
und diese beiden
würden sich vermehren können.
Und Ka Blei Synshar
stimmte zu.

Und
sie erschuf
ein weiteres Wesen.

Als der Mann lebendig wurde,
kam auch er zur Erde.
Sie erschufen die beiden nicht hier!
Sie erschufen sie oben,
in den Zwölf Unteren Blauen
Felsenhimmeln.
Nicht hier.

Doch als sie nun lebendig waren,
als beide lebendig waren,
fühlten sie Scham,
sie waren schüchtern,
wagten nicht,
einander
anzusehen,
wagten nicht, zu sprechen.

Der eine ging nach hier,
der andere nach da...
weil sie
sehr sehr schüchtern
waren
und sich davor scheuten,
zu sprechen,
und sich scheuten,
miteinander
zu gehen.

Als Ka Blei Synshar all dies
sah,
nahm sie, als beide schliefen,
vom Blut des Mannes

und gab es der Frau,
und sie nahm von den Knochen
der Frau
und steckte sie
in den Mann.
Und als die beiden
erwachten,
war alle Schüchternheit verflogen!
Sie
schaute
einander an...
lächelten
und sprachen
und gingen zusammen
und fühlten keinerlei Scheu!
Sie gingen zusammen
und wollten sich nicht mehr trennen,
und wenn sie gingen,
gingen sie zusammen,
zusammen,
zusammen.

Es war ein Gebot Gottes, dass
diese beiden
die erste
Mutter
und der erste
Vater
sein und sich vermehren sollten,
und ihre Nachkommen waren
sechzehn!
Sechzehn Menschen,
das heisst sechzehn Hütten,
sechzehn Häuser.
Und das göttliche Wort
sandte sie hinab
auf die Erde
über die Goldene Liane.

Und das war
der Beginn
der ersten
Siedler
auf der Erde.

Sie kamen herab
über die Goldene Liane.

Und
diese sechzehn Hütten
lebten gemeinsam auf der Erde
und genossen ihre Früchte,

die Blumen und
ALLES
auf der Erde.
Sie lebten
in FRIEDEN!

Doch als
U Thlen –
jenes Gespenst –
sah,
dass die Menschen
herab zur Erde gekommen waren,
versuchte er,
sich an ihnen zu
RÄCHEN!
Er versuchte, sich zu
rächen.

Er gab
den Menschen
ein,
gegen einander zu KÄMPFEN
und BÖSES
zu tun. Ha?!

BÖSE Dinge zu tun.

Und wegen seiner
FALSCHHEIT
gerieten einige Menschen
in seine Klauen

und vergassen
Gott.

Sie taten mit Vergnügen,
was ihnen U Thlen
zu tun befahl!
Sie vergassen
das Wort Gottes.
Und zu jener Zeit
ZERTRENNTEN
sie
die Goldene Liane.

Zu dem Zeitpunkt
bestellten
neun
Hütten
ihre Felder im Himmel.
Die Sieben Hütten
bestellten ihre Felder auf der Erde,

und nun zertrennten sie
die Goldene Liane,
und die Goldene Liane fiel,
und diese neun Hütten blieben im Himmel.

Hier sind wir sieben.
Deshalb
nennen wir Khasi dieses Land
„Das Land der Sieben Hütten“.

Wegen des Ungehorsams,
wegen des Ungehorsams der Menschen
schickte
Gott
eine Strafe.

So viele
Krankheiten
kamen nun
als Strafe über die Menschen.
Und wenn sie zu Gott beteten,
wandte Gott sich ab;
wenn immer sie zu Gott beteten,
wandte er ihnen den Rücken zu.

Er achtete nicht
auf das Wehklagen der Menschen,
er achtete nicht
auf das Weinen der Menschen;
der Rat Gottes beachtete sie nicht.

Er wandte sein Ohr ab,
und U Thlen
beherrschte
die Menschen
auf der Erde.

Und als eine weitere
göttliche
Strafe

begann ein grosser Baum zu wachsen
auf dem Gipfel des Bergs Diengiei.
Wir nennen ihn U Diengiei,
den Baum Diengiei.
Und die Äste
von U Diengiei
breiteten sich aus
über das ganze Land
der Sieben Hütten,
und die Sonne drang nicht mehr
bis zur Erde.

Was
die
Menschen auch säten –
nichts wuchs
im Schatten dieses GROSSEN Baumes.
Die Sonne drang nicht durch,
und die Ernte
blieb aus,
und es kam eine Hungersnot.

Und nun erinnerten sie sich an Gott,
sie erinnerten sich an Gott.

Als der Schatten des Baums Diengiei
sich auf das Land der Sieben Hütten legte,
erinnerten sie sich endlich an Gott!

Doch jetzt,
als die Menschen
ihren
Fehler
einsahen,
erschien
wieder
U Thlen,
um diese Einsicht
zu zerstören.

Er kam in der Gestalt
eines Vogels,
eines kleinen Vogels.

Und
er riet
den Menschen,
den Baum Diengiei zu fällen.

Und
die Menschen
stimmten seinem Rat zu:

Wenn sie diesen Baum fällen könnten,
würde der Baum stürzen,
und die Sonne würde wieder scheinen
und die Ernte
gedeihen.

„Doch wenn wir diesen Baum nicht fällen,
werden wir
sterben.
Hunger wird herrschen
und grosses Leid auf uns kommen.“

Und deshalb
fällten sie den Baum Diengiei
ohne
das Einverständnis Gottes,
obschon dieser Baum Diengiei
eine Strafe Gottes war,
und eine Strafe Gottes
nur auf
seine Veranlassung hin
aufgehoben werden kann.

Doch sie fällten den Baum
ohne das Einverständnis Gottes,
ohne die Einwilligung des göttlichen Rats.
Sie hackten am Baum,
doch hatten sie den Stamm
erst zur Hälfte
durchtrennt,
als die Nacht hereinbrach.
Sie gingen zurück.
Sie gingen nach Hause
und wollten
am nächsten Morgen
in ihrer Arbeit fortfahren.
Doch da sahen sie,
dass der Baum heil war wie zuvor.

Der Tiger
hatte
an der Wunde des Baumes
geleckt,
und der Baum war
heil wie zuvor.

Und nun erzählte ihnen der Vogel:
„Wenn ihr eure Arbeit unterbrecht,
müsst ihr
die Klingen
in die Kerbe schnüren.
Und wenn der Tiger kommt
und die Wunde leckt,
werden die Klingen
seine Zunge
zerreißen.“
Und sie stimmten seinem Rat zu,
und danach
fiel der Baum.

Der Baum fiel,
und wieder schien die Sonne.
Die Sonne schien –
kein Regen, nichts.

Frage: Wer war der Tiger, der die Wunde des Baumes
leckte?

Lyngdoh: Der Tiger... warte. Der Tiger kommt später.
Die Sache war die: Als der Baum gefällt war, realisierten
die Menschen, dass es ein Fehler war, den Baum ohne
das Einverständnis Gottes zu zerstören. Ihnen war nicht
wohl in ihrer Haut. Ihr Geist war verwirrt. Es tat ihnen
leid. Es war ein Fehler. Doch nun kam Viswakarma und
sagte zu ihnen: „VERGESST das alles!“ Aber wie soll-
ten sie ihren Fehler vergessen? Sie konnten nicht ver-
gessen. Und Viswakarma sagte: „Nein! Vergesst es! Wir
wollen ein Fest feiern. Ein GROSSES Fest! ALLE We-
sen werden kommen und tanzen.“

Und nun erschienen
alle Lebewesen
zum grossen Fest.

Auch Sonne und Mond kamen zu dem Fest,
und auch der Donner
kam zum Fest.

Und
auf dem Fest
tanzten Sonne und Mond –
Schwester und Bruder –
miteinander.

Doch GROSSES Gelächter
unter den
Lebewesen:
NIE sollten
Bruder und Schwester
miteinander tanzen;
es ist NICHT GUT,
wenn Bruder und Schwester
miteinander
tanzen.

Und deshalb
LACHTEN sie,
und Sonne und Mond schämten sich,
schämten sich,
bei all dem
Gelächter.

Sonne und Mond
verliessen den Tanz
und flohen.

Dann kam der Donner.

Er sah den Luchs,
der ein Schwert hielt,
der Luchs tanzte mit seinem Schwert,
und der Donner
bat ihn:
„Bitte gib mir dein Schwert,
lass mich mit deinem Schwert
tanzen!“
Und der Luchs
gab dem Donner
sein Schwert.

Und der Donner verschwand
in einem Blitz
des Schwertes,³
und die Tiere ängstigten sich
und stoben auseinander.
Sie verliessen den Tanz.
Der Donner hatte das Schwert gestohlen.

Ah...
und
Sonne und Mond schämten sich
und versteckten sich
und zeigten sich nicht mehr auf der Erde.
Sie schienen nicht mehr auf die Erde,
und die Erde
versank in Finsternis.
Sonne und Mond
waren verschwunden.

Das war
der Tanz.

Und die Tiere KLAGTEN,
als Sonne und Mond
nicht mehr über der Erde standen:
„Die Erde ist voller Finsternis...
die Erde ist voller Finsternis!“

Und als Sonne und Mond
verschwunden waren,
riefen die Götter und Göttinnen
die Lebewesen zu einem grossen Rat.

Wer würde zum
Haus der Sonne gehen?

Und sie bitten, zurückzukehren
und wieder zu scheinen?
Bei jenem GROSSEN Rat
war niemand bereit zu gehen;
alle fürchteten sich.

Nur ein Vogel,
der Nashornvogel –
ein sehr stolzer Vogel.

Und gemeinsam mit den Lebewesen
beschloss der Rat der Götter und Göttinnen,
ihn gehen zu lassen.
Doch als er ging,
ging er mit
STOLZ.

Die Sonne bot ihm
zu essen an.
Er
erklärte ihr,
er sei ein REICHER
Mann:
„Ich esse niemals von einfachen Tellern,
ich esse von goldenen Tellern!“

Und die Sonne reichte ihm das Essen
auf einem goldenen Teller.
Und sie gab ihm
ein gutes
Bett
mit einem Kopfkissen.

Und nun
sprach er zu ihr
mit üblen Worten.

Die Sonne
fühlte sich
unbehaglich
bei seinen
Worten,

und sie jagte ihn davon.

Und als er nun
zurückkam auf die Erde, erzählte er:

³ In einer von Desmond L. Kharmawphlang 1992 in Iapngar aufgenommenen Version des Mythos war dies hier der Moment, wo die Goldene Liane, die Verbindung zwischen Himmel und Erde, vom Donner in seinem wirbelnden Tanz durchtrennt wurde.

„Die Sonne hat mich geschlagen
und sie jagte mich fort.“
Und da bestrafte ihn
auch Gott:
„Von HEUTE an
wirst du nicht mehr fliegen können;
vor Sonnenaufgang
wirst du nicht mehr fliegen können.
Du
wirst alleine
leben,
ohne Freunde,
und du wirst deine Eier legen
in die Höhlung
des Gummibaums.
Und wenn du deine Eier gelegt hast,
wirst du singen und tanzen
am Fusse des Baumes
und deine Eier zerbrechen,
und so wirst du deine Kinder bekommen.“

Dann
schickten sie ein anderes Tier
zur Sonne, doch keines...
keines schaffte es.

Bis schliesslich
der Hahn...

Der Hahn.

Nackt.

Er hatte keine
Federn,
er hatte kein Haar,
keine Federn.
Ein nackter
Hahn,
der im *tiefen* Dschungel lebte,
zu schüchtern,
um sich den anderen Wesen
zu zeigen.

Er lebte alleine.
Und er war bloss das
LETZTE Geschöpf,
das LETZTE
Lebewesen auf der Erde.
Der Hahn
entstand als letztes
aller Tiere.

Der Hahn kam als letzter,
und er war nackt, ohne Federn.
Und
als
der Rat nach ihm schickte,
die Götter ihn vor den Rat beriefen,
erklärte er sich bereit, zur Sonne zu gehen,
mit der Sonne zu sprechen.

Doch er sagte, dass er sich schämte:
„Ich friere so sehr,
ich habe keine Kleider,
ich habe nichts,
deshalb
kann ich nicht...
Ich kann mich nicht weigern
euch zu gehorchen –
wenn ihr mir befiehlt zu gehen,
so werde ich unverzüglich gehen,
doch bitte gebt mir *Kleider!*“

Und die Götter
sagten sogleich:
„Nimm diese...“
Die Götter und Göttinnen,
der Rat,
sie sagten ihm:
„NIMM diese Kleider!

Von HEUTE an
werden diese Kleider
auf deinem Körper wachsen
und deinen Körper bedecken.“

Und seit damals
bedecken
die Federn
seinen ganzen Körper.

Und der Hahn ging direkt zum
Platz der Sonne
und bat sie
zurückzukommen:
„WENN du nicht kommst,
werden die Leute leiden!
Die Tiere, die Lebewesen werden leiden
und nicht in der Welt leben können;
sie werden ALLE sterben!
Wenn du nicht kommst,
wenn du nicht wiederkommst!“
So
flehte er sie an.

Und die Sonne bot ihm zu essen an.
Er antwortete: „*Nein!*“
Ich will nicht mit dir zusammen essen
von diesen goldenen Tellern!
Bitte gib mir
etwas Reis
auf deiner Veranda.
Ich werde auf deiner Veranda essen.“
Und
sie bot ihm an, in dem
guten Bett zu schlafen.
Er sagte: „*Nein!*“
Lass mich nur auf deiner Veranda schlafen.“

Und
die Sonne
stimmte seiner Bitte zu.

Als der Hahn zurückkam und erzählte,
dass die Sonne
versprochen hätte, wieder zu scheinen,
sagte er:
„Mein *ERSTES* Krähen
bedeutet Dunkelheit.
Und mein *zweites* Krähen
bedeutet einen Lichtschimmer
im blauen Himmel,
und bei meinem dritten Krähen
wird die Sonne wieder erscheinen!“

Und als die Sonne wieder schien,
freuten sich die Lebewesen.
Sie waren glücklich darüber, dass Sonne
und Mond
zurückgekommen waren.

Frage: In diesem Rat sassen die Menschen zusammen
mit den Tieren. Wo ist der Unterschied zwischen ei-
nerseits Tieren und Bäumen und andererseits den
Menschen?

Lyngdoh: Schau. Tiere sind anders. Wir sind lebendig.
Wir sind Lebewesen, geschaffen von Gott. Aber Tiere
– sie sind bloss ein Gebot der Götter. Auf ihren Befehl
hin erschienen ALLE Lebewesen auf Mutter Erde. Sie
sind nicht gemacht... sie sind nicht *GESCHAFFEN*
wie die Menschen.

Frage: Das gilt auch für die Bäume?

Lyngdoh: Das gilt auch für die Bäume. Es war Ka Hu-
kum, die alles hervorbrachte. Die Natur brachte alles

hervor auf Befehl von Ka Mei Hukum. Aber mit dem
Menschen ist es anders. Unserem Khasiglauben zufol-
ge wurden die Menschen von Gott erschaffen. Und...
nur ein Tier, der Tiger – Tiger sind ziemlich anders als
andere Tiere. Alle Tiere unterstehen einer Gottheit, ei-
ner Göttin, welche die Tiere beaufsichtigt. Doch Tiger
und Mensch unterstehen derselben Göttin.

Frage: Welches ist die Göttin der Tiere?

Lyngdoh: Die Göttin der Tiere ist Ka Kpong. Ka 'lei
Kpong.

Frage: Und der Menschen?

Lyngdoh: Die Göttin der Menschen ist Ka Partuh. Ti-
ger und Mensch – dieselbe Göttin. Und das kam so:
Von Anfang an wollte der Tiger den Menschen töten,
den Menschen vom Antlitz der Erde vertreiben. Er
wollte nicht, dass Menschen auf der Erde lebten, und
immerzu griff er die Menschen an.

Dann
eines Tages
ging der Mensch zu Ka Mei Hukum
und klagte zu Ka Mei Hukum:
„Immerzu greift uns der
Tiger
an und auch die anderen Tiere
im Gefolge des Tigers.

Wir wissen nicht,
wie wir hier auf der Erde leben sollen!
Wir haben keine Möglichkeit,
hier auf der Erde zu leben.
Wenn die Göttin uns nicht beschützt,
werden
wir hier nicht bleiben können.
Wir werden verschwinden, weil uns die
wilden Tiere
vertreiben.“

Und
Ka Mei Hukum sagte zu uns...
sie sagte zum Menschen:
„Komme morgen früh!
Ich will dir
Weisheit geben!
Ich werde dir
ein...
Versprechen
geben. Morgen früh werde ich dir
ein Versprechen geben.“

Aber der Tiger,
der dem Menschen stets nachschlich,
um ihn zu töten –
er hörte
ihre Worte.
Er berichtete sie U Thlen,
der Schlange.
Und U Thlen befahl ihm:
„Gehe FRÜH im
Morgengrauen,
bevor der Mensch kommt,
und
sage: ‚Ich bin gekommen.‘
Sage NICHT
dass du der Tiger bist,
sage bloss...
sage zur Göttin, du seist gekommen.“

Und früh am Morgen kam der Tiger.
Der Mensch kam später.
Er sagte:
„Oh, Mei Hukum – ich bin gekommen!“
Und die Göttin antwortete:
„Oh – du bist gekommen? Ja, nimm mein
Versprechen.
Ich legte es in den
Mörser.“

Und der Tiger ging und nahm es.
Und
JENES Versprechen
war die *Kraft*.

Der Tiger erhielt die Kraft.

Er wurde stärker und stärker und
sehr
stolz.
„Ich bekam eine
ganz BESONDERE
Kraft von der Göttin!
Kein Mensch kann
jetzt noch
auf der Erde leben, ich BRINGE sie alle UM!“

So.
Und dann
kam der Mensch zum Hause der Göttin.
Er klopfte an die Tür
(*der lyngdoh klopft auf den Stuhl*)
und Ka Mei Hukum
antwortete:

„Wer ist da?“ –
„Oh, wir sind die Menschen.
Wir kommen,
um dein Versprechen zu holen!“
Die Göttin war sehr überrascht,
weil schon vorher jemand angeklopft hatte,
und sie
hatte gedacht, es war der Mensch.
Und sie antwortete:
„Was ich dir gestern versprochen habe –
das habe ich dir bereits *gegeben!!* Ich
dachte, dass DU... ich dachte,
das war der Mensch!“

Und
die
Menschen sagten:
„Der TIGER hat
die Kraft genommen!“

Als sie den Mörser betrachtete,
sah sie
die *Kratzspuren*
des Tigers
und die Spuren des Tigers,
und da
wusste sie, dass
der Tiger
die Kraft gestohlen hatte.

Und die Göttin wusste,
dass die Menschen,
OHNE SCHUTZ,
hier nicht länger
leben konnten.
Deshalb sagte sie:
„Geh hinein
zu meiner Feuerstelle.
DARÜBER
findest du
ein Bündel.
Nimm es
und bringe es her!“

Sie öffnete das Bündel
und gab ihm
Bogen
und drei
Pfeile.
Sie sagte zu ihm:
„Nur DIESES
Instrument

kannst du gegen ihn
richten.

Nur mit DIESEM
Instrument
kannst du ihn abwehren und
dein Leben schützen.
Und das ist

ka bohi.
Ka bohi bedeutet
„Sternschnuppe“.
Das Wissen.
Wissen.
Und Weisheit.
Und Talent.

„DAMIT kannst du dein Denken entwickeln.
DAMIT kannst du die Dinge
erfinden –
eines nach dem anderen.

Erfinden...

Ein Ding nach dem anderen.“

Und *damals*
begann der Mensch zu lernen;
er lernte mehr und mehr.

Seit JENER Zeit
veränderte sich auch das Gehirn
des Menschen.
Er erhielt einen WEITEN Verstand!
Ihr Versprechen verlieh ihm einen grossen
Verstand!
Das Instrument,
welches er von der *Göttin*
erhalten hatte...

Und
als er nun Ka Mei Hukums Haus verliess,
auf dem Heimweg,
sah er
den Tiger,
der sich im Dschungel duckte und
SPRINGEN
wollte –
SPRINGEN, um ihn zu töten!
Als er das sah,
nahm er Bogen und Pfeil
und schoss

und traf die Flanke
des Tigers.
Der Tiger strauchelte
und floh.
Als er sah,
wie
der Tiger
floh,
ging er zu der Stelle
und sah
dass die Pfeilspitze
verbogen war!

Und er kehrte zurück zu Ka Mei Hukum
und sagte:
„Schau!
Ich schoss auf den Tiger,
der Tiger floh.
Er ist mir nicht mehr gewachsen,
doch als ich zu der Stelle ging, sah ich,
dass die Pfeilspitze verbogen war!
Warum?“

Sie antwortete: „Oh,
dieser Pfeil ist zu weich!
Geh zu Viswakarma –
er ist ein Schmied.
Er wird
die Pfeilspitze
härten!“

Also ging er zu Viswakarma,
und Viswakarma
sagte:
„Ja! Ich weiss Bescheid!
Ka Mei Hukum bat mich,
dir zu helfen.
Also werde ich
diese Pfeilspitze härten!“

Und DANN
kannst du ALLE Tiere töten,
du kannst ALLE Tiere töten!
Du kannst alle Tiger töten,
die dich angreifen.“

Und Biskorom
begründete eine
Industrie,
das Schmiedehandwerk...
ZWÖLF Schmieden richtete er ein...
zwölf Schmieden richtete er ein.

Er brachte den Menschen bei,
Eisenerz zu sammeln:
„Danach
steckt ihr es ins Feuer und schmelzt es,
und daraus wird Eisen entstehen,
und daraus könnt ihr Klingen
und alles
machen!“
Alles brachte ihnen
Viswakarma
bei.
Die Hindus verehren Viswakarma,
den Gott des Eisens.
DASSELBE tun auch die Khasi.

Und nun
rächten sich die Menschen am Tiger!
Wohin sie auch gingen...
wohin sie auch gingen –
wenn sie einen Tiger fanden,
töteten sie ihn!
ALLE!
Bis kein Tiger mehr übrig war –
bis alle tot waren,
mit Ausnahme einer trächtigen Tigerin.

Diese trachtige Tigerin
floh auf einen Baum.

„Wer ist da?“ –
„Ein Mensch!“ –
„TÖTE mich nicht!
Töte mich nicht!
Vergiss, was war!
Versteh doch bitte...

Lass uns Frieden schliessen!
Von HEUTE an
werde ich dich nicht mehr angreifen!
Greife auch DU mich nicht mehr an.
Ich bin eine schwangere Dame.
Baby im Bauch.
Es gibt
keinen anderen Tiger mehr
auf der Welt.
ALLE tot.
Ausser mir
und meinem Baby in mir.
Mit Hilfe
dieses Babys
können wir uns wieder
vermehrten.

Und nun
schlossen Mensch
und Tiger
ein Übereinkommen:
„WENN
ich
dein Vieh
stehle...
WENN
ich dein Vieh stehle,
oder WENN
ich dir
etwas antue –
dann kannst du mich töten.
Aber wenn ich
nicht stehle –
töte mich NICHT!“

Und bis heute...
Wenn die Khasi
im Dschungel
einem Tiger begegnen,
schiessen sie nicht.
Denn es gibt dieses Übereinkommen
zwischen Mensch und Tiger.
Aber WENN
er angreift,
oder das Vieh der Menschen tötet,
dann
gehen sie mit ihren Bogen
in den Wald
und rufen nur: „HEI!
DIEB!
KOMM HERAUS!“
Und augenblicklich
kommt der Tiger,
der das Vieh getötet hat,
heraus zum Menschen,
und der Mensch schießt.

Das ist die Übereinkunft.

Frage: Jene trachtige Tigerin: war sie es, die die Wunden des Diengiei heilte?

Lyngdoh: Nein!
Der Tiger des Diengiei
war *ein anderer*.
Ihn nennen wir
„*khla ryngkew*“ ...
khla ryngkew ist der Beschützer...
„*Khla ryngkew*“

bedeutet
„Tiger des *ryngkew*“.

Jenen
Tiger
nennen wir
einen Beschützer
des heiligen Waldes.

Jenen Tiger
betrachten wir
mehr oder weniger
als Halbgott.
In einem heiligen Wald...
In jedem heiligen Wald gibt es
einen solchen Tiger.
Sogar in meinem
Wald.
Aber niemand kann ihn sehen.

Wenn ich fortgehe
und spät
in der Nacht
zurückkomme und mich fürchte,
dann rufe ich bloss
meinen *ryngkew*
und bitte ihn um Hilfe.
Und der Tiger wird kommen
und mich beschützen.
Ich sehe ihn nicht.
Ich höre bloss
das Geräusch seiner Schritte.
Wenn ich mein Dorf erreiche,
verschwindet er.

Ich sehe ihn nicht.

Er sieht mich,
aber ich sehe ihn nicht.
Ich höre nur seine Schritte.
Das ist der *khla ryngkew*.
Diengiei.
U khla – der Tiger.
U khla lebt auch in Thaiang,
im heiligen Wald
von Thaiang...
Im heiligen Wald von Iapngar.
In JEDEM heiligen Wald lebt
der Tiger...

Ah... *lyngdoh* und Tiger.
Da sind die heiligen Wälder.

Die heiligen Wälder
wurden von den Göttern gegeben,
und es war der Rat der Götter,
der uns
einen Beschützer
sandte –

einen unsichtbaren
Geist –

zu leben
in unserem heiligen
Wald.

Und DIESER
unsichtbare
Geist –
er beschützt uns
vor
ALLEN
Schwierigkeiten:

Cholera,
Pocken,
Krieg,
Hunger
und so weiter und so weiter.

Und dieser unsichtbare göttliche Geist
lebt in den Wäldern,
lebt in einem besonderen Stein –
und niemand kann ihn sehen.

MANCHMAL
erscheint er
dem Menschen
in der Gestalt eines Tigers.

Diesen Tiger nennen wir
U Khla Ryngkew,
und der Tiger
des Baums Diengiei,
ist *U Khla Ryngkew*!



8



9

8. Disings kleine Enkelin.

9. Dising Mariñ. In dem Wulst auf seiner Schulter sitze, so sagt er, seine Tigerkraft.

DIE TIGERWANDLUNG
Gespräche mit den Tigermännern der nördlichen Khasiberge

Schon bei meinem ersten Besuch in Meghalaya hatte mir Desmond Kharmawphlang vom Ri Bhoi-Bezirk erzählt, einem als rückständig und „wild“ geltenden Gebiet an den subtropischen Nordhängen der Khasiberge. Tiger sollte es dort noch geben, Pythons, Bergkobras, wilde Elefanten – und Dörfer, zu denen keine Strassen führten und in die sich nur selten ein Hochland-Khasi verirrte. Gefährlich seien deren Bewohner, Meister der Zauberei und Magie und fremden Besuchern nicht zugetan. Von allen Khasi seien vermutlich sie es, die am meisten von ihrer traditionellen Lebensweise bewahrt hätten. Und er erzählte von den Tiger Männern, denen man dort begegnen könne – Menschen, die sich zuweilen in Tiger verwandeln. Mein Interesse war geweckt, und Desmond stellte mich seinem Freund Donbok T. Laloo vor, einem Schriftsteller und Volkskundler aus Leidenschaft, der sein halbes Leben in Ri Bhoi verbracht und in rund vierzig meist selbstverlegten Büchern minutiös die Riten und Traditionen der Khasi beschrieben hatte. Donbok erklärte sich bereit, uns seinen Freunden vorzustellen: Bah Dising, Bah Hari und den anderen, den *briew khla* – den „Tigermenschen“ – von Ri Bhoi.

Lykanthropie

Der *terminus technicus* für die weltweit zu findenden Vorstellungen von der Verwandlung vom Menschen zum Tier ist Zoanthropie (von griech. *zoon* „Tier“ und *anthropos* „Mensch“), häufiger spricht man jedoch von Lykanthropie, ausgehend von dem in Europa verbreiteten Glauben an Werwölfe: Menschen, die sich in Wölfe verwandeln. Die Römer nannten den Werwolf *versipellis* – „Hautwender“. Sie glaubten, dass er in seinen menschlichen Erscheinungsphasen die Haarseite seiner Wolfshaut nach innen trug. Ovid erzählt in den Metamorphosen die griechische Sage von Lykaon, dem König von Arkadien, der dem Zeus Menschenfleisch vorsetzte, um seine Allwissenheit zu prüfen, und zur Strafe dafür in einen Werwolf verwandelt wurde:

„Als er, voll Schrecken entfliehend, die schweigenden Felder erreicht hat, / Heult er hinaus und versucht vergeblich zu reden; im Maule / Sammelt die frühere Wut sich, und seine gewöhnliche Mordgier / Richtet

sich jetzt gegen Schafe: er freut sich noch immer am Blute. /

Zotteln werden die Kleider und Schenkel die Arme: ein Wolf ist / Jetzt er geworden, und dennoch bewahrt er die früheren Züge; / Noch ist er grau, von Gewalttat kündigt die Miene wie vorher, / Ebenso glühen die Augen; er bleibt ein Bildnis der Wildheit. /“¹

In Nordeuropa war es der Bär, in welchen sich dem Volksglauben zufolge gewisse Männer verwandeln konnten: die Berserker (von *berserk* – „Bärenhäuter“). Der britische Volkskundler und Pastor Sabine Baring-Gould beschrieb in seinem 1865 erschienenen *The Book of Were-Wolves* die drei Methoden der Wandlung, die den norwegischen und isländischen *eigi einhamir* (jenen, die „nicht von einer Haut“ waren) zugeschrieben wurden:

„Zuweilen wurde der Körper mit einem Fellgewand bedeckt, und sogleich war die Verwandlung vollzogen; zuweilen verliess die Seele den Körper und schlüpfte in ihre zweite Gestalt, wobei sie den ersten Körper in einem kataleptischen Zustand, allem Anschein nach leblos, zurückliess. (...) Und es gab noch eine dritte Art und Weise, um dieselbe Wirkung zu erzielen: durch Beschwörung. Hierbei blieb die Gestalt des Betreffenden unverändert, doch die Augen der Betrachter wurden verzaubert, sodass sie ihn nur in der gewählten Gestalt wahrnehmen konnten.“²

Noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts existierte auf den Britischen Inseln – beispielsweise in Somersetshire und auf Arran – der Glaube, dass alte Frauen sich in Hasen verwandeln können. Wurde ihr Hasenkörper während seiner Streifzüge verletzt oder getötet, so geschah dies auch dem zu Hause liegenden menschlichen Körper der Betreffenden. Doch allgemein schien zu gelten, dass „die angenommene Gestalt gewöhnlich die des gefährlichsten wilden Tieres des Landes war: Bären in Skandinavien, Wölfe in Kontinentaleuropa, Jaguare in Südamerika, Tiger, Leoparden oder Hyänen in Asien und Afrika...“³ Und – wer weiss – vielleicht lebte auf der Insel Arran vor der Westküste Schottlands kein gefährlicheres Wild als der Hase.

¹ Breitenbach, Hermann (Hrsg.): Publius Ovidius Naso: Metamorphosen, Stuttgart, 1986; Verse 232 – 239.

² Baring-Gould, Sabine: *The Book of Were-Wolves*, 1865; S. 16.

³ Hutton, J. H.: *Lycanthropy*. In: *Man in India*, Vol. 11, 1931; S. 210.

Tigerwandlung in Südostasien

Die ausführlichsten Beschreibungen der eigentlichen Tigerwandlung finden sich in Berichten über die kleinen Minderheitenvölker im Inneren der malaysischen Halbinsel, bei denen die Tigerwandlung verbreitet und geradezu Methode der Schamanen ist. Endicott schreibt über die Batek Dè' in der malaysischen Provinz Kelantan: Sie „stimmen auch darin überein, dass zumindest einige Schamanen Tigerkörper besitzen, die sie im Dschungel benützen. Der Tigerkörper des Schamanen entspricht demjenigen eines natürlichen Tigers, bis auf den Umstand, dass seine Gesichtszüge und seine Färbung dem menschlichen Schamanen gleichen. Nachts, wenn der menschliche Körper des Schamanen schläft, geht seine Schattenseele in den Tigerkörper ein, und dieser erwacht. Am Morgen kehrt die Schattenseele in den menschlichen Körper zurück, und der Tigerkörper schläft irgendwo tief im Wald.“⁴ Dieselbe Verwandlung kann auch geschehen, wenn sich der Schamane während einer Behandlung in Trance begibt. Seine Schattenseele vermag es, direkt mit den *hala' 'asal* zu kommunizieren, Geistern, die bereits vor der Erschaffung der Erde existierten und in ihren eigenen Welten jenseits des Horizonts, über dem Himmel und unter den Meeren leben. Sie sind es, die dem Schamanen die Gesänge beibringen, mit deren Hilfe er einen Kranken heilen kann.

Der Schamane selbst benützt seinen Tigerkörper, um im Dschungel zu wandern, vielleicht um andere Batek-Lager zu belauschen und um seine eigenen Leute vor Angriffen „gewöhnlicher“ Tiger zu beschützen. Und er benützt seine Tigergestalt für Reisen nach Batu Balok, zu der bis zum Himmel reichenden steinernen Säule in der Mitte der Welt, an deren Fuss der König der Tiger mit seinem Gefolge wohnt. Endicott vermutet, dass es sich dabei um die von Skeat beschriebene Stadt der Tiger handelt: „Tief im Dschungel (...) besitzen die Tigerleute (*tiger-folk*) (...) eine eigene Stadt, wo sie in Häusern leben und in jeder Hinsicht wie Menschen handeln. In dieser Stadt bestehen die Balken der Häuser aus dem Mark von Zürgelbäumen (...), und die Dächer sind gedeckt mit Menschenhaar – ein

Informant fügte hinzu, dass ihre Dachsparren einzig aus Menschenknochen bestünden und die Wände ihrer Häuser aus Menschenhaut. Dort leben sie in aller Ruhe, bis eine ihrer wiederkehrenden Anfällen von Wildheit sie überkommt und dazu veranlasst, alle Zurückhaltung aufzugeben und den Wald auf der Suche nach ihrer bevorzugten Beute zu durchstreifen.“⁵

Konstanten

Eine der Konstanten in Berichten über Tiermenschen – seien es europäische Werwölfe oder südostasiatische Tigermänner – sind die „Beweise“ für deren Existenz, denen oft der allgemein verbreitete Glaube zugrundeliegt, dass eine Verletzung oder der Tod des Tierkörpers einer solchen Person die entsprechende Verletzung oder den Tod ihres menschlichen Körpers zur Folge hat.

Baring-Gould zitiert einen „Augenzeugenbericht“ des römischen Satirikers Petronius, der beschreibt, wie sich auf einer Wanderung zum Haus von Freunden sein Weggefährte vor seinen Augen in einen Wolf verwandelt und im Wald verschwindet. An seinem Ziel angelangt berichten ihm seine Gastgeber wenig später von einem Wolf, der ihre Herde überfallen hatte, doch von einem mutigen Diener vertrieben wurde, der ihn mit einem Spiess durchbohrte. Später, wieder nach Hause zurückgekehrt, findet Petronius seinen vormaligen Gefährten wieder – blutend aus einer Speerwunde im Nacken.⁶ Skeat erwähnt ein Gespräch mit Korinchi-Malayen auf Sumatra: „In Jugra fragte ich einige Männer, wie man beweisen könne, dass sich ein Mann tatsächlich in einen Tiger verwandle, und sie erzählten mir von einem Manne, dessen Zähne mit Gold überzogen waren und der zufällig während seines Tigerseins getötet worden war, woraufhin man dieselben Goldzähne im Maule des Tigers fand.“⁷ Ein weiterer Autor berichtet: „Die Malayen wissen wohl, wie Haji Abdallah, Eingeborener des kleinen Staates Korinchi auf Sumatra, nackt in einer Tigerfalle aufgefunden wurde und seine Freiheit zu erstehen hatte zum Kaufpreis der Büffel, die er auf seinem Raubzug in Gestalt einer Bestie getötet hatte.“⁸ Und der britische Verwal-

⁴ Endicott, Kirk: Batek Negrito Religion; Oxford 1979; S. 132.

⁵ Skeat, W.W.: Malay Magic; New York 1900; S. 157.

⁶ Baring-Gould, Sabine: a. a. O.

⁷ A. a. O.; S. 161.

⁸ Clifford, Hugh: In Court and Kampong; London 1897; S. 65, 66.

tungsbeamte und Ethnologe J. H. Hutton erzählt mit Humor und leisem Bedauern, wie auch er sich – ganz genau so wie sämtliche andere Beobachter des Phänomens – den letzten Wahrheitsbeweis, den persönlichen Augenschein nämlich, versagen musste: „Einmal geschah es, dass mich die Ältesten eines Ao-Dorfes⁹ (...) um die Erlaubnis ersuchten, einen gewissen Mann im Dorfe in Fesseln zu legen, während sie einen Leopard jagten, der ihnen viele Probleme bereitet hatte. Der betreffende Mann, welcher übrigens ein bekehrter Christ war, suchte mich ebenfalls auf, um gegen das Vorhaben der Dorfältesten zu protestieren. Er erklärte, es tue ihm sehr leid, dass er ein Werleopard sei; er sei es nicht aus freien Stücken und trage keine Schuld, aber da er nun einmal einer zu sein scheine, nehme er an, dass sein Leopardenkörper töten müsse, um zu fressen, und wenn er das nicht täte, würden sowohl der Leopard als auch er selbst sterben. Er sagte, wenn man ihn in Fesseln lege, werde der Leopard sicherlich getötet, und er selbst müsse sterben. Ihn zu fesseln und den Leopard zu jagen sei, so sagte er, schierer Mord. Schliesslich stellte ich es den Ältesten frei, den Mann zu fesseln und den Leopard zu töten, doch erklärte ich ihnen, dass falls der Mann sterben sollte aufgrund ihrer Jagd auf den Leopard, derjenige, der den Leopard tötete, selbstverständlich verurteilt und ohne Zweifel für den Mord gehängt werden würde, und dass man die Ältesten verurteilen würde für ihre Beihilfe zur Tat. Daraufhin verzichteten die Ältesten einhellig auf meine Erlaubnis, den Mann zu fesseln. Ich bedauerte dies, obschon ich es vorausgesehen hatte, da es ein interessantes Experiment gewesen wäre.“¹⁰

Hutton stellte verschiedentlich in Abrede, dass die Khasi (deren Land zu Huttons Zeit als Teil von Assam verwaltet wurde) die Tigerwandlung praktizierten: „In Assam sind einige Stämme lykanthropisch, während ihre Nachbarn es nicht sind. So sind es die Garo, jedoch nicht die reinen Khasi; die Sema Naga sind es, doch nicht die Angami Naga...“¹¹ Und: „Die Khasi (...) sagen, sie glaubten an die Existenz von Tigermännern, doch scheinen sie die Idee von den Garo übernommen zu haben, die ihre Nachbarn sind, und

sie nicht als eine ursprünglich eigene Idee besessen zu haben, noch sie zu praktizieren oder zu glauben, dass sie diesen Brauch selbst praktizierten.“¹²

In dieser Eindeutigkeit ist Huttons Feststellung falsch. Die Tigermänner von Ri Bhoi sind ebenso Khasi wie die Hochland-Khasi, mit denen Hutton Kontakt gehabt haben dürfte, auch wenn sie sich sprachlich und kulturell in einiger Hinsicht von ihnen unterscheiden. Die Verwurzelung der Tigervorstellungen bei den Khasi in der sakralen Landschaft ihres Territoriums einerseits und in den Ursprungslegenden der Klans andererseits lässt darauf schliessen, dass es sich bei der Tigerwandlung sehr wohl auch hier um eine „ursprünglich eigene Idee“ handelt, jedenfalls nicht bloss um eine in jüngerer Zeit von aussen übernommene Praxis. Allerdings scheint eine Vielzahl von Übereinstimmungen in den Tigervorstellungen Süd- und Südasiens auf ein Wandern dieser Traditionen zu deuten und auf gegenseitige Kontakte ihrer Träger, die historisch weiter zurückreichen dürften, als sich je mit Bestimmtheit wird nachzeichnen lassen.

So sagt unser Gesprächspartner Bah Hari: „Es heisst, dass diese aus Menschen verwandelten Tiger je fünf Finger und fünf Zehen besitzen.“ (Im Gegensatz zu den vier Zehen eines Dschungeltigers.) Genau so erzählt Endicott über die Tigerschamanen der Malayan von Kelantan: „Und die Tigergestalt des *bomor belian* (d. h. des Schamanen; Anm. Th. K.)(...) hinterlässt einen Fussabdruck von fünf Krallen, anstatt von viere, eine Eigenheit, die verblüffend an ein allgemeines Unterscheidungsmerkmal für „heilige“ Tiger (...) erinnert, deren einer Fuss kleiner ist als die anderen.“¹³ Und Hutton schreibt über die Leopardmänner der nordostindischen Angami Naga: „Ein Leopard, der eine menschliche Seele trägt, lässt sich daran erkennen, dass er fünf Krallen an jedem Fuss hat. Von den Angami wird er *mavi* genannt (was so viel bedeuten mag wie ‚wahrer Mensch‘) (...). Ich selbst habe einen Leopard mit Wolfskrallen gesehen (welche die fünf anstatt der üblichen vier ergeben würden), der in einem Rengma-Dorf getötet wurde und sofort als Träger der Seele eines Lykanthropisten erkannt wurde. Zufällig habe ich auch im weichen Flussbett des Dayang die Fährte eines

⁹ Die Ao sind einer der sechzehn Nagastämme im indisch-burmesischen Grenzgebiet.

¹⁰ Hutton, J. H.: Leopard-Men in the Naga Hills. In: Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland; Vol. 50 (Jan. – Jun., 1920); S. 44, 45.

¹¹ Hutton, J. H.: a. a. O., 1931; S. 213.

¹² Hutton, J. H.: a. a. O., 1920; S. 48.

¹³ Endicott, Kirk: An Analysis of Malay Magic; Oxford 1970; S. 21, 22.

missgestalteten Tigers gesehen, der fünf Krallen an seinen Vorderläufen hatte, und bin ihr gefolgt.“¹⁴

Eine weitere Gemeinsamkeit in den lykanthropischen Vorstellungen Süd- und Südasiens ist die Überzeugung, dass der Tod oder die Verletzung des Tigers, der die Seele eines Menschen trägt, auch Tod oder Verletzung für den betreffenden Menschen bedeutet: Unsere Gesprächspartner erzählten von einem gewissen Riha Lapang, der zu Hause dahinsiechte und schliesslich starb, während sein Tigerkörper, gefangen im Zoo von Guwahati in Assam, die Nahrung verweigerte und einging, und weiter von Namsing Nongkuoum, dem Vater einer unserer Gesprächspartnerinnen, dessen Tigergestalt im Dschungel erschossen wurde und dessen Menschenkörper zu Hause an einer augenscheinlich korrespondierenden Verletzung starb. Hutton beschreibt dasselbe Phänomen bei den Sema Naga: „Wenn der Leopard verletzt wird, erscheinen entsprechende Wunden am Körper des Werleoparden, gewöhnlich in Form von Furunkeln, und wenn der Leopard getötet wird, so stirbt auch der menschliche Körper.“¹⁵ Und Winstedt berichtet aus der nordmalaysischen Provinz Kelantan: „Ein Schamane in Kelantan würde sich sogar weigern, eine Séance in einer Stadt durchzuführen, weil der Tiger, den sie herbeilocken muss, erschossen werden könnte – eine kalkulierte Weigerung zur Festigung des Glaubens, dass der Schamane (...) die Macht besitzt oder besitzen sollte, sich selbst in einen zu verwandeln.“¹⁶

Eine letzte Übereinstimmung, die ich hier erwähnen möchte, betrifft die enge Beziehung, eigentlich Verwandtschaft, zwischen Mensch/Schamane und Tiger, die sich grundlegend von anderen Mensch-Tier-Beziehungen unterscheidet. Nach einer Schöpfungslegende der Semang von Kelantan lebten anfänglich nur drei göttliche Wesen auf der Erde: Karei, der spätere Schöpfer der Menschen, seine Frau Takel und Hanei, ihr gemeinsamer Sohn: „Als die drei sich trennten, ging Karei zum Himmel, Takel in die Erde und Hanei, der zum Tiger wurde, in den Wald. Er wurde als Tiger zum Polizisten seines Vaters Karei. Der grosse *hala*

(Schamane; Anm. Th. K.) steht in Verbindung mit den drei genannten Personen, der kleine *hala* aber nur mit dem Tiger. Der *hala* ist identisch mit Hanei, dem Tiger, und ist darum Sohn der Gottheit.“¹⁷ Hutton: „Alle Nagastämme scheinen die ursprüngliche Abstammung von Mensch und Tiger (oder Leopard) als miteinander eng verknüpft zu betrachten. Die Angami erzählen, dass zu Beginn der erste Geist, der erste Tiger und der erste Mensch drei Söhne einer Mutter waren, (...).“¹⁸ Und Verrier Elwin veröffentlichte eine ganze Reihe von Geschichten aus dem heutigen Arunachal Pradesh, in denen von Hochzeiten zwischen Tigern und Menschen, von Verwandlungen von Menschen in Tiger oder von Geschwisterpaaren die Rede ist, von denen ein Teil Mensch, der andere Tiger ist.¹⁹ Der *lyngdoh Nongkrem* erzählte uns vom gemeinsamen Ursprung von Menschen und Tigern nach Ansicht der Khasi: „Tiger sind ziemlich anders als andere Tiere. Alle Tiere unterstehen einer Gottheit, einer Göttin, welche die Tiere beaufsichtigt. Doch Tiger und Mensch unterstehen derselben Göttin. Die Göttin der Menschen ist Ka Partuh. Tiger und Mensch – dieselbe Göttin.“

Tigerwandlung bei den Khasi

Desmond Kharmawphlang, Donbok Laloo und ich selbst besuchten und befragten die Tigerleute von Ri Bhoi zwischen 1992 und 1998 wiederholt. Es war – nach anfänglichem Misstrauen ihrerseits und einer gewissen Befangenheit unsererseits – nicht weiter schwierig, sie zu bewegen, von ihrer Parallelexistenz als Tiger zu erzählen. Die Atmosphäre war freundschaftlich, zuweilen ausgelassen – die Gespräche zogen sich meist bis tief in die Nacht hinein, und wir tranken das lokale Reisbier oder den von uns mitgebrachten Rum. Donbok Laloo, der mit den Leuten seit dreissig Jahren befreundet war, hatte ein wertvolles Gespür dafür, wann sie wirklich erzählten, wann sie uns bloss aufzogen, und wann sie kunstvoll versuchten, einer Frage auszuweichen. Nach einer ersten Reihe von Gesprächen merkten wir, wie sich ihre Aussagen und Anekdoten wiederholten und immer nur die Oberfläche

¹⁴ Hutton, J. H.: a. a. O., 1920; S. 42, 43.

¹⁵ Hutton, J. H.: a. a. O., 1920; S. 44.

¹⁶ Winstedt, Richard: *The Malay Magician*; Kuala Lumpur 1982; S. 57.

¹⁷ Schebesta, Paul: *Bei den Urwaldzwerge von Malaya*; Leipzig 1927; S. 221.

¹⁸ Hutton, J. H.: a. a. O., 1920; S. 41.

¹⁹ Elwin, Verrier: *Myths of the North-East Frontier of India*; Itanagar 1993 (Reprint); S. 404, 458, 465, 468 u. a.

eines Phänomens beschrieben, welches so nicht zu erklären war. Es war uns schnell klar, dass die Tigerwandlung für sie kein leichtfertiges Abenteuer bedeutet, sondern dass ihnen ihr Tigersein physische und psychische Qualen bereitet. Zunehmend fragten wir uns und sie nach dem Sinn des Ganzen. Wir hatten inzwischen die greifbare Literatur über die entsprechenden malaysischen Traditionen gelesen und vermuteten hinter den Anekdoten unserer Freunde eine möglicherweise verschüttete schamanistische Tradition – eine Tradition des Heilens – aber alle diesbezüglichen Fragen (und Fangfragen) stiessen ins Leere. Bah Dising ist auch ein Heiler, aber sein medizinisches Wissen hat nichts mit seiner Tigerwandlung zu tun. Als Tiger heile er nicht, erklärte er uns lachend, als Tiger werde er geheilt. Bah Hari ist ein Heiler, der sich auf die Heilung von Wunden versteht, die beim Menschen erscheinen, wenn sein Tigerkörper verletzt wird. Aber als Tiger sei er kein Heiler, erklärte er uns, als Tiger sei er Briefträger und Friseur. Auf unserer Frage nach ihrer Aufgabe als Tiger antworteten sie stets fast formelhaft, es geschehe „zum Schutz der Menschen und Dörfer“ ihres Bezirks – zum Schutz in erster Linie vor Angriffen ortsfremder oder bösartiger Tiger. Ohne ihren Schutz würden „die Dörfer zerfallen, das Land auseinanderbrechen“.

Es war unsere anfänglich gar nicht sehr ernst gemeinte Frage, ob sie als Tiger zuweilen auch Menschen angriffen, die schliesslich eine tiefere Bedeutungsschicht erahnen liess. Die Frage war ihnen deutlich unangenehm, das Thema aber nicht fremd. Erst bejahten sie spontan, bei einem nächsten Gespräch verneinten sie die Frage, um sie noch später doch wieder, zögerlich, zu bejahen. Sie selbst würden keine Menschen töten, aber zuweilen würde ihnen von ihren „Tigerfreunden“, den Tigern des Waldes, Menschenfleisch – „goldenes Fleisch“ – angeboten, welches anzunehmen sie sich nicht weigern dürften. Donbok sprach sie auf einen Vorfall an, der sich in den Achtzigerjahren ereignet haben soll, als man in der Höhle Pdah Kyndeng, einige Kilometer von ihren Dörfern entfernt im dichten Dschungel, säuberlich aufgereiht menschliche Knochen fand. Sie erklärten, dass dort ein Tigergeist, ein *ryngkew*, wohne, der „Besitzer“ des Platzes, und dass dieser einmal im Jahr „einen Turban“, d. h. einen Menschen, verlange.

Es ist bekannt, dass die Khasi in früheren Zeiten Menschenopfer durchführten – ein Umstand, der den Bri-

ten zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Vorwand bot, die strategisch wichtigen Khasiberge zu erobern und ihre Bewohner zu unterwerfen. Die Äusserungen unserer Gesprächspartner enthalten Indizien für einen Zusammenhang zwischen der Tigerwandlung und dem Opfern von Menschen in früheren Jahrhunderten, welches möglicherweise mit einem Kult um die Reisgöttin Ka Lukhmi verbunden war. Desmond führte 1998 ein Gespräch mit einer alten Frau aus Iapngar, dem früheren kulturellen und politischen Zentrum von Ri Bhoi, die erzählte, dass das jährliche Menschenopfer für den *ryngkew* von Iapngar zur Zeit des Lukhmi-Festes stattfand, und sie betonte die enge Verbindung zwischen dem *ryngkew* und der Göttin Lukhmi.

Die beiden Schlüsselbegriffe zum Verständnis der Tigerwandlung bei den Khasi sind U Ryngkew/*ryngkew* und Ka Longkur/*longkur*.²⁰ Wie wir im Schöpfungsmythos des *lyngdoh Nongkrem* gesehen haben, war U Ryngkew ein Mitglied des göttlichen Rates, von welchem er den Befehl erhielt, sich mit Ka Lisan zu vermählen, der ersten Morgenröte am Anfang der Schöpfung und Mutter der irdischen Elemente. Die gemeinsamen Kinder von U Ryngkew und Ka Lisan sind Fels und Erde. U Ryngkew wurde befohlen, für immer auf der Erde zu leben – in bestimmten Bäumen, Flüssen, Gesteinsformationen, und vor allem in den heiligen Wäldern der Khasi. Jeder heilige Wald beherbergt einen oder mehrere *ryngkew* – Emanationen des ursprünglichen, göttlichen U Ryngkew. Genauso wie sich die abstrakte höchste Gottheit der Khasi den Menschen lediglich in ihrer Manifestation als Ka Mei Hukum – als „Wort“ oder „Gebot“ – offenbart, scheint es der *ryngkew* eines Platzes in Gestalt eines nicht näher beschriebenen Wesens zu tun, welches vom *ryngkew* von Fall zu Fall das „Gewand“ erhält – die Gestalt eines Tigers. Diese *ryngkew*-Tiger sind die Tiger des Waldes (welche wir, nicht aber die traditionellen Khasi, als „Tiere“ bezeichnen würden). Dem *ryngkew* und seinen Tigern entspricht in der menschlichen Sphäre Ka Longkur, das „Sein des Klans“ – die abstrakte „Essenz“ eines Klans. Ka Longkur manifestiert sich in den Seelen der Tigermänner und -frauen, die in einer Parallelexistenz zu ihrem Leben in der alltäglichen Welt von Ka Longkur die „Gewänder“ erhalten – wiederum die Gestalt von Tigern. Die *ryngkew*-Tiger und die „*phuli*“ genannten Menschentiger unterschei-

²⁰ U ist in der Khasisprache der männliche, Ka der weibliche Artikel. Diese werden auch Personennamen stets vorangestellt.

den sich lediglich dadurch, dass die ersteren vier Krallen an jeder Pfote haben, letztere fünf. *Ryngkeu*- und *phuli*-Tiger teilen sich eine gemeinsame Welt, die von unseren Gesprächspartnern „Schatten“ oder „Traum“ genannt wird. Für die Menschen ist jene andere Welt der Dschungel, Wildnis, wo beide Arten von Tigern ihre lesbaren Spuren im weichen Boden hinterlassen. Aus Perspektive der Tiger allerdings gleicht jene „Schatten“-Welt der diesseitigen Menschenwelt. Die Tiger nehmen sich gegenseitig als Menschen war, sie unterhalten sich in menschlicher Sprache und haben ihre menschlichen und allzu menschlichen Gepflogenheiten. Sie unterhalten Liebschaften, sie heiraten und haben Kinder. Sie spielen und kämpfen, und sie haben ihr eigenes, strenges Rechtssystem. Die Bestrafung für ein Vergehen in der Tigerwelt sind Schläge, Gefangenschaft oder gar Tod. Diesen Strafen entsprechend leidet der Tigermann und die Tigerfrau im Diesseits an Krankheit oder Verletzung, die unter Umständen zum Tod führen können.

Die Beziehung zwischen den *ryngkeu* eines Platzes und den *longkur* der ersten Klans, die den betreffenden Platz besiedelten (und die fortan gewisse Sonderrechte besaßen und besondere, rituelle Aufgaben wahrzunehmen hatten), beschreiben Bah Dising und Bah Hari als Pakt. Die *ryngkeu*-Geister des Platzes lehrten die ersten menschlichen Siedler das, was ihnen ein Leben an diesem Ort ermöglichte. In erster Linie waren das die Regeln für die Opferrituale, mit deren Hilfe ein bestimmter *ryngkeu* um Beistand in einem bestimmten Notfall gerufen werden konnte.

Der vorliegende Text

In den Jahren 1997 und 1998 führten wir insgesamt neun vorbereitete Gespräche mit einer Reihe von Tigermännern und ihren Freunden und Verwandten, die wir anschliessend transkribierten und übersetzten. Die von uns interviewten Tigermänner gehören den Mariñ- und Makri-Klans an, zwei „Gründerklans“ des von uns besuchten Bezirks Khatar Nonglyngdoh. Unsere wichtigsten Gesprächspartner und -partnerinnen waren:

Dising Mariñ (ca. 60 Jahre). Ein erfahrener und kenntnisreicher *lyngdoh* der alten Khasireligion.

Hari Mariñ (ca. 40). Disings Cousin, ein Schlitzohr, der in Wahlzeiten gutes Geld verdient, indem er den Gegenkandidaten seines jeweiligen Auftraggebers mit allerlei Zauber ausser Gefecht zu setzen versucht.

Joit Makri (ca. 80). Joit war nur selten bereit, über die Tigerwandlung zu sprechen. Er war es vor allem, der die qualvollen Aspekte der Verwandlung hervorhob.

Sarot Makri. Sarot war nur bei unserem allerersten Interview zugegen; er starb einige Monate später.

Jai Makri (ca. 30). Eine Nichte Sarots und die jüngste Tochter von Hari. Sarot gab einmal zu verstehen, dass er „es“ – sein Wissen um die Tigerwandlung – an sie weitergegeben hatte. Sie tat aber entsprechende Anfragen immer mit einem Scherz ab und wollte offensichtlich nicht darüber sprechen.

Eni Lyngdoh (ca. 40). Eine Weberin und Musikerin aus Jais Dorf. Ihr Vater war ein Tigermann. Er starb zu Hause, als sein Tigerkörper im Dschungel erschossen wurde.

Der *lyngdoh Umwang* (ca. 40). Ein traditioneller Karbi-Priester aus dem Khatar Nonglyngdoh benachbarten, von Karbis bewohnten Bezirk Umwang.

Unser Vorgehen bei den Interviews war gewöhnlich so, dass ich einen Fragenkatalog zusammenstellte, auf dessen Grundlage später Donbok und Desmond die Interviews führten. Jedes Gespräch wurde anschliessend von Desmond transkribiert und aus der Khasisprache Wort für Wort ins Englische übersetzt. Aufgrund dieser Übersetzung formulierte ich dann die Fragen für das nächste Gespräch, welches wiederum mehr neue Fragen aufwarf als beantwortete, usw. Dabei verlief die Unterhaltung selten geradlinig und klar. Viele Fragen mussten Desmond und Donbok wortreich und in mehreren Variationen stellen und erläutern. Immer wieder kam es zu Missverständnissen – einerseits, weil sich der Dialekt von Ri Bhoi stark vom klassischen Khasi des Hochlandes unterscheidet, andererseits, weil es unsere Gesprächspartner nicht gewohnt waren, Ausenstehenden von diesen für sie selbstverständlichen Aspekten ihres Daseins und Alltags zu erzählen, und immer wieder davon ausgingen, dass auch wir wussten, wovon sie sprachen.

Im nachfolgenden Text reduzierte ich die Fragen wieder auf ihren ursprünglichen Kern. Ausserdem strukturierte ich die Gespräche nach Themenbereichen und gruppierte die einzelnen Abschnitte bzw. Aussagen den Themen entsprechend in einer sinnvollen Abfolge, wobei ich darauf achtete, die Aussage selbst und ihre Bedeutung durch die geänderte Position im Gesamttext nicht zu verfälschen.

LICHT

Zwei Sorten von Tigern gibt es in den Wäldern von Bhoi: die Tiger des Waldes, Wesen, die ihre Gestalt von den *ryngkew* bekommen, mächtigen Geistern und „Besitzern“ gewisser Bäume, Felsen oder Höhlen, und die Menschentiger: Angehörige der alteingesessenen Klans, die sich zu gewissen Zeiten in Tiger verwandeln und „im Schatten“ oder „im Traum“ verschwinden, in einer anderen Welt, die sie gemeinsam mit den Tigern des Waldes bewohnen.

Die Tiger des Waldes – *ryngkew*-Tiger genannt – haben vier Krallen an jeder Pfote; die Menschen- oder *phuli*-Tiger deren fünf. Während die Seele der Tigerleute im Schatten wandert, liegt der menschliche Körper des Betreffenden besinnungslos da, wo ihn die Verwandlung überraschte. Es ist eine gefährliche Zeit, denn was dem Tiger im Wald zustossen mag, geschieht auch dem Körper hier, und geschieht dem bewusstlosen Körper ein Unglück, so geschieht es auch dem Tiger.

Gewöhnliche Menschen sehen den Tiger nie. Sie sehen nur seine Fährte und hören sein warnendes Gebrüll.

Sarot: In früheren Zeiten gab es Leute, die sich wirklich körperlich verwandeln konnten. Aber das ist heute nicht mehr möglich. Die Menschen sind nicht mehr so aufrichtig, wie sie es früher waren. Heutzutage verwandeln sie sich nur in der Seele. Es ist wie ein Traum. Und im Traum gelangt man in die Welt des Traums. Dort ist es, als wären wir unter Menschen. Die körperliche Verwandlung zum Tiger war möglich, und die Kraft vererbte sich bei jenen, die zu den *ryngkew* hielten,²¹ zu den Baum- und Bambusgeistern; sie vererbte sich bei jenen, die das Können und das Bildnis bewahrten seit jener Zeit, als das Gewand verliehen wurde, der Turban, die Betelnuss, das Blatt und die Religion und Sitten, so wie es sich gehörte. Die Wandlung kannte viele Arten.

Donbok: Wie unterscheidet sich ein Tiger des Waldes von einem zum Tiger verwandelten Menschen?

Hari: In Übereinstimmung mit den Traditionen, wie sie existierten seit uralten Zeiten und wie sie uns von den Alten vermacht wurden, sagt man, dass die *phuli*-Tiger²²...

Donbok: Was heisst das – *phuli*-Tiger?

Sarot: Es ist das Träumen. Man nennt es *phuli*.

Hari: Man sagt, dass diese aus einem Menschen verwandelten Tiger je fünf Finger und fünf Zehen besit-

zen. Deshalb kann man sehen, wenn man eine Fährte untersucht, ob ein Tiger des Waldes vorbeikam mit vier Zehen, die vier Eindrücke hinterliessen, oder ein *phuli*-Tiger. Der Unterschied liegt darin, dass der eine vier und der andere fünf Zehen hat.

Desmond: Welcher hat vier?

Hari: Der Vierzeher, das ist der *ryngkew*-Tiger²³ – das *Original* (Engl.)!

Desmond: Der *ryngkew* oder der natürliche Tiger?

Hari: Er ist der Besitzer, der *ryngkew*. Der Fünfzeher ist der aus einem Menschen verwandelte *phuli*-Tiger.

Desmond: Und was ist mit dem Tiger als Tier?

Hari: Es gibt kein Tigertier. Was soll das sein – ein Tigertier?!

Desmond: Nein, ich meine den Tiger des Dschungels.

Hari: Das ist der Vierzeher. Der wirkliche Tiger. Der *ryngkew*-Tiger hat vier Zehen, der *phuli*-Tiger hat fünf. Joit: Es gibt nur den *ryngkew*-Tiger – es gibt kein Tigertier. Nur den *ryngkew* und den *phuli*.

Desmond: Gibt es Tiger, die weder *ryngkew* noch *phuli* sind?

Dising: Nein. Es gibt nur die *ryngkew*, sowie jene, die zu träumen wissen (*nang phuli*). Nur die beiden.

Desmond: Der wirkliche Tiger...

Hari: ...den gibt es nicht! Wie spät ist es jetzt?

Desmond: Drei vorbei.

Hari: Halb vier oder vier – ich erkläre euch jetzt, dass der *ryngkew*-Tiger vier Klauen besitzt, und derjenige,

²¹ D. h. bei den Angehörigen der alten Khasireligion.

²² Der aus einem Menschen verwandelte Tiger mit fünf Krallen an jedem Fuss.

²³ Der Tiger des Waldes; ein Geschöpf von U Ryngkew, dem Geist und „Besitzer“ besonderer Steine, Bäume und heiliger Wälder.



der sich aus einem Menschen verwandelt hat, fünf. Der Fünfkraller kann gehen, wohin er will. Der Vierkraller kann das nicht.

Dising: Wenn du in den Wald gehst und die Fährte siehst: die mit den Abdrücken von vier Krallen stammt vom *ryngkew*. Und wenn du eine Fährte siehst, die so aussieht (*er hebt die offene Hand*) – die stammt vom *phuli*.

Desmond: Nehmen wir an, ich gehe in den Wald und begegne einem Tiger, der sich so duckt, dass ich seine Pranken nicht sehe – dann weiss ich also nicht, ob ich einen *phuli* oder einen *ryngkew* vor mir habe?

Dising: Das kannst du nicht wissen. Du weisst erst Bescheid, wenn du die Fährte siehst. Wenn du eine Fährte siehst mit den Abdrücken von fünf Krallen, dann kannst du sagen, die stammt von einem *phuli*. Und wenn du vier siehst, dann war das ein *ryngkew*.

Desmond: Jemand, der oft im Dschungel unterwegs ist – kann er ihn sehen?

Hari: Den Mann?

Desmond: Nein, den *ryngkew*-Tiger.

Hari: Nein, den kann man nicht sehen. Nur unter ganz besonderen Umständen.

Desmond: Was für besondere Umstände?

Hari: Wenn die Seele (*ngiew*²⁴) unterliegt. Dann kann man ihn sehen. Aber den *phuli* sieht man nie.

Desmond: Wenn wessen Seele unterliegt?

Hari: Wenn deine Seele schwach wird. Wenn du nachts unterwegs bist. Aber er tut dir nichts. Er geht seiner eigenen Wege.

Desmond: Wenn deine Seele schwach wird – was geschieht mit dem Mann, der den Tiger sieht?

Hari: Nichts passiert. Du gehst deiner Wege – er geht seiner Wege.

Joit: Menschen – diejenigen mit heller Stirn – kommen nicht zu Schaden, wenn sie einem Tiger begegnen. So gross ist die Furcht des Tigers vor dem Menschen.

Dising: Wenn du im Dschungel unterwegs bist, wenn du auf der Jagd bist mit einem Gewehr und du hörst das Gebrüll eines Tigers: schau zu, dass du wegkommst. Treib dich nicht länger an dem Ort herum, sonst stirbst du! Der brüllende Tiger ist nämlich der *phuli*-Tiger, der dich warnt, damit du fliehen kannst: „Dort!“

Hari: Der brüllende Tiger ist dein Beschützer.

Dising: Wenn du im Dschungel unterwegs bist auf Jagd oder aus irgend einem anderen Grund – der *phuli*-Tiger weiss Bescheid. Die (*Tiger*-)Freunde sagen: „Den greifen wir!“ – „Nein, das ist ein Freund!“ – „Dann los, BRÜLL IHN AN, damit er verschwindet!“ Er brüllt, und der Mann geht weg. Der ist nur ein Mensch!

²⁴ Nach Vorstellung der Khasi besteht jeder Mensch aus drei Grundelementen: aus Körper, Seele und *ngiew*, was man als „Kraft“ oder „Persönlichkeit“ übersetzen könnte: es ist das entscheidende Element für Glück und Erfolg eines Menschen.



Donbok: Nehmen wir an, ich gehe im Wald mit einem Gewehr und begegne dir dort. Du hast dich in einen Tiger verwandelt. Wie fühlst du dich da?

Dising: Wenn du ein Gewehr trägst, oder wenn du zur Jagd gehst, wirst du den, der sich aus einem Menschen verwandelt hat, nicht sehen.

Donbok: Nicht sehen?!

Dising: Du siehst ihn nicht. Er versteckt sich. Auch wenn du mit einem Gewehr auf den *phuli* schiest, so stirbt er doch nicht.

Sarot: Wenn er den Tod nicht wünscht...

Lyngdoh Umwang: Wenn es nicht in seinem Schicksal liegt, dann stirbt er auch nicht.

Donbok: Kam es vor, dass einer, der sich in einen Tiger verwandelte, erschossen wurde?

Sarot: Es kam vor.

Dising: Ja – das kam vor.

Donbok: Wann?

Sarot: Oft.

Dising: Aber es ist so: er, der sich aus einem Menschen verwandelt und von einem Jäger ins Visier genommen wird – er fällt ihm nicht zur Beute, wenn es nicht auf dem Blatt jenes Gewehres geschrieben steht.²⁵ Solange es nicht auf dem Blatt des Gewehres geschrieben steht, ist für ihn – selbst wenn du auf ihn schiest – das Ende aller Tage noch nicht gekommen.

Sarot: Wenn es das Schicksal nicht so geschrieben hat, wenn es nicht auf dem Blatt steht – dann wirst du dem, dessen Seele wandert, nicht einmal begegnen.

Desmond: Nehmen wir an, ein Mann schläft zu Hause, und seine Seele hat ihn verlassen. Er liegt da und wird krank. Was geschieht mit dem Tiger?

Hari: Er stirbt... Er stirbt. Sie sterben beide. Stirbt er hier, so stirbt er auch dort. Beide. Schau. Ich schlafe hier. Er (*der Tiger*) geht dort... *ku-uh*... Du schiest. Der Tiger fällt. Auch ich falle hier.

Sarot: Stirbt der Tiger, so stirbt auch der Mann.

Dising: Es gab da einen Kharpati (*Bewohner eines Karbidorfes nahe von Umwang*) – derjenige, der ihn erschoss, stammte aus Twah Umbir. Dieser arme Kharpati hütete die Kühe. Er trieb die Kühe in den Stall. Kaum war er damit fertig, fiel er um und starb.

Desmond: Du meinst, er wurde erschossen?

Dising: Er wurde erschossen und starb. Es gab einen Mann, ein Mitglied des Syngkli-Klans, der in Pahambir unterrichtete. Auch er wurde erschossen. Er war nicht krank.

Desmond: Konnte man die Wunden sehen?

Dising: Ja. Die Stelle, wo ihn die Kugel traf. Hier traf sie ihn (*er zeigt auf sein Herz*). Er war bereits Christ geworden; er war ein Presbyterianer.

Hari: Der betete Tag und Nacht. Bevor er ass, bevor er trank, bevor er irgendetwas tat, betete er.

²⁵ Auch diese Tigermänner haben die buchstäbliche Vorstellung vom vorbestimmten und festgeschriebenen Schicksal.



Eni: Ich heiße Eni Lyngdoh. Der Name meines Vaters war Namsing Nongkuoum. Er ist tot. Er wurde in der Gegend von Marmain²⁶ erschossen. Wir waren an jenem Tag zum Markt gegangen. Als wir das Haus am Morgen verliessen, war er kräftig und gesund. Als wir vom Markt zurückkamen, sahen wir ihn vor dem Haus auf einer Matte liegen, so als schlief er. Neben ihm lag ein Korb, den er am flechten war. Der Korb war halb fertig. Und er lag da auf seinem Rücken – *haaa!* Und wir sahen, dass er tot war. Er war gestorben, er war fort. Desmond: Wie habt ihr erfahren, dass er erschossen worden war?

Eni: Sie erzählten uns, er wäre in Marmain erschossen worden. Sie erzählten es uns, als wir da saßen, so wie jetzt...

Desmond: War er mit Dising befreundet?

Eni: Sie trafen sich manchmal, wie Freunde. Sie gingen und kamen gemeinsam. Einmal im Monat, manchmal einmal im Jahr. Aber sie bewegten sich an unterschiedlichen Orten, weil seine Heimat weit von hier entfernt lag. Er stammte aus Nongkharai. Er verheiratete sich in Pahambir, aber er ging immer wieder nach Nongkharai zurück.

Desmond: Und diese anderen *phuli*-Tiger hier aus der Gegend: gerieten sie sich nie mit ihm in die Haare?

Eni: Manchmal kam es wohl vor. Wenn er sich mit

Dising traf, zogen sie sich auf, spielten oder rauchten mit einander. Sie waren sehr gute Freunde.

Hari: Selbst wenn sie sich als Männer trafen, kämpften und alberten sie miteinander herum. Und drüben genauso.

Eni: Hier war er dick und gesund. Drüben²⁷ war er ein Gauner. Ein Tagedieb und Betrüger. Ein Räuber. Dann wurde er erschossen.

Desmond: Was geschah mit seinem menschlichen Körper, der vor dem Hause schlief?

Eni: Während er da draussen schlief, schwoll eine Seite seines Gesichtes an. Die andere Seite war normal. Doch diese Seite war schwarz, zerschmettert. Ein Auge war herausgefallen. Vom Ohr bis zu dem Auge war er ganz schwarz. Und ein Augapfel hing heraus. Da, wo ihn die Kugel traf, war alles schwarz und zerschlagen.

Desmond: Wer hat ihn erschossen?

Eni: Ich weiss es nicht. Wir erfuhren nie, wer es war.

Desmond: Was waren eure Gefühle, als ihr euren Vater tot fandet, wie er so dalag?

Hari: Wir legten ihn bloss richtig zur Ruhe. Wuschen ihn, weil er tot war.

Desmond: Was waren deine Gefühle, als er dir zum ersten Mal von seiner Tigerwandlung erzählte?

Eni: Manchmal fürchteten wir uns, wenn er dorthin ging. Wenn er hinüberging. Und manchmal verirrte er sich in seiner Verwandlung. Er konnte nicht mehr arbeiten, sass herum wie ein Narr.

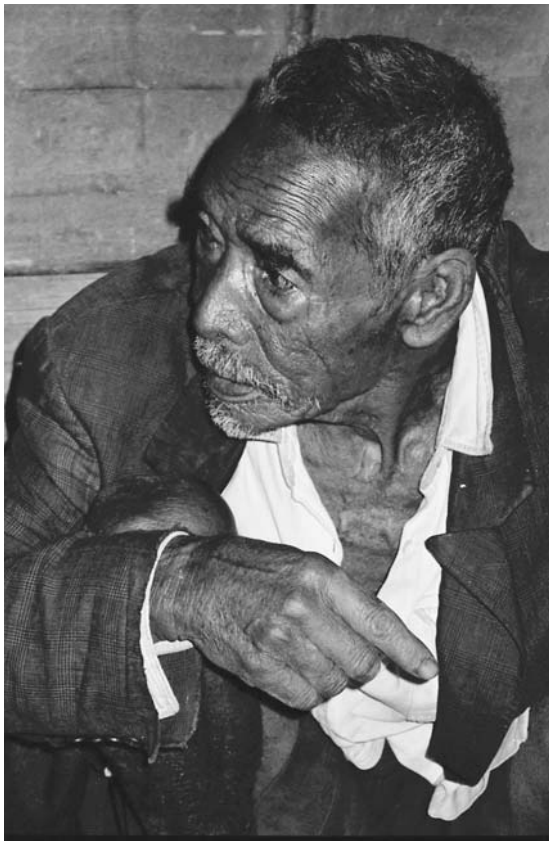
²⁶ Eine von Karbi bewohnte Gegend im Ri Bhoi Distrikt von Meghalaya.

²⁷ Khasi: *shatei*. Begriffe wie *drüben*, oder *dorthin*, oder *hinüber*, beziehen sich hier und generell in diesem Text auf die andere Seite der Wirklichkeit, auf die Welt der Tiger und des Traums.



10

11



10. Steingruppe als Sitz des *ryngkeu*-Geistes im heiligen Wald von Mawphlang.

11. Der Tigermann Joit Makri.

WANDLUNG

Die Vorfahren der Tigerleute, so erzählen sie, besaßen noch die Fähigkeit, sich vor den Augen eines Betrachters in einen Tiger zu verwandeln. Heute geschieht es nurmehr im Traum. Im Traum wird dem Träumer von Ka Longkur, der Klangottheit, oder von einem der Brüder der Klangründerin, das „Gewand“ verliehen: Fell, Krallen, Zähne – die physische Gestalt des Tigers. Ihr Menschsein legen die Tigerleute ab wie eine Kleidung. Ihr menschlicher Körper bleibt besinnungslos hier in dieser Welt zurück, und im Tigergewand gehen sie „hinüber“ in die andere Welt.

Dieser Wechsel von der einen zur anderen Welt hat sehr achtsam zu geschehen: Die in Tiger Verwandelten gehen in einer Reihe hintereinander, und jeder hat genau in die Fussspur des Vorangehenden zu treten, so dass alle gemeinsam nur eine einzige Fährte hinterlassen. Macht einer beim Setzen seiner Füße nur den kleinsten Fehler, so wird dies als „Ehebruch“ bezeichnet und schwer bestraft.

Joit: Diese Bhoi Marngar²⁸ benützen ein Netz. Aber sie fangen nichts. Einmal jagten mich die Männer von Umwang. Zweimal jagten sie mich. Als sie kamen, versuchten sie, mich in die Enge zu treiben. Was tat ich also? Ich sass ganz still auf einem Felsen. Sie hatten auch ein bisschen Angst; sie kennen den Tiger. Sie waren mit Stöcken bewaffnet und mit Trommeln. Und wie sie gingen: *khurum khurum khurum khurum* gingen sie. Sie suchten. Zweimal jagten sie mich. Das andere Mal sass ich still in einer Höhle. *Auu! Auu!* Wie gut sie jagten! Sie jagten *khvak khvak khvak...* Dort kamen sie, mit Trommeln, zwei Trommeln, Netzen...

Donbok: Gewehre?

Joit: Keine Gewehre! Nur Speere. Da ist der Tiger. Kommt von da... Sie versuchen, ihn ins Netz zu treiben. Sie stechen nach ihm. Der Schwanz bleibt draussen. Der Körper liegt im Netz. Machen sie einen Fehler, dann hebt er den Schwanz... Das Netz – *blak!* Und er kommt frei – *bloit!* Und der Tiger läuft! *Pher-pher, pher-pher...* „Fangt den *ryngkeu*-Tiger, *ho!* Fangt den *phuli*-Tiger, *ho!*“

Desmond: Und was hast du gemacht?

Joit: Ich sass oben auf einem Felsen.

Donbok: Du bist nicht weggelaufen?

Joit: Sie kamen nicht in meine Nähe. „Wohin bist du verschwunden?“ sagen sie. (*Er lacht.*) Kommen sie mir

zu nahe, dann laufe ich! Und die Trommeln... Sie jagen mit Trommeln... Sie schlagen: *krum krum krum krum!* Ein Mann hält die Trommel, ein anderer wartet dort drüben. Wenn sich der Tiger dem Netz nähert, werfen sie's über ihn und – *thlup!* Über den Kopf! Dann geben sie ihm den Speer.

Als ich schliesslich herauskam – kein Netz mehr, keine Trommeln mehr. Sie waren fortgegangen. Verschwunden war die Menge. *Auu! Auu!* Wie gut ich die Menschen von Khatar Nonglyngdoh²⁹ hier beschützte!

★★★

Dising: U Syntong Ronghang³⁰ – er rieb sich an einem Stein und wurde ein Tiger. Wenn du ein Tiger werden willst – reibe dich an dem Stein. Er befreit dich von deinem Menschsein.

Donbok: Wo ist der Stein?

Dising: Ich weiss es nicht. Es ist bloss eine alte Geschichte; den Ort kenne ich nicht. Ich erzähle dir die Geschichte, Laloo.

Donbok: Du steckst deine Zigarette am falschen Ende an!

Dising: Ein weisser Herr kam, um Blumen zu pflücken. Er kam nach Syntong Ronghang.³¹

Donbok: Wohin? Wo liegt das Dorf?

²⁸ Als *Bhoi* bezeichnen die Khasi des Ri Bhoi-Distrikts von Meghalaya die ebenfalls dort ansässigen Gruppen von Karbi, einem Volk, dessen Hauptsiedlungsgebiet im benachbarten Assam liegt.

²⁹ „Die zwölf Priesterdörfer“ – der Bezirk, in welchem die von uns interviewten Tigermänner wohnen.

³⁰ Der Held einer Legende.

³¹ Ein Dorf in Karbi Anlong, dem Karbi-Distrikt in Assam.



Dising: Keine Ahnung. Ich kenne den Platz nicht. Er ging also zum Häuptling. Der gab ihm zu essen und zu trinken und sagte dann: „Geh, du kannst im Männerhaus (*iing khynrau*) schlafen.“ Er ging und schlief ein. Später holte ihn einer der Männer und führte ihn in den Dschungel, er befahl ihm zu folgen. Einer der Männer rieb sich am Stein – ein Tiger! Und noch einer – noch ein Tiger! Keine Männer mehr – alles Tiger! Dieser Herr, der nur gekommen war, um Blumen zu pflücken, fürchtete sich. Er hatte Angst – er war entsetzt! Armer Kerl – bloss Angst und Scheisse. Einer kam und führte ihn zurück. Der Häuptling sagte: „Fürchte dich nicht! Das sind Männer!“ Wieder rieb sich einer an dem Stein – er wurde wieder zum Mann. Der nächste rieb sich – noch ein Mann! Alle verwandelten sich wieder in Männer. Das war in Ronghang. Drüben im Gebiet der Lalung.³²

Donbok: Syntong Ronghang liegt im Karbiland.

Dising: Es heisst, der Stein sei von der Regierung gesprengt worden.

Joit: Sie sind ausgestorben. Diese *syntong ronghang*-Tiger.

Dising: Sie sind ausgestorben, nachdem jener Stein verschwand.

Donbok: Es scheint so, als würden die wirklichen Tiger weniger und weniger. Gibt es überhaupt noch welche?

Dising: Sogar die *ryngkew*-Tigers werden selten. Es gibt zu viel Jagd und Gewehre. Sie verbergen sich an abgelegenen Plätzen. Dort drüben, dort drüben, dort drüben. Sie sind an ruhigere Orte gezogen, an fernere

Orte. Und diese *phuli*-Tiger – sie kennen ihre eigenen Körper, sie achten auf ihre Körper. Die *ryngkew*-Tiger wagen es nicht mehr, hier in der Gegend zu leben.

Donbok: Wer von euch kann sich tatsächlich in einen Tiger verwandeln (*kryla khla*)?

Sarot: Nein, ich kann das nicht.

Donbok: Was soll das heissen – du kannst das nicht? Wo du doch gebissen und sogar angeschossen wurdest?

Sarot: Das geschah bloss im Traum. Es geschieht bloss in der Seele (*rngiew*).

Donbok: Dising, wie steht's mit dir?

Dising: Die Wandlung geschieht, wie Sarot sagte: sie geschieht nur in der Seele. Jene, die sich in Tiger verwandeln, werden von Ka Longkur gehalten, von Ka Longkur gekleidet. Wenn einer zum ersten Mal Tiger wird, beginnt es mit der Verleihung des Gewandes.³³

Donbok: Was bedeutet diese Verleihung des Gewands?

Dising: Sie geben uns Hülle und Gewand.

Donbok: Ihr zieht euch nackt aus?

Dising: Ja. Diese Kleider werden abgelegt, neue gegeben, und sie führen uns...

Donbok: Wer gibt euch diese Gewänder?

Dising: Der *ryngkew* gibt sie uns. Er, der uns hält und stützt. Und wohin sie uns auch führen, dorthin müssen wir gehen. Unsere eigenen Körper sind nicht mehr da. Wir fühlen uns leicht. Wir können nicht mehr arbei-

³² Die Lalung sind ein kleines Volk, welches an der Grenze von Assam und dem Ri Bhoi-Distrikt von Meghalaya lebt.

³³ Das Gewand: die physische Erscheinung des Tigers.



ten, können nicht mehr pflügen. Wenn die Seele von dort zurückkehrt, wird der Mann wieder stark.

Desmond: Wer ist es, der euch zur Zeit der Tigerwandlung die Gewänder gibt?

Joit: Jene Geister (*ksuid*). Sie geben sie.

Desmond: Menschen oder Tiger?

Joit: Dort drüben sind sie Menschen wie wir. Vor langer Zeit, als sie mir das Gewand gaben, befahlen sie mir, Gutes zu tun: „Wenn du nicht Gutes tust, werden wir dich bestrafen!“ Und dann kleideten und verhüllten sie mich. Zuerst gaben sie mir den Turban. Und dann gaben sie das Schwert: „Tu Gutes! Iss und trink! Es gibt keine Freiheit mehr!“

Donbok: Erzähl mehr.

Joit: Bevor es in mich kam, erschien *sie*, die die Gewänder verleiht. Sie gab mir ein Gewand. Das habe ich getragen. Sie gab es für einen Monat. Dann kam der grosse Mann. Er gab mir ein Schwert. Seither unterlasse ich es nie, ihn zu treffen. Ich gehe direkt zu ihm, um den Tieren zu dienen; ich – der menschliche Diener.

Desmond: Gibt es ein Opfer oder Ritual für ihn, der euch die Gewänder verleiht?

Joit: Es ist diese Verleihung des Gewandes durch Ka Longkur. Generation für Generation muss diese Verleihung des Gewandes geschehen. Wenn ich sterbe, werden sie es jemand anderem geben.

Donbok: Das bedeutet, jemand muss so werden wie du?

Joit: Sobald du das Gewand erhältst, kannst du dich davon nicht mehr befreien.

Hari: Die Gewänder des Klans.

Sarot: Ich habe die Gewänder bekommen, weil ich an dieser Religion³⁴ festhalte. Im Traum kommt ein alter Mann, der uns die Gewänder gibt, sobald wir schlafen. Er führt uns hinüber. Und wenn wir angekommen sind, befiehlt er uns, diese Kleider auszuziehen. Alle diese Kleider müssen wir ablegen. Und er sagt: „Nehmt diese Gewänder, die ich euch gebe. Die äussere Kleidung habt ihr mir gegeben.“ Oder den Turban. Ich trage zwei Turbane... Er gibt sie zusammen mit den anderen Gewändern, und das bedeutet, dass ich gelernt habe, den Traum der Tigerwandlung zu träumen. Es ist nicht unser Fell. Das Fell gehört dem geliebten Vater.³⁵ Im Traum ist es wie unter Menschen. Roten Tigern gibt er ein rotes Gewand, ein weisses Gewand den weissen Tigern und schwarze Gewänder den schwarzen. In einer weiteren Nacht, wenn wir wieder schlafen, fragt er: „Wie geht es euch? Habt ihr die Gewänder alle genommen? Die Decke, das Schwert, die Pfeile – habt ihr das alles genommen?“ – „Oh ja...“

Donbok: Wie könnt ihr als Tiger Pfeile tragen?

Lyngdoh Umwang: Es bedeutet, dass er seine Zähne,

³⁴ Diese Religion: die traditionelle Khasi-Religion (*niam khasi*).

³⁵ Sarot bezieht sich auf U Ratamblong, einen *ryngkew* seines Klans.



Klauen und Barthaare gibt, das sind Waffen wie Schwerter und Pfeile.

Sarot: Alles vom Schwanz bis Kopf, Augen und Ohren – sobald wir gekleidet sind, kommt alles zusammen. Auch seine Kraft kommt. Wenn er im Traum, an jenem Ort, fragt: „Habt ihr dies alles genommen?“ Antworten wir: „Ja, das haben wir.“ Und er sagt nur so viel: „Tu nichts Böses, sonst stecke ich dich ins Gefängnis.“

Donbok: Ihr sagt, ihr bekommt die Gewänder, weil ihr an der Religion festhaltet. Bezieht sich dieses „Festhalten“ auf bestimmte Gottheiten?

Dising: Ja. Es ist so: Es gibt eine rote Gottheit... Eine schwarze gibt es nicht. Die gefleckte gibt es nicht. Eins zu eins. Es hängt von der Gottheit ab, die dem, der zu ihr hält, das Gewand verleiht. Es gibt auch eine Einfarbene – ohne Flecken. Und dann gibt es noch die gestreifte. Und das ist der *ryngkew*-Tiger. Diese Tiger können gehen, wohin sie wollen. Aber diese menschliche Seele tut es der Gottheit entsprechend. Der Art ihres Seins entsprechend.

Donbok: Der gestreifte ist der *ryngkew*-Tiger?

Dising: Oh – der gestreifte ist der *ryngkew*-Tiger.

Joit: Dieser hier (*Dising*) ist U Jonglykhun (*der Schwarze*).

Dising: Ich bin der Schwarze.

Donbok: Und Bah Joit?

Dising: Er ist U Khyrwang – der Gestreifte.

Desmond: Welches ist der Grund dafür, dass ihr euch in Tiger verwandelt?

Joit: Das geschieht, weil es gegeben und bewahrt wurde von Onkel, Vater, Mutter und Ahnherrin und den Generationen; es wird weitergegeben von Generation zu Generation und ist ein körperliches Sein. Es gibt viele Strafen in diesem Sein – viel Leid.

Desmond: Woher rührt dieses Leid?

Joit: Oh – die Qualen! Du tust einen falschen Schritt – du wirst gebunden. Heutzutage bin ich älter, und dieses Kommen und Gehen findet seltener statt. Ich gerate auch seltener in Gefangenschaft. Ein kleiner Fehler – sofort wirst du gefesselt. Auch hier kommt das Leid – genauso. Wirst du drüben gefesselt, so wirst du es auch hier. Sich zu befreien ist unmöglich, wegen der Fesseln dort.

Desmond: Wer legt einem die Fesseln an?

Joit (*zögernd*): Sie fesseln... jene... jene... Freunde.³⁶ Begeht man einen Fehler, verurteilen sie einen zum Gehängtwerden, sie verurteilen einen zu Gefängnis, wie hier bei uns Menschen. Ist es das Gehängtwerden – nur eine Minute, und du stirbst. Wenn sie sagen: „Du bleibst im Gefängnis!“ – einen Monat, zwei Monate... Es gibt vielerlei Qualen, sobald du einen Fehler begehst! Wenn du dich befreien willst – *um-hm*, es geht nicht! Ein Fehler beim Gehen und Kommen, wie hier – in der Fährte... Wenn einer ein bisschen nach hier oder nach da abweicht, wird er gefesselt. „Du bist des

³⁶ *Freunde* bezieht sich in diesem Text stets auf die Gefährten – andere Tiger – in der Tigerwelt.



Ehebruchs (*klim*) schuldig,“ sagen sie. „Fesselt ihn!“

Desmond: Deine Tigerfreunde sind es, die so sprechen?

Joit: Ja.

Jai: Diese Tigerfreunde besorgen das Fesseln.

Joit: Nur die Tiger. Unsere Tigergefährten dort drüben. Wenn du in Aufrichtigkeit gehst, ist es einfach. Schlimm werden die Qualen bloss, wenn du als Ehebrecher gehst. Wenn ein Mann hinübergeht und seinen Fuss so setzt, so und so...: „Du bist ein Ehebrecher!“ Du musst genau gehen, in einer Spur. Genauso wie derjenige vor dir. Genau in seiner Fährte. Ohne dich nach hierhin oder dahin zu wenden.

Donbok: Wer ist euer Anführer?

Joit: Der Führer ist ein Mann von dort. Er geht vorne weg, und hinten geht ein anderer Mann, der alle Spuren verwischt.

Donbok: Und wer ist dieser Anführer?

Jai: Der Tiger selbst!

Joit: Der Tiger selbst. Da wo er seine Füße hinsetzt, setzen wir auch unsere.

Donbok: Zu welcher Sorte Tiger gehört er?

Hari: Er ist der *ryngkew*-Tiger. Der *saw saram*.

Joit: Er hat vier Krallen (*an jedem Fuss*). Wir Menschen haben fünf. Wohin wir auch gehen, wir gehen in einer einzigen Fährte, Männer und Frauen. Der kleinste Fehler beim Gehen und du wirst gefesselt!

Desmond: Und wer ist es, der die Fährten verwischt?

Joit: Das sind die Grossen. Wir gehen in der Mitte. Ein Grosser geht vorne, ein anderer Grosser folgt hinten nach.

Desmond: Und dieser verwischt die Fährten?

Joit (*deutet auf seine Füße*): Die hier. Der Anführer muss sehr auf seine Schritte achten. Wir in der Mitte ebenfalls. Genau in der Fährte des Vorgängers. Dort, an jenem Ort, gibt es sowohl Frauen als auch Männer.

Donbok: Wie erkennst du als *phuli*-Tiger einen Tiger des Waldes?

Dising: Der Tiger des Waldes und der Tigermann... Wenn sie kommen, begegnen sie sich, und jener *ryngkew*-Tiger mit den vier Fingern (*saw saram*) fürchtet sich vor dem mit den fünf Fingern (*san saram*). Er muss dem *san saram* seinen Respekt erweisen. Der *san saram* entscheidet, und der *saw saram* folgt ihm.

Lyngdoh Umwang: Er wird in dem Moment zu einem Diener...

Dising: ...des Menschen. Und wir werden *syiem*.³⁷

Donbok: Was meinst du mit „Diener“?

Dising: Wohin wir auch gehen, er folgt uns nach.

Sarot: Er ist wie ein Leibwächter.

Dising: Wir gehen auf einer Strasse, auf einer einzigen

³⁷ „König“; traditionelles Oberhaupt eines Bezirks (*raid*) oder Khasistaates (*hima*).



Strasse! Man muss genau in die Abdrücke des Vorangehenden treten. Der Grosse mit den grossen (*Pranken*) geht voran, und wie viele ihm auch folgen – sie gehen hinter ihm. Dann sagen sie: „Oh dieser Mann hinterlässt kleine Fussabdrücke!“ Wenn er vorangeht, folgt ihm ein Grosser. Viele (*Tiger*) mit kleinen (*Pranken*) gehen voran. Wenn ein Grosser führt, müssen sie ihm folgen. Ein kleiner Fehler und du wirst verprügelt. Du wirst gefesselt, eingesperrt und gerichtet und gebüsst. Wenn sie dich freilassen, bist du frei. Wenn sie dich nicht freilassen, bestrafen sie dich vielleicht monatelang. Du sagst: „Gebt mir zu essen!“ Sie geben nichts. Sie geben bloss Wasser. Man trinkt nur Wasser, tagaus, tagein. Der Mann drüben leidet und verzehrt sich – die Welt existiert nicht mehr, bis du freigesprochen und freigelassen wirst. Dann geben sie dir Reis, und du wirst stärker, stärker, stärker, und die Seele kommt zurück. Sie bleibt nicht länger dort.

Donbok: Wenn die Zeit der Verwandlung naht – wie fühlt sich euer Körper da an?

Joit: Es fühlt sich an, als würde es kalt. Es fühlt sich an wie ein Schweissausbruch. Und dann kommt es.

Dising: Es ist wie Joit sagt. Wenn es kommt, kommt zuerst diese bittere Kälte. Und dann kommt der Schweiss. Und dann die Müdigkeit. Und du fängst an zu brüllen. Nach dem Brüllen schläfst du friedlich.

Wenn du zurückkommst, brauchst du Wasser. Und wenn du getrunken hast, fühlst du dich erfrischt. Ich nehme dann gewöhnlich ein Bad und kaue *kwai*.³⁸

Dising: Es geschieht im Schlaf. Es geschieht bei Tage. Es geschieht während der Arbeit, während wir irgendwo unterwegs sind. Wir müssen innehalten, wir müssen die Arbeit liegen lassen und uns hinsetzen. Im Haus, im Reisfeld, in der Hütte im Reisfeld. Und wenn wir uns hinsetzen, überkommt uns grosse Müdigkeit. Dann kommt das Brüllen. Nach dem Brüllen verschwindet die Seele.

Donbok: Im Reisfeld?

Dising: Wo auch immer. Im Reisfeld, beim Hacken. Wann immer es geschieht. Dann kommt der Durst. Und wenn wir nicht gleich zu trinken bekommen, sterben wir. Drei, vier, fünf Kessel³⁹ voll. Nach dem Trinken geht die Seele. „Hört zu, Kinder – ich bin hier, aber mein Herz ist gegangen.“ Das muss ich sagen, damit sie Bescheid wissen und mich nicht wecken. „Ich bin gegangen. Wartet, bis sie mich wieder freigeben. Ich werde wieder stark sein.“ Wenn man nicht Bescheid sagt, fangen sie an, sich Gedanken zu machen. Einer sagt: „Ihm ist schwindlig.“ Einer sagt vielleicht: „Er ist faul!“ Und ein anderer sagt: „Er hat sich erkältet.“

³⁸ Die bei den Khasi so beliebte Mischung aus Areca-Nuss, Betelblatt und Kalk.

³⁹ *Tyndong bajrong*: Als Wassergefäss verwendetes, dickes Bambusrohr.



Dising: Wenn die Seele hinübergeht, beginne ich zu brüllen. Die Mutter meiner Kinder sagt: „Oh du! Deine Seele ist hinübergegangen. Du fängst an zu brüllen. Stört ihn nicht. Lasst ihn in Frieden schlafen. Wenn seine Seele zurückkommt – gebt ihm Wasser. Sobald er nach Wasser verlangt – gebt ihm Wasser! Drei oder fünf Kessel.“ Nach dem Trinken fühle ich mich etwas ausgeruht. Ich schwitze stark. Muss die Decken wechseln. Wenn sich die Seele auf den Weg macht, beginne ich zu gähnen. Die Schläfrigkeit hält vielleicht eine Stunde lang an. Dann kommt der Schlaf. Dann das Brüllen: *YAAAH!* Wenn ich aufwache, bitte ich um Wasser. Schweiß bricht aus. Dann esse ich *kwai*, und diese Erfahrung endet. So geht es...

Dising: Zuerst kann man nicht einmal aufstehen.

Sarot: Sie sagen, dies sei das Gebrüll des Tigers. (*Er ahmt es nach.*) Man muss den Körper dehnen, erst dann kommt man wieder zu Kräften.

Dising: Man muss sich strecken... so... und so... (*Er dehnt und streckt sich, wie eine erwachende Katze.*)

Sarot: Wenn man zurückkommt, ist man erschöpft.

Dising: Doch die Reise ist zuende. Der Mann ist zurückgekehrt. Dann kommt die Kraft.

Lyngdoh Umwang: Jene, die gehen, bekommen dort auch zu essen. Sie können berichten: „Dort habe ich dies bekommen, dort habe ich jenes bekommen... Dort bekam ich eine Ziege zu essen,“ oder, „dort bekam ich ein Schwein zu essen...“ Wenn du gehst und schaust, kannst du (*die Überreste der Mahlzeit*) finden.

Donbok: Wie lange bleibt ihr jeweils Tiger? Einen Tag lang, oder zwei?

Sarot: Für immer! So lange wir leben!

Donbok: Nein, ich meine während einer Wandlung.

Dising: Dafür kennen wir keine Regel. Wenn es eine Woche sein muss – dann eine Woche. Zwei Tage – zwei Tage. Drei Tage – drei Tage.

Desmond: In jener anderen Welt – wie fühlst du dich dort? Glückliche? Oder fürchtest du dich?

Joit: Es gibt Zeiten, in denen wir glücklich sind, und Zeiten, wo wir uns fürchten. Wenn der Weg friedlich ist, dann sind wir glücklich – genauso wie hier. Wenn er schmal wird, wird es schwierig und ich fürchte mich. Wenn wir Menschen zu anderen Orten aufbrechen – fürchten wir uns da nicht? Besonders wenn wir den Ort nicht kennen.

Desmond: Du hast gemischte Gefühle von Furcht, Glück und Wohlbefinden?

Joit: Furcht ist da... an einem fremden Ort... Vor allem wenn uns der Weg dorthin und wieder zurück fremd ist. Wir besuchen unterschiedliche Orte, in unterschiedlichen Ländern (*hima*). Viele Sprachen gibt es, wie hier – Menschengespräch. Dort ist es genauso.

Desmond: Wenn du in jene andere Welt gehst – hast du je in Betracht gezogen, ganz dort zu bleiben?

Joit: Wozu für immer dort bleiben?! Man muss zurückkommen. Wohin du auch gehen magst – du musst nach Hause zurückkommen.



Desmond: Kein Gefühl des Bedauerns?

Joit: Nichts dergleichen. Wenn du gehst, musst du auch wiederkommen. Aus welchem Grund auch immer du fortgehst – du musst zurückkommen. Du gehst irgendwohin zu Besuch. Willst du für immer dort bleiben? Nein danke. *Uuuuh...* was für ein Ort! Der Schatten – was für ein seltsamer Ort! Du gehst, aber du kommst wieder.

Desmond: Könntest du für immer bleiben, angenommen du wolltest?

Joit: Nein. Das würden sie nicht erlauben.

Desmond: Wer würde es nicht erlauben?

Joit: Jeder an seinen eigenen Platz. Du gehst irgendwohin, gehst nach Kalkutta, gehst nach England – wohin auch immer. Wirst du nicht in dein eigenes Land zurückkehren? Diese Fremden hier kamen den ganzen weiten Weg bis hierher, aber sie werden in ihr eigenes Land zurückkehren müssen.

Desmond: Und drüben ist keiner, der sagen würde: „Bleib hier“?

Joit: Das würden sie nicht erlauben.

Desmond: Aber sie selbst bleiben?

Joit: Sie dort – wir hier. Die Karbi dort sind Karbi, die Dkhar⁴⁰ sind Dkhar... es gibt viele Arten! Nicht nur wir Khasi. Es gibt auch Dkhar. Und viele Karbi. Manchmal sind sie wie Soldaten. Wenn ihre Arbeit erledigt ist, kehren sie nach Hause zurück. Solange die Arbeit nicht erledigt ist, bleiben sie dort. So ist das. Ein grosses Elend, dieses Sein.

Donbok: Woher kommt dieses Gefühl von Elend?

Joit: Die Schwierigkeiten sind schwer zu ertragen. Die Seele ist krank. Dieses Kommen und Gehen. Dort drüben sind wir keine Menschen. Sie ziehen uns zu sich.

Donbok: Wer zieht euch?

Joit: Die, die uns halten – sie ziehen.

Desmond: Zum Zeitpunkt der Rückkehr von dort – fühlst du dich da traurig?

Joit: Wenn wir frei sind zu kommen – dann kommen wir. Alle Menschen kehren zurück.

Donbok: Ist da kein Gefühl des Bedauerns?

Joit: Nein, das gibt es nicht.

Desmond: Wenn du zurückkehrst – sprichst du dann mit jenen, die dort bleiben?

Joit: Wir sprechen.

Desmond: Was spricht ihr?

Joit: Was sagt man da?... „Ich bin fertig. Ich kehre in mein Dorf zurück.“ Die, die dort sind, sie bleiben dort. Wir, die wir zurückkehren – wir kehren zurück in unsere eigenen Dörfer.

Desmond: Sagst du, dass du wieder kommst?

Joit: Wenn die Zeit gekommen ist, dann gehe ich bestimmt. Sobald sie rufen...

Desmond: Welchen Weg nimmst du, wenn du in jene Welt gehst oder von dort zurückkehrst?

⁴⁰ Dkhar: Fremde/r; der Begriff bezieht sich meist auf Nicht-Khasi aus Bangla Desh oder Restindien.



Joit: *Oooh!* Das zu beschreiben wäre ein Beweis von Dummheit! Wo ist der Ort des Aufbruchs? Kann man das sagen, wenn man doch das ganze Land durchstreift? Alle kommen zurück! Wie viele auch gehen mögen – sie alle müssen nach Hause zurückkehren. Du bist ein Mann, du ziehst in die Schlacht, du wirst Soldat – sobald die Soldaterei vorbei ist, musst du nach Hause zurückkehren.

Donbok: Aber welche Strasse nimmst du dafür?

Joit: *Chi!* Die Strasse, die ein Mann wählt – die nimmt er auch. Vielleicht nimmt er die gewundenen Dschungelpfade. So ist es.

Desmond: Wenn ihr von jenem anderen Platz zurückkommt – wo lasst ihr eure Kleider, eure Gewänder?

Joit: Die bleiben dort.

Donbok: Wo?

Joit: Dort in der Tigergestalt (*dur khla*). Sie bleibt dort. Sobald sie dir das Gewand verliehen haben, kannst du es nicht mehr ablegen.

Donbok: Das heisst, deine Seele bleibt dort?

Joit: Stirbst du drüben, so stirbst du auch hier.

Donbok: Denkst du in der Verwandlung die Gedanken eines Menschen oder die eines Tigers?

Sarot: Das Denken dieser Geister (*ksuid*)! Irgendjemand... nur in Gedanken, weisst du...

Lyngdoh Umwang: Das Denken ist das eines Menschen.

Dising: Das Denken ist wie hier. Selbst wenn du in den Traum gehst, ist das Denken das eines Menschen.

Im Kommen und Gehen siehst du keinen Tiger!

Donbok: Hier sitzt du also, du gähnst und fühlst dich schläfrig, und dann verwandelst du dich in den Tiger. Wie ist das Erwachen als Tiger im Dschungel?

Dising: Ich würde es so beschreiben: Wie man hier sagt, verwandeln wir uns in Tiger. Dort drüben, nach dem Schlaf, gehen wir wie hier – als Menschen. Nicht als Tiger. Wir sprechen wie hier, erzählen Geschichten wie hier, wir reden wie hier. Genauso.

Donbok: Kannst du, Bah Joit, uns erzählen, wie du im Schlaf zum Tiger wirst?

Joit: Es kommt die Müdigkeit. Wenn sie kommt, muss ich schlafen. Sobald sie kommt, auch jetzt auf der Stelle, muss ich schlafen. Wenn sie kommt – tiefer, tiefer Schlaf. Der Schlaf dauert die ganze Nacht.

Donbok: Und wie erwachst du da im Wald als Tiger?

Joit: Es ist das Gehen der Seele. In der *jingthawsniew*⁴¹ – verstehst du?

Donbok: *Jingthawsniew?*

Dising: Es ist nur das Gehen der Seele, verstehst du.

⁴¹ *Böse Schöpfung*: dieser negative Ausdruck für die „andere Welt“ dürfte neueren Ursprungs und auf christlichen Einfluss zurückzuführen sein.



Im Schatten... Du bist hier, du gehst durchs Dickicht, du siehst eine Tigerfährte. Aber für uns, dort drüben, sind das keine Tigerspuren. Es sind die Spuren von Menschen. So ist es.

Donbok (Engl.): Das Wort *mgiew* ist schwer zu erklären. Die Heiligen (= *Christen*) glauben an Körper und Seele. Die Khasis kennen eine weitere Kraft: Körper, Seele und *mgiew*. *Ka mgiew* existiert für immer und stirbt nicht. Der Körper stirbt. Die Seele geht in den Himmel oder sonstwo hin. Die Verwandlung dieser Leute betrifft nur *ka mgiew*.

Desmond: Ihr alle sagt, dieses Tigerwerden sei wie ein Traum. Ihr schlaft, fängt an zu brüllen, und dann geht die Seele. Aber später kann man eure Fährte sehen. An welchem Punkt im Traum bekommt einer seinen Körper und wird zu einem richtigen Tiger?

Hari: Es ist die Verleihung des Gewands. Sie geschieht durch einen *ryngkew* oder einen Onkel mütterlicherseits. Es ist der Grosse im Haus oder Klan,⁴² der demjenigen, der Tiger wird, die Gewänder gibt. Wenn die Zeit gekommen ist, schläft der Betreffende hier im Haus. Was er auch tun mag im Schatten – hier schläft er friedlich. Er kann nicht aufstehen und sich bewegen.

Desmond: Hier befindet er sich in seiner körperlichen Gestalt?

Hari: Auch dort – in körperlicher Gestalt.

Desmond: Du meinst diesen Körper – Fleisch und Blut...

Hari: Ebenso. *Genauso!* Sie sehen ihn. Untereinander sehen sie alles.

Desmond: Und der Tiger drüben besitzt ebenfalls einen Körper aus Fleisch und Blut und Fell?

Hari: Ja. Alles. Hier ist er ein Mann. Wenn er drüben stirbt, stirbt er auch hier.

Desmond: Das bedeutet, er besteht aus Zweien?

Hari: Aus Zweien. Dort ist die Seele – hier der Körper.

Desmond: Das bedeutet, die Seele wird Fleisch?

Hari: Sie wird Mensch.

Desmond: Ein Mensch hier?

Hari: Ein Mensch. Drüben ebenfalls ein Mensch. Aber dort ist er ein Tiger. Hier ist er Mensch.

Desmond: Und am Tiger dort ist alles dran – Fleisch, Blut, Fell?

Hari: Alles! Genaus.

Desmond: Und hier ebenfalls?

Hari: Ein Mensch. Wie ich, wie du.

Desmond: Aber die Wandlung geschieht im Traum, und plötzlich hat er einen Körper aus Fleisch und Blut. Wie kommen Seele und Körper zusammen?

Hari: Sie kommen zusammen.

⁴² Die matrilinearen Khasi führen den Ursprung jedes Klans auf eine Ahnherrin, die Klangründerin, zurück. Überall im Land der Khasi sieht man kleine Gruppen von Monolithen, die den Ursprungsort eines Klans bezeichnen. Sie bestehen meist aus einer grossen, liegenden Steintafel – dem Stein der Klangründerin (*Ka Iaubet*) – dahinter steht eine kleine Gruppe aufrechter Steine: die Steine der „Onkel“ – der Brüder der Klangründerin. Bah Hari bezieht sich hier auf einen dieser Onkel.



Desmond: Wann kommen sie zusammen?

Hari: Das weiss ich nicht. Heute vielleicht, oder morgen. In jedem Monat gibt es eine bestimmte Zeit. Wenn du deine Seele verlierst – kommt er zum Vorschein. Es ist der Tiger. Wenn du die Seele nicht verlierst – dann kann er nicht erscheinen.

Desmond: Tiger und Mann sind verschieden?

Hari: Es gibt unterschiedliche Tiger – es gibt den gestreiften, den schwarzen, den weissen... Es gibt auch weisse! Aber wenige.

Desmond: Nun kommt die Seele in diese Welt zurück – was geschieht mit dem Tiger dort?

Hari: Sprichst du vom Vierkraller? Nichts geschieht mit ihm. Es geschieht mir.

Desmond: Wie?

Hari: Sie kommen und dringen in mich ein. Sie geben mir die Gewänder, und dann verwandle ich mich. Nehmen wir an, wir gehen gemeinsam: du, der Vierkraller, ich, der Fünfkraler. Wir gehen gemeinsam. Wir sprechen die selbe Sprache. Was immer du trinkst – ich trinke es auch. Was immer du isst – ich esse es auch. Er kümmert sich um mich. Wir sind gleich, leben im selben Haus. Wenn ich nach Delhi gehe – kommt er auch. Genauso. Der Vierkraller kann sich nicht verwandeln.

Desmond: Aber ihr seid eins.

Hari: Wir sind eins. In der *ramia*⁴³, im Traum werde ich so: fünf (d. h. ein Fünfkraler). Ich wandere herum, ich streife umher, nach Iapngar⁴⁴ und andere Orte.

Desmond: Und er folgt dir?

Hari: Wenn er einen Grund hat, kommt er. Wenn es keinen Grund gibt, kommt er nicht. Er hat sich um die Provinz, das Land zu kümmern.

Desmond: In dieser Welt bist du U Hari. Dort drüben – wer bist du dort?

Hari: Derselbe. Von welchem Klan auch immer. „Woher kommst du?“ – „Ich komme aus Pahambir.“ – „Welcher Klan?“ – „Mariñ-Klan.“ Dann ist der Tiger ebenfalls Mariñ.

Desmond: Aber was ist mit dem, der drüben wartet?

Hari: Derjenige, der drüben wartet, ist der *ryngkew*, der daran teilhat. Ich komme von irgendwo her, er kommt ebenfalls. Er beruft eine Ratsversammlung ein. Und von dort aus schickt er mich, um hier und dort Dinge zu tun. Dann gehe ich. Er geht auch. „Du solltest dorthin gehen!“ – Ich gehe. „Aber stell keinen Unfug an! Wenn du es doch tust, werde ich dich bestrafen!“ Wenn andere kommen, befiehlt er mir, auf sie zu achten. Der Vierkraller befiehlt: „Es ist euch verboten, die Schweine oder Hühner oder Kühe anzurühren – ihr müsst sie kaufen!“ – Sie müssen kaufen. So ist es.

Desmond: Gut. Der Vierkraller durchstreift den Dschungel. Da ist seine Fährte. Kannst du die sehen?

Hari: Ja.

Desmond: Man kann die Fährte des *ryngkew* sehen?

Hari: Man kann sie sehen. Natürlich.

⁴³ Tagtraum, Vision, Traumzeit.

⁴⁴ Iapngar ist die Hauptstadt einer Khatar Nonglyngdoh benachbarten Provinz.



Desmond: Wir sehen Bah Di, wie er zum Markt geht, oder wie er zu Hause sitzt. Gibt es einen Teil von ihm, der sich ständig in der *ramia* befindet?

Hari: Den gibt es. Er ist dort, Tag und Nacht, in der *ramia*.

Desmond: Was bedeutet es dann, wenn ihr sagt, dass ihr, um dorthin zu gelangen, auf eine bestimmte Art gehen müsst, dass ihr in die Spuren des Anführers treten müsst? Wenn Bah Di bereits dort ist – wozu muss er dann dorthin gehen?

Hari: Ich weiss nicht. Das weiss ich nicht. Er ist an jenem Ort, aber wenn er zu jenem Ort gehen muss, muss er seine Füße sehr genau setzen.

Desmond: Soweit verstehe ich. Aber noch einmal: wenn er bereits dort ist – wozu muss er dann dorthin aufbrechen?

Hari: Ich weiss nicht. Vielleicht gibt es einen Grund dafür.

Desmond: Du hast uns erzählt, dass Dising gelegentlich nach Pdah Kyndeng⁴⁵ geht und schläft.

Hari: Er macht dort sein Schläfchen.

Desmond: Er geht, wenn er Tiger wird?

Hari: *Uh*. Er sieht alles.

Desmond: Und er schläft auch zu Hause?

Hari: Er pflügt und arbeitet auf dem Feld.

Desmond: Dising sagt, er fühle sich schläfrig, wenn

er sich verwandelt. Dann beginnt er zu brüllen, und dann...

Hari: Für die Verwandlung gibt es bestimmte Zeiten. Normalerweise pflügt er den Acker und sät. Aber es kommt eine Zeit: ein Monat, ein Tag, zwei Tage. Dann weiss er, dass er nach Pdah Kyndeng gegangen ist. Aber er verlässt sein Haus nicht. Er sieht alles, was du dort tust.

Desmond: Er ist in der Höhle?

Hari: *Tee!* Wenn du etwas Verbotenes tust – er sieht es.

Desmond: Was ich meine – ist Bah Dising zu dem Zeitpunkt in der Höhle?

Hari: Er ist der Hüter dort. Er sieht alles, was du dort tust. Aber er zeigt sich nicht. Er passt auf dich auf. Es gibt drei oder vier, die dort aufpassen. Zur Zeit sind es zwei. Sie beobachten mich, dich, wenn wir die Höhle betreten, wenn wir die Steine und Bäume betrachten. Was du auch tust – sie sehen es. Wenn du etwas Böses tust – sie sehen es. Wenn du etwas Gutes tust – auch das sehen sie. Wenn wir hierher zurückkommen und beieinander sitzen, sagen sie: „Bah Desmond – das und das und das hast du dort getan. Du hast Schnaps getrunken. Du hast gespielt!“ Sie wissen Bescheid!

Desmond: Bah Dising erzählt, wenn die Zeit gekommen ist, ein Tiger zu werden, dann fühle er sich schläfrig. Er schläft ein, er brüllt – und dann geht seine

⁴⁵ Eine Höhle im Bezirk Khatar Nonglyngdoh, Wohnsitz eines *ryngkeu* und von zentraler, obschon etwas unklarer Bedeutung für die Tigermänner von Khatar Nonglyngdoh.



Seele. Aber manchmal legt er sich, um sich in einen Tiger zu verwandeln, zum Schlafen in die Höhle. Was ist der Unterschied?

Hari: Überhaupt kein Unterschied. In der Höhle wird er ein Tiger. Er schläft eine Weile, brüllt und verschwindet. Dann führt er die anderen weit fort, zum Beispiel nach Iapngar – weit von der Stelle, wo er schläft.

Desmond: Und wo schläft er denn?

Hari: Er schläft in seinem Bett.

Desmond: Aber was hat es mit dem Schlafen in Pdah Kyndeng auf sich?

Hari: Dort schläft er, wenn er zurückgekommen ist. Er schläft, wenn er von dort zurückkehrt. Wenn er von seiner Arbeit dort heimkehrt, dann schläft er ein.

Desmond: Und wo geschieht das?

Hari: In Pdah Kyndeng.

Desmond: Und zu Hause schläft er ebenfalls?

Hari: Sei es in Pdah Kyndeng, sei es im Dorf – er schläft ein. Hier schläft er ebenfalls. Hier in dieser Welt schläft er ebenfalls.

Desmond: Und wer schläft in Pdah Kyndeng? Der Mensch? Der Mensch schläft doch hier im Bett.

Hari: Dort ist es der Tiger. Hier ist es der Mensch. „Oh Bah Dising! Warum kommst du zurück?“ Wenn er schläft, verstehst du. „Oh Bah Desmond! Du warst in Pdah Kyndeng!“ – „Ja.“ Weil es zwei gibt. Dort sieht er – und hier sieht er ebenfalls. Ungesehen kann man dort nichts tun.

Desmond: Schau. Bah Dising erzählt, dass er zum Schlafen in jene Höhle geht. Ist das richtig so?

Hari: Wenn die Zeit kommt, dann schläft er.

Desmond: Er schläft in menschlicher Gestalt?

Hari: Nein. Als Tiger. Er schläft dort. Wenn er von ir-

gendwoher zurückkommt und müde ist, legt er sich schlafen. Der Mann ist zu Hause. Nur die Seele, nur der Schatten... Wenn du unterwegs bist zu einer Zeit, wo er seine Seele verliert, kannst du ihm zufällig begegnen, kannst du Dising finden, kannst du seinen Schatten finden. Den Mann wirst du nicht sehen. Du siehst nur den Tiger.

Desmond: Das heisst, da sind zwei?

Hari: Ja. Zwei Seelen. Eine Seele, die Tiger ist; eine andere Seele, die Mensch ist.

Desmond: Eine Seele ist Dising, die andere Seele ist Tiger?

Hari: So ist es. Zwei. Diese Tigermänner besitzen zwei Seelen. Eine ist die Seele des Menschen, die andere ist die Seele, die vom Klan (*kur*) stammt und die seit alten Zeiten da war. Die Seele, die getragen wird (*als Tiger-gewand*).

Desmond: Dising, wirfst deine Seele einen Schatten?

Dising: Wie könnte sie sein ohne Schatten? Wie würdest du dort sehen? Er folgt. Er geht, er wandert.

Desmond: Ist deine Seele von Fleisch und Blut?

Dising: Die Seele ist wie wir Menschen. Und so folgt er (*der Schatten*).

Desmond: Die Seele, welche in den Traum geht – ist sie von Fleisch und Blut?

Dising: Sicher ist sie das. Wie hier. Wenn sie nicht so wäre – wie könnte man wissen?

Desmond: Sie ist wie hier aus Fleisch und Blut?

Dising: Genauso. Es gibt keinen Unterschied.

Desmond: Wo befindest du dich öfter – hier oder dort?



Dising: Es ist dasselbe. Kein Unterschied.
 Desmond: Wenn du dort bist, fühlst du dort dieselben Gefühle wie hier?
 Dising: Wenn ich dort bin, ist es wie hier. Ich fühle mich so, als wäre ich hier.
 Desmond: Kannst du das genauer erklären?
 Dising: Wenn ich dort bin, fühle ich mich hier schwach. Dort fühle ich mich kräftiger. Weil ein Teil dorthin geht und ein anderer Teil hier bleibt. Der Mann ist derselbe, aber in seiner Arbeit ist er schwächer. Sein Appetit ist auch schwächer.

Desmond: Was ist der Unterschied zwischen dem Leben hier und dem Leben im Traum?
 Dising: Das Leben ist dasselbe.
 Desmond: Wie kann es auf beiden Seiten dasselbe sein?
 Dising: Hier leben wir auf diese Weise. Wenn wir hier krank sind, sind wir es auch dort. Wenn wir hier gesund sind, sind wir auch dort gesund. Wenn wir hier sterben, dann sterben wir auch dort.
 Desmond: Das würde heißen, wenn du hier die Fähigkeit besitzt, zu träumen – dann träumst du auch dort?
 Dising: Genauso.
 Desmond: Wovon träumst du, wenn du dort bist?
 Dising: Wir sehen diese Welt hier.
 Desmond: Was im Besonderen?
 Dising: Von hier aus gehen wir nach dort. Von dort kehren wir hierher zurück.
 Desmond: Wenn du dort bist, wovon träumst du dann?
 Dising: Wir träumen von hier. Wir sehen dasselbe wie hier.

Donbok: Wieviele Male im Jahr verwandelt ihr euch in Tiger?
 Joit: *Auuuuuh!* Das Leben lang!
 Donbok: Und wie oft innerhalb eines Jahres?
 Joit: Wenn ich's nicht tu – tust du es dann? Wenn ich schlafe, bin ich zur anderen Seite gegangen. Wenn ich wach bin wie jetzt, kann ich nicht gehen.
 Jai: Sobald er schläft, wird er ein Tiger. Er geht in den Traum.
 Desmond: Da ist ein Punkt, den ich nicht verstehe. Ihr sagt, dass eure Seele geht, sobald ihr einschlafst. Ihr schlaft vielleicht drei Stunden, vier Stunden, vielleicht auch sechs oder sieben Stunden. Aber ihr erzählt auch manchmal, dass ihr drüben einen oder zwei Monate lang ins Gefängnis gesteckt werdet. Wie passt das zusammen?
 Joit: Es ist anders. Wenn du dort gefesselt wirst, ereilt dich hier eine Krankheit von der schlimmen Sorte. Ich – wie oft schon... Eine Ziege wurde geopfert, und ich kam frei. Ein Huhn, zwei Hühner wurden geopfert – *eihhh!* Was für ein Leid! Im Gefängnis schlagen sie einen mit Bambusstöcken. Du versuchst, nach hier auszuweichen – es geht nicht; du versuchst nach da auszuweichen – es geht nicht!

Donbok: Träumt ihr dieser Tage manchmal davon, Tiger zu werden?
 Sarot: *Jede Nacht!*
 Donbok: Jede Nacht?
 Sarot: Jede Nacht! Ich stehe auf der anderen Seite, ob



tot oder lebendig.

Donbok: Was träumst du denn?

Sarot: Im Traum, im Schatten, wie sie sagen, führt mich ein grosser Herr. Letzte Nacht hatte ich einen Traum, aus dem ich sehr glücklich erwachte.

Donbok: Glückliche?

Sarot: Glückliche! Hier in dieser Welt sagte ein Freund zu mir: „He du! Ich brauche dich als Wächter für mein Vorratshaus! Ich brauche dich als Wächter meines Schweinekobens, meines Reichtums! Wenn du mir nicht hilfst, bestrafe ich dich! Und wenn du mir hilfst – schau hier, die Wasserkessel!“ – „Was willst du von mir?“ – „Das dort sind meine Arbeiter. Nimm die beiden Kessel auf deine Schultern und bringe sie zu ihnen.“ ... „Oh, du bist gekommen?“ – „Ich bin gekommen.“ – „Und was tun wir jetzt?“ – „Gebt mir Reis.“ Als ich gegessen hatte, kam ich zurück. Niemand hinderte mich, Gottes Segen sei Dank. Sie sagen, wenn einer mit einer Botschaft geht, dann ist sein Gehen äusserst friedlich! Ich ging in Frieden und sagte: „Habt keine Angst! Antwortet mir – ihr, die ihr in meiner Brust, hinter meinen Rippen in meinem Körper seid!“

Desmond: Nun verrate uns die Wahrheit, damit wir hier fertig werden!

Hari: Ich habe doch alles erklärt!

Desmond: Hast du dieses Wissen selbst oder hast du's nicht?

Hari: Ich weiss Bescheid.

Desmond: Du gehst selbst hinüber?

Hari: Das tu ich.

Desmond: Ich dachte, Christen dürften das nicht – und du sagst, du bist ein Christ!

Hari: Dieses Christsein ist nur in unserem Körper. Der Schatten ist etwas anderes.

Desmond: Was bist du? Eine Wildkatze?

Hari: Ich bin zwei Musikinstrumente.

Desmond: Was heisst das?

Hari: Zwei Melodien.

Desmond: Erklär uns das!

Hari: Nun trage ich dies hier. Nächstes Mal trage ich das andere. Gestreift und schwarz.

Desmond: Und wie kommt es, dass Bah Joit nur gestreift ist und Bah Dising schwarz?

Hari: Weil ich Bote und Barbier bin. An einem Tag Bote. An einem anderen Tag Barbier. Ich besitze zwei (Gewänder). Frage Bah Dising. Er wird dir bestätigen, dass ich zwei Gewänder besitze.

Desmond: Du?!

Hari: Ja. Bah Dising nicht – er ist der Schwarze. Die Geschichte ist zuende. Der Reis ist gar, lasst uns essen!



12

13



12. Hari Mariñ zeigt uns im Dschungel den *maw mer*, den Stein, wo sich die Tiger zu ihren Versammlungen treffen.

13. Bah Haris Tochter Jai, die Tigerin.

Das Leben der Tiger im „Schatten“ entspricht in vielen Dingen dem Leben der Menschen. Sogar die Wahrnehmung im Schatten ist eine menschliche: Tiger sehen sich gegenseitig als Menschen. Sie erkennen einander, wenn sie sich unterwegs begegnen, so wie sie sich hier erkennen; sie unterhalten sich in der Menschengesprache über ihre Angelegenheiten und die der Menschen.

Die hauptsächliche Pflicht der Tigerleute besteht darin, die Dörfer, das Land und seine Bewohner zu schützen: der Menschen und ihrer Haustiere und Herden. Die Tigerleute beschützen sie vor „Fremden“, den *phuli*- und *ryngkew*-Tigern aus anderen Dörfern und Provinzen. Diese gilt es in Schach zu halten oder zu vertreiben, und das Gebrüll eines Tigers im Wald ist die Warnung eines *phuli* an die Menschen – er warnt sie vor der Anwesenheit fremder und möglicherweise gefährlicher Tiger.

Auch im Land der Khasi leben heute kaum mehr Tiger, und die Zeit, in welcher dem Menschen Gefahr durch Raubtiere drohte, klingt nurmehr in den Worten des alten Bah Joit nach, wenn er sagt, dass ohne den Schutz der Tigerleute „die Dörfer zerfallen, das Land auseinanderbrechen“ würde.

Donbok: Ihr verwandelt euch in Tiger. Was sagen die Leute im Dorf dazu? Betrachten sie euch mit Argwohn?

Sarot: Nein! Das tun sie nicht! Wir tun doch nichts Böses – warum sollten sie uns misstrauen?

Lyngdoh Umwang: Es ist nur zu ihrem Schutz...

Sarot: Ich bin der Beschützer des Bezirks. Deshalb fürchten sie sich auch nicht.

Unbekannte Stimme: Wenn es im Dorf einen Tiger gibt, fühlen sie sich stärker!

Dising: Hier sprechen wir vom *Tiger*. Es ist nicht der Tiger. Auch dort drüben sind wir keine Tiger. Bloss Menschen. So sprechen wir, so handeln wir, so trinken wir. Es gibt welche, die den Monaten entsprechend gehen. Es ist nicht möglich, Tag für Tag zu gehen. Es hängt ganz von den Monaten ab. Es gibt Monate, in denen wir gehen, und Monate, in denen wir das nicht tun. So ist es. Deshalb sagen jene, die sich in Tiger verwandeln, sie könnten im Dschungel wandern, drüben im Dickicht. Und wenn du eines Tages einem von ihnen begegnest, weißt du Bescheid. Auch er weiß Bescheid. Der hier weiß Bescheid. Man erkennt sich, wie unter Menschen. Einer sagt: „Freund! Woher kommt dieser Mann?“ – „Oh, das ist mein Mann! Erschrecke ihn nicht! Er ist ein Mann! Ja, er ist mein Mann!“ Deshalb wagen es jene (*Tiger*-) Freunde dann nicht, diesen Mann anzugreifen.

Donbok: Wenn ihr euch zu einer Zeit begegnet, wo

ihr euch beide in Tiger verwandelt habt – erkennt ihr euch da gegenseitig?

Sarot: Ja, warum denn nicht! Wir erkennen einander.

Donbok: Wie denn?

Dising: Wir erkennen uns, wie wenn wir hier gehen, wenn wir als Freunde gehen. Dort drüben, im Schatten, begegnen wir uns, weil wir unsere eigene Seele kennen und auch die unserer Gefährten.

Donbok: Wenn du Sarot in seiner Tigergestalt triffst – wie erkennt ihr euch da?

Dising: Wir wissen Bescheid, denn das Verstehen ist das eines Menschen.

Sarot: Es ist genau wie hier, wenn wir einem anderen Menschen begegnen.

Dising: Es ist nicht der Tiger!

Donbok: Wenn ihr euch als Menschen begegnet, wie sprecht ihr da mit einander?

Sarot: Wir sprechen. Wir sagen vielleicht: „Ich bin U Samon von da und da.“ Und ich sage auch, wer aus meinem Dorf sonst noch bei mir ist.

Donbok: Das heisst, ihr benützt Menschengesprache?

Sarot: Menschengesprache – auch dort drüben: „Oh Onkel, oh Vater – bist du da?“ – „Oi!“ – „Fremde sind gekommen! Beschütze das Dorf, den Bezirk! Fremde sind gekommen! Achtet darauf, dass sie keinen Unfug treiben mit den Kühen, den Ziegen. Sie könnten Unheil bringen jenen, die ihr hütet, jenen, die ihr züchtet! Ihr müsst euch schützen und achtsam sein!“ Das ist es, was man zu sagen hat.

Donbok: Wie könnt ihr als Tiger die Khasisprache sprechen?!



Lyngdoh Umwang: Das können sie! Du, der du nichts siehst – du hörst sie auch nicht. Unter sich hören sie alles.

Sarot: Auch wenn du zu einem Tiger sprichst – es ist dasselbe! Er versteht! Er ist doch auch ein Karew.⁴⁶

Lyngdoh Umwang: Wie versteht ein Elefant den Menschen?! Wieso gehorcht ein Tiger, der bei Menschen aufgezogen wird? Sie verstehen!

Sarot: Drüben sind es Menschen, die miteinander sprechen. Das haben wir doch erklärt!

Donbok: Und wenn ihr den Tigern des Waldes begegnet – wie sprecht ihr mit ihnen?

Sarot: Wir fragen bescheiden: „*Areh!* Was führt euch denn hierher?“

Donbok (*zu Dising*): Erkläre du!

Dising: Es ist so. Es ist, wie Maji sagt. Wenn wir uns dort im Schatten begegnen, fragt einer den anderen, wie's ihm geht. Der dort fragt mich, ob die Arbeit gut läuft. Wir sagen: „Sie läuft gut.“ Wenn sie schwer ist, sagen wir: „Sie ist schwer.“ Man redet in der Art, versteht ihr, so und so...

Joit: Es ist wie hier – wir sprechen als Menschen...

Dising:„Und du – warum hast du das gemacht?“ – „Wir haben nichts gemacht... Nur so viel: Ich fühle mich etwas besser...“

Hari: Sprich lauter, Bah Di!

Dising: Er fragt: „Wie geht's dir denn?“ – „Nein... mir geht's gut.“ – „Nun denn, komm her und hilf mir bei der Arbeit!“ Und dann gehe ich und helfe ihm. Und wenn man Freunde trifft: „Wo kommt ihr her?“

– „Von da und da.“ – „Wie geht's mit der Arbeit?“ – „Mit der Arbeit geht's so und so...“ Man sagt genau, wie es ist.

Donbok: Wie denn?

Sarot: Tigerarbeit.

Dising: „Ihr kommt hierher zu uns. Was macht ihr hier? Was habt ihr hier zu suchen?“ Man muss ihnen Auskunft geben.

Sarot: Sie fragen genau nach!

Dising: Die Bösen werden gefesselt, die Guten lässt man frei.

Donbok: Wenn ihr euch als Tiger begegnet, macht ihr da auch Scherze miteinander?

Sarot: Ja! Wir machen Witze! Wir haben Worte der Liebe, Worte der Zuneigung; wir sprechen vom Schutz des Bezirks, und...

Donbok: Und was sagt ihr so?

Lyngdoh Umwang: So wie wir jetzt auch sprechen. Vom Markt...

Sarot: Oh, es geht so: „Auswärtige sind gekommen...“ Und wenn er und ich uns begegnen: „Lass uns die Kühe und Ziegen bewachen!“

Donbok: Und was, wenn ich komme?

Sarot: Wenn Aussenseiter kommen? Dann beißen sie! Sie lassen dir gebührende Behandlung angedeihen, das heisst, du wirst als Diener in jenem Dorf leben müssen.

⁴⁶ Die Khasi des Ri Bhoi-Distrikts nennen sich selbst *Karew*.



Lyngdoh Umwang: Sie müssen den Eindringling verjagen. Das heisst, den wirklichen Tiger.

Donbok: Und nehmen wir an, ich komme als Tiger – was werden sie dann tun?

Sarot: Wenn du es schaffst, Freunde zu gewinnen, schliesse dich einer Gruppe an. Wenn du keine Freunde findest – dann töten sie dich!

Dising: Freunde zu gewinnen heisst, Freunde zu suchen.

Donbok: Gibt es hier in der Gegend noch *ryngkew*-Tiger?

Lyngdoh Umwang: Es gibt welche.

Sarot: Die *ryngkew*-Tiger gibt es noch. Sogar uns...

Donbok: Wenn ich einem begegne – was geschieht dann?

Sarot: Nichts geschieht! Was soll geschehen?!

Lyngdoh Umwang: Du weisst ja nicht, welche Scheissangst der Tiger vor dem Menschen hat! *Ym don pyrthei shu...*⁴⁷

Sarot: Wenn du zu dem Platz gehst, wo sich der Tiger versteckt, wagst du es nicht, ihn anzugreifen, aber der Tiger liebt dich!

Lyngdoh Umwang: Er beschützt dich sogar. Er beschützt den Menschen.

Sarot: Der *ryngkew*-Tiger – Hüter des Bezirks, Wächter

des Dorfes...

Donbok: Wie ist seine äussere Gestalt?

Sarot: Das hängt vom Gewand dessen ab, den du verehrst. Wenn du es wünschst, gibt er dir Weiss. Wenn du es wünschst, gibt er dir Schwarz. Sie sind wie Polizisten oder Soldaten. Je nach Familie haben sie unterschiedliche Gewänder. ER bestimmt das.

Donbok: Ihr sprecht vom „Hüten und Bewachen“.

Joit: Wir müssen wachsam sein, denn es gibt welche, die kommen, um Unruhe zu stiften im Dorf.

Jai: Jene, die aus anderen Dörfern kommen.

Joit: Sie beissen Menschen, sie beissen Kühe, Schweine oder Hühner. Es sind die Bhoi (*Karbi*), die Schwierigkeiten machen. Sogar Hindus. Es gibt viele Bhoi, die dieses Tigerwissen haben.

Jai (*scherzend*): Wie ihr – ihr kommt aus der Stadt – wir müssen aufpassen und uns vor euch schützen!

Joit: Wenn Fremde in unsere Dörfer, zu unserer *nongbah*⁴⁸ kommen, müssen wir Wache halten. Es gibt viele Unruhestifter – sie beissen Menschen, sie beissen Kühe ohne *hukum*⁴⁹. Und wenn wir nicht in der Lage sind, uns selbst zu schützen: „Bindet sie!“

⁴⁷ Wörtl.: „Es gibt keine Welt mehr.“

⁴⁸ „Hauptstadt“. Die heiligen Wälder der Bhoi-Gegend befinden sich meist in der *nongbah* – der Ursiedlung eines Bezirks. Mit dem Wachsen der Bevölkerung wurden diese Siedlungen aufgegeben, jedoch als Ritualplätze weiterhin respektiert und genutzt.

⁴⁹ Gebot, Gesetz.



Hari: Die letzten Tage waren Fremde in Pdah Kyndeng. Sie (*die eingeborenen Tiger*) fragten mich: „Oh, Bah Hari – was sollen wir tun?“ Meine Freunde fragten: „Was sollen wir mit diesen zwei Fremden tun? Sollen wir sie verjagen?“ Sie sind immer noch dort. Noch weitere zehn Tage, und sie gehen weg. Es wurde ihnen befohlen, zu gehen.

Desmond: Woher kommen sie?

Hari: Aus der Gegend von Marwet.⁵⁰ Sie sind seit etwa einem Monat hier.

Desmond: Gestreifte Tiger oder schwarze?

Hari: Gestreifte. Zwei männliche Tiere. Schon bevor sie eintrafen, hatten wir eine Versammlung. Ich selbst... So sah ich's im Traum, weißt du: Ich selbst, Bah Di, Bah Sarot und mein Schwager (*Bah Joi*). Wir sprachen darüber, wo wir sie unterbringen sollten. Wir einigten uns auf Pdah Kyndeng. Wir verfassten eine schriftliche Erklärung in diesem Sinne.

Desmond: Wer schrieb die?

Hari: Ich schrieb sie. An jenem Tag machten sie mich zum Sekretär. Bah Di kann es bezeugen. Wir erklärten ihnen: „Ihr werdet hier bleiben, und es ist euch verboten, den Menschen dieses Bezirkes zu schaden. Wenn ihr es doch tut, werden wir euch richten und töten.“ Wir haben ihnen verboten, Menschen anzugreifen, Tiere...

Desmond: Wie können sie sich da ernähren?

Hari: Wir werden dafür sorgen. Der Besitzer⁵¹ wird dafür sorgen.

Desmond: Womit?

Hari: Reis, Erde. So lautet die Vereinbarung.

Dising: Wir müssen gehen, müssen kommen, müssen gehen, müssen kommen. Wir müssen immer wieder gehen. Vor allem diejenigen, die Schutzaufgaben haben wie Polizisten. Sie kommen nicht zur Ruhe.

Desmond: Drüben habt ihr Polizisten?

Dising: Die Polizisten dort drüben sind besser, als die hier. Wenn Fremde kommen, sind sie Tag und Nacht im Dienst. Die Fremden werden in die Mitte genommen. Man muss sie in Schach halten. Denn wenn man ihnen erlaubt, sich frei zu bewegen, jagen sie dies und jenes, dies und jenes. Deshalb erlauben wir ihnen nicht, längere Zeit zu bleiben. Wir schicken sie wieder fort.

Desmond: Du sprichst von *phuli* aus anderen Bezirken?

Hari: Ich als der Einheimische muss sehen, was sie tun, wohin sie gehen. Man kann dieses Land nicht einfach so durchqueren. Da sind vielleicht Ziegen, da sind vielleicht Kühe, oder Menschen. Niemand darf Hand an sie legen. Wir müssen sie schützen. Oder wenn unsere Leute zu ihren Reisfeldern gehen – dann muss ich sie warnen, ich mache: „*Hrrrr!*“ Dann sagen sie: „Oh, der Tiger!“ Sie laufen fort. Weil Fremde in der Gegend sind.

Desmond: Nehmen wir an, dieser Bezirk steht im Krieg mit Raid Narlein. Ein Krieg unter Menschen.

⁵⁰ Ein Distrikt nordwestlich von Khatar Nonglyngdoh, an der Grenze zu Assam.

⁵¹ Der *ryngkew* von Pdah Kyndeng.



Nehmen die *phuli* daran teil?

Hari: Das können sie nicht.

Desmond: Das können sie nicht?! Wie können die *phuli* dann Dorf und Land beschützen?

Hari: Ihr Schutz und ihre Schlachten geschehen im Dschungel. Aber hier passiert nichts; hier geschieht überhaupt nichts.

Hari: Ich will euch etwas erzählen, was ich euch die ganze Zeit nicht verraten habe. Die ganze Zeit stritt ich es ab. Heute, an diesem dreizehnten Mai erzähle ich euch vom Tiger. Ich weiss alles. Manchmal bin ich im Schatten der Führer der Boten.

Desmond: Was?!

Hari: Der Führer der Briefboten.

Desmond: Du willst sagen, die Tiger haben dich damit beauftragt, Briefe auszutragen?

Hari: Ja. Und manchmal bin ich der Friseur.

Desmond: Für die *phuli*-Tiger?

Hari: Für alle.

Desmond: Und die *ryngkew*-Tiger?

Hari: Für alle.

Desmond: Wie machst du das mit dem Verteilen der Briefe?

Hari: Ich gehe los; ich trage diese grosse Tasche um den Hals. Ich hole die Briefe im grossen Büro.

Desmond: Wo?

Hari: Es gibt da ein Büro. Ich kann es nur ungefähr beschreiben, es ist ähnlich wie in Nongpoh.⁵² Bah Di begegnete mir manchmal.

Desmond: Das würde heissen, dass auch du ein Tiger wirst?

Hari: Nein. Ich träume bloss. Ich träume nur.

Desmond: Wohin geht deine Seele, wenn du träumst?

Hari: Zu jenem Ort. Ich träumte, dass ich eine Menge Briefe trage. Zwei Taschen voll.

Desmond: Und verteilst du nun diese Briefe?

Hari: Ich bin einfach hier. Was geht, ist nur meine Seele. In die zwölf Länder.

Desmond: Wo liegen diese zwölf Länder?

Hari: Ich weiss nicht. Zwölf. Zuerst gehe ich nach Osten, und im Osten muss ich damit fertig werden. Ich verteile, hier und da... In einem Tag ist es zu schaffen. Sie geben ein Auto.

Desmond: Was für ein Auto?

Hari: Sie geben den Maruti.⁵³ Was auch immer. Da, da, da... hier und hier... Ich weiss ein bisschen, habe aber noch nicht alles gelernt. Manchmal begegnet mir Bah Di. Einmal traf ich ihn in Iapngar, aber damals erkannte er mich nicht, und ich erkannte ihn nicht.

Desmond: Wie kam es, dass ihr euch nicht erkannt habt?

Hari: Wir erkannten uns nicht. Er in seinem eigenen Gewand, ich in meinem. Ich bin der Bote, gekleidet wie ein Saheb (*d. h. in Uniform*). Wie hätte er mich erkennen sollen? Ich trage die Nachrichten aus.

⁵² Die Hauptstadt des Ri Bhoi-Distrikts.

⁵³ Ein beliebter indischer Personenwagen.



Desmond: Welche Nachrichten?

Hari: Von Treffen und Ratsversammlungen.

Desmond: Wie sehen die Briefe dort aus?

Hari: Sie benützen Blätter...

Desmond: Sie schreiben auf Blätter?

Hari: Sie schreiben. Sie benützen Blätter. Sie benützen einen Stift.

Desmond: Einen Stift?

Hari: Einen Stift eben. Vom Platanenblatt, den Stengel vom Platanenblatt, so weit ich mich erinnere.

Desmond: Zeig uns mal einen solchen Brief!

Hari: Das Blatt ist der Brief. Platanenblatt. Gib her, Jai! So geht das, Bah Desmond. Dort drüben nennen wir das einen Brief. Hier nennst du es ein Blatt. Und so schreiben sie, so... *(er demonstriert es)*. Wenn sie mit Schreiben fertig sind, machen sie es so *(er rollt das Blatt zusammen)*. Das ist alles. Sie schreiben die Adresse hin.

Desmond: Schreib mir einen Tigerbrief!

Hari: Ich weiss nicht... *(er lacht)*. Ihre Briefe – immer auf diese Weise. An Bah Desmond, Shillong. Einfach so. Eins, zwei – fertig. Ich stecke ihn in eine Tasche und mache so *(er hält das zusammengerollte Blatt zwischen seinen Zähnen)*. Wenn der Platz weit entfernt ist, stecken sie die Briefe in eine Tasche.

Desmond: Wenn du die Briefe in deinem Mund trägst, heisst das, du gehst auf allen Vieren?

Hari: Ja.

Desmond: Auf allen Vieren wie ein Mann?

Hari: Nein, wie ein Tiger.

Desmond: Was bekommst du als Lohn?

Hari: Sie bezahlen mich in Holzkohle. So war es in meinem Traum.

Jai: Holzkohle ist ihr Geld.

Hari: So ist es.

Desmond: Zeige uns die Holzkohle, mit der sie dich bezahlt haben!

Hari: He Lukas, bring ein bisschen Holzkohle! Das ist ihr Geld. Im Schatten.

Desmond: Und das hier ist die Kohle, die sie dir bezahlten?

Hari: Ja.

Desmond: Diese Stücke hier?!

Hari: Ja. Holzkohle. Wenn du mir nicht glaubst, frage Bah Di. Er wird dir dasselbe sagen.

Desmond: Ein Stück ist eine Rupie, zwei Stücke sind zwei, drei Stücke drei, oder wie funktioniert das?

Hari: Es ist wie hier in dieser Welt: eine Rupie, zwei Rupien, drei Rupien... Dort geben sie Holzkohle, nicht Papier oder Metall.

Desmond: Du sagtest, du seist auch Friseur. Lassen Tiger ihre Haare schneiden?

Hari: Ja. Ich nehme 25 Paise.

Desmond: Wirklich?

Hari: Du kannst auch zu mir kommen, wenn du einen Haarschnitt willst.

Desmond: Wir sprechen nicht von mir, sondern von Tigern.

Hari: Tigerhaar!

Desmond: Ein Tiger hat zu langes Haar, da kommt er zu dir und lässt es schneiden?



Hari: Ja.
 Desmond: Zeige mir etwas von dem Tigerhaar! (*Hari lacht.*)
 Hari: Ich habe keins!
 Desmond: Wieso denn nicht?
 Hari: Ich habe keins!
 Desmond: Wohin wirfst du denn die abgeschnittenen Haare?
 Hari: Ich werfe sie alle dort weg. Der Friseur schneidet Haare und wirft sie weg. Ich schneide Haare und werfe sie weg. Werfe sie auf den Boden, egal wo. Ihr Haar verrottet (*wörtl.: schmilzt*) nicht.
 Desmond: Auch Menschenhaar verrottet nicht.
 Hari: Immer und ewig. Ich werfe es einfach weg.
 Desmond: Sagst du etwas, bevor du es wegwirfst?
 Hari: Nichts! Ich werfe es bloss weg.
 Desmond: Warum bringst du nicht einmal ein paar Haarbüschel mit nach Hause?
 Hari: Das kann ich nicht. Woher denn? Sie geben es nicht her. Es bleibt dort, an jenem Platz.
 Desmond: An welchem Platz?
 Hari: Wo auch immer. Wenn wir uns treffen, unterwegs, schneide ich. Wenn wir uns in Nongpoh treffen – dort ebenfalls.

Donbok: Singen die Tiger?
 Sarot: Sie singen, sie pfeifen, sie tanzen, sie feiern. Dort ist die Zusammenkunft, dort ist das Fest... es gibt auch eine Prozession!
 Lyngdoh Umwang: Und Rituale.
 Donbok: Wer ist es denn, der dort singt?
 Sarot: Wenn sie unter sich sind, drüben, dann singen

sie. Tiger unter sich.
 Donbok: Kannst du singen wie ein Tiger?
 Sarot: *Uuuuh!* Das ist *ihre* Angelegenheit.
 Lyngdoh Umwang: „Unser Lied, euer Lied...“ So in der Art, weisst du.
 Dising: Es ist so – *HO!* Religion der Tiger und Religion der Menschen – wenn du hier singst, wird auch drüben gesungen.
 Donbok: Sing mal!
 Dising: Nein. Es ist, wie wenn du dieses Radio anstellst, durch das Mikrophon – so.
 Sarot: Die Lieder dort drüben... In glücklichen Zeiten.
 Donbok: Sing doch mal, damit wir verstehen, was du meinst!
 Sarot: Die Lieder dieser Welt – kennst du die?

Ehe und Familie

Erst nach der Geburt des fünften Kindes in der anderen Welt, so erzählten uns die Alten, sei es ihnen erlaubt, über ihr Ehe- und Familienleben im Schatten zu erzählen. Eine Ehe zwischen *phuli*- und *ryngkew*-Tigern sei nicht möglich (obwohl unsere Informanten sich in dieser Frage nicht ganz einig waren und Sarots Anekdote eher für die Möglichkeit einer solchen Verbindung spricht); durchaus üblich aber sei die Ehe unter *phuli*-Tigern. Da diese, wie erwähnt, Geschöpfe der Klangöttin sind und die ganze Tigerwandlung, wie wir noch sehen werden, eine klaninter-ne Angelegenheit ist, werden auch diese Ehen innerhalb eines Klans geschlossen, zwischen Geschwistern, oder zwischen Onkel und Nichte usw. In der Khasi-Gesellschaft, die den Inzest in der Menschenwelt *sang kur* nennt – eine „Klansünde“ – würde eine solche Verbindung als schweres Verbrechen geahndet.

Donbok: Wenn ihr Tigerinnen begegnet, wirklichen Tigerinnen – verheiratet ihr euch mit ihnen?

Dising: Nein. So geht es nicht. Es gibt Unterschiede.

Donbok: Und Frauen, die sich in Tigerinnen verwandeln?

Dising: Ja. Da ist diese *phuli*-Tigerin. Und da ist der Mann, der sich verwandelt – ich, der Mann, der sich in einen Tiger verwandelt. Diese Tigerin hat ihren eigenen Ehemann. Auch dieser Tiger hat seine eigene Ehefrau. Aber dort ist niemand, der das Weben von Worten verbieten würde...

Donbok: Nehmen wir an, sie ist eine Makri – du bist Mariñ. Nach menschlicher Auffassung wäre eine Ehe zwischen euch möglich. Gilt das auch für die Welt drüben?

Hari: Das geht nicht.

Dising: Dieser Makri – der Onkel mütterlicherseits. Und die Frau dort ebenfalls eine Makri – sie ist es, die im Ritual das Reisbier opfert, das Opferbier verschüttet: sie ist seine Frau.

Donbok: Wie geht das zwischen Makri und Makri?

Dising: Die Makri und der Makri...

Donbok: ...können heiraten?

Dising: Sie können heiraten.

Hari: Im Traum, verstehst du...

Dising: Im Schatten, drüben. Ich bin der *lyngdoh* – sie

gibt das Opferbier, sie gehört ebenfalls zum *Lyngdoh*-Klan. Sie wird mit mir verheiratet.

Donbok: Das heisst, im Schatten könnt ihr innerhalb der Klans heiraten?

Dising: Wir halten es mit der Gottheit – wir hängen ihr an seit Urzeiten. Wir können heiraten.

Donbok: Nehmen wir ihn hier – Bah Joit. Er verwandelt sich in einen Tiger. Und hier eine Frau, ebenfalls aus dem Makri-Klan, die sich in eine Tigerin verwandelt. Kann er sie heiraten?

Dising: Das kann er. Jeder mit der seinen. Es bleibt wie es ist. Und jetzt ist Laloo ganz verwirrt! (*Er lacht schallend.*)

Donbok: Du heiratest eine Tigerin, und ihr habt Kinder. Welchen Namen tragen diese Kinder?

Hari: Sie heiraten ihre eigene Schwester.

Donbok: Welchen Namen tragen die Kinder?

Hari: Was meinst du – welchen Namen? Wo sie doch die eigene Schwester heiraten.⁵⁴ Wo einer auch leben mag – in Guwahati oder Shillong – eine Frau ist eine Frau, Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut. Sie müssen ihre Schwester oder Nichte heiraten und fühlen nichts dabei. Schau dir Bah Di an. Wir müssen diese Sache erledigen, heute, am 28. Juni 1997 – ich spreche die Wahrheit. U Bah Di heiratete Ka Ber. Ka Ber ist tot. Bah Di ist lebendig. Bevor ich lügen würde, würde ich ster-

⁵⁴ Bei den matrilinearen Khasi tragen Kinder den Klannamen ihrer Mütter. Hari findet die Frage überflüssig, da im Fall dieser Tigerehen beide Ehegatten demselben Klan angehören – ihr Kind deshalb selbstverständlich auch.



ben. Gehen wir und fragen Bah Di. Ich bin der Zeuge. Dort drüben im Traum (*ramia*) gibt es kein Klantabu (*sang kur*).

Desmond: War Bah Joit mit einer Makri verheiratet?

Hari: Auch er – Bruder und Schwester. Mit meiner Frau, die nun tot ist.

Desmond: Und jetzt?

Hari: Ka Wait Lamblei („Das göttliche Kriegsschwert“) ist jetzt seine Frau.

Prit: Ka Wait Lamblei hat keine Kinder. Deshalb hat er seine Nichte geheiratet. Davor war es Ka Wait Lamblei. Aber sie bekamen keine Kinder. Deshalb trennte er sich von ihr und ist nun mit meiner Schwester verheiratet. Ka Blin heisst sie.

Hari: Wie immer du die Fragen stellst – das ist die Wahrheit.

Desmond: Ka Wait Lamblei ist eine Tigerin?

Hari: Sie ist ein Stein.⁵⁵ Ich habe ihn Thomas gezeigt. Gross!

Prit: Sie, die Ka Wait Lamblei genannt wird, wurde oben verurteilt. Und dann schlug der Blitz ein und zerbrach sie. Deshalb steht dort nun der Kleine.

Desmond: Erkläre mir das in einfachem Khasi.

Hari: Sie will sagen, dass Ka Wait Lamblei ursprünglich gross war. Sehr gross. Sie berührte den Himmel. Dann schlug der Blitz ein und *ngarrrr!* Der Stein stürzte. Er

ist immer noch dort. Ursprünglich stand er aufrecht, dann wurde er zerschmettert.

Desmond: Bah Joits Frau im Schatten lebt immer noch?

Prit: Wir sind Cousinsen mütterlicherseits. Sie heisst Blin; sie lebt.

Desmond: Hari, du sagst, deine Frau war mit Bah Joit verheiratet. Warst du da nicht eifersüchtig?

Hari: Nein. Nichts in der Art. Sie liebten sich, sie mochten sich gern; sie gingen und kamen gemeinsam.

Desmond: Und warum warst du nicht eifersüchtig?

Hari: Nein. Er ging in Aufrichtigkeit. Wohin sie auch gingen, sie achteten auf ihre Schritte.

Desmond: Was bedeutet das?

Hari: Sie traten genau in die Fussstapfen. Sie stritten hier in der Menschenwelt. Nur ein bisschen. Nur so, nichts Ernsthaftes. Es sind unterschiedliche Welten: Tiger in ihrer eigenen, Menschen in ihrer eigenen.

Desmond: Weihte Kong Slong (*Haris verstorbene Frau*) dich ein in diese Dinge? Sagte sie dir jeweils Bescheid, bevor sie sich in eine Tigerin verwandelte?

Hari: Sie war eine *khruk*.⁵⁶ Sie wusste es. Sie sagte immer: „Gestern ging ich dorthin. Ich traf den und den.“ Und ich antwortete: „Oh, du bist dort oder dorthin gegangen? Was hast du bekommen?“ – „Ich weiss nicht. Meine Freunde haben mich hingeführt. Und

⁵⁵ Bah Joits zweite Frau war also keine Tigerfrau aus seinem Klan, sondern *ryngkew* eines Steines.

⁵⁶ Eine kleine, gefleckte Dschungelkatze.



nun bin ich wieder hier.“ Solche Dinge sagte sie. Sie ging immer nach Umwang, Mawryngkang. Auch heute gibt es *khruk* um Mawryngkang. Es gibt dort zwei *mawmer*⁵⁷; einen im Westen, in Richtung Mawiong, und einen drüben bei Mawlieng. Der letztere ist sehr gross.

Donbok: Du bist verheiratet, Dising?

Dising: Lass es mich so erklären: Wenn du von hier aus hinüberblickst, sagst du „Tigerin“ oder „Tiger“. Drüben ist sie keine Tigerin, sie ist ein Mensch. Hier würdest du von einer Tigerin oder einem Tiger sprechen. Aber drüben ist sie keine Tigerin, sie ist eine Frau. Es sind Menschen wie du und ich.

Donbok: Und es gibt Frauen, die sich in Tigerinnen verwandeln?

Sarot: Es gibt viele.

Dising: Hör zu. Wenn jemand unter den Freunden dort heiraten will – sagen wir, eine *ryngkeu*-Tigerin – dann muss sie einwilligen. Oder eine *phuli*-Tigerin: sie muss ihn heiraten. Aber wenn du öfters als einmal heiratest, wirst du bestraft. Du bekommst nur eine Frau und bleibst mit ihr zusammen.

Donbok: Zwei oder drei sind nicht erlaubt?

Dising: Nein!

Donbok: Gib mir die Kraft, ein Tiger zu werden! (*Gelächter.*)

Lyngdoh Umwang: Auch in dieser Welt wäre es

schwierig. Man kann sie nicht ernähren.

Sarot: Ich habe noch keine Frau. Hör zu, Laloo! Dass ich noch keine habe, ist mein Fehler. Da war dieses junge Mädchen, eine Freundin, in der Tigerwelt, wisst ihr... Eine wirkliche Tigerin! „He Schwester! Ich möchte dir etwas sagen...“ Sie trug eine goldene Halskette. „He Schwester, was ich dir sagen möchte...“ Sie hatte was von einem losen Mädchen. Hatte sich sehr dicht zu mir hergesetzt. „Ich möchte dich heiraten! Hei Schwester, ich will sagen...“ Und sie: „Oi!“ sagte sie, „geh du zuerst ins Haus!“ Und als meine Hand anfang zu wandern, packte sie mich! Ich weiss nicht, ob sie fest oder nicht so fest zupackte, denn sie war eine Frau und schlau. *BLUP!* Sie fiel runter. Sie riss! Die goldene Halskette. Drei Monate Strafe bekam ich dafür! Und dieser Kerl (*Dising*) musste kommen und mich befreien. Das ist die Wahrheit!

Donbok: Heisst das, ihr liebt euch dort wie hier?

Sarot: Genau so. Wie hier!

Donbok: Wie liebt ihr euch? Umarmt ihr euch?

Sarot: Genau so wie hier. Nur dass es dort viel schöner ist als hier, unter Menschen!

Desmond: Wenn ihr innerhalb des Klans heiratet – Brüder und Schwestern – gilt das nicht als Ehebruch?

Dising: Nein. Nur wenn du jemand anders heiratest,

⁵⁷ *Ratsstein*: Versammlungsplatz eines Tigerrats.



wird es Betrug.

Desmond: Erkläre das bitte!

Dising: Nehmen wir an, meine Frau heiratet dich...

Desmond: Die Ehe von Bruder und Schwester, oder von Onkel und Nichte, ist dort keine Sünde?

Dising: Das hängt vom Gebot des Klans ab. Gott trifft die Wahl. „Du musst die dort heiraten!“ – und das musst du dann. Du darfst keinen Fehler machen.

Desmond: Was meinst du mit „Fehler“?

Dising: Die Heirat ausserhalb des Klans.

Hari: Das geht nicht. Es ist nicht Sitte.

Desmond: Wer gab dieses Gesetz?

Dising: Ich weiss es nicht. Es war da von Alters her. Hier ist es nicht erlaubt. Aber drüben ist es so.

Desmond: Aber du hast einmal erzählt, wie U Rom...

Hari: ...der ist ein Gauner.

Desmond: Ihr wollt sagen, U Rom habe ausserhalb des Klans geheiratet?

Hari: Jede, überall.

Dising: Er wurde gefesselt.

Hari: Jetzt geht's ihm besser. Aber noch einmal, und er ist fertig.

Donbok: Ber und du – ihr verwandelt euch beide in Tiger. Wenn eure Kinder geboren werden – sind es Menschen oder Tiger?

Dising: Tigerkinder.

Hari: Nur Tigerkinder!

Dising: Tigerkinder. Doch meine Kinder (*hier*) – Menschenkinder.

Donbok: Entbindet sie zu Hause, als Frau?

Dising: Nein. Sie entbindet im Dschungel. Tiger-

kinder. Hier sagst du „Tigerkinder“. Aber dort sagen wir „Menschenkinder“.

Donbok: Und diese Tigerkinder – können sie sich in Menschen verwandeln?

Dising: NEIN – *ouuu!* Sie kommen nicht! Sie bleiben im Dschungel. Aber sie kennen Mutter und Vater. Wenn du in den Wald gehst – du siehst nichts. Aber sie sehen uns: „Oh, Vater kommt! Wir wollen nicht mit ihm sprechen!“ Sie schauen bloss, mit ihren Augen.

Donbok: Sind eure Tigerkinder nicht wütend über ihr Schicksal?

Sarot: Nein, das sind sie nicht.

Donbok: Wenn dein Sohn dort gross wird – fällt er dich nicht an?

Sarot: Nein, das tut er nicht, denn er kennt seinen Vater. Er kennt ihn und respektiert ihn. Den Vater, die Mutter.

Lyngdoh Umwang: Er weiss Bescheid.

Dising: In Zeiten wie jetzt, wenn ich krank bin, kommen sie und besuchen mich.

Donbok: Sie kommen in ihrer Tigergestalt?

Dising: Sie kommen in Tigergestalt. Sie kommen zum Haus, aber sie treten nicht ein. Sie gehen da, dort, dort, dort...

Hari: Im Dschungel nähern sie sich direkt.

Dising: Aber ums Haus schleichen sie herum.

Donbok: Ich hoffe, dein Tonbandgerät funktioniert.

Thomas: Aber sicher.

Dising: Aber die Mutter meiner Kinder: „Geh nicht hinaus! Wenn du hinausgehst...“ Sie hat Angst vor diesen Kindern, die mich besuchen.

Spiele

Das Leben im Schatten ist, man kann sich's wohl denken, *a walk on the wild side*. Nirgendwo wird das deutlicher, als wenn die Alten von ihren Spielen und Wettkämpfen im Schatten erzählen, wo sie auf Baumstämmen über reissende Flüsse balancieren oder sich an Lianen über Abgründe schwingen, wo sie sich gegenseitig mit Steinen bewerfen oder zum Sprung über den Bambus herausfordern, was für den Springer fatal enden kann. Der Erfolg bei diesen Wettkämpfen beruht auf dem Zusammenhalt des Klans. Aussenseiter, solche ohne Freunde und Klan in der Tigerwelt, finden bei diesen Wettkämpfen den Tod.

Vergleichsweise harmlos sind Disings Abenteuer als Fahrschüler in der Tigerwelt. Wenn's einer nach zwei Monaten noch immer nicht gelernt hat, wird ihm das Auto wieder weggenommen und in eine Höhle gestürzt. Wir besuchten die betreffende Höhle: Fledermäuse und Fledermausdung, ringsum ein fast undurchdringlicher, blutegelver-seuchter Bambusdschungel, und selbstverständlich keine (uns sichtbare) Spur eines Tigerautowracks.

Donbok: Spielt ihr eigentlich auch mit euren Tigerfreunden?

Sarot: Wir spielen oft! Kein Spiel, das es nicht gäbe! Die Spiele dort drüben sind viel besser!

Donbok: Bitte?

Sarot: Ich sagte, die Spiele drüben sind besser. Das Schwingen an Lianen, die Prozession, das Überqueren der Flüsse auf einem Baumstamm... Es gibt dort einen See, Banyanbäume wachsen dort, zwei Banyanbäume am Ufer. Da sind auch Leute, die Süßigkeiten verkaufen – *dreissig* verschiedene Arten! Junge Mädchen verkaufen Süßigkeiten. Und wenn wir den Fluss auf dem Baumstamm überqueren... Das Wasser darunter gurgelt *kloklokloklok*...

Donbok: Worum geht es dabei?

Sarot: Wenn unsere Klanleute da sind, schaffen wir's. Wenn keine da sind, fallen wir – *plu!* – und aus.

Donbok: Dising – ist das wahr?

Dising: Es ist wahr! Dort ist ein grosses Gewässer und eine sehr schmale Brücke. Nur so breit (*er zeigt die Breite mit seinen Händen*). Man geht *top bop top bop*... Wenn du fällst – fertig und aus. Du bist tot.

Sarot: Du stirbst auch in der Welt. Aber wenn du die Brücke überquert hast, sagen sie: „Oh, es ist euer Mann!“

Dising: Und sie haben schon Fahnen aufgestellt.

Sarot: „Hei! Komm her, komm her! Hier ist mein Freund!“

Dising: Weisse Fahne, rote Fahne, schwarze Fahne, grüne Fahne...

Sarot: „Hei! Führt sie an der Hand!“ Sie freuen sich, sie geben dir alles – sobald du die Brücke überquert hast!

Dising: Wenn du über diese Brücke gehst, klingt es so, so, so, so (*er klopft auf den Boden*).

Sarot: *Pling plang pling plang*... Dann wird sie überflutet – *kloklokloklok* – das Wasser gurgelt.

Dising: Lass mich von meinen Erlebnissen dort erzählen. Zuerst brachten sie mir das Autofahren bei. Sie gaben mir ein Auto. Sie geben einem zwei Monate Zeit, um fahren zu lernen. Sind die zwei Monate um und man kann's noch immer nicht, stürzen sie das Auto in eine Höhle. Fertig. Und wenn ich das Auto beherrsche, geben sie mir ein Fahrrad. Sie geben mir ein Motorrad. Und die Strassen! *Daindain!* Angenommen, man gäbe mir hier einen Wagen – ob ich wohl fahren könnte? Wie kommt's wohl, dass ich drüben, im Schatten, so gut fahre?

Dising: Aber wirklich hart ist das Ballspiel.

Donbok: Was für ein Ballspiel?

Dising: Das Ballspiel eben! Aber dort ist der Ball so gross! Sie benützen Felsbrocken! Sie sammeln sie oben auf dem Hügel. Unten ist ein Fluss. Dort musst du dich hinstellen. Und jetzt lassen sie die Steine rollen, die stürzen über den Hügel herab. Sie rufen: „BÜCK DICH!“ Der Stein rollt KNAPP vorbei und du weichst ihm aus, dein Körper bleibt heil. Der nächste Stein kommt: „SPRING!“ rufen sie. *DAING!!* Der Stein kommt *DAM DAM DAM DAM*... Der Stein poltert vorbei. Machst du einen Fehler, dann bist du erledigt.



Dising: Und dann das Spiel, welches man *hirdhawa* der Tiger nennt – der gebogene Bambus... Einige Männer tun sich zusammen *weiweiweiweiweiwei*. Sie greifen einen Bambus, sie ziehen und biegen ihn vorsichtig herunter. Dann fordern sie dich auf, zu springen. Der Mann mit Glück schafft es erfolgreich. Einer der kein Glück hat – sobald er springt, lassen sie los.

Donbok: Der Bambus spießt ihn auf?

Dising: Ja. Der Bambus peitscht den Glücklosen.

Joit: Diejenigen, die Familie und Klan haben – gut. Jene halten den Bambus fest, und dieser springt hoch wie zum Flug. Diejenigen ohne Klan, ohne Mutter – sobald sie springen, lassen die anderen den Bambus los – und in welche Welt der sie schleudert! Der Betreffende stirbt. So halten sie die Spitze des Bambus und rufen: „Spring!“ Hier halten sie ihn (*er deutet auf die Spitze seines Gehstocks*), und wenn sie loslassen, wirft er dich hoch, und nur deine Mutter wird wissen, in welche Welt du fliegst!

Desmond: Was soll das heißen – jemand ohne Klan...

Dising: Sobald er einen Fehler macht, schnellst der Bambus hoch – *spak!*

Joit: Und in welche Welt der fliegt!

Desmond: Was meint ihr, wenn ihr von Leuten ohne Klan sprecht?

Dising: Einer, der keinen Klan hat, stirbt.

Joit: Auch in dieser Welt gibt es Leute ohne Klan – solche, deren Klans ausgestorben sind.

Donbok: Und die Tiger ziehen nun den Bambus nach unten – und der Tiger, der einen Fehler begangen hat, setzt sich auf diesen Bambus?

Dising: Nein. Er wird gezwungen, zu springen! Über den Bambus zu springen.

Donbok: Und sobald er springt, lassen sie los?

Dising: Sobald er springt – *tlaing!! Brain!!* Und einer, der keinen Klan hat, stirbt.

Joit: *Tiauuuuu!* Der fliegt!

Donbok: Diese Tigerfreunde halten den Bambus so und lassen einen von da nach dort springen?

Joit: Hier ist die Sprungstelle. Sie ziehen, und es kommen diejenigen, die Klan und Familie haben. Sie ziehen den Bambus, der biegt sich, und er **SPRINGT** hinüber, aber bei einem ohne Klan lassen sie los und – heilige Titten! Der fliegt!!

Donbok: Oh, jetzt hab ich's kapiert!

Joit: Zur Zeit des *hirdhawa* versammeln sich Scharen von Menschen – viele Menschen! Sie gehen weit, bis zum Ort der *sympih*-Tigerin.⁵⁸ Ein gewaltiger Ort. Die *sympih*-Tigerin, diese Tigerkönigin, hat eine Höhe von zehn Meilen. Dort versammeln sich die Scharen. Wie lang ihr Schwanz wohl sein mag? Sie gehen und beißen...

⁵⁸ Die *sympih*-Tigerin ist eine legendäre Riesentigerin, von der es heisst, sie hätte einen sehr langen und vielfach gespaltenen Schwanz. Beim Tanz *shad phur* wird eine Art Wedel verwendet, angeblich ein Stück vom Schwanz einer *sympih*-Tigerin.



Donbok: In den Schwanz der *sympih*? Derselbe, wie er beim *shad phur*⁵⁹ verwendet wird?

Joit: Ja ja – sie gehen und hacken diesen Schwanz ab! Sie rücken scharenweise zusammen, alle die Männer. Langsam, langsam hebt sie ihn, schlägt und peitscht ihn hin und her. Sie schaffen es nicht, ihn zu fassen und *tyllam*! Sie fallen!

Donbok: Sie hebt und peitscht mit ihrem Schwanz?

Joit: SOOOO hoch! Wenn du nicht klug bist, stirbst du. Wenn du hinfällst, frisst sie dich auf.

Donbok: Und man nennt sie die *sympih*-Tigerin?

Joit: *Täüüü!* Sie misst drei Meilen in der Höhe! An ihrem Platz gibt es keine Bäume, keinen Bambus, kein Gestein, kein Metall. Sie versammeln sich dort, diese Tiger, sie kommen von überall her. Sie kommen dort zusammen, diese Tiger, die sich aus Menschen verwandelt haben. Auch *ryngkew*-Tiger versammeln sich dort. Und ihr Schwanz! Wenn sie ihn hebt: HOCH, HOCH in den Himmel! Und dann peitscht sie ihn nieder: *Daingngng!* *Tschrop!* Sie sterben.

Donbok: Wieviele Schwänze hat sie?

Joit: *Töüüüü!* Tausende! Du könntest ihre Wurzel nicht umfassen. Drei Meilen lang – ihr Körper und Schwanz! Die Leute versuchen, einen Schwanz abzuschneiden. Sie heben ein tiefes Loch aus und hacken den Schwanz ab. *Tschlllang!* Sie verstecken sich im Loch. So bekommen sie, was sie wollen. Sie verkaufen den Schwanz. Überall! Du hast den *sympih*-Tanz hier in Nonglyngdoh gesehen. Sie sagen: „Von der *sympih*-Tigerin!“

Desmond: Und was tun die Tiger mit dieser *sympih*-Tigerin?

Joit: Sie erweisen ihr ihre Verehrung. Wie in einer Schlacht. Aber sie besiegt sie alle. „Dort ist der Schwanz!“ – „Wo denn?“ – „Dort, dort ist sie! Tausend Schwänze!“ Hoffnungslos. Sie hebt sie und *daingngng!* Sie sterben. Sie dreht sich einmal und erschlägt sie alle. Dort finden diese Tiger ihr Ende. Beisst man einen der Schwänze ab, wächst ein frischer – alles bleibt wie zuvor!

Donbok: Die wachsen nach?

Joit: Und wie! Zahlreich wachsen sie nach! Die Klugen halten sich an einem Schwanz fest und lassen los, wenn ihn die Tigerin hebt. Die Dummen werden hochgezogen, wenn sie ihn hebt, und dann zu Boden geschleudert – *tlain!* Sie sterben alle. Dann verschlingt sie sie.

Donbok: Existiert die *sympih*-Tigerin noch?

Joit: Ja. Es gibt Zeiten, da gehen sie zu ihr hin.

Donbok: Wo ist ihr Platz?

Joit: Sie ist, wo sie ist.

Donbok: Wo?!

Joit: Den Platz kenne ich nicht.

⁵⁹ Ein Tanz zu Ehren einer verstorbenen Grossmutter oder Tante.

Krankheit und Genesung

Nach anfänglichem Misstrauen und gegenseitigem Beäugen erzählten uns die Alten bereitwillig und ausführlich von ihrem Leben und ihren Erlebnissen in der Tigerwelt, und geduldig beantworteten sie unsere unzähligen Fragen, aber es war schwierig, hinter die (zweifelloso ganz bewusst errichtete) Mauer des Anekdotischen zu blicken und näher an die eigentlichen Gründe für die Tigerwandlung heranzukommen. Zahlreiche von den Tigerleuten beschriebene körperliche und geistige Phänomene gleichen solchen, wie sie im Zusammenhang mit dem Schamanismus anderer Gesellschaften beschrieben wurden: das Hitzegefühl im Körper, das Verlassen des Körpers und das bewusste Eingehen in eine andere Welt, die Fähigkeit, mit Tieren und Geistern zu kommunizieren usw. Doch der Gedanke, diese Fähigkeiten als Heiler zu nutzen, war ihnen offensichtlich fremd. Dafür erzählten sie uns vom Gesundheitswesen im Schatten und von einem Tigerarzt, der je nach Wunsch Dschungel- oder „Regierungsmedizin“ verschreibt, in seiner diesseitigen Existenz aber ein Stein ist, ein sehr grosser Stein.

Desmond: Heilst du Leute im Schatten?

Dising: Im Schatten tu ich das nicht. Dort werde ich selbst geheilt! (*Er lacht.*)

Desmond: Wer behandelt dich dort?

Dising: Ein Doktor.

Desmond: Wer ist er?

Dising: U Maw Tumur (*der Tumurstein*).

Desmond: Ist er ein Mensch?

Dising: Ein *ryngkew*. Er wurde als Arzt eingesetzt.

Desmond: In welcher Gestalt erscheint er?

Dising: Wir nennen ihn den *ryngkew*. Er behandelt Tiger, die krank und leidend sind. Er ist kein Tiger. Dort drüben ist er bloss ein Mann. Er verschreibt Medizin. Der Ort, wo er sich aufhält, ist ein Krankenhaus. Alle möglichen Tiger trifft man dort, bei diesem Maw Tumur. Er macht Behandlungen. Wenn ihr das nächste Mal kommt, wird euch Hari zu dem Ort führen. Dann geht ihr zum Maw Sylrai. Es ist ein grosser Stein. Sehr gross. Wenn du an seinem Fuss stehst, an ihm hochschaust und dabei einen Hut trägst, dann fällt er dir vom Kopf! Maw Dondoh, Maw Sylrai...

Desmond: Und dieser Maw Tumur, von dem du gesprochen hast, ist ein *ryngkew*?

Dising: Der Doktor.

Desmond: Wie sieht seine Behandlung aus? Welche Medizin verschreibt er?

Dising: Die ist wie hier, wie die verschiedenen Arten von Medizin hier. Er kann Regierungsmedizin⁶⁰ verabreichen, er kann Dschungelmedizin verabreichen. Er

kann dir eine Spritze machen! (*Jai kichert.*)

Desmond: Woran leidest du, wenn du dich von ihm behandeln lässt?

Dising: Ich weiss nicht. Jetzt bin ich gesund. Wenn ich krank bin, bin ich krank.

Desmond: Wenn ihr Tiger werdet, bekommt ihr da die Kraft, kranke Menschen zu heilen?

Joit: Das ist Sache des Arztes. Es gibt Ärzte in Ri Khasi!⁶¹ In *Worli Wortoh* sind die...

Donbok: *Worli Wortoh*?

Joit: Dort sind die Ärzte, die sich auf die Behandlung von Tigern verstehen.

Donbok: Das heisst, es sind die Tiger, die Tigerkrankheiten behandeln?

Joit: Ja. Alle Arten von Tigerkrankheiten.

Dising: Du musst hinabsteigen in die Höhle.

Joit: Dort ist ein Tiger. Einmal besuchte ich ihn. 25 Rupien! Ein Fläschchen – so klein. Sobald ich die Medizin genommen hatte, wurde ich gesund.

Desmond: Woraus machten sie diese Medizin?

Joit: Ich weiss nicht. Woraus machen sie die? Sie hiessen mich, die Medizin zu trinken.

Desmond: Und wie schmeckte sie?

Joit: Süss. In jenem Jahr, als ich krank war, ging ich und nahm Medizin in *Worli*. Anderenfalls wäre ich gestorben.

⁶⁰ D. h. Medizin aus der Apotheke.

⁶¹ Ri Khasi: Khasiland.



Donbok: *Worli Wortoh* ist ein *ryngkew*?

Joit: Richtig.

Donbok: Ihr selbst behandelt keine Patienten?

Joit: Nein, ich tu das nicht. Ein anderer tut es vielleicht. Es gibt da einen Arzt. Früher hier bei Maw... Da war einer. Ich weiss nicht, was aus ihm wurde.

Donbok: Wenn du nach *Worli* gehst, um Medizin zu bekommen – gehst du dann als Tiger?

Joit: Die Form des Tigers ist die Form des Menschen. Du findest den Platz, du nimmst die Medizin ein. Kennst du den Vater von Lan?

Donbok: Bitte?

Joit: Von Nongkrah. Den Vater von Lan. *Iap hok iap khla*.⁶²

Desmond: Wie starb er denn?

Joit: Er starb als Tiger. Er wusste, wie man Tiger wird.

Donbok: Der fette Kerl?

Joit: Ja. Er starb eines natürlichen Todes.

Desmond: Bah Joit, du hast von einem „ehrlichen Tod in diesem Tigerdasein“ gesprochen. Was meinst du damit?

Joit: Es meint den Tod in hohem Alter. Ich bin ein alter Mann.

Dising: Es ist so, Bah Desmond: ein Mann, der in Aufrichtigkeit stirbt, stirbt in hohem Alter. Auch der Tiger stirbt in hohem Alter. Wenn der Mann in Sünde stirbt – dann stirbt auch der Tiger in Sünde. So geschieht

es. So wie hier – so auch dort. Dasselbe Leben. Wie letzte Nacht. Vom Moment des Einschlafens bis zum Morgengrauen. Ich weiss nicht, durch welches Glück ich Donbok sah. Wir begegneten uns. Und er sagte: „Komm, Dising! Komme morgen nach Nongpoh und besuche mich!“ Deshalb kam ich heute Morgen nach Nongpoh – und hier haben wir uns getroffen!

Desmond: Erzählt uns mehr von diesem *Worli Wortoh*.

Joit: Ein *Aspatal* (*Hospital, Krankenhaus*).

Desmond: Ein Krankenhaus für jene, die sich in Tiger verwandeln?

Dising: *Worli Wortoh* ist ein *ryngkew*!

Joit: Jeder, der krank wird, geht dort hin und schläft dort.

Desmond: Ist der Arzt dort ein *phuli* oder ein *ryngkew*?

Dising: *Umbang* („*leckerer Wasser*“) wie dort findest du (*sonst*) nirgendwo! Und das ist es, was du einnehmen musst!

Desmond: Gut. Das verstehe ich. Aber noch einmal: der Arzt – ist er ein *phuli* oder ein *ryngkew*?

Dising: Er ist ein Fremder. Ein normaler Mensch, ein Khasi.

Desmond: Das heisst, der Arzt ist ein *phuli*?

Dising: Nein! Der Tiger des Platzes dort! *Wortoh Worli, HO!* Nicht weit von Nongpoh. Bah Laloo kennt den Ort. Dort ist eine Höhle, am Fluss Umbang.

Hari: Und Schlangen – SO gross!

⁶² „Er starb aufrichtig, er starb als Tiger.“



Dising: Wasser fließt aus einem Felsen – *sherrrr!*

Hari: Die Kranken brauchen dieses Wasser – *umbang*.
Er, der sein Glück verliert, stirbt.

Dising: Wenn einer von dem Wasser trinkt und gesund
wird – gut. Wenn er stirbt – dann stirbt er.

Desmond: Als Sarot angeschossen wurde – warum kam
er da zu dir?

Hari: Ich weiß es nicht. Hier eine Behandlung – drü-
ben eine Behandlung.

Desmond: Wer behandelte ihn drüben?

Hari: Ich behandelte ihn hier, und drüben behandelte
ihn derselbe.

Desmond: Du dort drüben?

Hari: Ja.

Desmond: Du?!

Hari: Meine Seele dort drüben. Meine Seele geht, ich
nicht. Sarot habe ich schon oft behandelt! Wenn er
krank war, behandelte ich ihn.

Desmond: Wo denn?

Hari: In Mawphrew.⁶³ Ich erklärte ihm, dass ich diese
eine Sache heilen kann, aber für die anderen Krank-
heiten könnte ich keine Verantwortung übernehmen.
Und jetzt ist er wieder krank. Schon drei, vier Jahre
inzwischen. Ich kann nicht sagen, ob er wieder geheilt
werden kann oder nicht. Ich sagte ihm, er bräuchte
eine bestimmte Medizin. Wenn er sie bekommt, wird

er gesund. Wenn nicht, dann bedeutet das, dass er Wo-
chen und Jahre in seinem jetzigen Zustand verbringen
muss.

Desmond: Nehmen wir an, ein Mann hier würde
verrückt werden, ein Mann vielleicht, der von einem
Wassergeist gefangen wurde. Er geht durch die Welt
ohne wirklich zu wissen, wo er ist. Wie würdest du ei-
nen solchen Mann nennen?

Hari: Einen Verrückten.

Desmond: Warum verrückt?

Hari: Weil er von dem Geist (*ksuid*) gefangen wurde.
Es wäre vielleicht möglich, auch solche Menschen zu
behandeln.

Desmond: Wie?

Hari: Mit Worten (*jhare*).⁶⁴ Wenn ich es kann oder du
es kannst, dann müssen wir es tun. Wir machen das
Muschelorakel. Wir müssen die Antwort finden. Wel-
cher Teufel packte ihn, welcher *ryngkew* packte ihn?

Desmond: Eine solche Behandlung ist nicht Sache des
phuli-Tigers?

Hari: Nein.

Desmond: Ist Bah Di in der Lage, eine solche Krank-
heit zu heilen?

Eni: Er kann es.

Hari: Er könnte es. Er hat es auch schon getan. Er heilt
mit Hilfe des Namens.

Desmond: Wessen Namen?

Hari: Mit dem Namen des betreffenden Geistes.

Desmond: Würde das bedeuten, dass Bah Dis Seele sich

⁶³ Sarots Dorf.

⁶⁴ Der Heiler rezitiert Formeln und Mantras, denen heilende Wirkung zugesprochen wird.



aufmacht, um die Seele des Mannes zurück zu holen?
 Hari: Nein. Es ist so: Nehmen wir an, du wirst verrückt, weil du, zum Beispiel, von U Tyngkrang⁶⁵ gefangen wurdest. In diesem Falle müsste er Wasser, Reiskörner, Kaurimuscheln und Pfeil und Bogen benützen. Das heisst, wenn er Bescheid weiss. Wenn nicht, kann er nichts tun. Es hat mit dem Namen⁶⁶ zu tun.

Desmond: Mit wessen Namen?

Hari: Wenn es um U Tyngkrang geht – dann sein Name. Wenn es Ka Thabalong ist, dann ihr Name. Sie alle haben Namen. Schau her, sogar dieses Blatt, diese Betelnuss – sie haben ihre eigenen Namen. Sogar die Erde. Sogar dieses Wasser (*er deutet auf einen Krug*) hat seinen eigenen Namen. Wusstest du das? Wir kennen es als Wasser. Aber es hat einen Namen. Wenn du ihn benützt, hat er Kraft.

Desmond: Wie ist sein Name?

(*Hari rezitiert den Namenspruch des Wassers:*) So. Jetzt besitzt es Kraft. Das ist die Wahrheit.

Desmond: Kennt Bah Di diese Namen?

Eni: Der kennt alle.

Desmond: Und wenn er Leute behandelt...

Hari: ...tut er es auf diese Weise.

Desmond: Wenn ihr von jemanden spricht, der verrückt wird, sagt ihr, er sei „gefangen“. Was meint ihr damit?

Hari: Gefangen von Ka Thabalong, Ka Thabajei...

Desmond: Welcher Teil von ihm wird gefangen? Der Körper, das Herz, die Seele?

Eni: Das Herz. Es lässt dich leiden, macht dich krank, macht dich verrückt. Es lässt dich durch den Dschungel streunen und Menschen beißen. Das kommt von dieser Thabalong.

⁶⁵ U Tyngkrang und die anschliessend erwähnten Tabalong und Thabajei sind den Menschen feindlich gesinnte Pflanzengeister.

⁶⁶ Khasi: *pyrthuid*. Eine Formel, welche die jedem Ding und Wesen innewohnende Kraft erweckt.

Ratsversammlung und Gericht

Die politischen Institutionen im Schatten entsprechen denjenigen der Menschenwelt. Es gibt den Staat und die Provinzen, es gibt den *durbar*, die Ratsversammlung, wo Diskussionen geführt und Entscheidungen gefällt werden, und es gibt den *syiem*, den „König“, der in Rechtsdingen das letzte Wort hat. Den Unschuldigen lässt er frei, den Schuldigen verurteilt er zu einer Gefängnisstrafe oder gar zum Tod. Die Vergehen, die vor diesem Ratsgericht verhandelt werden, betreffen etwa das „Ehebruch“ genannte Übertreten der Fussspur eines vorangehenden Tigers, oder unerlaubte Angriffe auf Tiere oder Menschen. Wird einer in der Tigerwelt zu einer Haftstrafe verurteilt, so bedeutet das für den Tigermann in dieser Welt Krankheit und körperliches Leiden. Ein gewisser Riha Lapang wurde im Schatten zum Tode verurteilt; sein Tigerkörper wurde gefangen und in den Zoo von Guwahati in Assam verbracht, wo er die Nahrung verweigerte und schliesslich verhungerte, während sein menschlicher Körper zu Hause dahinsiechte und später starb.

Donbok: Habt ihr förmliche Treffen, Versammlungen, einen *durbar*?

Sarot: Die gibt es! Wenn es keine Versammlung gäbe, wie könnten wir uns dann besprechen und beraten?

Donbok: Sitzt ihr im Rat zusammen mit wirklichen Tigern?

Sarot: Oh ja! Wenn es zu Übergriffen kommt, dann schlagen sie uns. Sie fesseln uns.

Donbok: Und ihr sitzt in der Ratsversammlung, wie wir hier jetzt bei einander sitzen?

Dising: Wir sitzen, wie wir es hier jetzt tun.

Sarot: Und angenommen, du kommst nicht mit uns und nimmst nicht Teil an der Versammlung, dann wirst du bestraft. Du musst kommen und dich zeigen.

Desmond: In dieser Tigerversammlung – sprechen die Tiger dort über die Menschen?

Hari: Nein, das tun sie nicht. Was sollen sie über Menschen sprechen?! Bevor sie sich treffen, bestimmen sie einen Sprecher, einen Vorsitzenden, der die Versammlung leitet. „Hier haben wir viele Häuser, wir haben Ziegen und Kühe...“ – „Bah, wir erteilen dir das Wort!“ – „Hier haben wir Kühe, Ziegen, Schweine – rührt sie nicht an! Wenn ihr es doch tut, werdet ihr bezahlen müssen.“ So geht es, so wird gesprochen.

Donbok: Erzählt bitte mehr über eure Tigerversammlungen. Wie ist der Ablauf, was wird dort besprochen?

Dising: Es ist so: die von der *phuli*-Art und die *ryngkew*-Tiger sitzen zusammen in einer Versammlung. Wer stellt sich zur Wahl? Sie wählen ihn. Wer ist der Ehrliche, wer ist der Sünder – sie wählen. Sie sitzen, jeder auf seiner Seite. So. Es gibt dort einen GROSSEN, genauso wie im Gericht des Deputy Commissioners.⁶⁷ Sie lesen die Blätter (*d. h. Akten*) – eines nach dem anderen. So. Er ruft den auf, dann den, dann den... Er ruft sie bei ihren Namen. Zuerst ruft er die *ryngkew*-Tiger auf, und jenen, die dem Ruf dieses Tigerrates Folge leisteten, wird vergeben. Einer fehlt. Er ist nicht da. Der wird zu einer nächsten Versammlung aufgeboten. Und er muss kommen. Ebenso ist es mit dieser Seele: „Wer fehlt? Wer fehlt?“ – „Der fehlt und der und der...“ Nur derjenige, der dem Befehl (*hukum*) Folge leistet... „Woher hast du deinen Befehl erhalten? Wie? Wer gab ihn dir?“ *Hukum*. „Du bist gegangen, sie zu packen,“ sagt einer, „du hast sie angefallen.“ – „Ich werde keinen Eid ablegen.“ Die ganze Menge, die Menge der Hundert: „Dieser Mann will keinen Eid ablegen.“ Also bleibt er alleine. Er wird bestraft und eingekerkert.

Es geschieht im Traum – jenen, die sich im Traum verwandeln. Dort wählen sie. Sie heissen dich auf einer Seite Platz zu nehmen, einer neben dem anderen. Wenn sie verurteilt werden, wenn sie freigesprochen werden, wird laut gerufen: „*HAI-HAU!*“ Einer, der

⁶⁷ Der Deputy Commissioner Court in Shillong.



(den Prozess) verliert, wird gebunden. Wird eingesperrt. Er kommt nur durch Kautions frei. Einer muss für ihn bürgen. Wenn es heisst: „Geh!“ – Dann geht er. Wenn es heisst: „Warte!“ – Dann wartet er. Dann heisst es: „Geht, ruft den König (*syiem*)!“ Wenn der *syiem* kommt, fällt er das Urteil. Solange der *syiem* nicht kommt, kommen sie nicht frei, diese Leute.

Donbok: Welches ist deine Funktion im Tigerrat?

Dising: Ich helfe bei der Arbeit, wenn Fehler gemacht werden. Es geschehen Fehler. Einer hätte gefesselt werden müssen. Aber weil er einen Freund fand, der dies und jenes sagte, kam er frei. Dann sagt der hier: „Nein! Er muss gefesselt bleiben! Er muss hier behalten werden, er muss im Gefängnis bleiben!“ Verstehst du? Dort schläft er. Dort, im Käfig, im Gefängnis (*marngar, along*). Das Gefängnis besteht aus *seij marngar*-Bambus.⁶⁸ Hier wächst der auch. Wenn du in den Dschungel gehst, findest du ihn. Daraus machen sie das Gefängnis. Wenn er schläft – *SBAK!* Es ist unmöglich, sich zu rühren. Wenn du dich rührst, stechen sie dich. Solange die Zeit für deine Freilassung nicht gekommen bist, sitzt du dort fest. Sie geben dir zu essen. Wenn du Wasser willst, geben sie dir Wasser. Wenn du Reis willst, geben sie dir Reis.

Donbok: Die in Tiger verwandelten Menschen geben dir zu essen?

Dising: Das tun sie. Mitmenschen, deren Seelen dort-hin gegangen sind. Die sich dort verwandelt haben.

Donbok: Menschen, die Tiger wurden?

Dising: Ja. Und jene Gottheit, die dich hält und trägt seit alter Zeit – sie gibt. Wenn sie nicht gibt, dann stirbst du. Wenn dieser Mann sagt: „Gebt ihm weder Nahrung noch Wasser! Lasst ihn drei Tage lang hungern!“ Dann verhungerst du *kdat kdat*.⁶⁹ Du lebst nicht (*länger*). Wenn die drei Tage vorüber sind, geben sie dir zu essen und zu trinken und Tee und Chapatis. Nach drei Tagen geben sie Tee mit Milch. Wenn du trinkst, kehrt langsam die Kraft zurück. So geht das dort.

Joit: Wenn es heisst „hängt ihn“ – dann wird er gehängt.

Donbok: Sie hängen den, der sich verwandelt, im Dschungel?

Joit: Wenn er dort gehängt wird, dann sterben auch wir.

Donbok: Der, der im Hause schläft – er stirbt?

Joit: Der stirbt...

Dising: Sobald der drüben stirbt, stirbt er auch hier. Sie geben Gefängnisstrafe, wie die Regierung hier: „Schlaf hier!“ – in einer Reihe. „Rührt euch nicht fort von hier!“ Sie lassen dich sitzen, ganz genau (*in Reih und Glied*). Sie geben zu essen bis zum Tag des Gerichts, und dann wirst du befreit. Wenn du dich bewegst, ist es aus mit dir.

⁶⁸ Eine der rund vierzig Bambusarten des Ri Bhoi-Distrikts.

⁶⁹ Auf jeden Fall.



Desmond: Ihr alle sagt, die Kraft, ein Tiger zu werden, wird verliehen zum Wohl und Schutz von Dorf und Land. Welche Fehler oder Verbrechen können bei dieser Aufgabe begangen werden, die dann zu Gefängnis oder andern Strafen führen?

Hari: Lass uns sprechen wie erwachsene Männer, jetzt, wo die Sonne noch am Himmel steht. Wenn du mit der Frau eines anderen sündigst – das ist nicht die Art von Ehebruch, von der hier die Rede ist. Hier geht es um das falsche Setzen der Füße. Du darfst nicht über die Spur des Vorgängers hinaustreten. Du musst deine Füße genauso setzen wie er. Schau. Ich setze meinen Fuss hier – du musst deinen genau so setzen. Auf diese Weise gehen alle – wieviele es auch sein mögen, dreissig oder vierzig – genau auf dieselbe Weise. Wenn du nur einen kleinen Fehler begehst, wirst du ins Gefängnis geworfen.

Desmond: Und das nennt man „Ehebruch“?

Hari: So ist es. Das ist die Wahrheit.

Desmond: Gut. Eine Tigerin geht voran, der Tiger folgt ihr genau in ihrer Fährte. Ist das nun Ehebruch oder nicht?

Hari: Nein. Das ist kein Ehebruch. Wie denn, wenn du genau in ihrer Fährte gehst?

Desmond: Und angenommen, ich trete daneben?

Hari: Das ist Ehebruch. Du darfst beim Gehen in der Fährte keinen Fehler machen. Da kannst du auch meinen Schwager fragen.

Donbok: Wie war das, als Sarot als Tiger verletzt wurde?

Hari: Er hatte Ehebruch begangen.

Donbok: Wie bitte?

Hari: Weil er Ehebruch begangen hatte. Vielleicht ein Fehler beim Gehen. Vielleicht trank er zu viel *kyiad*⁷⁰ im Traum.

Desmond: Er beging Ehebruch mit einer Frau?

Hari: Er beging Ehebruch mit seiner Fährte. Ich ging und band ihn los.

Donbok: Dieser Kerl hier heilte ihn, weil der andere einen Fehltritt tat?

Hari: Ich ging und heilte ihn. Ein Schwert und ein Huhn opferten wir Ka Synshar;⁷¹ ich gab der Göttin, ich gab dem Tiger.

Eni: Einmal biss mein Vater eine Frau, die ein Baby auf dem Rücken trug und im Dschungel unterwegs war, um Feuerholz und Bambus zu sammeln. Sie spielten dort *hirdhawa*. Die anderen stifteten ihn dazu an, die Frau zu beissen. Keiner von denen wollte es selbst tun. Aber er war ein Typ von etwas zwielichtiger Art und biss sie. Und als die Eingeborenen (*Tiger*) des Dorfes das herausfanden, schlugen und fesselten

⁷⁰ Reisschnaps.

⁷¹ Der *lyngdoh Nongkrem* beschrieb Ka Synshar als die Vorsitzende des göttlichen Rats, welcher von der höchsten Gottheit mit der Erschaffung der Erde und der Menschen beauftragt worden war.



sie ihn, sie verprügelten und bestraften ihn dort. Später erzählte er uns, seinen Kindern, davon. Sie fragten ihn: „Wer gab dir die Erlaubnis, diese Frau zu beißen?“ Und dann verprügelten sie ihn. Die Tiger. Dann begannen alle zu fragen: „Woher kommt deine Krankheit?“ Anfangs verriet er es nicht. Später gab er zu, dass sie von seinen Verbrechen herrührte. Kein anderer wollte es tun, aber er tat es. Und das kam dabei heraus.

Desmond: Verriet er, wer ihn verprügelte?

Hari: Nein. Das wagte er nicht. Hier, als Mensch, schlief er Monate lang.

Eni: Aber er verriet nie den oder die Namen.

Hari: Vielleicht später, als es ihm besser ging.

Eni: Jenen, die für ihn bürgten und für ihn eintraten.

Desmond: Wer bürgte für ihn und bekam ihn frei?

Eni: Onkel Dising ging. Joit auch.

Hari: Weil sie Freunde waren. Sie mussten eine Menge bezahlen. Dann liess man ihn frei.

Desmond: Aber wer hatte ihn gefesselt? Der *ryngkew*?

Eni: Die Tigergefährten. Dort, wo der Richtspruch gefällt wird. Beim *ryngkew*, oder auf dem *lumshnong*.⁷² Ob es eine Gefängnisstrafe gibt oder die Strafe des Hängens – (*es geschieht*) nur dort.

Hari: Das Tigergefängnis ist dort, in der *nongbah*. Er blieb dort eine Nacht.

Eni: Oder sie binden sie an einen Baum.

Hari: Eine Nacht lang, oder zwei. Und dann werden sie fortgeführt, an einen anderen Ort. Nach Pdah Kyndeng.

Eni: Über meinen Vater gibt er nicht mehr zu sagen.

Desmond: Vor einer Weile habt ihr erzählt, Bah Joit sei krank.

Hari: Ja, seit vergangenem Freitag.

Desmond: Wie habt ihr davon erfahren?

Hari: Er selbst erzählte es uns.

Desmond: War er hier?

Hari: Er kam her und sagte, er sei krank.

Desmond: Du sagtest, er könne nicht mehr gehen und sich nicht mehr bewegen?

Jai: Ja. An jenem Tag konnte er nur liegen. Meine Kinder brachten ihn nach Hause. Am Abend ging ich zu ihm. Er sagte: „Kannst du die ganze Nacht wachbleiben und dich um mich kümmern? Hast du keine Kinder zu Hause?“ Wir sagten: „Wir gehen jetzt.“

Hari: Er ist krank. Wir wissen nicht, was er getan hat.

Desmond: Wurde er gefesselt?

Jai: Ja.

Hari: Er wurde nicht verurteilt. Noch nicht.

Desmond: Wer wird das Urteil fällen?

Hari: U Bah Di. U Phron. Der Diener.

Desmond: Wo, an welchem Platz, werden sie das Urteil fällen?

Hari: Hier, im Bezirk.

Jai: In Pdah Kyndeng.

Desmond: Sie gehen dorthin?

Hari: Bestimmt.

⁷² Wörtl.: *Dorfberg*. Möglicherweise der Berg hinter Disings Dorf Pahamshken, wo die *nongbah* – der heilige Wald – liegt.



Prit: Dort, im Tigertraum. Unter sich.

Hari: Ich weiss nicht, ob das Urteil schon gefällt worden ist oder nicht. Vielleicht doch.

Desmond: Wenn das Urteil feststeht – werdet ihr dann alle wissen, welchen Fehler Bah Joit begangen hat? Würde er es euch erzählen?

Hari: Nach dem Urteil ja. Jetzt ist er noch gefesselt, und keiner hat Kaution für ihn gestellt. Jetzt weiss er es selbst noch nicht.

Jai: Jetzt weiss er noch nicht, womit er diese Fesseln verdient hat.

Desmond: Heisst das, dass diese *phuli*-Tiger gar nicht unbedingt wissen, ob sie Fehler begangen haben?

Hari: Nein. Nicht bis zum Urteil, bis zur Festnahme. Nach den Prügeln, zwei Tage lang oder fünf. Er weiss es nicht. Sie töten ihn nicht.

Desmond: Du sagtest einmal, gewöhnlich sei es Bah Di, der die Kaution stellt.

Hari: Er ist der Richter, der *lyngdoh*.

Desmond: Wie kann er das Urteil fällen und für Bah Joit gleichzeitig Kaution stellen?

Jai: Sie werden einen anderen bitten, Kaution zu stellen.

Desmond: Wozu?

Jai: Um den Gefesselten mit Hilfe der Kaution zu befreien. Nids Vater (*d. h. Dising*) ist der Richter. So wie es in Shillong getan wird. Denn er ist der Grosse.

Desmond: Und wer wird die Kaution stellen?

Jai: Jemand anders. Er muss sich jemanden suchen.

Desmond: Aber ihr sagtet einmal, nur Bah Di könne hier in dieser Gegend Kaution stellen?

Jai: Manchmal tut er es. Manchmal weigert er sich, wenn sie es nicht erlauben, seine Freunde. Wenn es um Kleinigkeiten geht, sagt er: „In Ordnung, vergessen wir's. Die Sache ist erledigt.“

Desmond: Aber wie kann einer sich nicht im Klaren darüber sein, welchen Fehler er begangen hat?

Jai: Es wird ihnen erst später klar.

Hari: Nach dem Urteil die Fesseln. Dann werden sie es ihm sagen.

Desmond: Wenn sie einen Menschen beissen, überschreiten sie da nicht eine Grenze?

Jai: Es ist wie bei uns Menschen. Wenn wir jemanden töten...

Hari: ...dann forschen sie nach und suchen.

Jai: Den Verbrecher, der Menschen anfällt, den werden die Tiger unter sich aburteilen.

Desmond: Ihr habt erzählt, dass einer, der einen Fehler begeht, gehängt wird.

Joit: Wenn er nicht in der Lage ist, die ihm übertragene Arbeit auszuführen, wird er gehängt.

Desmond: Kennst du jemandem, der gehängt wurde?

Joit: *Uuuuh!* Viele!

Desmond: Hier aus diesem Dorf?

Joit: Riha Lapang. Er starb im Zoo.⁷³

⁷³ Im Zoo von Guwahati im nahe gelegenen Assam. Es gibt dort ein grosses, von einer Fussgängerbrücke überspanntes Freiluftgehege für bengalische Tiger.



Donbok: Was?!

Joit: Im Zoo! Wo sie die Tiger halten!

Donbok: Wo soll das sein? Ich verstehe nicht!

Jai: Wo sie Tiger halten! Wo sie Tiere halten!

Joit: Menschen kümmern sich dort um sie. Er starb dort.

Donbok: Im Zoo?

Jai: Er wurde in den Zoo gebracht.

Joit: Drei Wochen lang weigerte er sich zu essen. Er starb in dem Zoo. Der Tiger wurde gefangen, doch der Mann war hier.

Donbok: Riha, Riha, Riha... wo wohnt der?

Joit: Er gehörte zum Lapang-Klan. Er ist tot.

Desmond: Und wer sonst noch? Lapang war einer – gibt es noch andere?

Joit: Viele! Es gibt jene, die im Gefängnis sterben, und andere, die erhängt werden. Und jene, die in Aufrichtigkeit sterben... Ich weiss nicht, was aus mir werden wird. Ob ich in Aufrichtigkeit sterben werde oder in Sünde.

Donbok: War Dising schon im Gefängnis?

Joit: *Joh!* Viele Male!

Donbok: Was war mit deinem Neffen, Sarot?

Joit: Sarot? *Eh!* Der machte einen Fehler.

Donbok: Er machte einen Fehler und wurde angeschossen?

Joit: Er wurde angeschossen; er kann immer noch nicht richtig gehen. Das nennt man Fesselung (*sylai byndi*). Es ist sehr hart. Du stirbst nicht und du lebst nicht. Kein Reis, kein Curry, du lebst nur von Luft. Der Mann hier wird dünner und dünner.

Desmond: Noch einmal zurück zu Riha Lapang.

Dising: Dieser Riha Lapang starb im Zoo. Irgendwie hatte er einen Fehler begangen. Er wurde gefesselt, er wurde gejagt. Die Regierung fing ihn und steckte ihn in den Zoo.

Desmond: Ja, aber woher wusstest du, dass er...

Dising: Er starb. Sie gaben ihm Fleisch; er rührte es nicht an. Sie gaben ihm Reis, er ass ihn nicht. Der Mann starb zu Hause.

Joit: Er starb dort drüben. Und der Mann starb ebenfalls.

Hari: Seine Frage war – versteht ihr, Schwager, älterer Bruder – die Frage war, woher ihr wusstet, dass er dort starb.

Dising: Wir erfuhren es. Wir wussten Bescheid.

Hari: Kam irgendwer und erzählte es euch?

Dising: Als wir ihn besuchten, wussten wir Bescheid.

Joit: Sie schickten uns eine Nachricht.

Dising: Sie schickten uns einen Brief.

Desmond: Und was war mit ihm selbst? Er lag zu Hause und schlief?

Joit: Er wusste, dass die Seele gefangen war.

Dising: Ich sag dir etwas. Dieser U Rom – er ist krank. Er machte Schwierigkeiten, genauso wie hier auf der Erde. Er ist ein Unruhestifter. Gross ist sein Leiden dort drüben. Drüben ist er ein Gauner. Und irgendwie – von einem Moment zum anderen – wurde er gefesselt, *spak!* Er lief in alle vier Ecken. Er floh. Er rannte nach hierhin und dahin. Er versteckte sich in Höhlen, hier und dort, und wurde schliesslich erwischt in Umling. In Mawtongum erwischten sie ihn nicht. In Mawshwar erwischten sie ihn nicht – schliesslich in Umling.



Desmond: Und Bah Di selbst wird nie gebunden?

Hari: Manchmal passiert es auch ihm.

Jai: Wenn er falsch richtet, wird er gefesselt.

Desmond: Sogar er?

Hari: Sicher. Es kam oft vor, dass er gefesselt wurde.

Desmond: Wer fesselt ihn?

Hari: Andere.

Jai: Die Menge.

Hari: Es gibt jene ganz oben.

Jai: Und wenn sie es nicht können, übergeben sie ihn dem Shillong Sing.⁷⁴

Hari: Dem Grossen. Wie Bah Di... Es sind nicht die anderen, die ihn richten. Nur Shillong Sing. Sie versammeln sich alle. Sie kommen von überall her, von Umwang. Alle. Und der *syiem* hält Gericht. U Shillong Sing.

Desmond: Was nun unsere Arbeit angeht, die wir vor einigen Jahren begannen – unsere Erkundigungen über *phuli*-Tiger: wurden sie darüber informiert?

Hari: Sie wissen Bescheid.

Desmond: Und der *ryngkeu*?

Hari: Er weiss Bescheid.

Desmond: Hat er sich dazu geäussert?

Hari: Möge es zum Besten aller sein! Es ist in Ordnung.

Desmond: Er ist nicht verärgert?

Hari: Nein. Wir sagen: „Wir sind in einer Gruppe hier zu diesem Platz gekommen um zu essen und zu trinken; wir berühren deine Dinge nicht. Keinen einzigen Ast oder Zweig haben wir geschnitten.“ Und deshalb erlaubt es der *trai*.⁷⁵ Wir sagen: „Schau, dein Ruhm hat sich über grosse Entfernungen verbreitet.“ Einer der Freunde wies mit dem Finger auf mich und sagte: „Das ist der Kerl, der sie führt.“ Ich entgegnete: „Ja. Aber ich führe zum Guten, nicht zum Bösen und Schlechten. Das ist die Wahrheit. Dein Ruhm hat sich in alle Ecken der Welt verbreitet.“

Desmond: Und wer sagte dann, dass alles in Ordnung sei?

Hari: Er sagte es, der Besitzer – Pdah Kyndeng. Wir sagten: „Dein Name erreichte den *syiem* Lakhit Lakhar.“

Desmond: Wer ist das?

Hari: *Syiem* Lakhit Lakhar. Im Westen. Jenseits der Grenze zu Assam. So weit hat sich sein Ruhm verbreitet.

Desmond: Und wer hat für diese Verbreitung seines Ruhmes gesorgt?

Hari: Ich war das. Alle wissen das.

⁷⁴ Shillong Sing: der „Löwe von Shillong.“ Möglicherweise eine Entsprechung zum *syiem* der *hima* Shillong, dem die einst unabhängigen Kleinstaaten von Bhoi im 16. Jahrhundert untertan wurden.

⁷⁵ „Eingeborener“ oder „Besitzer“: der *ryngkeu*.

Nahrung

Die Khasi des Ri Bhoi-Distrikts sind Bauern. Die Erde ihrer Felder ist fruchtbar, und das Klima ist günstig für die Landwirtschaft; trotzdem bedarf der Lebensunterhalt andauernder Anstrengung und harter Arbeit. Die Felder liegen oft kilometerweit von den Dörfern entfernt und sind nur über schmale Fusspfade zu erreichen. Das Tal, wo auch die Felder von Bah Hari und Bah Dising liegen, ist schmal, die Hänge sind steil. Die Mühsal der Nahrungsbeschaffung hier entspricht durchaus den merkwürdigen Problemen der Nahrungsbeschaffung im Schattenreich. Diese findet auf zwei Ebenen statt, einer konkreten und einer metaphysischen. Das Fleisch, von dem sich der Tiger ernährt, darf er sich nicht einfach erjagen – er muss es kaufen, von einem *korkhia* genannten „Hüter und Wächter der Tiere“, und zwar mit Geld. (Geld im Schatten ist Holzkohle, wie Bah Hari an anderer Stelle erzählt.) Eine andere Form der Ernährung scheint den Tigerleuten in festem, periodischem Rhythmus aufgezwungen zu werden: Eine Zeit lang hat der Tiger Gras zu essen, eine weitere Zeit lang Fleisch, dann Erde, dann Luft... Die Zeiten, in denen sich einer von Luft zu ernähren hat, sind die schlimmsten; da waren sich unsere Gesprächspartner alle einig. Gras fördere nicht gerade den Appetit, meinte Dising, mit Fleisch fühle sich der Körper stark und gesund, Erde bedeute in Wirklichkeit Reis, „aber dieses Essen von Luft...“

Donbok: Was esst ihr als Tiger?

Sarot: Ich habe keinen Makel. Ich trage die Gewänder, die mir gegeben wurden. Einen Monat lang esse ich Erde, einen Monat lang esse ich Luft, einen Monat lang esse ich Waldhuhn, einen Monat lang bin ich satt. In einem anderen Monat esse ich Stachelschwein, im nächsten dann einen Hirsch, und ich bin satt.

Donbok: Und du, Dising?

Dising: Einen Monat lang esse ich Reis...

Donbok: Warum sollte ein Tiger Reis fressen?

Dising: Um stark zu werden... Einen Monat lang esse ich *laber*.

Donbok: *Laber*?

Dising: *Laber*! Ein Gras, das man an Flussufern findet.

Lyngdoh Umwang: Die Hunde fressen es auch.

Dising: Man muss dieses Gras essen. Der Mann hier wird schwach, er hat keine Kraft mehr im Körper. In Monaten, wo er Fleisch isst, ist er bei Kräften, hier, in dieser Welt. Auch drüben zählen sie die Monate: erster Monat, zweiter Monat... Man kann nicht essen wie ein Narr. Du siehst ein Rind im Dschungel: „Oh, das gehört mir!“ Du nimmst es. Aber seine Seele gehört einem Haus... Du musst das Tier kaufen.

Desmond: Kaufen – von wem?

Joit: Diese *syrngi*⁷⁶ verkaufen. Die *syrngi* der alten Männer, die dort gestorben sind. Wenn es dort seine Richtigkeit hat, dann kommt der Tiger und holt hier (*das Tier*). Ohne Geld bekommt man dort nichts zu essen.

Desmond: Gilt das nur für Leute wie euch, die sich in Tiger verwandeln, oder müssen auch die Tiger des

Waldes ihre Nahrung kaufen?

Joit: Auch sie müssen kaufen. Die *ryngkew*-Tiger, die Tiger drüben – auch sie müssen kaufen. Umsonst gibt es nichts. Würden die Menschen oder Tiere sonst nicht alles aufessen – die Rinder, die Tiere? Wenn du Geld hast, hast du zu essen. Wenn nicht – dann versuchst du dies und jenes.

Desmond: Wenn du gehst und eine Kuh reisst, dann musst du die also kaufen?

Joit: Wenn ich gehe, um Kühe zu fressen, muss ich bezahlen – eine Menge!

Donbok: Wen bezahlst du?

Joit: Ich bezahle bei Ka Blei Ka Synshar. Du, wenn du eine Kuh kaufst, bezahlst du Geld dafür, nicht wahr? Wenn du nicht bezahlst, bekommst du auch die Kuh nicht.

Dising: Man muss sie kaufen. Mit Geld. Der *syrngi* zieht sie auf und hütet sie. Er ist der *syrngi* – der alte Mann. Wenn du nicht mit Geld bezahlst, bekommst du weder Kühe, noch Schweine, Ziegen, Rehe, Hirsche... Auch die musst du bezahlen!

Donbok: Wer hütet die Rehe und Hirsche?

Dising: Der *korkhia*. Er hütet die Kühe und Ziegen. Er ist der Hirte. Und von ihm kaufst du. Wenn du von ihm nicht kaufst, wird dieser Hirsch, dieses Reh aus den Wäldern verschwinden. Alle diese Tiere werden verschwinden. Und die Kühe und Ziegen wer-

⁷⁶ Der *syrngi* ist die *ngiew*-Seele eines verstorbenen Vorfahren.



den von wilden Tieren gefressen werden. Man muss kaufen.

Desmond: Wie läuft dieser Kauf ab?

Hari: Jeder muss etwas beisteuern.

Desmond: Gibt es einen Weg, wie ich als Jäger den Hüter um Erlaubnis bitten kann?

Hari: Den gibt es. Es braucht ein Opfer.

Desmond: Einen Menschen?

Hari: Der Mensch muss ein Huhn oder eine Ziege opfern. Das Opfer muss sein.

Desmond: Dieses Opfer ist die Bitte um Erlaubnis?

Hari: Nicht mit Reichtum. Du musst dem betreffenden *ryngkew* zwei Hühner opfern. Oder ein Paar: ein Huhn und einen Hahn. Dann gehst du und bekommst etwas. Einen Hirsch, ein Reh – was auch immer.

Desmond: Und der Besitzer zeigt sich freigiebig, sobald dieser Kauf getätigt ist?

Hari: Es ist nicht nur das. Wenn du von dort nichts bekommst, musst du woanders hingehen. Es liegt nicht nur an dir. Der Handel ist gegenseitig.

Desmond: Aber ohne Bitte bekommt einer gar nichts?

Hari: Nein.

Desmond: Nehmen wir an, ein Jäger zieht los, ohne ein Opfer darzubringen, ohne um Erlaubnis zu fragen. Bekommt er etwas?

Hari: Ja, er bekommt.

Desmond: Wozu dann die Mühe des Opfers?

Hari: Etwas wird ihm zustossen. Und wenn nicht ihm, dann seinem Haus oder Klan. Denn diese Tiere werden gehütet; sie sind das Eigentum des *ryngkew*.

Desmond: Wie kommt es denn, dass viele dieser Tiere

am Aussterben sind? Die Elefanten etwa werden weniger und weniger. Doch auch die haben ihren Hüter, oder nicht?

Hari: Es ist so, denn genau so, wie ein Mensch stirbt, stirbt auch das Tier. Du siehst es – und schiesst! Mit dem Menschen ist es ebenso. Weil du das alte Bitten nicht mehr kennst... Weil er das alte Bitten nicht mehr kennt, stirbt er (*der Jäger*).

Desmond: Und wenn es ihm nicht selbst zustößt...

Hari: ...dann fällt es auf die Angehörigen seines Klans. Sie könnten auf alle möglichen Arten sterben. Ohne das Bitten, ohne das Sprechen.

Desmond: Du sagst, das Tier stirbt ebenso wie der Mensch. Aber heutzutage sterben mehr Tiere.

Hari: Ja. Sie sterben viel zahlreicher.

Desmond: Und die Menschen überwiegen an Zahl. Wie kommt das?

Hari: Das kann ich nicht sagen. Besonders die Tiere, die vom *ryngkew* gehütet werden, kannst du heutzutage nicht mehr bekommen. Du gehst auf die Jagd – du bekommst sie nicht zu Gesicht. Jeder weiss, dass wir sie heute, in dieser Welt, nicht mehr bekommen können. Wenn einer nicht bereit ist, für sie zu bezahlen.

Desmond: Nehmen wir an, der Besitzer der Elefanten hat nur noch vier Tiere. Ein Mann bringt ein Opfer dar, um eines davon zu kaufen. Wird er es hergeben?

Hari: Er wird es nicht geben. Selbst wenn du es (*das Wild*) siehst – du wirst nicht zum Schuss kommen. Wie kann er dir geben, wenn er nur noch vier oder gar nur eines hat? Vielleicht bekommst du woanders ein Tier. Jeder *ryngkew* hat seinen eigenen Platz im



Bezirk – das ist die Wahrheit. Ich will sterben, wenn ich lüge. Nehmen wir an, wir drei gehen... Jeder mit einem Gewehr gehen wir in den Wald, wir gehen nach Umling. Wenn das Glück so geschrieben steht, bekommen wir ein Reh oder ein anderes Wild. Wenn es nicht so geschrieben steht – wie können wir da etwas bekommen?

Desmond: Nehmen wir an, ich bin auf der Jagd nach einem Elefanten. Es gibt nur noch einen im Dschungel, und ich bringe Opfer dar, grosse Opfer.

Hari: Du bekommst ihn nicht. Dieser *ryngkew* wird ihn dir nicht geben.

Desmond: Wer ist dieser *korkhia*, der Hüter der Tiere?

Hari: Er ist der Diener, der sich um die Tiere kümmert.

Desmond: Wessen Diener?

Hari: Diener der Tiere.

Desmond: Der *phuli*-Tiger oder *ryngkew*-Tiger?

Hari: Der Tiger.

Desmond: Ist er selbst ein Tiger?

Hari: Ja. Aber sie nennen ihn *korkhia*.

Desmond: Ist er ein *ryngkew*?

Hari: Nein, er ist ein *phuli*.

Desmond: Wer ist jetzt der *korkhia* von Raid Khatar Nonglyngdoh?

Hari: Nach allem, was ich über diesen Bezirk weiss... Wer ist es wohl? Den Geschichten zufolge ist der *korkhia* ein Mitglied des Lapang-Klans.

Desmond: Ist es Riha?

Hari: Nein, Riha ist es nicht. Wie war noch einmal der Name von dem Kerl? Warte... Salin Lapang! Er ist der *tangmuri*-Bläser.⁷⁷

Desmond: Und die anderen gehen zu ihm, um Kühe und Schweine zu kaufen?

Hari: Ja.

Desmond: Lebt er noch?

Hari: Nein, er ist gestorben. Schon lange.

Desmond: War er ein grosser oder ein kleiner Tiger? Ich meine seine Stellung?

Hari: Gross! Der *korkhia* hat eine hohe Position!

Desmond: Höher als Bah Di?

Hari: Nein. Er war nur gross, was seine eigene Arbeit anging: sich um das Eine und die Zwei (*d. h. die Herde*) zu kümmern.

Desmond: Er war es, der die Tiere verkaufte?

Hari: Ja. Sie müssen kaufen, mit Geld. Umsonst bekommen sie nichts zu essen.

Desmond: Und wie sieht's heute aus? Wo kaufen sie heute, und von wem?

Hari: Heute... Das weiss ich nicht.

Desmond: Aber sie müssen immer noch kaufen, nicht wahr?

Hari: Das müssen sie. Sie kaufen, sie essen.

Desmond: Wo gehen sie also heutzutage hin?

Hari: Zur Zeit könnte es Sarot sein. Oder Rom. Ich weiss es nicht.

Desmond: Hat es nicht mit dem Klan zu tun? In diesem Falle mit dem Lapang-Klan? Nachdem Salin

⁷⁷ *Tangmuri*: Traditionelles Blasinstrument der Khasi.



starb, muss doch diese Arbeit von jemand anderem aus seinem Klan übernommen worden sein?

Hari: Ich denke, nach Salin und Riha kommt es auf U Phron.

Desmond: Also wäre U Phron der gegenwärtige *kor-khia*?

Hari: Sicher. Geh und frage ihn! Er lebt in Umdap.⁷⁸ Er ist der Nachfolger, verstehst du?

Desmond: Also ist er auch ein *phuli*?

Hari: Sicher. Er ersetzt Salin. Salin ist tot, und U Phron hat jetzt seinen Platz eingenommen. Er ist ein Ältester des Bezirks bis zum heutigen Tag. Er ist ein reicher Mann. Grosses Haus!

Joit: Das Essen, das sie uns im Laufe eines Jahres geben! Gras einen Monat lang, einen Monat lang Fleisch, einen Monat lang Erde, einen Monat lang Luft. Und wenn du Luft isst, geht die Welt zuende. Du wirst dünn. Einen Monat lang Luft, und du bist erledigt. Vor dem Ende kommt das Essen von Luft.

Donbok: Nach dem Gras isst du Fleisch, und dann?

Joit: Das Schwere an diesem Tigersein ist das Essen von Luft.

Desmond: Erkläre das bitte genauer.

Joit: Dieses Essen von Luft... Sie hängen dich auf mit weit offenem Maul. Keine Nahrung, kein Fleisch. Du wirst dünn.

Desmond: Und das Essen von Erde?

Joit: Einen ganzen Monat lang essen wir Erde. Auch Fleisch geben sie einen Monat lang. Auch Gras – einen ganzen Monat lang. So ist es in diesem Tigersein. Gras füllt dich, Fleisch füllt dich, Erde füllt dich – nur die Luft...

Desmond: Aber warum geben sie diese Dinge?

Joit: Es ist einfach so. Du gehst, du schaust, ob du zu essen bekommst. Du bekommst nichts. Es hängt vom Wort (*hukum*) ab.

Donbok: Und wenn einer einen Monat lang Luft isst, so stirbt er?

Joit: Wenn du einen Monat lang Luft isst, wirst du dünn. Du bestehst nur noch aus Knochen.

Donbok: Du stirbst nicht?

Joit: Nein. Du wirst bloss dünn.

Donbok: Nur Luft. Wie soll davon einer satt werden!

Joit: *Wéeee!* Welches Leid!

Donbok: Hast du Gras gegessen?

Joit: Gras habe ich gegessen, Fleisch habe ich gegessen, Erde habe ich gegessen, Luft habe ich gegessen. Dieses Essen von Luft... Man kann nicht mehr gehen, kann nicht arbeiten, man wird bloss dünn. Man kann das Haus nicht mehr verlassen, die Gelenke sind schwach.

Donbok: Und nach einem Monat bekommst du wieder zu essen?

Joit: Dann geben sie wieder. Gutes Essen. Alles! Oh dieses Essen von Luft!

⁷⁸ Im Bezirk Khatar Nonglyngdoh.



Hari: Man lebt nicht und stirbt nicht. Nur Luft. Kein Reis, nichts zu essen, gar nichts.

Eni: Die Person wird dünner und dünner.

Hari: Der Tod nimmt sich viel Zeit, bis er kommt.

Desmond: Was hat es mit dieser Diät der Tigermänner auf sich: einen Monat lang nur Gras, einen Monat lang Erde, dann Fleisch oder Luft. Was bedeutet das?

Hari: In den verschiedenen Monaten essen sie unterschiedliche Nahrung. Einen Monat lang Luft, einen Monat lang Gras, einen Monat lang Reis, einen anderen Monat lang Erde.

Desmond: Und was bedeutet dieses Essen von Erde?

Hari: Sie essen sie.

Desmond: Ist es eine Strafe? Oder eine Übung?

Eni: Es ist ihre Art. Ihr Gesetz.

Hari: Einen Monat lang Gras, einen Monat lang Erde, einen Monat lang Luft...

Desmond: Warum tun sie das?

Hari: Wer weiss? Es ist das Gesetz dort im Traum. Nicht in dieser Welt. Hier essen sie Reis, Curry, aber das andere gilt in ihrem Tigertraum.

Desmond: Nun muss einer im Traum Luft essen. Was bedeutet das hier in dieser Welt?

Hari: Reis. Aber die Person wird dünn. Weil sie drüben Luft isst. Wenn das vorbei ist, wird sie wieder dick.

Desmond: Wenn er Erde isst – beeinträchtigt das seine Kraft?

Hari: Er wird dick.

Desmond: Gras?

Hari: Dick.

Desmond: Hirsch?

Hari: Dick natürlich.

Desmond: Luft?

Hari: Dann wird er dünn.

Desmond: Ist es dann eine Art von Strafe?

Hari: Nein, nein, nein. Es ist ihr Weg. Es ist das überlieferte System.

Eni: Ihr Gesetz, welches bewahrt und eingehalten wurde von Anfang an.

Desmond: Du sagtest einmal, Ka Ramew⁷⁹ sei die Mutter der Tiger.

Dising: Nicht nur der Tiger; auch wir Menschen sind Kinder von Ka Ramew.

Desmond: Erkläre das bitte genauer.

Diaing: Wenn es Ka Ramew nicht gäbe, wären wir nicht hier. Ohne Ka Ramew – wo würden wir da unsere Nahrung finden? Speise und Trank, Reichtum und Geld. Alles kommt von Ka Ramew. *Dieng blei* und *dieng boh*⁸⁰

⁷⁹ Die Erde.

⁸⁰ Paarbegriff. *Dieng blei* heisst wörtlich „Gottes Baum“ und bezieht sich auf den zentralen Eichenpfiler im Zentrum des traditionellen Khasihauses. Die Khasi sind ausgezeichnete Redner. Ein rhetorisches Stilmittel im öffentlichen Sprechen ist die Verwendung von Begriffspaaren (*ktien kynmoh*). Das zweite Wort eines solchen Begriffspaares kann, muss aber nicht, eine eigene, unabhängige Bedeutung haben.



kommen von Ka Ramew. Alles! Die Mutter von Ka Ramew ist Ka Mei Heh.⁸¹ Die grösste von allen. Ohne Ka Ramew – wie wären wir dann hier und könnten gehen und kommen?

Desmond: Spielt Ka Ramew hinsichtlich der Tigerwelt eine besondere Rolle?

Dising: Sie gibt. Wir essen die Erde, die sie, unsere Mutter, uns gibt. Sie gibt – wir nehmen. Sie teilt ein: so viel, so viel, so viel. Sie erlaubt uns nicht, mehr zu nehmen, als das, was uns gegeben wird.

Desmond: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Essen von Erde im Traum und dem Erdopfer (*ka kñia rameu*)?

Dising: Den gibt es. Weil sie die Mutter ist. Wenn diejenigen, die sich in Tiger verwandeln,⁸² das Erdopfer nicht vollziehen, geht es ihnen nicht gut, können sie sich nicht bewegen. Wenn sie ihr die Opfer darbringen, sind sie fähig, sich zu bewegen, frei von Schmerzen.

Desmond: Gibt es also einen besonderen Zusammenhang zwischen dem Essen von Erde und dem Erdopfer?

Dising: Hier spricht man vom Essen von Erde. Aber es ist nicht Erde. Es ist Reis.

Desmond: Aber warum sprechen sie dann von Erde?

Dising: Dort ist es Reis. Luft ist nur Klang. Nur Klang.

Desmond: Was meinst du jetzt mit „Klang“?

Dising: Jenachdem, woher die Luft kommt. Sie warten auf Bergkuppen und Hügeln. Jenachdem, woher sie kommt. Es gibt Zeiten, in denen die Heisse (*Luft*)

kommt; es gibt Zeiten, in denen die Kalte (*Luft*) kommt. Man muss warten, aber es dauert nicht lange. Bloss drei Tage.

Desmond: Was hat es mit dem Essen von Gras auf sich?

Dising: Mit dem Essen von Gras? *Ohhh...!* Davon wird keiner fett. Für das Essen von Gras geben sie nur einen Tag. Einen Tag. Es macht nicht gerade Appetit.

Desmond: Aber essen musst du es trotzdem?

Dising: Du musst es nicht einfach so essen. Du kochst es zuerst, als Curry. Aber wenn du es isst, ist es zäh. Man kriegt es nicht runter.

Desmond: Aber du isst es trotzdem?

Dising: Essen muss man. Was soll man sonst machen?

⁸¹ Die Grosse Mutter; vermutlich Ka Blei Synshar.

⁸² *Nang khla*, wörtl.: die den „Tiger wissen“.



14

15



14. Fledermäuse – „Gottesvögel“ – in der Höhle Pdah Kyndeng.

15. Dieses Mädchen in Iapngar erzählte uns, wie sie vor einiger Zeit von einem bösen Geist entführt, drei Tage lang in ein Reh verwandelt und in einer Höhle gefangen gehalten wurde. Nach ihrer Rückkehr beschrieb sie ihrem Bruder die Lage der Höhle. Er suchte die Höhle auf. Sie war voller Rotwildspuren, doch Fussabdrücke von Menschen fand er dort keine.

OPFER

Die Frage war delikat; wir stellten sie bei unserem ersten Gespräch mit den Tigermännern – nicht ganz ernst gemeint und vor allem in der Absicht, die Alten aus der Reserve zu locken. Merkwürdig war aber ihre Reaktion. Wir fragten sie, ob sie als Tiger schon einmal Menschen getötet und Menschenfleisch gegessen hätten. Man könne ja nicht anders, wenn einem von den Tigerfreunden im Schatten solches Fleisch, „goldenes Fleisch“, quasi aufgedrängt werde, entschuldigte sich Sarot, und Dising gestand nach einigen Ausflüchten, zweimal Menschenfleisch gekostet zu haben. Später nahm er's wieder zurück und erklärte, Sarot habe Unsinn geredet, bloss um bei einem weiteren Gespräch wieder zuzugeben, so etwas könne vorkommen, aber nur, wenn es dem Opfer so vorbestimmt sei.

Eine Wendung erhielt das Thema durch das nachfolgende Gespräch, welches Desmond mit Kong Shanti Barim, einer alten Frau aus Iapngar, führte. Sie brachte die Tigerwandlung mit dem einstmals bei den Khasi verbreiteten Menschenopfer in Verbindung. Ihre Beschreibung vom Verhalten eines angehenden Opfers – eines Unbekannten, der ohne Zwang die Opferstätte aufsucht und sich dort töten lässt – entsprach Bah Haris Darstellung eines merkwürdigen Vorfalles, der sich vor etwa fünfzehn Jahren in der Höhle Pdah Kyndeng, unweit der Dörfer unserer Gesprächspartner ereignet haben soll: man fand dort – auf einem Stein säuberlich ausgelegt – die Knochen von drei Menschen. Die drei Männer, deren Knochen man so fand, sollen aus der fernen War-Region gekommen sein, um die Fledermäuse in Pdah Kyndeng zu wildern. Doch diese Fledermäuse (*sim blei*, Gottesvögel, wie die Khasi sagen) gehörten dem *ryngkew*, dem Geist und Besitzer jener Höhle, der die drei War-Männer, so heisst es, tötete und auffrass. Doch dann erzählte Bah Hari von einem alten Übereinkommen zwischen den Bewohnern der Provinz und jenem *ryngkew* der Höhle, demnach diesem einmal jährlich „ein Turban“ – d. h. Mensch – zu geben sei.

Desmond: Kong Shan, bitte erzähle uns von dieser Tigerwandlung, denn bei unseren Gesprächen mit Männern, die sich in Tiger verwandeln, kam die Rede immer wieder auf Iapngar. Du als Bewohnerin von Iapngar kannst uns vielleicht mehr darüber erzählen.

Shan: Früher, als sich die Menschen noch fest an die Religion und die alten Wege hielten, an die Ältesten (*basan*) und Priester (*lyngdoh*), und als sie noch stark waren in ihrem Glauben, da war es so: Wenn die Tiger von anderen Orten die *hima* Iapngar besuchen wollten, hinderten die *ryngkew*-Tiger von Iapngar sie daran, unsere *hima* zu betreten. Und wenn diese Tiger von allen möglichen Orten kamen – was tat da der *ryngkew*-Tiger? Er sprach mit ihnen und frass sie vielleicht. Er biss sie und brüllte sie an. Das ging so weit, dass einer, der mit dem *ryngkew*-Tiger nicht Frieden schliessen konnte, in der Höhle bei der *nongbah* getötet wurde. Denn es ist anderen Tigern verboten, diesen Platz hier zu besuchen. Dieser *ryngkew*-Tiger kam immer wieder hierher, und wenn er hier war, wollten auch diese Tiger aus Thaiang und von anderen Orten

kommen, aber er liess es nicht zu. Weil Ka Lukhmi⁸³ diesen *ryngkew*-Tiger genährt und ihn behütet hatte. Und umgekehrt hat er nun die Pflicht, sich um sie zu kümmern und sie zu beschützen.

Desmond: Soll das heissen, dass diese Tiger von ausserhalb nur während der Lukhmi-Zeremonie kommen?

Shan: Nein. Sie kommen nicht bloss während der Zeremonie; sie kommen zu allen Zeiten. Aber diese Tiger, die von anderen Orten kommen, sind keine Tiger des *ryngkew*. Es sind Menschentiger. Sie verwandeln sich aus Menschen. Sie greifen nach der *hima*, sie greifen nach dem Amt des *syiem*. Es gibt Mitglieder bestimmter Klans, die sich in Tiger verwandeln können, um gross (d. h. mächtig) zu werden. Deshalb kommen sie nach Iapngar. Und sie sind auf Menschen aus, auf nichts anderes. Auf Menschen, um sie zu fressen. Weil vor langer Zeit die *hima* Iapngar und *hima* Nongtham eins waren. Ihrer Auffassung nach gehören wir zusammen. Damals mussten die Leute von Nongtham wissen, was in Iapngar passierte, genauso wie die Iapngar-Leute über Nongtham Bescheid wissen mussten. Sie gehörten zusammen. Aus diesem

⁸³ Die Seele (*rngiew*) des Reises und Beschützerin von Feld und Dorf.



Grunde stritten sie sich um Macht, stritten um das Amt des *syiem*, stritten um das Amt des *lyngdoh*, stritten um die Macht in der *hima*, und deshalb verwandelten sie sich in Tiger. Und wenn sie sich nun in Tiger verwandeln, kommen sie nach Iapngar, und wenn sie jemanden finden, auf den sie es abgesehen haben, dann lauern sie ihm auf. Und dieser *ryngkew*, den Raid Iapngar von Anbeginn an umarmte und verehrte, erlaubt es ihnen nicht, Iapngar zu betreten. Er versperrt ihnen den Weg und hält sie auf; er sagt: „Ihr könnt Iapngar nicht betreten, denn ich bin hier der Grösste!“ Zur Zeit des *pyrdah*-Opfers⁸⁴ ist er es, der die Dinge in die richtige Ordnung bringt und für Sauberkeit sorgt. Besonders, was Nahrungsmittel angeht. Sie legen eine Portion für ihn zur Seite. Er ist es, der dafür sorgt, dass am Tor⁸⁵ alles seine Richtigkeit hat. Aber heutzutage werden Religion und Sitten nicht mehr so streng beachtet wie einst, und deshalb denke ich, dass er heute nicht mehr so viel für uns tut.

Früher, als die Religion von Iapngar noch stark war, gab es Menschenopfer. Zu der Jahreszeit, wenn sie

der Lukhmi von Iapngar das ihr Zustehende zu geben hatten. Der Mann (*das angehende Opfer*) kam von alleine. Sie mussten ihn nicht suchen und holen. Er kam von selbst. Wenn er kam – als Kinder haben wir das selbst gesehen: „*Wan dkhar, wan dkhar!* Ein Fremder kommt, ein Fremder kommt!“ Er kam und betrat zuallererst das Haus von Ka Syiem Nongtham.⁸⁶ Ka Syiem Nongtham wohnt in unserem Dorf. Wo immer er ein Haus betrat, gab ihm die Hausherrin zu essen. Danach ging er von ganz alleine hoch zur *nongbah*, und nun wussten die Ältesten und die anderen, dass die Zeit für die Erledigung der Arbeit gekommen war.⁸⁷ Sie gaben ihr dann, was ihr zustand. Einmal im Jahr kam einer.

★★★

Donbok: Tötet ihr auch Menschen?

Sarot: Ja, das tun wir.

Donbok: Bitte?!

Sarot: Wir essen! Unsere Freunde verlangen es. Wir müssen. Sonst beissen oder schlagen sie uns. Hört zu!

⁸⁴ Das Eröffnungsritual, welches ein Hauptrituel einleitet.

⁸⁵ Die Rede ist vom Eingang (Khasi: *khyrdop*) der einstmals befestigten *nongbah*; der Tiger wacht also darüber, dass niemand unrechtmäßig die *nongbah* betritt.

⁸⁶ Die *syiem sad* – die Mutter des *syiem* (des „Königs“) und eigentliche Herrin der einst vereinten Provinzen Iapngar und Nongtham.

⁸⁷ Geschichten, wie das angehende Opfer eines Menschenopfers aus eigenem Antrieb im Dorf erschien, existieren auch bei den Tigermännern und an anderen Orten der Khasiberge. Der Betreffende, so wird erzählt, verhielt sich wie ein Narr. Er wurde in jedem Haus, welches er aufsuchte, gut bewirtet, bis er sich schliesslich ganz von selbst und ohne Zwang auf den Weg zur Opferstätte machte. In Iapngar scheint das die *nongbah* gewesen zu sein, in Khatar Nonglyngdoh die Höhle Pdah Kyndeng, wohin sich, laut Sarot, das Opfer schliesslich auf den Weg machte, um vom Tiger verschlungen zu werden.



Da ist dieser Mann oder diese Frau. Wir *müssen* von dem Fleisch essen! Das ist die Wahrheit. Und da sind sechs oder sieben meiner Freunde, ich meine Tigerfreunde im Schatten, im Traum – was sollen wir tun? Jagen wir denn mitten in der Nacht? Wir nehmen das Fleisch an, genau wie wir's hier tun, unter Menschen.

Donbok: Dising, ist das wahr? Hast du selbst Menschen gefressen?

Dising: Es ist wahr.

Donbok: Hast DU selbst Menschen gefressen?

Dising: Ich habe meine Erfahrungen.

Donbok: Hast du Menschen gefressen?!

Dising: Das habe ich.

Sarot: Auch ich habe gegessen.

Donbok: Viele?

Dising: Nicht viele. Nur zwei.

Donbok: Nur zwei...

Dising: Ja, nur zwei.

Lyngdoh Umwang: Es liegt an den Sünden und Fehlern desjenigen, der verschlungen wird, selbst. Nur den kann der Tiger fressen.

Donbok: Wenn ich also keine Sünde begangen habe – wird er mich fressen?

Sarot: Nein. Er wird dich nicht fressen. Nur wenn es auf dem Blatt geschrieben steht.

Dising: Ein Mann von aufrichtigem Wesen wird nicht gefressen. Und wenn du dort auch die ganze Nacht hindurch bleibst – es wird dir nichts geschehen. Es sind nur die Sünder, die gefressen werden, sobald sie

den Ort dort (*Pdah Kyndeng*) betreten.

Sarot: Babu!

Donbok: *Oi?!*

Sarot: Sobald diese Menschen getötet wurden, hast du nichts mehr mit ihnen zu tun. Die Freunde arbeiten. Du fällst sie nur an und tötest sie. Aber das Schlachten und was auch immer... Das tun die Freunde. Die Tigerbrüder.

Donbok: Tiger des Waldes sind selten dieser Tage, ist es nicht so? Gibt es noch welche in *Pdah Kyndeng*?

Dising: In *Pdah Kyndeng* gibt es nur einen.

Donbok: Woher weißt du das?

Dising: Ich weiss es. In *Pdah Kyndeng* gibt es einen Tiger und ein riesiges Wildschwein. Dieser Tiger – wenn er einen Menschen erwischt, sterben vielleicht zwei Menschen.⁸⁸

Donbok: Würde er mich fressen, wenn er hungrig ist?

Lyngdoh Umwang: Ohne Sünde (*deinerseits*) – wie sollte er da fressen?

Sarot: Aus Dummheit zu fressen ist gefährlich. Selbst wenn du es (*Fleisch*) in sein Maul stopfen würdest – ohne (*zuvor vom Opfer begangene*) Sünde frisst er nicht.

⁸⁸ Er ist so riesig, dass er zwei Menschen aufs Mal verschlingen könnte.



Dising: Jene, die sagen, dass sie Menschen fressen... dann wurde diese Frau bereits im Leib ihrer Mutter geschrieben.

Donbok: Soll das heissen, ihr esst nur Frauen?

Dising: Nein! Frauen oder Männer – wer immer vom Schreiber geschrieben wurde, in dem Moment, als die Gottheit den Betreffenden erschuf. Die von der *phuli*-Art essen keine Menschen. Nur die *ryngkew*-Tiger tun das.

Donbok: Der *phuli*-Tiger frisst keine Menschen?

Hari: Es wurde nie bemerkt. Ohne Befehl (*hukum*) – wie wäre das möglich?

Dising: Sarot sagte, dass *phuli*-Tiger auch Menschen fressen. Die bekommen sie aber gar nicht. Nur der *ryngkew*-Tiger frisst. Wenn der *ryngkew*-Tiger Menschenfleisch bekommt, frisst er es. Er verteilt Stücke. Er gibt: So viel, so viel, so viel... Jene, die nichts fühlen,⁸⁹ essen. Jene, die kein reines Herz haben – die werfen es fort. Warum sollte man seine Mitmenschen fressen? Wenn man nur schon hinschaut, fühlt man sich unbehaglich. Warum sollten sie nach Menschenfleisch verlangen? Besser als Menschenfleisch zu essen... besser essen wir hier, so wie wir hier bei einander sitzen!

Joit: *Shishshsh!* Menschenfleisch esse ich nicht. Sie schicken es an alle möglichen Orte, an all die *ryngkew*-Typen.

Desmond: Und was ist mit den *phuli*?

Joit: *Heit!* Ich esse das nicht. Wie ekelhaft! Ja wirklich! Es gibt kein fetteres Fleisch. Kein tierisches Fleisch ist so fett! „Goldenes Fleisch“ nennen sie's, dieses Menschenfleisch.

Donbok: Aber wie war das mit diesen Menschenknochen und Haaren in Pdah Kyndeng?

Joit: Die?! Die waren gekommen, um den Platz zu besudeln. Er⁹⁰ nahm sie. Drei waren es. Sie wurden dort drin gefressen. Sie kamen, ohne das Gesetz (*hukum*) zu kennen.

Donbok: Die drei wurden in der Höhle gefressen?

Joit: Weil sie mit Gewalt Betelblätter im Höhleneingang pflanzten. Diese War⁹¹...

Desmond: Hast du es selbst gesehen?

Joit: *Eh-eh.* Der *ryngkew* verlangte zu essen.

Donbok: Warst du einmal in der Höhle?

Joit: Wie könnte man dort reingehen?! Dieser Gestank! Schon bloss vom Eingang her – *baiee!*

Donbok: Wieviele Eingänge hat die Höhle?

Joit: Nur einen. Gestank von Schlangen.

Donbok: Gestank von Schlangen?

Joit: Wieso?! Was sollte es anderes sein als der Gestank von Schlangen?

⁸⁹ D. h. jene, die sich nicht ekelnd. Anschliessend spricht Dising von *khuid mynsiem* – reinem Herzen – und meint, dass jemand mit einem reinen Herzen alles essen kann, ohne Ekel zu empfinden.

⁹⁰ Der *ryngkew* von Pdah Kyndeng.

⁹¹ Bewohner des War-Gebietes an den nach Bangla Desh abfallenden Südflanken der Khasiberge.



Donbok: Der von den Fledermäusen vielleicht.

Desmond: Gibt es dort drin ein fließendes Gewässer?

Joit: *Eh-eh*. Wenn du nicht weisst, wo du langgehen musst... Es gibt Zeiten, da kommt ein süßer Geruch.

Donbok: Ein süßer Geruch?

Joit: Ja – zusammen mit dem Gestank, *adooooh!* Man könnte kotzen! Wenn man wieder zu Hause ist, hat man kein Verlangen nach Essen. Es ist furchterregend, wenn man dort alleine hinget. Als ich stärker war, ging ich manchmal.

Donbok: Damals als ich den Reistanz in Pahambir organisierte, erzähltest du mir, wie du Menschenknochen und Haar fandest, und dass er (*d. h. der Tiger dort*) einen War gefressen hätte.

Dising: Das war so. Jene Leute aus War gingen dorthin, um Fledermäuse zu fangen.⁹² Sie essen sie, versteht ihr. Sie verschwanden einfach, und bis zum heutigen Tag wagt niemand...

Sarot: Pdah Kyndeng ist ein *ryngkew* der Makri. Es gibt Leute, die verrückt sind und zufällig durch unser Land von Khatar Nonglyngdoh kommen. Ein solcher Mann wird nicht fortgejagt oder verletzt. Der Mann geht von selbst – und der Tiger frisst ihn.

Donbok: Der Tiger frisst den Mann?

Sarot: Der wird ein Opfer. Diese Leute (*aus War*) kommen, und ohne Respekt dringen sie in die Höhle

ein und essen diese Fledermäuse. Das lässt er nicht zu! Er greift an! Pdah Kyndeng ist kein Platz für Auswärtige.

Hari: Einer lebt dort, der lebt dort seit frühesten Zeiten. Er ist der Besitzer, U Ryngkew, der Grosse. Er erhielt alljährlich einen Turban. Er isst – einmal im Jahr. Leute aus unseren Dörfern, aus unserem Bezirk weist er zurück. Blicke man dort auch tausend Nächte – er tut einem nichts. Er holt andere, von ausserhalb.

Desmond: „Er bekommt einen Turban“ bedeutet, er bekommt zu fressen?

Hari: Ah! Er kauft. Er kauft von woanders.

Desmond: Wie?

Hari: Er kauft... Der *ryngkew*, der Besitzer. Er geht und kauft.

Desmond: Er kauft?

Hari: Er fängt. Er kauft. Wohin er geht, um zu kaufen, weiss keiner.

Desmond: Und das Opfer kommt?

Hari: Es kommt! Wenn er eine Frau will oder einen Mann – sie kommen. *Er kauft sie*. Er bekommt sie nicht umsonst!

Desmond: Und zu seinem Wesen gehört, dass er einmal jährlich einen Turban verlangt?

Hari: So ist es. „Bah Desmond – bei deinem Ruhm und Namen. Geh und tu es.“ Du hattest es verspro-

⁹² Die Höhle Pdah Kyndeng ist die Heimat von Tausenden grossen Fledermäusen. Die Khasi von Bhoi nennen sie *sim blei* – Gottesvögel – und würden sich nie an ihnen vergreifen.



chen und du wirst es tun. Das ist das Übereinkommen. „Tu, was ich verlange – uns bindet ein Versprechen. Wenn du dich an das Abkommen hältst, bekomme ich den Mann. Wenn du dich nicht daran hältst, bekomme ich ihn nicht.“

Desmond: Ein Abkommen mit wem?

Hari: Das weiss ich nicht. Niemand aus diesem Land. Sie bringen sie von ausserhalb, von anderen Klans. Sie kaufen.

Desmond: Wie wird gekauft?

Hari: Das weiss ich nicht. Es ist, wie ich sage: Sie befehlen so und so... Ich weiss nicht, was sie bezahlen, aber du bist an das Übereinkommen gebunden.

Desmond: Und derjenige, der gekauft wird – weiss er, dass er gekauft wird?

Hari: Nein. Er weiss nicht, wo er ist. Hat er einmal die Grenze überschritten, weiss er gar nichts mehr. Er ist der Gefangene von Ka Tyngkrang und U Anuk.⁹³ Er geht direkt zu dem Platz; er wird geführt. Es gibt einen Führer. Wenn sie hier durch das Dorf kommen: „*Hei!* Wo geht ihr hin?“ – „Oh,“ sagen sie, „wir gehen geradewegs dorthin!“

Desmond: Und nur der Besitzer, der *ryngkew* isst?

Hari: Darüber weiss ich nichts. Ich nehme an, sie teilen.

Desmond: Joit sagt, sie teilen.

Hari: Das tun sie. Wenn da dreissig *ryngkew* sind – dann dreissig Portionen. Wenn es vierzig sind – dann hier, und dort... Sie gehen und verteilen, hier ein wenig, da ein wenig...

Sarot: So viel, so viel, so viel... Ich bin derjenige, der die Verteilung besorgt.

Donbok: Du?

Sarot: Ja. Sie lassen es mich in einem Korb tragen, aber ich darf das betreffende Haus nicht betreten. Ich muss mich draussen hinsetzen, auf die Veranda.

Donbok: Das gilt auch für Dising?

Sarot: Nein. Er betritt das Haus. Er ist ein Tiger im Haus der *lyngdoh*. Aber ich bin ein Streuner in der Welt.

Desmond: Ihr sprecht von einem Übereinkommen. Sagen wir, ich verspreche, euch einen Wunsch zu erfüllen, wenn ihr mir einen Menschen opfert. Was würdet ihr euch wünschen?

Hari: Keine Ahnung.

Desmond: Was würde er geben für einen Menschen?

Hari: Ruhm und Namen.

Desmond: Wer bekommt den Ruhm?

Hari: Du verlangst von mir einen Menschen, und ich kann dir einen beschaffen: mein Ruhm wird unvergänglich sein! Weil ich fähig war, dir das Gewünschte zu geben.

Desmond: Wer wird dir den Ruhm verleihen?

Hari: Ich werde den Ruhm gewinnen. Diejenigen, die den Ruhm verleihen – nur die...

Eni: Du gibst ihm. Sie haben deine Forderungen er-

⁹³ Die Geister gewisser Schlingpflanzen.



füllt, deshalb gibst du ihm.

Hari: Der *ryngkew* gibt.

Desmond: Und *wie* wird dieser Ruhm verliehen?

Hari: Du gibst, was verlangt wurde. Und das gilt für ewig.

Desmond: Was gibt der *ryngkew* ausser Ruhm?

Hari: Nur den Ruhm.

Desmond: Der *ryngkew* verleiht dir also Rang und Namen?

Hari: Ja. Dort, wo sie essen. Pdah Kyndeng feiert dort den jährlichen Empfang eines Menschen. Aber ein Mann unseres Bezirks wird nicht verletzt. Nur Leute von ausserhalb.

Desmond: Von Shillong? Wie wir?

Hari: Von Shillong, von Guwahati...

Eni: Vor allem diese Verrückten. Sie kommen von irgendwo her... Er ruft sie.

Hari: Und sie kommen auf direktem Weg.

Desmond: Einmal im Jahr?

Hari: Ja.

Desmond: Bist du sicher?

Hari: *Waaah!*

Desmond: Du sagst, er ruft seine Opfer, er kauft sie und belegt sie mit einem Zauber.

Hari: Das tut er zuerst. Er lässt sie verrückt werden.

Eni: Er macht, dass sie vom Weg abkommen, dass sich ihre Köpfe drehen.

Eni: Wenn einer gekauft wurde, wird er losmarschieren wie ein Verrückter, bis er den Platz erreicht. Aber wo er gekauft wurde und wann – das weiss niemand.

Hari: Um diesen Punkt etwas zu verdeutlichen: Sagen wir, wir haben uns auf den Kaufpreis eines bestimmten Gegenstandes wie das hier (*er deutet auf eine Kalkdose*) geeinigt. Sagen wir, fünf Rupien für diese Dose. Wir beide haben uns auf diesen Preis geeinigt und auch bezahlt. Nun nehmen wir den Gegenstand nicht mit. Nein! Wir haben unsere Verhandlungen abgeschlossen, und das Ding kommt von selbst! Versteht ihr? Es kommt zum vorbestimmten Ort. Er geht wie ein Verrückter. „Hundert Rupien?“ – „Gut.“ – Wir sagen kein Wort mehr. Der Betreffende kommt von selbst.

Desmond: Ihr sagt, dass sich ein Mann wie ein Verrückter benimmt, sobald er gekauft wurde. Was meint ihr damit?

Hari: Durch Ka Tyngkrang und U Anuk...

Desmond: Der *ryngkew* agiert durch die beiden?

Hari: Sie dienen ihm. Ka Tyngkrang und U Anuk...

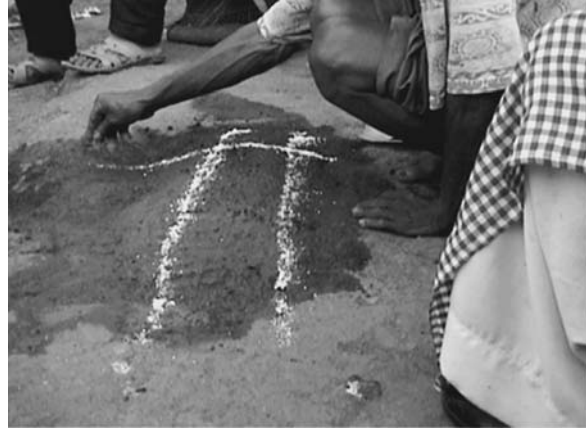
Eni: ...und Libit und Likop.⁹⁴

Desmond: Sind das Tiger?

Eni: Nein, nein, nein. Es sind Geister. Sie sind eine Art Diener und Sklaven.

Hari: Ich zeige euch die Schlingpflanzen, wenn wir einmal zu dem Platz gehen. Wenn man sie schneidet, fliesst Blut aus den Stengeln. Sie bedecken einen ganzen Berghang. Nachts ist es beängstigend, in ihrer Nähe zu schlafen. Manchmal sehen sie wie Elefanten aus, manchmal wie Tiger, manchmal wie Menschen.

⁹⁴ Den Menschen böse gesinnte Geister von Schlingpflanzen.



Desmond: Sind es *phuli*?

Hari: Nein, nein. Es sind Schlingpflanzen.

Desmond: Wie sieht's denn im Moment aus?

Hari: Er hat gegessen.

Desmond: Wie kommt es, dass wir nichts davon gehört haben?

Hari: *Waaah!* Er gibt es nicht allgemein bekannt! Er ist hart! Jedes Jahr – er dort.

Desmond: Dieses Jahr?

Hari: Im Januar oder Februar, glaube ich. Einen War.

Desmond: Einen War? Warum hat er's so mit den War?

Hari (*lacht*): Keine Ahnung! Ich hab's so gehört. Geschichten von da und dort.

Desmond: Essen die *phuli* mit?

Hari: Sie verteilen das Fleisch an die Tiger des Bezirks. An alle in ihrem Gebiet. Es kommt auch in dein Haus, auch in sein Haus und in meines. Er isst es nicht alleine, denn es ist, was man *ka pyinkhoh*⁹⁵ nennt. „Goldenes Fleisch,“ sagen sie.

Desmond: Wieviel kostet ein Mensch?

Hari: Heutzutage drei oder mehr.

Desmond: Was heisst „drei oder mehr“?

Hari: Drei Millionen!

Desmond: Was?! Drei Millionen?!

Hari: Drüben sagen sie drei Millionen. Ich weiss nicht, was das hier bedeutet.

Jai: Ihr Geld ist Holzkohle.

Hari: Richtig. Holzkohle! Das ist ihr Geld im Traum.

Desmond: Drei Millionen Stück Holzkohle? Das wäre unmöglich zu schleppen.

Hari: Dort im Schatten sind es drei Millionen. Wir wissen nicht, was das hier bedeutet. Jeder trägt dazu bei. Du, ich, Thomas. Dann gehen zwei oder drei von uns und befragen das *Wört*. Wir sagen: „Den hier nehmen wir. Was kostet er?“ – Man muss Geld bezahlen. Und wenn man das Geld gegeben hat: „Fangt ihn! Fresset ihn! Zerlegt ihn! Nehmt ihn!“

Desmond: Vielleicht war Hari betrunken oder er machte Witze, als er erzählte, ein Mensch koste etwa drei Millionen. Was sagst du dazu, Bah Di?

Dising: Ich lasse die Hände davon.

Hari: Er ist der Richter. Wenn du einen Richter diese Dinge fragst – was soll er darauf antworten?

Dising: Wenn sie es tun, muss man sie binden. Sie müssen bestraft werden. Wenn der oder jener so etwas tut und es bekannt wird, dann muss man ihn binden. Wie dieser Freund, der in meinem Dorf wohnt, U Rom...

Hari: Er (*Dising*) stellte Kautions für ihn.

Dising: Noch einmal, und er stirbt. Der hat auch Menschen angefallen. Er fällt sie an und lässt sie liegen. Er

⁹⁵ Die Verteilung.



beisst sie tot und wirft sie fort.

Hari: Ohne sie aufzufressen.

Dising: Der Kerl ist ein Gauner. Letztes Jahr war er drei Monate lang krank. Ich war nicht da. Erst als ich zurückkam, wurde er befreit.

Desmond: Wo hielten sie ihn gefangen?

Dising: Im Tigergefängnis.

Hari: Bah Di stellte seine Kaut ion.

Dising: Jetzt ist er frei.

Hari: Ich bin müde. Ich werde ein bisschen schlafen.
(*Er legt sich zurück auf die Matte.*)

Desmond: Fang bloss nicht an zu brüllen!

Hari: Ich werde einmal kommen, wenn ihr im Dschungel seid! Im Traum bin ich gefährlich. Ich bin ein Schlitzohr.

Jai: So wie dort drüben – genauso auch hier!

Hari: Wenn sie Menschen beissen und ich die Kaut ion stelle – das geht sehr schnell! Niemand erfährt davon. Fragt Bah Di! Da war einmal eine schwangere Frau im Bezirk Marwet; wir waren zwei – wir assen. Ich hinterlegte die Kaut ion – frei!

Desmond: Wer ist *wir*? Was meinst du mit *wir*?

Hari: Wir. Du und ich, wir alle.

In einer unserer Interviewnächte war es spät geworden, und alle waren ziemlich betrunken. Bah Sarot war gegangen, der alte Joit war nach Hause gegangen, und Donbok versuchte, auch Dising nach Hause zu schicken. Aber der wollte nicht. Er wollte uns Kinder-

schlaflieder singen aufs Band. Seine Tochter erwartete in dieser Nacht ein Kind:

Dising: *Oi Oi Oi Oi Oi!*
Schlaf ruhig du – ti dem dem...
meine Mutter...

Als Ausdruck besonderer Zuneigung und Zärtlichkeit nennen die Khasi ihre Töchter zuweilen „Mutter,“ ihre Söhne „Vater“.

Dising: *Oi Oi Oi!*
weine nicht, Mutter, weine doch nicht!
Ich habe dich gefüttert, dir zu essen gegeben!
Schlaf sanft nun –
ich habe dich gewaschen, habe dich gebadet!
Schlaf sanft nun, du Gottesgeschenk!

Dising trank weiter, sang Schlaflieder die halbe Nacht durch, und keiner konnte schlafen. Bis schliesslich das Reisbier zuende und das Feuer herabgebrannt war. Am nächsten Morgen fragte ich Donbok, wieso er den Alten, betrunken wie er war, so spät noch fortschicken wollte. „Keine Aufregung über Dinge, die du nicht verstehst,“ gab er zurück. Dising erwähnte an dem Abend wohl, er hätte „noch nie weisses Fleisch probiert“. Eine Bemerkung, die Donbok nervös werden liess. Er sei als unser Führer schliesslich verantwortlich für unsere sichere Heimkehr, meinte er und setzte hinzu, was er immer sagt, wenn er von den Bhoi-Khasi spricht:

Donbok: Ich bin Katholik. Ich glaube diese Dinge nicht – aber sie geschehen.



16

17



16. Jolin Lyngdoh, der *lyngdoh* von Thaiang (r.), und ein Ältester verehren im heiligen Wald von Thaiang den Stein der *'lei raid* – der Göttin der Provinz.

17. Dising demonstriert, wie in früheren Zeiten ein Stein durch Beschwörung veranlasst werden konnte, einer aus Kalk gezeichneten Linie entlang zu brechen. Der so entstandene Monolith wurde anschliessend mit Gesang – nicht mit physischer Kraft – zum vorgesehenen Standplatz bewegt.

MENSCHEN UND GEISTER

Die *phuli*-Tiger unterstehen Ka Longkur, dem „Wesen“ oder „Sein“ des Klans, während die Tiger des Waldes, die *ryngkew*-Tiger, U Ryngkew, der Gottheit eines Platzes, unterstehen und von ihm ihre Tigergewänder erhalten. Die *ryngkew*-Geister des Waldes und der Felsen waren zuerst da; später kamen die Menschen und nahmen das Land der *ryngkew* in Besitz, ohne um sie zu wissen. Aber die Menschen wurden krank und begannen, sich nach dem Grund für Krankheit und Unglück zu fragen.

Ein gewisser Kongsan Lapang, der Gründer von Khatar Nonglyngdoh, träumte eines Nachts, und in seinem Traum erschienen ihm alle die *ryngkew* der Region und offenbarten sich. Und sie erklärten ihm, welchem von ihnen bei welcher Art von Krankheit welche Art von Opfer zustünde, damit der Kranke wieder gesund würde. Die Menschen begannen, die *ryngkew* mit Opferritualen zu ehren; jeder Klan hatte seine eigenen Plätze und *ryngkew*, mit denen ihn eine feste Beziehung, ein besonderes „Abkommen“ verbindet. Dieses Abkommen wurde zwischen den Klangründern und den *ryngkew* zur Zeit einer Dorfgründung geschlossen und von den Nachkommen respektiert – an nurmehr wenigen Orten bis heute. Der Tigertraum, die Tigerwandlung, entstand, laut Hari, aus diesem Generation um Generation erneuerten Pakt zwischen dem Klan und den *ryngkew*-Gottheiten seines Landes.

Was die Menschentiger und die Geistertiger in ihrer gemeinsamen Traumwelt miteinander verbindet, mag weitgehend vergessen sein und sich heute in Anekdoten von Liebschaften und Wettkämpfen „im Schatten“ erschöpfen. Doch Tatsache ist, dass die Menschen und die Geister der Wildnis einen gemeinsamen Traum träumten und sich, solange er dauerte, auch im Diesseits einen Platz teilten, wo Menschen und Tiger ihr Auskommen hatten, als Rivalen vielleicht, doch nicht als Todfeinde.

Donbok: Hat der Tiger einen Namen?

Sarot: Nein, einen Namen gibt es nicht.

Donbok: Wirklich nicht?

Sarot: Es ist verboten, ihn zu nennen.

Lyngdoh Umwang: Es gibt einen Tigernamen (*pyrthuid khla*).

Sarot: Es ist verboten, den Tigernamen auszusprechen. Aber über den, den ich verehere, kann ich sprechen, wie ich es jetzt auch tue. Ich halte zu U Ratam-blong.⁹⁶ U Ratamblong hält zu mir.

Donbok: Du handelst in seinem Namen?

Sarot: Ja, ihm gilt meine ganze Verehrung.

Desmond: Ist es den *phuli* verboten, den Namen öffentlich auszusprechen?

Hari: Es ist verboten.

Desmond: Wer verbietet es?

Hari: Bah Di verbietet es.

Desmond: Warum?

Hari: Der *ryngkew* verbietet es ihnen. Er darf nicht ausgesprochen werden.

Desmond: Wer verbietet es?

Hari: Die *ryngkew*. Die Grossen. Die Eingeborenen des Platzes.

Desmond: Nicht der Klan?

Hari: Der Klan verbietet es, er sagt: „Erzählt es niemandem!“ Auch der *ryngkew* verbietet es und sagt: „Erzählt es keinem!“ Anfangs sagt der Klan: „Du solltest über diese Sache nicht sprechen. Was ich dir gegeben habe, bleibt bei dir.“ Der Austausch von Namen – nein, das geht nicht.

Donbok: Wo seht ihr den Grund für die Tigerwandlung?

Sarot: Es ist der Griff, der Halt.

Donbok: Welcher Halt?

⁹⁶ U Ratamblong ist der von Sarots Klan verehrte *ryngkew*-Geist eines Felsens. Während die Beziehung zwischen Mensch und Gott etwa im Christentum hierarchisch formuliert wird als Glaube des Menschen an den über ihm stehenden Gott, verwenden unsere Gesprächspartner Begriffe, welche die Wechselseitigkeit einer solchen Beziehung zum Ausdruck bringen. Sie sprechen von gegenseitigem Halten (*banbat*) und Anhängen (*bansoh*); die Gottheit selbst wird zuweilen umschrieben als *nongbat* – „Halter“.



Dising: Halt in der Religion!

Sarot (rezitiert): „Zu hüten und schützen. Sippe und Klan. Das Wesen des Hauses, das Wesen des Haushalts. Blatt und Laub. Ranke und Bambus. Der Priester, Darbringer von Opfern. Durststillende Quelle, heilige Quelle. Altar und Opferstätte. Religion der Menschen, Religion der Ziege. Göttin der Priester, Göttin des Kriegs. Seit Urzeiten, seit Zeiten der Kiefern. Es geschah in den zwölf Ländern, den zwölf Dörfern der Priester und kam auf uns durch die Generationen. Auf uns – die Klans derer, die so leben, die Klans derer, die so sind, die so leben...“

★★★

Donbok: Wann hat diese Tradition der Tigerwandlung begonnen?

Dising: Dieses Gefühl, dass ich mich in einen Tiger verwandle und gehe und Dinge tue... Von Anfang an. Diese Leute werden besonders ausgewählt vom Klan und von Ka 'lei Kur, der Klangöttin. Diese Klansleute der alten Zeit führten Zeremonien durch, *ka sajer, ka sato*,⁹⁷ wie in der *nongbah*. Dies wurde vor langer Zeit begonnen von den Klanmitgliedern, den *myntri Bhoi*.⁹⁸ Sie trafen die Wahl. Sie opferten hier, sie suchten hier Halt und gaben zu essen (*sie opferten Nahrungsmittel*). Das begann hier, an diesem Platz. Für diesen Klan in

diesem *ryngkeu*.⁹⁹ Was mich betrifft – schon vor langer Zeit gaben sie mir diesen Halt. Sie liessen mich zum *lyngdoh*¹⁰⁰ halten. Er gibt mir das Gewand. Und ein anderer hält zum weissen Gott, zum grossen Gott – auch jener Halt existiert seit Urzeiten. Und auch er wird dem Betreffenden das Gewand verleihen. Und wenn er stirbt, erscheint der nächste. Die Göttin gibt das Gewand einer Generation nach der anderen.

Donbok: Wer wird diese Kraft erben, wenn du eines Tages stirbst?

Dising: Da mein Neffe zu einer anderen Religion gewechselt hat, gibt es niemanden mehr.

★★★

Donbok: Von deiner Seite, Sarot, von deinem Haus – wieviele von euch können sich in Tiger verwandeln?

Sarot: Nach allem, was ich weiss, gibt es unter den Mitgliedern meines Klans nur zwei, die das Gewand dort drüben tragen können. Drei, mit mir. Ka Slong ist eine, U Joit ist einer – er ist mein Onkel. Er hat die Religion an mich weitergegeben, zusammen mit Worten des Rats und der Vorsicht, er wies mich ein und unterrichtete mich. Ich habe das Gesetz (*hukum*) des Klans dieses Bezirks nie gebrochen. Als man mich wählte, gab man mir den Namen Sarot. Und man er-

⁹⁷ Paarbegriff für die Lukhmi-Zeremonie zu Ehren der Reisgöttin.

⁹⁸ *Myntri*: Minister; „*myntri Bhoi*“ hier im Sinne von Ahnen der alteingesessenen Klans des Ri Bhoi-Distrikts.

⁹⁹ Jeder Klan hat spezifische Übereinkommen mit und rituelle Verpflichtung gegenüber den *ryngkeu*-Geistern seines Territoriums.

¹⁰⁰ Dem Makri-Klan des Bezirks Khatar Nonglyngdoh, dem Bah Dising angehört, steht das Amt des *lyngdoh* zu, des Priesters und Richters.



nannte mich zum *maji*.¹⁰¹ Aber der, zu dem ich halte, ist U Ratamblong, der grosse *syiem*, der edle *syiem*. Ich erhielt den Turban. Ich erhielt sieben Turbane.

Donbok: Wer wird die Kraft erben, wenn du eines Tages stirbst?

Sarot: Ich habe es gegeben. Ich habe es meinem eigenen Fleisch und Blut gegeben. Ich gab es U Did.

Donbok: Warum nicht auch mir? (*Gelächter*.)

Sarot: Dieses Erbe kommt – wenn du so willst – durch den, zu dem ich halte, und der dieses Tigerwissen besitzt. Wenn du in seinem Namen handeln kannst, stimme ich zu und akzeptiere dich. Wenn du nicht in seinem Namen handeln kannst, kann ich dich nicht annehmen. Sobald du den Namen kennst...

Donbok: Du kannst mich den Namen gleich jetzt und hier lehren!

Sarot: Das könnte ich. Von allen Tigern ist meiner der stärkste. Weil ich ein Streuner bin!

Desmond: Was diese Überlieferung innerhalb der Klans angeht – wer ist es, der dieses Wissen verleiht?

Dising: Ka Ramew gibt es uns, die wir den *phuli*-Tiger tragen. Wenn Joit krank ist, müssen wir ein Opfer bringen. Wenn ich krank werde, muss das gleiche geschehen.

Donbok: Du bist ein Mariñ und er ist ein Makri. Wer verleiht die Kraft in seinem Klan?

Dising: Es hängt vom Klan ab. Jeder Klan trägt seinen

eigenen *ryngkew*.

Donbok: Du bist ein Mariñ und du bist der *lyngdoh*. Wer gab dir dieses Wissen?

Dising: Anfänglich war es U Rupa. Als er starb, als U Rupa starb, kam es auf U Bongi. Als U Bongi starb, kam es auf U Hari. Als U Hari starb, kam es auf U Niwan. Als U Niwan starb, kam es auf mich. Generation auf Generation, Generation auf Generation... Jene in früheren Zeiten konnten sich *wirklich* in den Tiger verwandeln. Doch nur er, den sie U Rupa U Pathana nannten... Er hatte ein Zeichen erhalten.

Donbok: Was für ein Zeichen?

Dising: Eine goldene Krone. Er konnte es auch am hellen Tage tun. Sogar wenn Leute anwesend waren, wie hier jetzt. Dort, ein bisschen entfernt, konnte er es tun. Nur er konnte sich, den Geschichten nach zu urteilen, wirklich in einen Tiger verwandeln. Dieser U Rupa U Pathana, wie man ihn nannte. U Bongi konnte es nicht, U Hari konnte es nicht, ebenso U Radop und U Niwan, und auch ich kann es nicht. Nur im Traum. Es ist wie ein Träumen im Schatten.

Donbok: Gibt es Frauen, die sich in Tigerinnen verwandeln?

Dising: Die gibt es.

Donbok: Von welchem Klan?

Dising: Makri, Mariñ, Nongkuoum, Nongthli...

Donbok: Bei den Makri auch?

¹⁰¹ Zeremonienmeister.



Dising: Es gibt jene, die daran festhalten, diejenigen des Klans, die zur Zeit der Rituale die Opfer vollziehen... Sie können es. Nach mindestens zehn Jahren – dann können sie sich verwandeln. Solange sie die zehn Jahre nicht vollendet haben, können sie es nicht.

Donbok: Jene, die damals den Zeremonialkorb trug – kann sie es?

Dising: Nein, nein, nein. Die mit dem Opferbier – sie kann es – Ka Ber...

Donbok: Ka Ber?!

Dising: *OUHHH!*

Sarot: Und meine Tante, Ka Slong...

Donbok: Oh, Kong Slong? Sie ist gestorben...

Dising: Ja, sie konnte es. Als sie noch lebte.

Sarot: Sie war die Beste! Sie konnte es sehr gut!

Donbok: Ja? Warum hat sie mir nie davon erzählt?

Hari: Komm schon... nicht einmal mir hat sie davon erzählt!

Dising: Sie besass dieses Können.

Sarot: Wenn die Religion geblieben wäre in Raid Khatar Nonglyngdoh, wenn die Rituale geblieben wären, wie in den alten Zeiten, würde es weitergegeben an Jai; es wäre nun an ihr...

Donbok: Jai?! Du meinst Haris Tochter?!

Sarot: Ja! Aufgrund der Herkunft ihrer Mutter. Zahlreich sind ihre Träume jetzt. Glaubst du mir nicht? Gehen wir und fragen sie! Jai... Unter den Frauen von Khatar Nonglyngdoh ist nur sie es – so viel ich weiss – die es kann. Auch ich stamme aus der alten Zeit. Ka Ber ist gestorben. Dann Ka Slong, meine Tante, dann war da Ka Jip, und Ka Pil...

Donbok: Du willst damit sagen, es wird an Jai weitergegeben? Weissst du das mit Sicherheit, Sarot? Du als

ihr Onkel...

Sarot: *SHISHSHSH!* So wird es weitergegeben.

Donbok: Da muss ich zu Jai ja ganz lieb sein, nicht wahr? Sonst beisst sie mich eines Tages...

Sarot: Und wenn du ihr noch so gut zureddest – Jai wird dir nichts erzählen!

Desmond: Kannst du die Beziehung erklären zwischen dem ersten Onkel des Klans und den *ryngkew*?

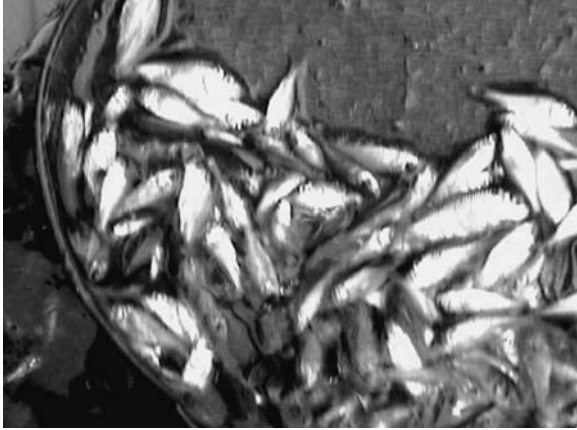
Hari: Lass es mich am Beispiel meines eigenen Klans erklären. Unsere Ahnonkel waren U Shwat und U Lathing, den man U Ningkha nannte. U Shwat trägt die Verantwortung für den Reisanbau, und U Ningkha kümmert sich um rechtliche Dinge: Streitigkeiten um Reisfelder oder Mord. Sie sind Brüder. Sie waren die ersten Onkel des Subklans der Mariñ Wang.

Desmond: Wo ist ihr *ryngkew*?

Hari: Bei Maw Pongwan. Wenn wir diesem *ryngkew* opfern, lernen wir, uns in Tiger zu verwandeln. Wenn wir das Opfer bringen, verleiht Ka Longkur das Gewand. Es kommt zu dir. Im Traum.

Desmond: Du opferst also diesem *ryngkew* Maw Pongwan. Heisst das, dass die ersten Onkel den *ryngkew* für sich gewannen, oder dass sie selbst *ryngkew* wurden?

Hari: Nein, sie wurden nicht *ryngkew*. Sie waren bloss Männer. Sie vollzogen einmal jährlich die Opferhandlungen. Vielleicht bei Maw Pongwan, oder bei Maw Shwar. Wenn einer die Opfer durchführt, bekommt er das Wissen: das Gewand des Tigers, den Traum im Schatten.



Desmond: Das bedeutet, dass Maw Pongwan und Maw Shwar die *ryngkew* dieser Ahnonkel waren?

Hari: Ja.

Desmond: Und wenn einer dorthin geht und Opfer bringt, lernt er die Tigerwandlung?

Hari: Er bekommt das Gewand. Er bekommt das Wissen des Tigers.

Desmond: Das bedeutet, dass diese ersten Onkel der Mariñ Wang dieses Tigerwissen besaßen?

Hari: Genau.

Desmond: Und sie erhielten diese Kraft von Maw Shwar und Maw Pongwan?

Hari: Ja.

Desmond: Und was ist nun die Verbindung der *ryngkew* mit dem heiligen Wald?

Hari: Die Steine selbst stehen im heiligen Wald.

Desmond: Und wie sind sie miteinander verbunden?

Hari: Sie leben dort gemeinsam.

Desmond: Wer sind die *ryngkew* jenes heiligen Waldes?

Hari: Maw Shwar und Maw Pongwan. U Pyrdah, Ka Umbam, Ka Umshnong, Ka Umlalung. Sie, die Ka Longkur gegeben wurden. Das heiligste Wasser. Nur einmal jährlich darf man von jenem Wasser nehmen.

Desmond: Wie sieht das Opfer für Maw Shwar und Maw Pongwan aus?

Hari: Sie opfern dort, opfern eine Ziege. Einmal im Jahr. Und nehmen wir an, das Opfer findet heute nacht statt, dann wirst du morgen nacht oder in der Nacht danach träumen.

Desmond: Von wem träumen?

Hari: Dort im Schatten, während du schläfst.

Desmond: Von wem?

Hari: Von jenen, denen du Laub und Blut gegeben hast.

Desmond: Träumst du selbst von Maw Shwar?

Hari: Ja.

Desmond: Von Maw Pongwan?

Hari: Ja. Du träumst von dem Mann. Sagen wir, ich bin der Opferpriester (*jha*), und du bist mein Assistent (*arjha*). Ich träume. Mir wird er erscheinen.

Desmond: Und was siehst du in dem Traum genau?

Hari: Bloss den Mann.

Desmond: Deinen Onkel?

Hari: Der Onkel des Klans träumt den Traum. *Er* träumt.

Desmond: In Ordnung, was jenen Ahnonkel angeht. Aber was träumst *du*, wenn du die Opfer vollzogen hast?

Hari: Von ihm, dem *ryngkew*, dem Besitzer des Platzes.

Desmond: Wer ist das?

Hari: Der Mann.

Desmond: Welcher Mann?

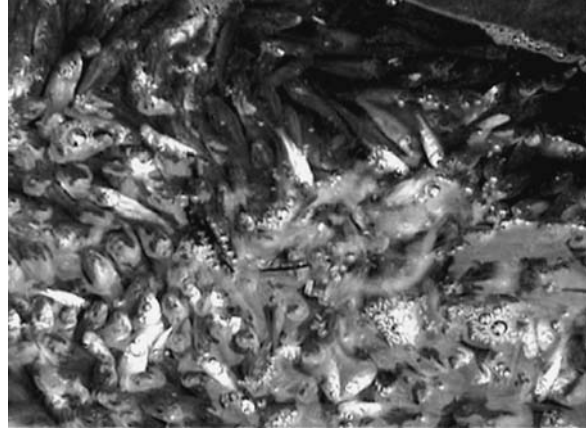
Hari: Der Mann.

Desmond: Wer ist er?

Hari: Der Geist (*ksuid*), der Mann wurde.

Desmond: Ist er der Onkel?

Hari: Lass es mich noch einmal erklären: Du bist mein Assistent, und ich bin der Opferpriester. Ich mache, was Dising macht. (*Er fängt an, Platanenblätter zu zerreißen.*) So, und so. Ich habe die Ziege geköpft, das Huhn geopfert und ich habe das Blut vergossen. Dadurch bekomme ich alles. Und... die Seele verschwindet. Einen Tag lang oder zwei. Während ich schlafe, träume ich. Dann kommt der Besitzer. „Du wirst diese Gewänder von mir nehmen müssen. Ich gebe dir das Langschwert. Ich gebe dir die Gewänder.“ Er reicht sie mir.



Desmond: Und wer ist derjenige, der dir diese Dinge gibt?

Hari: Er ist der *ryngkew*, der Besitzer des Platzes.

Desmond: Erkläre mir das.

Hari: Der *ryngkew*, Maw Shwar.

Desmond: Also ist er nicht der Onkel?

Hari: Nein. Maw Shwar, Maw Pongwan – er kommt.

Desmond: In welcher Gestalt?

Hari: In menschlicher Gestalt. Gross!

Desmond: Du als Träumer musst ihn doch erkennen?

Hari: Wir nennen ihn Maw Pongwan.

Desmond: Nein! Ich meine sein Gesicht!

Hari: Einfach ein Gesicht. Wie deines, wie meines.

Desmond: NEIN!

Hari: Sein Gesicht? Wie deines! Er trägt ein menschliches Antlitz. Im Traum. Er ist gross. Er sagt: „Nimm diese Dinge, die ich dir gebe.“

Desmond: Er erscheint in menschlicher Gestalt?

Hari: Er kommt mit menschlichem Antlitz.

Desmond: Wessen Antlitz?

Hari: Seinem eigenen! Maw Shwar. Er *ist* Maw Shwar. U Shwar, sagen sie. Sein Name ist U Maw Shwar, Maw Pongwan.

Desmond: Und wer ist dieser *ryngkew*-Tiger?

Hari: Es gibt keinen *ryngkew*-Tiger. Wer soll dieser *ryngkew*-Tiger sein?

Desmond: Du hast doch vorhin von einem *ryngkew*-Tiger gesprochen...

Hari: Da ist kein Tiger.

Desmond: Schau her: Die beiden – U Ningkhah und U Shwat...

Hari: ...Sie vollzogen das Opfer...

Desmond: ...für Maw Shwar und Maw Pongwan, nicht wahr?

Hari: Ja.

Desmond: Und damals bekamen sie dieses Wissen der Tigerwandlung?

Hari: Ja.

Desmond: Wer gab ihnen diese Kraft?

Hari: Sie bekamen sie von dem Stein, von demjenigen, für den das Opfer vollzogen wurde. Von ihm, dem sie anhängen. Dann träumten sie. Sobald er seinen Anteil bekommt, erscheint er im Traum und gibt diese Dinge. Er gibt das Gewand, das Messer, die Machete. Und der Träumer träumt weiter und erlangt so sein Wissen. „Du wirst diese Tigerwandlung lernen!“

Desmond: In Pdah Kyndeng gibt es einen Besitzer, hast du erzählt, und er ist ein Tiger, nicht wahr?

Hari: Ja.

Desmond: Und was ist nun mit Maw Shwar? Gibt es dort keinen Besitzer?

Hari: Doch.

Desmond: Und wer ist das?

Hari: Maw Shwar, wie gesagt.

Desmond: Und in welcher Gestalt erscheint er?

Hari: In menschlicher Gestalt. Als Ausländer. Langer Bart.

Desmond: Ist er kein Tiger?

Hari: Nein. Kein Tiger. Er kommt nie als Tiger. Er sieht aus wie ein Europäer.

Desmond: Und dieser Pdah Kyndeng?

Hari: Der erscheint wie ein Europäer.

Desmond: Du sagst doch immer, der erscheine als Tiger!

Hari: Der kann in jeder Gestalt erscheinen. Er kann den Fremden tragen, er kann in menschlicher Gestalt erscheinen, und er kann die Tigergestalt tragen.

Desmond: Und warum kann Maw Shwar das nicht?



Hari: Er kann's nicht. Es wurde nie erzählt.

Desmond: Der Besitzer von Maw Shwar und Maw Pongwan ist also kein Tiger?

Hari: Hör zu, Bah Desmond, um diesen Punkt endgültig zu klären: nun, wo ich weiss wie, werde ich ein Tiger. Und ich selbst werde Besitzer. Weil uns der Besitzer das Wissen gegeben hatte. Wir herrschen und wir tun, was zu tun ist.

Desmond: Was weisst du über den ersten *ryngkew*, der zur Erde kam, um in Felsen und Bäumen und heiligen Wäldern zu leben?

Dising: Diese *ryngkew*, die in Steinen leben, diese Geister, sahen Steine von besonderer Form und besonderem Ansehen – sie kamen und blieben dort. Oder auch grosse und ehrwürdige Bäume – sie kamen wie U Tabalong¹⁰² und blieben dort. Sie machten sie zu ihrem Wohnsitz.

Desmond: Und was ist mit den heiligen Wäldern?

Dising: Ebenso. Alles *ryngkew*.

Desmond: Sprichst du von U Ryngkew, der am Anfang der Welt geschickt wurde, um in den heiligen Wäldern zu wohnen?

Dising: So ist es in unserem heiligen Wald – er kam, als die Welt begann. (*Der Wald war*) U Ryngkews Wohnsitz – wir nahmen ihn in Besitz, wir Menschen. An dem Platz entstand ein Dorf. Was diese *ryngkew* angeht – wir wussten nicht, dass sie existier-

ten. Wir gingen einfach und liessen uns dort nieder. Wenn Krankheit kam, taten wir dies und jenes – aber nichts half. Und wir machten uns Gedanken: ist *dies* der Grund, oder ist *jenes* der Grund? Wir wollten es wissen und befragten das Orakel. Nach dem Orakel – ah, deswegen! Oder deswegen! Und – so viel müssen wir geben! So viel opfern. Dem hier so viel, jenem dort so viel. Und der betreffende *ryngkew*, der Geist, wurde grösser und grösser und grösser und grösser. Er bekommt Blatt um Blatt um Blatt.

Hari: Er bekommt Blut, versteht ihr?

Dising: Er wird grösser und grösser, stärker und stärker. In den alten Tagen, als die Opfer, noch gut waren, gab es auch viel weniger Krankheit! Doch nun, wo wir sie vernachlässigt haben, haben auch sie uns aufgegeben, und die Krankheiten nehmen immer mehr zu.

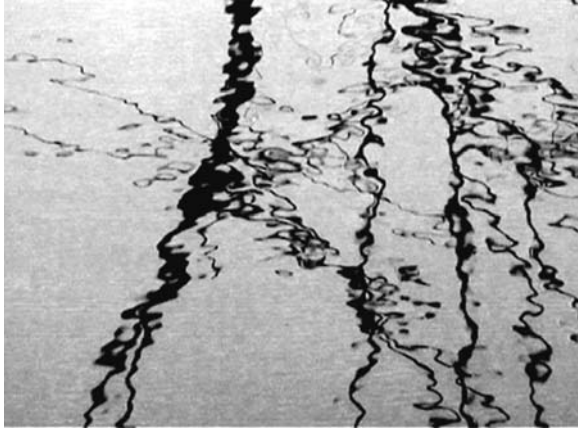
Hari: Um Bah Dising an dieser Stelle zu unterbrechen – nimmt unseren Bezirk Raid Nonglyngdoh. Die meisten (*ryngkew*) sind aufgegeben worden.¹⁰³ Sangka Sangdom, der *ryngkew* des Bezirks, ist aufgegeben worden. Maw Pongwan – fertig. Maw Shwar – fertig. Ramew Shnong – fertig. Um Lalung – fertig.

Dising: Auch Pyrdah wurde aufgegeben. Erstens Sangka Sangdom, zweitens Maw Shwar, drittens Maw Thyrlong, viertens U Pyrdah, fünftens Ka Um Tong, sechstens Ka Ramew. Nun ist es nur noch der Priester, der an ihnen festhält. Alle anderen haben aufgegeben.

Desmond: Sie alle sind *ryngkew* im heiligen Wald?

¹⁰² Ein bösariger Pflanzengeist.

¹⁰³ D. h. sie werden nicht länger respektiert und rituell verehrt.



Dising: Ja.

Hari: Mit Ausnahme von Pdah Kyndeng. Der gehört zum Makri-Klan.

Dising: Der ist leicht zu erzürnen.

Hari: Er macht dich krank. Du musst ihm ein weisses Huhn und ein schwarzes Huhn geben.

Dising: Und eine weisse Ziege, wenn du krank wirst. Er ist der grösste in der Gegend.

Desmond: Vorhin sagtest du, als ihr ursprünglich kamt, um euch niederzulassen, wusstet ihr nicht, dass es ein heiliger Wald war.

Dising: Sie erfuhren es später.

Hari: Was den Platz angeht, den heiligen Wald – früher lag im heiligen Wald der Garten von U Kongsan Lapang. Schau, dies hier – dies – dies ist der heilige Wald. Er (*Kongsan Lapang*) hatte weder Frau noch Haushalt. Nur ein Haus war da. Was nun? Dann kam diese Gruppe von Fischern. U Kongsan Lapang begegnete dem Syiem Mariñ. Sie bemerkten einander, pfiessen und trafen sich. Einer fragte: „Woher kommst du?“ – „Ich komme von dort, und du?“ – „Ich komme von dort. Ich, Syiem Mariñ, komme aus Iapngar.“ – „Warum bleibst du nicht und lässt dich hier nieder?“ fragte U Kongsan Lapang, „ich werde dir alles geben – Land, Religion, Sitte.“ Und die Geschichte berichtet, dass U Kongsan Lapang all das gab mit den Worten: „Diesen heiligen Wald schenke ich dir, Syiem Mariñ.“ Und er gab ihm eine Trommel, ein Paar kleiner Trommeln: „Praktiziere diese Religion, praktiziere diese Sitte. Ihr, die Mariñ, bekommt die *ryngkew* – den dort, den dort und den dort.“

Desmond: Und diese *ryngkew* leben in Hügeln, Flüssen, Bäumen oder Felsen?

Dising: Es gibt *ryngkew*, die in Bäumen und Bam-

bus leben. Es gab einen alten Mann, der über diese Dinge genau Bescheid wusste. Er kannte die *ryngkew* Mawiong, Pdah Kyndeng, Duhari, Maw Sylrai, Waitlam Blei, Ryndang Briew – er wusste alles über sie. Und wenn Krankheit kam, sagte er: „Oh, ist es der dort? Ich muss das Orakel befragen.“ Sie befragten das Orakel. „Oh, es ist der dort! Wir müssen ihm opfern.“ Und so machten sie es. „Oh – der dort?“ Der alte Mann wusste Bescheid.

Desmond: Wer war dieser alte Mann?

Dising: Ich weiss nicht. Könnte dieser Kongsan Lapang gewesen sein. Nachdem er es ihnen erklärt hatte, lernten sie die *ryngkew* kennen. Alle. Und die verschiedenen Arten von Opfer. Wieviel man wem gibt, was zu geben ist – er erklärte es ihnen genau. „Wenn ich sterbe – tut dies für jenen, dies für diesen und jenen...“ Und bis zum heutigen Tag handeln sie nach seinen Anweisungen. Der alte Mann, der an jenem Platz lebte, schlief eines Nachts. Und er träumte: „Ich bin der und der, ich bin der und der, ich bin der und der.“ (*Die ryngkew offenbarten sich ihm im Traum.*) Und er erhielt das Wissen, denn er war von aufrechter Gesinnung: „Wenn Krankheit kommt, gib mir dies – so und so viel.“ Der andere sagte: „Wenn jemand krank wird, gebt mir so und so viel, und er wird gesund.“ Und ein anderer sagte: „Gib mir so und so viel, und du wirst gesund!“ Und der alte Mann erklärte es wieder den Dorfleuten: „Dem dort müsst ihr so viel geben! Dem anderen dort so und so viel, und so viel dem dort!“ Als wir noch auf diese Weise lebten, waren wir stark und gesund.

Desmond: Diese *ryngkew* – erzählten sie dem alten Mann von ihrer Herkunft?

Dising: Das erklärten sie nicht. Sie waren immer dort



gewesen, ob sie nun in Bäumen oder Felsen oder Höhlen lebten. Aber sie sagten nicht: „Wir kamen von diesem oder jenem Ort.“

Desmond: Welches ist der Unterschied zwischen Ka Longkur und U Ryngkew?

Dising: Es ist so: Ka Longkur und U Ryngkew, wie wir sagen, der *ryngkew*, der in den Steinen lebt, haben keine Verbindung. Derjenige, der eine Beziehung zu Ka Longkur hat, ist U Dei Lieh. Wir nennen ihn U Dei Lieh (*Weisser Gott*), U Blei Bah (*Grosser Gott*). Er ist mit Ka Longkur verbunden. Er ist U Ryngkew. U Birthymblong.

Desmond: Ist er der *ryngkew* der Mariñ Sohseng?

Hari: Wir haben nur U Maw Shwar und U Maw Pomwang.

Desmond: Was ist dann die Verbindung zwischen U Birthymblong und Ka Longkur der Mariñ Sohseng?

Dising: Zu ihm haben sie gehalten von Alters her. Ka Longkur ist gross! Und dann kam er und hielt zu ihr, U Birthymblong.

Desmond: Was heisst das: „Ka Longkur ist gross“?

Dising: Ka Longkur ist gross, Ka Longiing¹⁰⁴ ist gross. Dieser Birthymblong ist jung. Er kam, um zu halten.

Desmond: Erkläre das bitte genauer.

Dising: Ka Longkur ist die Grosse (*d. h. die Ältere*). U

Dei Lieh, dieser Birthymblong, ist der Jüngere. Ich weiss nicht, wo er ursprünglich lebte. Er lebt jetzt in Byrnihat, dort wo sie den Damm bauten. Und von dorthier kam ein weiterer Junge, der jüngere Bruder von Birthymblong, um sich an U Birthymblong zu halten: U Barmujai. U Barmujai lebt bei Mawsmi, in Marwet.

Desmond: Wenn du sagst, er kam, um sich an seinen Bruder zu halten – was meinst du damit?

Dising: Er kam, um zu ihm zu halten. Sie sagen, U Birthymblong folgte Ka Longkur, der Älteren. Und dieser andere, U Barmujai, sagte ebenfalls: „Ich werde folgen.“ Er ist der Jüngste. Und es sind diese beiden, die zu Ka Longkur halten. Es sind diese beiden *ryngkew*. U Birthymblong und U Barmujai, die kamen und hielten. Und dann folgte ein weiterer: U Khanra Patuk. Welcher Khanra Patuk? Wir nennen ihn so. Er ist der Gott... er ist der Gott des Hustens und der Erkältung. Von einem, der an Husten und Erkältung leidet, heisst es, er sei ein Opfer von U Khanra Patuk. Er wird einen Hahn opfern müssen, einen weissen Hahn. So geht es. Wir, die wir zu Ka Longkur halten, haben diese vier *ryngkew*. Mehr weiss ich nicht.

Desmond: Meinst du, dass die *ryngkew* früher einmal Menschen waren?

Dising: Menschen oder Geister? Was wohl? Vielleicht waren sie Menschen. Oder waren sie Geister?

¹⁰⁴ Paarbegriff: Die wörtliche Bedeutung ist „Das Sein des Klans, das Sein des Hauses“ – der Begriff bezieht sich auf die abstrakte Auffassung vom Gesamtbefinden des Klans.



★★★

Desmond: Welches ist der Unterschied zwischen U Ryngkew und dem Tiger?

Dising: U Ryngkew und Tiger? Der *ryngkew*-Tiger ist mit U Ryngkew verwandt.

Desmond: Inwiefern?

Dising: U Ryngkew gibt ihm das Gewand. Er lässt ihn als Tiger erscheinen. Und diesen Fünfkraler – ihn kleidet Ka Longkur. Der Fünfkraler ist mit Ka Longkur verwandt. Verstehst du das?

Desmond: Aber dann steht U Ryngkew in irgend einer Art von Beziehung zu Ka Longkur?

Dising: Das hängt von ihrer jeweiligen Übereinkunft ab.

Desmond: Erkläre das im Detail!

Dising: Es ist so: Die Übereinkunft zwischen Ka Longkur und U Ryngkew... Es heisst, wenn der Vierkraller einen Fehler begeht, dann wird er von U Ryngkew gerichtet. Wenn er leidet, dann ist es, weil er von U Ryngkew gebunden wurde. Wenn sie beschliessen, ihn laufen zu lassen, dann kommt er frei. Wenn sie beschliessen, ihn zu töten, dann stirbt er. Wenn sie beschliessen, ihn zu bestrafen, dann wird er bestraft. Und der *phuli*-Tiger wird von Ka Longkur gebunden. Ka Longkur entscheidet. Sie kann ihn laufen lassen oder ihn bestrafen. Danach kommt er wieder frei, und es geht ihm gut.

Desmond: Wie bestraft U Ryngkew die Tiger?

Dising: Er bestraft sie in ihrem Essen und Trinken. Er bindet und fesselt sie. Der Betreffende kann nicht mehr gehen, wohin er will, weil U Ryngkew ihn fesselt.

Desmond: Kommt es vor, dass die *ryngkew*-Tiger Feh-

ler machen, so wie die *phuli* auch?

Dising: Deshalb wird er gefesselt! Er wird gerichtet.

Desmond: Und wer ist in diesem Fall der Richter?

Dising: U Ryngkew.

Desmond: Und wer richtet den *phuli*?

Dising: Ka Longkur.

Desmond: Nehmen wir zum Beispiel Bah Joit. Er ist kein Mariñ. Wer wird ihn richten?

Dising: Ka Longkur Makri. Die Makri haben ihre eigene *longkur*, die Mariñ haben ihre eigene *longkur*, die Lapang haben ihre eigene *longkur*. Ebenso die Nongshli, ebenso die Nongkuoum. Jeder Klan hat seine eigene *longkur*.

★★★

Desmond: Begegnet ihr auf der Reise in den Schatten den Seelen der Klanonkel?

Dising: Denen, die gestorben sind? Nein. Wenn einer stirbt, so verschwindet er. Wir begegnen ihnen nie. Wir sehen sie bloss, wenn wir da sitzen wie jetzt. Die vier verstorbenen Onkel und Mütter? Wir sehen sie manchmal, aber wir begegnen ihnen nicht. Es ist nicht möglich, bei einander zu sitzen und sich zu unterhalten. Sie gehen nur so herum. Wir können nicht einmal sagen – ist es der da, oder ist es jener? So ist das mit diesen Toten im Traum.

Desmond: Das heisst, deine vier Onkel, die du erwähnt hast – U Rupa, U Bongi, U Radot und so weiter – denen begegnest du nicht?

Dising: Nein. Jene, die tot sind, verschwinden.

Desmond: Sie kommen nicht und besuchen euch?

Dising: Du kannst fragen wen du willst – sie können es nicht erklären.



Desmond: Was heisst das?

Dising: Sie beegnen ihnen nicht. Sie bekommen keine Nachricht.

Desmond: Wem begegnet ihr im Schatten?

Dising: Wir begegnen uns nur so, in unserem eigenen Klan. Brüder, Schwestern, Neffen, Nichten, Kinder. Die Toten sind verschwunden – arme Dinger.

Desmond: Ihr begegnet nur den Lebenden?

Dising: Ja.

Desmond: Und was ist mit *phuli*-Tigern, die anderen Klans angehören?

Dising: Denen begegnen wir. Wir reden und unterhalten uns: „Wie geht's dir denn? Wie geht's diesem oder jenem? Wohin gehst du?“ – „Dorthin.“ Ein anderer sagt: „Dorthin.“ Ein anderer sagt: „Ich bin gekommen.“ Und wenn wir zurückkehren, sagen wir vielleicht: „Wir haben auf euch gewartet.“ Wir warten an dem Platz. Wenn wir gehen, gehen wir gemeinsam. Wir warten.

Donbok: Verwandelst du dich heutzutage immer noch, Bah Joit?

Joit: Es ist da. Es geht nicht weg, bis ich sterbe.

Dising: Es ist so, Donbok. Was du auch tust – wenn es dich einmal erwählt hat, wenn es dich einmal gepackt hat, verschwindet es nicht mehr. Es bleibt. Nehmen wir an, ich verwerfe nun diese Götter und wechsle

zu einer anderen Religion, ich wechsle vielleicht zu diesem Christentum. Aber er, der dich hält, lässt dich nicht los bis zum Tod.

Donbok: Er kommt sogar, wenn du Christ geworden bist?

Dising: Er kommt. Unbedingt. Du bist kürzlich ein Christ geworden? Wenn du Glück hast, lebst du weiter. Wenn du kein Glück hast – dann gehst du. Das ist der harte Teil. Die Früchte Gottes (*soh blei*), die Früchte der Gottheit (*soh dken*)¹⁰⁵ – er lässt nicht zu, dass sie ohne weiteres die Religion wechseln.

¹⁰⁵ Dising verwendet hier den Paarbegriff *soh blei soh dken*. *Blei/dken* stehen für Gott/Gottheit; *soh* bedeutet einerseits „Frucht“, als Bestandteil des Verbs *bansoh* bedeutet es auch „festhalten“ oder „anhängen“ im religiösen Sinne von „einer Gottheit anhängen“.



18



19

18. Zum Tanz, mit welchem die Neupflanzung des heiligen Waldes von Thaiang gefeiert wurde, zog die Menge, angeführt von Vortänzern und Musikern, auf das Gelände der Pflanzung.

19. Der *syiem* von Khyrim (mit gestreiftem Hemd); und der *syiem* von Thaiang (mit weissem Turban) als Gäste beim Tanz anlässlich der Wiederaufforstung des heiligen Waldes von Thaiang.

THAIANG, SECHS JAHRE SPÄTER
Eine Bestandsaufnahme von Linda Chhakchuak

Linda Chhakchhuak ist das verkörperte Völkergemisch Nordostindiens. Ihr Mutter ist teils Lepcha, teils Denzong; ihr Vater – ein Mizo – stand im Dienst der Königlichen Regierung von Bhutan. Linda wurde in Kalimpong geboren, später zog die Familie nach Shillong, wo Linda an der North-Eastern Hill University Ethnologie studierte. Nach ihrem Studienabschluss wandte sie sich dem Journalismus zu, den sie als eine Form „angewandter Ethnologie“ versteht. Sie war einige Jahre lang Nordostindien-Korrespondentin des in Kalkutta erscheinenden *Telegraph*; heute arbeitet sie für verschiedene indische Internetpublikationen. Seit 1995 gibt sie zusammen mit ihrem Partner Sanat K. Chakraborty die Zeitschrift *Grassroots Options / North East India's First Magazine on People, Environment and Development* heraus. Sie macht einen für Indien ungewöhnlichen, investigativen Journalismus, mit dem sie sich keineswegs nur Freunde schafft. Ich kenne sie seit sieben oder acht Jahren; sie berichtete seinerzeit für den *Telegraph* über unser Thaiangprojekt – mit Sympathie und Skepsis.

Das Projekt war der Versuch, mit Gedanken und Mitteln zeitgenössischer, westlicher Kunst in ökologische und soziale Prozesse einer verelendeten Region der sogenannten „Dritten Welt“ einzugreifen – zu beiderseitigem Nutzen. Wie bereits in der Einführung erwähnt, interessierte ich mich in erster Linie für den Text, für die Bilder und die Klänge. Das Interesse der Menschen von Thaiang wiederum galt der wirtschaftlichen Verbesserung ihrer alltäglichen Lebenssituation.

Ich war mir der beschränkten Möglichkeiten des künstlerischen Einzeltäters bewusst und arbeitete mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln und im Glauben daran, dass die Wiederbelebung eines kulturellen Symbols – in diesem Falle eines heiligen Waldes – jene Kräfte freisetzen könnte, derer es bedarf, um auch die Existenz der Menschen, die dieses Symbol in ferner Vergangenheit schufen, zu stärken.

Im Frühsommer 1997 pflanzten wir dreitausend Jungbäume im Gelände des einstigen heiligen Waldes. Im selben Jahr gelang es uns dank einer Spende aus der Schweiz, rund hundert Fischteiche – eine Initiative der Leute von Thaiang – mit Jungfischen aus einer staatlichen Fischzucht zu bestücken. Das Projekt schien sich zu einem vollen Erfolg zu entwickeln. Mehr noch, als im nachfolgenden Jahr mein Projektpartner Desmond Kharmawphlang und einige seiner Freunde in Shillong einen Trägerverein, *Dalamariang*, gründeten und es diesem gelang, von einer britischen

Entwicklungsorganisation rund 300'000/- Rupien für wirtschaftliche Hilfsprojekte zu erhalten, die vor allem den Frauen von Thaiang zugute kommen sollten. *Dalamariang* übernahm nun das Projekt in Eigenregie.

Mir selbst war es in den darauf folgenden Jahren nicht möglich, nach Nordostindien zu reisen, da ich von einem telefonischen Anrufer, der sich als Mitglied einer in Meghalaya aktiven Untergrundorganisation vorstellte, eine absurde Geldforderung erhalten hatte. Die damit verbundene Drohung betraf nicht nur mich, sondern auch einen Kreis mir nahe stehender Personen vor Ort. Meine Khasifreunde rieten mir, die Drohung ernst zu nehmen und Abstand zu halten, auch wenn sie bezweifelten, dass es sich bei dem Anrufer tatsächlich um ein Mitglied des Untergrunds handelte. Ich hielt gelegentlichen telefonischen und brieflichen Kontakt mit Desmond, und als sich die Möglichkeit einer Ausstellung im Völkerkundemuseum Zürich abzeichnete, bat ich ihn um einen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Projektes in Thaiang. Er schickte mir einen wenig aussagekräftigen Text, der allerdings – anders als der nachfolgende Bericht – auf einer optimistischen Note endete und beschrieb, wie die 1997 gesetzten Jungbäume im heiligen Wald von Thaiang wüchsen und gediehen. Ich bat ihn, einige Textstellen nachzubessern und vor Ort zu verifizieren; er liess nichts mehr von sich hören.

Deshalb traf ich mich im Dezember 2002 in Delhi mit Linda und bat sie, Thaiang zu besuchen und eine aktuelle Bestandesaufnahme zu verfassen. Im Februar 2003 besuchte sie Thaiang zweimal und stellte fest, dass wohl keiner der vor sechs Jahren gepflanzten Bäume überlebt hat. Sie stellte ebenfalls fest, dass nur rund dreissig Prozent des von den Briten an *Dalamariang* ausbezahlten Geldes Thaiang tatsächlich erreicht hat.

Ende März 2003 fuhren Prikshon Lyngdoh, der höchste traditionelle Priester des Khasistaates Khyrim, und zwei weitere Priester nach Thaiang, um mit den Leuten von Thaiang zu besprechen, wie sich das Projekt als direkte Zusammenarbeit von Khyrim und Thaiang wiederbeleben liesse. Das Ergebnis dieser Gespräche ist uns heute, wo diese Publikation in Druck geht, noch nicht bekannt.

Sie hatten gehofft, den *ryngkew*-Geist zurückbringen zu können, den Tigergeist, der ihren zerstörten heiligen Wald wiederbeleben und fortan wieder beschützen sollte. Längst aufgegebene Rituale und Opferhandlungen des Bezirks *Thaiang* wurden durchgeführt und Steine wurden im Wald aufgestellt, wie es die Vorväter getan hätten in einer fernen Vergangenheit. Gebete wurden rezitiert, die den Wald wieder sakrosankt machen sollten, und die ernste Feier endete damit, dass die Ältesten des Bezirks den *'law nongbah Thaiang*, den heiligen Wald des Bezirks, wieder für unantastbar erklärten: „Kein Blatt darf fortan in diesem Wald gepflückt werden“ – sonst holt euch der *ryngkew*, das war's wohl, was man der Allgemeinheit zu verstehen geben wollte.

Nach der Feier wurden Jungbäume gepflanzt. Man achtete darauf, dass dies zur richtigen Jahreszeit geschah, damit die Bäumchen nicht absterben würden. Man achtete auch darauf, dass die gesetzten Bäume zu jenen Arten gehörten, die ursprünglich in dem heiligen Wald wuchsen, bis er von den Holzhändlern zerstört wurde. Die ganze Gemeinde nahm an dem Projekt teil.

Interessanterweise gehören die Dörfer alle der Römisch-katholischen Kirche an, aber die Leute sehen keinen Widerspruch zwischen diesem Umstand und ihrem Versuch, den Glaubenskomplex um den heiligen Wald wieder zu beleben. „Wir glauben immer noch fest an die Rituale und Opfer unseres *niam tynrai* (des ursprünglichen Glaubens), und wir halten immer noch daran fest,“ sagt Lamare, ein Mann aus dem Dorf *Umyrkhang*.

Doch heute sieht es so aus, als sei der *ryngkew* für immer verschwunden. Denn sechs Jahre nach jener ernsthaften Feier wirkt der heilige Wald so verwüstet wie zuvor. Vernachlässigung und Waldbrände haben die damals getane harte Arbeit zunichte gemacht.

Der heilige Wald – *'law kyntang nongbah Thaiang* – steht wieder still und wie brütend über den Besengrasfeldern, die ihn von allen Seiten umgeben. Wir besuchten den Platz am 11. Februar 2003 kurz vor Mittag.

Der zwei Kilometer lange Weg vom Dorf *Umyrkhang* zum heiligen Wald erzählt seine eigene Geschichte von Armut und Entbehrung und vom ständigen Kampf gegen die Natur im Bemühen, ihr einen Lebensunterhalt abzurufen. Heilige Glaubensweisen

und Ehrfurcht werden bekanntlich meist in den Wind geschlagen, wenn es darum geht, den hungrigen Leib zu sättigen.

Jolin Lyngdoh, der traditionelle Priester des Bezirks *Thaiang*, fasste die Situation in Worte: „Die Menschen sind arm. Sie brauchen Land, um Reis oder Besengras zu pflanzen. Wenn wir diesen Wald nicht als heilig erachtet hätten, wäre er schon lange in eine Besengraspflanzung verwandelt worden. Und so geschieht es heute, Stück für Stück.“ Er deutete auf die Grenzen des heiligen Waldes, der vor kaum einem halben Jahrhundert noch dichter, unberührter Urwald war.

Dieser heilige Wald besteht heute aus ein paar einzeln stehenden Bäumen, die hoch herausragen aus den Bambusbüschen, welche das gesamte Gelände überwuchern. Schlingpflanzen bedecken die Bäume und Büsche, während Elefantengras und giftige Wandelröschen allen anderen Pflanzenwuchs ersticken.

„Es ist unwahrscheinlich, dass einer der Setzlinge, die wir 1997 pflanzten, überlebt hat,“ sagt B. Mynsong aus *Umyrkhang*, der sich anerbieten hatte, die Autorin zu begleiten und den heiligen Wald zu besuchen. Er sucht unter den von Schlingpflanzen überwucherten Büschen und im hohen Elefantengras. „Keine Pflanze kann diesem Zeug widerstehen. Es erstickt alles, auch diese Setzlinge, die wir damals pflanzten,“ sagt er und zeigt auf eine von Steinen umrundete Stelle, wo damals wohl ein Jungbäumchen gepflanzt worden war.

Unsere kleine Gruppe, bestehend aus fünf Leuten – Jolin Lyngdoh, Bah Rit Myliemngap, B. Mynsong und zwei Journalisten – suchte eine Weile herum nach einer Spur jener Setzlinge, doch vergebens. „Hätten sie überlebt, müssten sie heute an die drei Meter hoch sein,“ sagte Mynsong.

Die Frage drängt sich auf: Wenn ihr diesen Wald, der schliesslich euch gehört, verehrt und respektiert – warum hat sich denn dann keiner um die Setzlinge gekümmert, die seinerzeit nach dem Opferritual und unter Beteiligung der gesamten Öffentlichkeit gepflanzt wurden? Wir fragten den Priester, warum er sich nicht um das Überleben der Jungbäume gekümmert habe.

Er reagierte wütend. Er war bereits etwas angetrunken (und hatte sich zuvor bereits dafür entschuldigt, nach Schnaps zu „riechen“). Mit feurigen Augen schoss

er zurück: „Wisst ihr nicht mehr? An jenem Tag, als die Rituale durchgeführt werden sollten, wurde ich krank, so krank, dass sich meine Arme und Beine und mein ganzer Körper wand. Ich konnte nicht einmal aus dem Bett kriechen, und die Rituale durchführen konnte ich schon gar nicht. Thomas (Thomas Kaiser) und *païem* (der *syiem*, oder „König“, von Khyrim) hatten mir ein weisses Hemd und das rituelle Gewand gebracht!“ schrie er und schien damit andeuten zu wollen, dass sich jedermann gegen ihn verschworen hatte.

„Der Bezirk Thaiang ist arm, die Menschen sind arm, und deshalb können wir nicht viel von dem tun, was wir tun wollen,“ sagte er.

Das beantwortete zwar unsere Frage nicht, aber später erklärte uns Tobias Umbah, der Dorfvorsteher von Umtyrkhang, dass das ganze Projekt fehlgeschlagen sei, weil es keinen *nongsumar* – keinen „Aufpasser“ – für die Setzlinge gegeben habe. „Der Wald ist für uns sehr heilig, und wir gehen nur selten dorthin. Wenn die Setzlinge hätten überleben sollen, hätte man sich um den Wald kümmern und ihn vor Waldbränden und Schlingpflanzen schützen müssen,“ sagte er. Es hätte jemanden gegeben, den man mit dieser Arbeit beauftragt hatte, aber aus irgendeinem Grund war der Betreffende seiner Aufgabe nicht nachgekommen.

Der Mann, auf den er anspielte, ist ein gewisser Bran Lyngdoh. „Ja,“ sagte der. „Die Ältesten und Desmond beauftragten mich damit, mich um die Setzlinge zu kümmern, aber sie gaben mir eine Arbeit ohne Lohn.“ Er erzählte, dass er die Arbeit eine zeitlang machte, vielleicht einen Monat lang, aber dann damit aufhörte. „Ich bin ein armer Mann und muss meinen Lebensunterhalt als Tagelöhner verdienen. Ich kann es mir nicht leisten, auf Dauer unbezahlt zu arbeiten.“ Und gegen eine solche Feststellung lässt sich natürlich nichts einwenden.

„Oh ja, viel ist damals getan worden,“ erzählt Windis Mynsong aus Umtyrkhang, der damals eng mit Thomas Kaiser und Desmond Kharmawphlang assoziiert war. Die beiden wohnten bei ihm, wenn sie Thaiang besuchten. „Sie brachten alle möglichen Setzlinge. Sie brachten sogar ein Schwein aus der Stadt mit für das gemeinschaftliche Essen, aber es war alles umsonst, weil unsere Führer und Ältesten keine verlässlichen Leute sind. Bah Thomas und Desmond arbeiteten mit ihnen zusammen, und bestimmt haben sie sie damit beauftragt, sich um den Wald zu kümmern. Wahr-

scheinlich haben sie ihnen dafür auch Geld gegeben, aber das wissen wir nicht mit Bestimmtheit. Alles, was ich dazu sagen kann, ist, dass unsere Führer nicht sehr vertrauenswürdig sind. Wenn sie Geld in die Hand bekommen, essen sie es auf.“

Als wir ihn fragten, ob er oder die anderen Leute wüssten, wieviel Geld bei dem Aufforstungsprojekt geflossen sei, sagte er, er hätte keine Ahnung. „Die Öffentlichkeit kann nicht viel ausrichten, weil diese Dinge in den Händen unserer Führer hier liegen,“ sagte er.

Aber warum können die Dorfleute an dieser Situation nichts ändern oder die Verantwortlichen des Bezirks zwingen, ihren Pflichten nachzukommen?

Mynsong antwortete, das sei schwierig für die Menschen hier, denn sie seien *beij* – das heisst rückständig und ohne Schulbildung. Er sagte, auch die Führer des Bezirks seien *beij*. „Wir alle hier sind ein Haufen von Dummköpfen und vor allem auf Geld aus,“ erklärte Mynsong. „Schon für ein bisschen Geld würden die Leute alles tun, ohne an die Folgen zu denken.“ Als rückständige und ungebildete Leute bräuchten sie andauernde Ermunterung und Rat, sagte er, anderenfalls liesse sie die alltägliche Tretmühle alles andere einfach vergessen.

Phren Lamare, ein anderer Bewohner von Umtyrkhang äussert sich ganz ähnlich. „Viele Jungbäume wurden gepflanzt, aber einige davon verbrannten,“ erzählt er und sagt, dass er den ganzen Prozess der Wiederbelebung des Waldes von Anfang an uneingeschränkt unterstützt habe. Auf die Frage, ob die Rituale damals irgendetwas verändert hätten, antwortet er: „Die Leute sind etwas vorsichtiger. Früher gingen sie dort hin und machten, was sie wollten. So ist es heute nicht mehr. Früher brannten die Leute ein Stück des Waldes nieder, wenn es ihnen so passte, aber heute überlegen sie es sich zweimal, bevor sie so etwas tun.“

Die Leute von Umtyrkhang, dem grössten Dorf des Bezirks Thaiang, erinnern sich mit Sympathie an „Bah Thomas“, den *phareng* – den Fremden – und an seinen Freund Desmond Kharmawphlang als Männer, die sich bemühten zu helfen und sie aus ihrer Unwissenheit „zu wecken“.

Aber sie beklagen sich, dass die beiden „einfach verschwanden“.

„Sie hörten einfach auf, hierher zu kommen,“ sagt Lamare. „Sie haben uns nichts davon gesagt, dass das Projekt beendet wäre und ob sie weitere Pläne hätten. Sie verschwanden einfach,“ sagt er. Er glaubt, dass dies der hauptsächliche Grund für das Scheitern des ganzen Projektes war.

„Die ganze Sache endete, weil sie nicht mehr kamen. Sie hätten weiterhin kommen und mit uns arbeiten sollen,“ meint er.

„Wir wussten nicht wirklich, worauf das alles hinauslaufen sollte, weil sie ihre Pläne mit den *longsan* und den *mansan* machten, den traditionellen Führern des Bezirks,“ war die überwiegende Reaktion der Leute, mit denen wir sprachen. Und den Antworten und Kommentaren auf die Fragen der Autorin liess sich entnehmen, dass diese traditionellen Führer bei ihren Leuten in nicht gerade hohem Ansehen stehen. Die Menschen betrachten sie als *nongkjit* – Ausbeuter – die heimlich öffentliches Land verkaufen und in die eigenen Taschen wirtschaften.

„Wenn sie das Richtige tun, ist es gut, aber wenn sie falsch handeln, leiden wir alle darunter, und jeder verachtet sie. Aber wir können sie nicht loswerden, weil sie unsere traditionellen Führer sind. Wir können nicht einmal Prozesse gegen sie anstrengen, weil sie diese ohnehin gewinnen würden,“ meint Lamare. In früheren Zeiten habe es vielleicht öffentliche Ratsversammlungen (*dorbar paidbah*) gegeben. Heutzutage würden sie nur noch unter einander verhandeln, und die Öffentlichkeit wüsste deshalb nicht mehr über ihre Entscheidungen Bescheid.

Wir gewannen den Eindruck, dass einer der Hauptgründe für das Scheitern des Projektes die internen Machtkämpfe der traditionellen Führerschaft des Bezirkes waren. Der Zwist zwischen dem *syiem*, dem „König“, und Jolin Lyngdoh, dem traditionellen „Priester“ des Bezirks, und der Streit zwischen den Ältesten und den Klans, als es um die Absetzung Jolins und die Ernennung eines neuen *lyngdoh* ging, scheinen ihre Opfer gefordert zu haben. Jolin Lyngdoh etwa behauptete bei unserer Begegnung, man habe ihn wieder als *lyngdoh* eingesetzt. (Es gelang uns allerdings nicht, eine Bestätigung dieser Behauptung von einer unabhängigen Quelle zu bekommen.) Niemand scheint genau zu wissen, wer für die getroffenen Entscheidungen verantwortlich und zur Rechenschaft verpflichtet war.

Die Interventionen von Aussenstehenden wie Thomas

Kaiser und seinen Gefährten waren lobenswert, doch sie brachten nicht viel, da es ihnen nicht gelang, die Vielschichtigkeit der traditionellen, dörflichen Gesellschaft zu verstehen, innerhalb derer sie sich bemühten, für die wirtschaftliche Entwicklung und insbesondere für die Wiederbelebung des heiligen Waldes zu arbeiten.

Jolin Lyngdoh sagte wiederholt, es hätte nur eine Person die Verantwortung für das Projekt übernehmen sollen. „Erfolgreich oder nicht – es hätte einen einzelnen Mann an der Spitze gebraucht. Es waren zu viele einflussreiche Leute beteiligt,“ sagte er, ohne wirklich zu erklären, was oder wen er meinte.

Es war ein denkwürdiges Bild, wie er da auf dem *maw durbar* sass, einem riesigen, natürlichen Stein im Inneren des heiligen Waldes, wo die Alten angeblich ihre Ratsversammlungen abzuhalten pflegten. Jolin Lyngdoh trug eine zerschlissene Lederjacke, ein ausgebleichtes Baumwollhemd und eine unpassende Schirmmütze mit dem Nike-Logo und paffte an einer dicken Zigarette aus selbstgezoogenem Tabak, den er in ein altes Stück Zeitung gerollt hatte. „Ich frage mich wirklich, was uns dieser Wald zu sagen versucht, warum er immer noch da ist und worauf er wartet,“ seufzt er.

Trotz allem was geschehen oder nicht geschehen ist, denkt er, dass ein neuerliches Treffen mit Thomas Kaiser notwendig ist.

„Wir müssen uns treffen und die Dinge wieder ins Lot bringen,“ sagt er. „Ein Scheitern bedeutet nicht das Ende. Wir brauchen Anleitung und Unterstützung, und Leute wie er haben uns gezeigt, wozu sie in der Lage sind. Wir haben unsere Lektion gelernt, und ich bin sicher, dass wir das nächste Mal erfolgreicher sein werden.“ Seine Gefährten nicken. Vielleicht lässt sich der *ryngkew* doch zu einer Rückkehr bewegen. Wir werden sehen.

Shillong, im Februar 2003

Im Februar 1996, bei unserem ersten Treffen mit Vertretern der Thaiangdörfer auf dem Gelände des heiligen Waldes selbst, vergoss Jolin Lyngdoh, der traditionelle Priester und Oberhaupt des Bezirks Thaiang, einige Tropfen Reisbier und sprach dabei das folgende Gebet:

Ihr, die ihr verwaltet,
ihr, die ihr wisst,
wie die Dinge zu tun sind,
wie die Arbeit zu tun ist:
Wir werden stehen – die Jungen,
wir werden stehen – die Alten,
und wir werden stehen
in einiger Weisheit,
in einiger Stärke,
eins in der Verehrung,
eins im Leib,
einer unter Tausend
und alle gemeinsam.
Wir werden gehen in Einigkeit,
wir werden stehen in Einigkeit,
einig in der Hingabe,
einig im Gebet,
von den Vorfahren beschenkt,
von den Alten gesegnet,
und Friede soll herrschen
in diesem Land,
in der Gemeinschaft,
in diesen Dörfern,
Friede unter den Klans und Familien von Thaiang.
Der König und ich, der Priester,
und hier mit uns zusammen
die Männer des Khyrimkönigs.
Wir beten um Frieden
zum Wohle des Staates,
zum Wohle der Provinz.
Und hier dies Gebet an Dich, Gott,
Hüter und Beschützer,
Schöpfer der Sonne,
Schöpfer des Mondes,
der Du uns den Weg zeigst
und den Pfad,
an Dich, der Du Böses und Gutes erkennst,
wenn wir es nicht erkennen.
Wer sind wir, Deine Gabe zurückzuweisen...
Ah, Gott, wenn es beim ersten Male nicht gelingt,
soll es uns gelingen beim zwölften Mal,
zum Wohle der Dörfer,
und der Fluch des Waldfrevels
wird sich lösen.
Und endet diese Zusammenkunft,
endet diese Begegnung,
so werden wir arbeiten
in Frieden und gegenseitiger Hilfe,
ohne Gewalt
des einen gegen den anderen
und gegen den anderen
und gegen den anderen...

BILDNACHWEIS

Fotos Seiten 8 – 13

Michael Oppitz: Tigerspuren im Dschungel von Chitwan

Alle weiteren Fotos und Video Stills

Thomas Kaiser

Video Stills:

S. 16 – 23

Krähe am Brahmaputra

S. 55 – 57

Trommler in Thaiang

S. 60 – 73

Tigermann Joit Makri und Thaiangtrommel

S. 76 – 81

Tigermann Dising Mariñ

S. 83 – 85

Mädchen, Thaiang

S. 87 – 88

Spielender Junge, Thaiang

S. 90 – 92

Tigermann Hari Mariñ

S. 94 – 99

Eni Lyngdoh spielt *ka mieng*, die Maultrommel aus Bambus

S. 101 – 105

Verlegenes Mädchen, Pahambir

S. 108 – 115

Dising Mariñ bereitet einen Altar vor aus roter Erde und einer Reismehlzeichnung, welche *'mat blei* genannt wird: „Antlitz Gottes“.

S. 118 – 127

Jungfische und Fischteiche in Thaiang

TIGERSTIMMEN
aus den Khasibergen

1. Im heiligen Wald

Pahamshken, März 1998

2. Tigertanz

Pahambir, 3. Mai 1997

Maultrommel: Eni Lyngdoh

3. Über den Tiger im heiligen Wald

Nongkrem, 25. Mai 1997

Erzähler: Prikshon Lyngdoh

(Vgl. Seite 45)

4. Rezitation

Pahamshken, 21. Dezember 1991

Rezitator: Dising Mariñ

5. Tigertanz

Pahambir, 31. Mai 1997

Maultrommel: Eni Lyngdoh

6. Rezitation

Nongpoh, 12. Mai 1997

Rezitator: Sarot Makri.

(Vgl. Seiten 118)

7. (Maultrommel)

Pahambir, 13. Mai 1998

Maultrommel: Prit Makri

8. Eine körperliche Verwandlung

Pahambir, 30. Mai 1997

Erzähler: Dising Mariñ.

(Vgl. Seiten 59, 60)

9. Kriegstanz

Pahambir, 31. Mai 1997

Maultrommel: Eni Lyngdoh

10. Der Moment der Verwandlung

Nongpoh, 12. Mai 1997

Erzähler: Dising Mariñ

(Vgl. Seite 64)

11. Tigertanz

Pahambir, 12. Mai 1998

Maultrommel: Eni Lyngdoh

12. Die Gefahren des Tigerdaseins

Pahambir, 12. Mai 1997

Erzähler: Joit Makri

(Vgl. Seite 59)

13. (Maultrommel)

Pahambir, 12. Mai 1998

Maultrommel: Prit Makri

14. Autofahren im Schatten

Pahambir, 30. Mai 1997

Erzähler: Dising Mariñ

(Vgl. Seite 86)

15. Pdah Kyndeng

Pahamshken, 31. Mai 1997

Fledermäuse in der Höhle *Pdah Kyndeng*

(Vgl. Seiten 70, 71, 106, 109 ff.)

16. Der Tod von Eni Lyngdohs Vater

Baniun, 4. Mai 1998

Erzählerin: Eni Lyngdoh

(Vgl. Seite 57)

17. Sterbelied

Pahambir, 31. Mai 1997

Maultrommel: Eni Lyngdoh

18. Das Essen von Menschenfleisch

Nongpoh, 12. Mai 1997

Erzähler: Dising Mariñ und Sarot Makri

(Vgl. Seiten 108, 109)

19. (Bambusflöte)

Pahambir, 31. Mai 1997

Bambusflöte: Eni Lyngdoh

20. Klagelied

Nongpoh, 12. Mai 1997

Sänger: Sarot Makri

21. Kinderschlaflied

Nongpoh, 12. Mai 1997

Sänger: Dising Mariñ

(Vgl. Seite 115)

22. (Maultrommel)

Pahambir, 31. Mai 1997

Maultrommel: Eni Lyngdoh

23. Kinderschlaflied

Pahambir, 12. Mai 1998

Sängerin: Prit Makri

24. (Maultrommel)

Baniun, 8. Mai 1998

Maultrommel: Eni Lyngdoh

25. Kinderschlaflied

Pahambir, 31. Mai 1997

Sängerin: Eni Lyngdoh

Die Tondateien sind abrufbar auf
www.musethno.uzh.ch/tigermenschen.

